

Wirtschafts- geographie und Raumplanung



Bernhard BRUNNER

ZUR GESCHICHTE DES
GEOGRAPHISCHEN INSTITUTES
DER UNIVERSITÄT ZÜRICH

Geographisches Institut
Universität Zürich, 2000

Vol. 29

WIRTSCHAFTSGEOGRAPHIE UND RAUMPLANUNG

HERAUSGEBER:
Prof. Dr. Hans ELSASSER
PD Dr. Daniel WACHTER

Bernhard BRUNNER

ZUR GESCHICHTE DES GEOGRAPHISCHEN INSTITUTES DER UNIVERSITÄT ZÜRICH

Vol. 29
Zürich 2000



Universität Zürich-Irchel
Geographisches Institut
Winterthurerstrasse 190
CH-8057 Zürich
Schweiz

Inhalt

1. Einleitung	1
2. Die Anfänge der Geographie in Zürich bis 1895	4
2.1. Die ersten "Geographen" in Zürich	4
2.2. Der grosse Aufbruch: Alexander von Humboldt und Carl Ritter	6
2.3. Geographie an der Universität Zürich 1833 bis 1895	7
3. Otto Stoll und Jakob Früh: die Pioniere	11
3.1. Otto Stoll, der Völkerkundler als Geographieprofessor	14
3.1.1. Sein Werdegang	14
3.1.2. Die Völkerkunde bei Stoll	18
3.1.3. Die Geographie bei Stoll: Grundlagen und Ziele	21
3.2. Jakob Früh	23
3.2.1. Sein Werdegang	23
3.2.2. Seine Geographie	25
4. Die Zwischenkriegsjahre: Konsolidierung der Geographie	28
4.1. Äussere Orientierung: Alfred Hettner und Albrecht Penck	29
4.1.1. Alfred Hettner (1859-1941): der Methodiker	30
4.1.2. Albrecht Penck (1858-1945): Eiszeitforscher und Geomorphologe	30
4.2. Hans J. Wehrli, der letzte Geograph und Völkerkundler	31
4.2.1. Sein Werdegang	31
4.2.2. Die Wahl zum (Extra-) Ordinarius	32
4.2.3. Ein Dozent mit Leib und Seele	34
4.2.4. Reisen für die Völkerkunde, leben für die Volksbildung	36
4.3. Otto Flückiger, der ewige Extraordinarius	38
4.3.1. Der lange Weg zum Ordinariat	38
4.3.2. Otto Flückiger, ein Lehrer im besten Sinn des Wortes	40
4.3.3. Schatten des Zweiten Weltkrieges	43
4.4. Alfred de Quervain, der Forschungsreisende	44
4.4.1. Forschungsreisen von Zürcher Geographen?	44
4.4.2. Von der Botanik bis zur Physischen Geographie	46
4.4.3. Alfred de Quervain: Quer durchs Grönlandeis	47
4.5. Hans Bernhard, der Innenkolonisator	49
4.5.1. Vom Bauer zum Hochschuldozenten	49
4.5.2. Wissenschaft für die Praxis	51

5. Die Ära Boesch – Vom Klein- zum Grossinstitut	55
5.1. Die Wirren der Kriegsjahre	55
5.2. Die Neuorientierung der Geographie	58
5.3. Hans Boesch – Die Öffnung der Welt für die Zürcher Geographie	59
5.3.1. Vom Geologen zum Geographen	59
5.3.2. Der Weltreisende	63
5.4. Das Institut wächst	65
5.4.1. Die ersten Räume für die Geographie	65
5.4.1. Die Villa im Park	66
5.4.3. Das Institut im Wohnquartier	70
5.4.4. Universität Irchel – Das Institut im anthropogenen Naturraum	73
5.5. Das Institut wächst, der Lehrkörper auch !	76
5.5.1. Walter Guyan, der Siedlungs- und Kulturgeograph	76
5.5.2. Karl Suter, der Länderkundler – Die Sahara kommt nach Zürich	79
5.5.3. Hans Carol – Engagement für ein theoretisches Fundament der Geographie	82
5.5.4. Die Landschaft als Gegenstand geographischer Forschung	85
5.5.5. Max Schüepp und Gian Gensler: Klimatologe und Meteorologe	91
5.5.6. Dieter Steiner – Einführung der Luftbildinterpretation (Fernerkundung)	93
5.5.7. Fritz Bachmann – Länderkunde und Kulturgeographie	96
5.5.8. Alfred Bögli, der Karstforscher	98
5.5.9. Haruko Kishimoto – Kartographie und Disziplingeschichte	100
5.6. Die Völkerkunde und Geographie	101
5.6.1. Die Geschichte einer Trennung	101
5.6.2. Alfred Steinmann – Völkerkunde aus naturwissenschaftlicher Sicht	103
5.6.3. Karl H. Henking, der erste Ethnologe	106
5.7. Gastdozenten und Lehrbeauftragte	109
5.7.1. Gastdozenten – "Lückenbüsser", aber vor allem Bereicherung ...	109
5.7.2. Lehrbeauftragte – ... und zur Bewältigung grosser Studentenzahlen	114
6. Geographie mit (fast) all ihren Facetten	116
6.1 Die Physische Geographie	117
6.1.1. Die Professur – ganzheitliches Denken in der Erforschung des alpinen Postglazials	117
6.1.2. Das Ordinariat ergänzende Fachgebiete	121
6.1.3. Die Sekundarlehrerausbildung	122
6.2. Die Anthropogeographie	123
6.2.1. Die Schaffung der Professur	123
6.2.2. Albert Leemann – Der Aufbau der Entwicklungsländerforschung	123
6.2.3. Anthropogeographie und die Philosophische Fakultät II	126

6.3. Die Wirtschaftsgeographie	127
6.3.1. Notwendigkeit einer neuen Professur	127
6.3.2. Wirtschaftsgeographie – von der Praxis für die Praxis	128
6.4. Fernerkundung, Natürliche Ressourcen und Angewandte Fernerkundung	130
6.4.1. Fernerkundung und Natürliche Ressourcen	130
6.4.2. Änderungen in der Geographie	133
6.4.3. Angewandte Fernerkundung	135
6.5. Die Geographische Informationsverarbeitung und die Kartographie	138
6.6. Das moderne Geographische Institut – Die erfüllte Vision	141
7. Bibliographie	145
7.1. Quellen	145
7.1.1. Mündliche Quellen	145
7.1.2. Uneditierte Quellen	145
7.1.3. Editierte Quellen	146
7.2. Darstellungen	149

Abbildungen

Titel- bild	Villa Nager, Geographisches Institut von 1954 - 1965 Quelle: W. Kyburz, 1983	
Abb.1:	Julius Fröbel (1805 - 1893) Quelle: P. Jud, 100 Jahre GEGZ	8
Abb.2:	Otto Stoll (1849 - 1922) Quelle: P. Jud, 100 Jahre GEGZ	15
Abb.3:	Jakob Früh (1852 - 1938) Quelle: P. Jud, 1989	23
Abb.4:	Hans Wehrli (1871 - 1945) Quelle: P. Jud, 1989	33
Abb.5:	Otto Flückiger (1881 - 1942) Quelle: P. Jud, 1989	38
Abb.6:	Alfred de Quervain (1879 - 1927) bei Windmessungen auf dem Grön- landeis 1912 Quelle: A. de Quervain, Quer durchs Grönlandeis, 1998	47
Abb.7:	Hans Bernhard (1888 - 1942) Quelle: H. Hofer, 1942	50
Abb.8:	Prof. Paul Karrer (Nobelpreis für Chemie 1937), Regierungsrat Ernst Va- terlaus (ED) und Hans Boesch (1911 - 1978) v.l.n.r. bei der Eröffnungs- feier des neuen Geographischen Institutes an der Freiestrasse, 1954 Quelle: Archiv A. Dürst	60
Abb.9:	Die Institutsangehörigen der Jahre 1941 - 1951 unter der Leitung von Hans Boesch mit den Dozenten und Assistenten A. Steinmann, K. Suter, W. U. Guyan, D. Brunnschweiler, H. Carol, A. Dürst und den Sekretäri- nen E. Leuzinger, G. Leuzinger, R. Asper, H. Guhl. Quelle: Archiv A. Dürst.	62
Abb.10:	Die ersten Räume für die Geographie und die Ethnologie im Universi- tätshauptgebäude (2. Obergeschoss mit Blick auf die Stadt) Quelle: Regierungsrat des Kanton Zürich, 1910	66
Abb.11:	Luftbild der Villa Nager Quelle: Archiv A. Dürst	68
Abb.12:	Rückseite des Luftbildes der Villa Nager mit den Unterschriften der bei der (vermutlichen) Abschiedsfeier 1965 anwesenden Personen. Quelle: Archiv A. Dürst	69

Abb.13:	Das Geographische Institut an der Blüemlisalpstrasse (1965 - 1983) Quelle: W. Kyburz. 1983	71
Abb.14:	Das Geographische Institut der Universität Zürich Irchel (1983-) Quelle: Direktion der öffentlichen Bauten und Direktion des Erziehungswesens	74
Abb.15:	Walter U. Guyan (1911-1999) führt 1968 König Olaf von Norwegen durch die von ihm organisierte Munch-Ausstellung in Schaffhausen. Quelle: Schaffhauser Nachrichten, Nr. 24, 30. Januar 1999	77
Abb.16:	Carl Suter (1901-1981) Quelle: Archiv A. Dürst	79
Abb.17:	Hans Carol (1915-1971) Quelle: Archiv A. Dürst	83
Abb.18:	Realisierbarer Richtplan für den Kanton Zürich. Dieser Plan wurde im Buch <i>Städte wie wir sie wünschen</i> 1949 publiziert. Er dürfte unter anderem den Standortentscheid Wetzikon und Bülach für die damals neu zu errichtenden Kantonsschulen wesentlich beeinflusst haben. Quelle: H Carol, 1949	90
Abb.19:	Fritz Bachmann (1922-1976) Quelle: H. Boesch, GH Nr. 1,1976	97
Abb.20:	Alfred Steinmann (1892-1974) Quelle: Archiv A. Dürst	103
Abb21:	Gerhard Furrer (1926-) auf dem BIAFO-Gletscher (um 4000 müM.) Swiss BIAFO Gyang Expedition 1962. Quelle: G. Furrer	118
Abb.22:	Albert Leemann (1929-) Quelle: GIUZ, M. Steinmann	124
Abb.23:	Hans Elsasser (1943-) Quelle: GIUZ, M. Steinmann	128
Abb.24:	Harold Haefner (1933-) Quelle: GIUZ, M. Steinmann	130
Abb.25:	Klaus Itten (1944-) Quelle: GIUZ, M. Steinmann	136
Abb.26:	Kurt Brassel (1943-) Quelle: GIUZ, M. Steinmann	139

Tabellen

Tab.1: Dienstreie Tage von Hans Boesch während der Semester (1939 - 1945)	57
Tab.2: Koordination des Geographiestudiums durch ETH und Universität Zürich	75
Tab.3: Studiengang der Geographie an der Universität Zürich	117
Tab.4: Die Geographie an der Universität Zürich im Jahre 1988	143
Tab.5: Tabelle aller habilitierten Dozenten des Geographischen Institutes der Universität Zürich seit der Berufung von Otto Stoll als Ordentlicher Professor 1895, in der Reihenfolge, in der sie ihre Tätigkeit am Institut aufgenommen haben.	144

Vorwort

Im Herbst 1992 begann ich, meinem Hauptinteresse entsprechend Geographie und Geschichte an der Universität Zürich zu studieren.

Am Historischen Seminar hatte ich erstmals die Gelegenheit die beiden Wissenschaften in Seminararbeiten zu vereinen. Auf der Suche nach einer Möglichkeit, diese Symbiose auch einmal aus der Perspektive der Geographie zu vollziehen, stiess ich auf eine Notiz an einem Anschlagbrett im Geographischen Institut, in der *Die Geschichte des Geographischen Institutes der Universität Zürich* als mögliches Diplomarbeitsthema angeboten wurde. Mit viel 'Elan' ging ich in den letzten zwei Jahren an die nun vorliegende Arbeit. Verschiedenen Personen gilt es zu danken, die in der einen oder anderen Weise zur Entstehung dieser Arbeit beigetragen haben. An erster Stelle möchte ich meiner Frau Arlette danken, die während meiner Zweitausbildung, besonders als Studium und Gelderwerb nebeneinander hergehen mussten, mir eine grosse Hilfe war und keine Anstrengung unterliess, mich zu unterstützen. Auch meiner Tochter Nora gilt mein Dank, die während der Entstehung dieser Arbeit viel auf Ihren Vater verzichten musste.

Mit besonderer Freude habe ich zur Kenntnis genommen, dass meine Arbeit innerhalb des Institutes und bei ehemaligen Institutsangehörigen auf grosses Interesse gestossen ist. Alle Dozenten stellten sich auch für längere Gespräche gerne zur Verfügung und nahmen sich für Rückfragen die nötige Zeit, was meine Arbeit sehr erleichterte.

Besonderes Vergnügen bereitete mir die offene und herzliche Art, mit der mich die ehemaligen Institutsangehörigen zu zahlreichen Gesprächen empfangen und mir aus ihrem reichen Erfahrungsschatz wichtige Hinweise für meine Arbeit gaben. Speziell erwähnen möchte ich Professor Arthur Dürst, der mir mit allgemeinen Hinweisen zur Arbeit behilflich war und mir Photographien aus seinem persönlichen Archiv überlies, Doktor Otto Wernli, welcher mich beim Kapitel über Hans Carol tatkräftig unterstützte, Professor Doktor Karl Henking, der mir eine adäquate Behandlung der Völkerkunde in meiner Arbeit ermöglichte und Martin Steinmann, der mir bei der graphischen Gestaltung meiner Arbeit eine grosse Hilfe war.

"Last but not least" schulde ich besonderen Dank Herrn Professor Doktor Gerhard Furrer,

der das Geographische Institut seit April 1946 kennt, mich als einen seiner Diplomanden 'adoptierte' und mich durch meine Arbeit begleitete. Seine kompetente Unterstützung trug wesentlich zum Gelingen dieser Arbeit bei.

1. Einleitung

Seit der Gründung der Universität Zürich 1833 forschen und lehren Geographen an dieser Hochschule und seit über 100 Jahren besteht das Geographische Institut. Noch nie hatte sich ein Geograph in dieser Zeit mit der Geschichte des Geographischen Institutes genauer auseinandergesetzt. In Kreisen von ehemaligen Institutsangehörigen, welche die für das Institut so wichtige Nachkriegszeit noch miterlebt hatten, reifte der Wunsch, eine Geschichte "ihres" Institutes zu verfassen. Als auch von der Dokumentationsstelle der Universität Zürich die Idee einer Institutsgeschichte an die Institutsleitung herangetragen wurde, entschloss sie sich, dieses Thema als Diplomarbeit auszuschreiben. Schon immer von der Kombination der Fächer Geographie und Geschichte fasziniert, liess ich mir die Gelegenheit nicht entgehen und übernahm diese Aufgabe mit grosser Freude.

Diese Arbeit orientiert sich in ihrem Aufbau im wesentlichen am Artikel von Walter Kyburz *Das Geographische Institut*, der in der Festschrift zum 150jährigen Bestehen der Universität Zürich 1983 erschienen ist. Walter Kyburz zeigte in diesem Artikel, dass die Geschichte des Geographischen Instituts geprägt wurde durch markante Zäsuren, die durch Rücktritte oder Todesfälle von Dozenten oder durch Wechsel der Lokalitäten verursacht wurden. Da die Lehre und die Forschung vor allem von Personen und nicht durch Räumlichkeiten geprägt wird, geben die personengebundenen Zäsuren die Kapitel meiner Arbeit vor.

Das erste Kapitel setzt sich mit der geographischen Lehre und Forschung auf dem Platz Zürich vor der Gründung des Geographischen Institutes der Universität Zürich auseinander, während sich das zweite Kapitel mit den Pionieren des Institutes Otto Stoll und Jakob Früh beschäftigt. Hans J. Wehrli, der Nachfolger im Ordinariat von Otto Stoll, war die prägende Persönlichkeit der Zwischenkriegsjahre, mit denen sich das dritte Kapitel auseinandersetzt. Das vierte Kapitel befasst sich mit der Ära Hans Boesch, der in den Nachkriegsjahren während seiner Zeit als Institutsdirektor 36 Jahre lang Gelegenheit hatte, die Geschicke des Institutes zu bestimmen. Im letzten Kapitel gelangt das Institut, wie wir es heute kennen, zur Darstellung. Gezeigt wird in diesem Kapitel, dass die Entwicklung nicht nur von fähigen Gelehrten, sondern auch vom Vorhandensein der für die Forschung benötigten Räume abhängt.

Der Zeitpunkt des Beginns der Geschichte des Geographischen Institutes der Universität Zürich ist nicht klar zu definieren. Leider werden Universitätsinstitute nicht formell gegründet mit Gründungsurkunde oder einem Gründungsakt. Drei verschiedene Augenblicke in der Geschichte eines Institutes könnten, jeder für sich, als dessen Beginn bezeichnet werden:

1. Der Zeitpunkt, an dem der erste ordentliche Professor sein Amt antritt,
2. Das Semester, für welches der erste Institutskredit gesprochen wurde, oder
3. Die Zeit, in der eine Fachrichtung ihre ersten eigenen Räume von der Universität zugewiesen bekommt.

Für meine Arbeit habe ich mich für den ersten der genannten Augenblicke entschieden und somit das Sommersemester 1895, den Amtsantritt von Professor Otto Stoll, als den Beginn der Geschichte des Geographischen Institutes der Universität Zürich (GIUZ) gewählt.

Wissenschaftliche Forschung in einem Fachgebiet wird nicht nur an einem Institut eines Universitätsstandortes betrieben. Auch Gesellschaften tragen einen nicht zu unterschätzenden Teil der Forschung mit. In Zürich hat die Geographisch-Ethnographische Gesellschaft der Geographie grosse Dienste erwiesen. Sie legte, aus eigenen Mitteln und durch Schenkungen ergänzt, den Grundstein zum Völkerkunde-Museum in Zürich und half mit, durch ihre Publikationen und Veranstaltungen die Geographie einem breiteren Publikum bekannt zu machen. Obwohl seit Gründung der Gesellschaft eine enge personelle Verknüpfung zwischen GIUZ und der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich (GEGZ) bestand, werde ich mich in der hier vorliegenden Arbeit nur sehr am Rande mit der GEGZ befassen.¹ Keine Erwähnung in dieser Arbeit findet die Naturforschende Gesellschaft Zürich, der viele Geographen auf dem Platz Zürich angehörten. Ziel meiner Arbeit ist es, dem interessierten Leser einen Einblick in Auf- und Ausbau der Geographie an der Universität Zürich zu bieten. Sie kann keine ausreichende Würdigung der Lehre und Forschung sowie der Persönlichkeiten der Dozenten am Geographische Institut der Universität Zürich sein.

¹ Peter Jud: 100 Jahre Geographisch-Ethnographische Gesellschaft Zürich. In: Geographica Helvetica. Heft 3. Zürich 1989. S. 113-151.

Als Literatur für meine Arbeit standen mir zahlreich Nekrologe und Festschriften zur Verfügung. Gemessen an der Gesamtzahl der wissenschaftlichen Arbeiten der Dozenten des Geographischen Institutes konnte ich mich nur mit einer kleineren Zahl dieser Arbeiten auseinandersetzen. Als Quellenmaterial dienten mir die Dekanatsakten der Philosophische Fakultät II, die mir von Universitätsarchivar Doktor Nogler zugänglich gemacht wurden und mir einen Einblick in die Entscheidungsprozesse, die das Geographische Institut betrafen, erlaubten. Die zweite Hälfte meiner Arbeit stützt sich zu einem beträchtlichen Teil auf die Aussagen von Zeitzeugen, die unmittelbar am Geschehen beteiligt waren.

2. Die Anfänge der Geographie in Zürich bis 1895

2.1. Die ersten "Geographen" in Zürich

Mit der Gründung der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich (GEGZ) 1889² und der sechs Jahre später erfolgten Berufung Otto Stolls als ordentlicher Professor für Geographie an die Universität Zürich etablierte sich die Geographie auch in Zürich, nachdem 1886 an der Universität Bern eine ordentliche Professur für Geographie geschaffen worden war, die mit Eduard Petri besetzt wurde.³ In diesem Kapitel zeige ich die Vorgeschichte auf, wie es zu dieser Etablierung der Geographie auf dem Platz Zürich kam.

Zürich konnte bis nach dem 2. Weltkrieg nie als eine der europäischen Hochburgen der Geographischen Wissenschaft bezeichnet werden, auch wenn in Zürich immer wieder geographische Sachverhalte in Arbeiten berühmter Zürcher Wissenschaftler abgehandelt wurden. Erinnert sei hier an Werke von Conrad Gessner, Josias Simmler, Johann Jakob Wagner und Johann Jakob Scheuchzer.⁴

Conrad Gessner übernahm 1541 einen Lehrauftrag für Naturwissenschaften an der 1523 von Huldreich Zwingli gegründeten zürcherischen Theologenschule. Sein Haupttätigkeitsfeld in den Naturwissenschaften lag in der Botanik. Gessner schrieb Abhandlungen über die naturwissenschaftlichen Anschauungen des Aristoteles.⁵ Für historisch interessierte Geographen von Bedeutung ist Gessners 1555 publiziertes Werk *Descroptio montis fracti* (Abhandlung über den Pilatus), in der er eine Gliederung der Vegetation nach Höhenstufen vornahm. Dieses Werk gilt als die erste naturwissenschaftliche Beschreibung eines Schweizer Berges.⁶

² Die GEGZ war die fünfte Geographische Gesellschaft, die gegründet wurde. Vor ihr wurden gegründet: Die "Société de Géographie de Genève" 1858, die "Geographische Gesellschaft in Bern" 1873, die "Ostschweizerische Geographisch-commerzielle Gesellschaft" in St. Gallen 1878 und die "Société neuchâtelaise de Géographie" 1885. (Jud. 1989)

³ Grosjean, Georges. 100 Jahre Geographisches Institut der Universität Bern 1886 – 1986. In Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft von Bern, Band 56 / 1986 – 90. Bern 1991.

⁴ Jud, Peter. 100 Jahre Geographisch-Ethnographische Gesellschaft Zürich. In: Geographica Helvetica. Hg.: Geographisch-Ethnographische Gesellschaft Zürich und der Schweizerischen Geographischen Gesellschaft. Zürich 1989 Heft 3. S. 113.

⁵ Nabholz, Hans. Zürchs Höhere Schulen von der Reformation bis zur Gründung der Universität 1525 - 1833. In: Die Universität Zürich 1833 - 1933 und ihre Vorläufer. Festschrift zur Jahrhundertfeier. Zürich. 1938. S. 3 -164.

⁶ Dürst, Arthur. Johann Jakob Scheuchzer und die Natur-Histori des Schweizerlandes. Zürich. 1978. S. 10

Die von Josias Simmler, Professor des Neuen Testaments am Carolinum verfassten Schriften *Vallesiae descriptio* (Beschreibung des Wallis) und *De Alpibus commentarius* (Skizze der Alpen) dürfen als die ersten im vollem Sinne geographischen Arbeiten der Schweiz angesehen werden (zu einem Band vereint, 1574 in Zürich erschienen). In diesem Werk stehen Landeskunde, mit Einschluss der physischen Geographie und der Volkskunde, gleichwertig neben einem historischen Abriss.⁷

Johann Jakob Wagner (1641-1695), in Zürich als zweiter Stadtarzt tätig, war ein entschiedener Gegner der scholastischen Behandlung der Naturwissenschaften, wie sie am Carolinum betrieben wurde. Durch seine Forderung und Ausführung von Naturbeobachtung und Experiment wurde er zum Pionier der modernen induktiven Denkmethode in den Naturwissenschaften, wie sie von Francis Bacon (1561 -1626) eingeführt worden war. Wagners *Werk Historia naturalis Helvetiae curiosa* (Geschichte der natürlichen Merkwürdigkeiten der Schweiz) gilt als der früheste Versuch einer Naturgeschichte der Schweiz.⁸

Als bedeutendster Naturwissenschaftler und geographisch Tätiger in der voruniversitären Zeit in Zürich muss wohl Johann Jakob Scheuchzer genannt werden. Seine *Natur-Histori des Schweitzerlandes* und *seine Nova Helvetiae Tabula Geographica* waren nicht nur von nationaler, sondern auch von grosser internationaler Bedeutung. So könnten Friedrich von Schillers Kenntnisse der Waldstätte, die er in seinem Wilhelm Tell zum Ausdruck bringt, auf Scheuchzers Werk zurückzuführen sein.⁹

Als ein zentrales Thema in Scheuchzers Arbeit ist immer wieder die Natur der Schweiz in allen ihren Aspekten als Objekt wissenschaftlicher Forschung erkennbar. Getreu seinem Thema sammelte Scheuchzer auf seinen neun Alpenreisen reiches wissenschaftliches Material. Er war der erste, der wissenschaftliche Instrumente, vor allem einen Barometer, in die Alpen trug, um die Höhenverhältnisse der Gebirgswelt zu erfassen.¹⁰

Obwohl international anerkannt – Scheuchzer war Mitglied mehrere Akademien, unter anderem der Academia naturiae curiosorum (Leopoldina) in Schweinfurt und der Royal Society in London – blieb ihm in seiner Vaterstadt bis kurz vor seinem Tod die wissen-

⁷ Dürst, Arthur. Johann Jakob Scheuchzer und die Natur-Histori des Schweitzerlandes. Zürich. 1978. S. 10

⁸ Dürst, Arthur. Johann Jakob Scheuchzer und die Natur-Histori des Schweitzerlandes. Zürich. 1978. S. 10

⁹ Dürst, Arthur. Johann Jakob Scheuchzer und die Natur-Histori des Schweitzerlandes. Zürich. 1978. S. 32

¹⁰ Dürst, Arthur. Johann Jakob Scheuchzer und die Natur-Histori des Schweitzerlandes. Zürich. 1978. S. 23

schaftliche Anerkennung in Form einer entsprechenden Anstellung versagt. Erst fünf Monate vor seinem Tod, am 23. Juni 1733, wurde Scheuchzer zum Archiater (Erster Stadtarzt) und Professor der Mathematik und Physik (Naturwissenschaften) ernannt.¹¹

Nicht übersehen werden sollte aber, dass in Zürich in Teilgebieten der Geographie oder ihr verwandten Gebiete immer wieder Spitzenleistungen von nationaler, wenn nicht sogar internationaler Bedeutung hervorgebracht wurden. Seit Jos Murer (1530-1580) und Hans Konrad Gyger (1599-1674) stand die Topographie und Kartographie in grosser Blüte und hohem Ansehen. Die Geologie wurde in Zürich durch Albert Heim (12.4.1849 – 31.8.1937), "dem Begründer der modernen Schweizer Geologie", und durch Hans Conrad Escher von der Linth (27.8.1767 – 9.3.1823) und dessen Sohn Arnold (8.6.1807 – 12.7.1872) auf das Hervorragenste vertreten.¹²

2.2. Der grosse Aufbruch: Alexander von Humboldt und Carl Ritter

Alexander von Humboldt (1769 - 1859) und Carl Ritter (1779 - 1859) können wohl zu recht als Väter einer neuen, wissenschaftlichen Geographie bezeichnet werden.

Bei Humboldt bedingten sich Forschungsreise und Geographie wechselseitig. Er leitete dadurch einen Paradigmenwechsel in der Geographie ein: weg von der Providentia-Lehre (Geographie als Weg zu Gott und Einblick in die vom Schöpfer geschaffenen Welt), hin zum Paradigma des Geographen und Forschungsreisenden¹³. Er gliederte bereits 1793 die Erdwissenschaften in Anlehnung an Kants (1724 - 1804) *Physischer Geographie* in drei Teilgebiete: 1. Physiographie (Naturbeschreibung, Histoire naturelle descriptive); 2. Historia telluris (Erdgeschichte, Histoire du globe); 3. Geognosia (Erdkunde, Théorie de la terre, Géographie physique).¹⁴ Humboldt zählt durch seine Arbeiten zu den ersten Wirklichern einer säkularisierten Geographie, wobei für ihn Geographie mehr war als das, was "Geographie" damals bezeichnete, nämlich auf Topo- oder Kartographie beschränkt.¹⁵ Für Otto Stoll war Alexander von Humboldt derjenige Wissenschaftler, dem

¹¹ Dürst, Arthur. Johann Jakob Scheuchzer und die Natur-Histori des Schweizerlandes. Zürich. 1978. S.2-4

¹² Jud, Peter. 100 Jahre Geographisch-Etnographische Gesellschaft Zürich. In: Geographica Helvetica. Hg.: Geographisch-Etnographische Gesellschaft Zürich und der Schweizerischen Geographischen Gesellschaft. Zürich 1989 Heft 3. S. 115.

¹³ Beck, Hanno. Grosse Geographen: Pioniere - Aussenseiter - Gelehrte. Berlin. 1982. S. 282

¹⁴ Beck, Hanno. Grosse Geographen: Pioniere - Aussenseiter - Gelehrte. Berlin. 1982. S. 90

¹⁵ Beck, Hanno. Grosse Geographen: Pioniere - Aussenseiter - Gelehrte. Berlin. 1982. S. 91f

es als erstem gelang, das wahre Wesen der Geographie zu erkennen und die anscheinend so heterogenen Mosaikstücke der einzelnen Disziplinen zu einem grossartigen organischen Ganzen zu verbinden.¹⁶

Eine Grundlage für Carl Ritters Geographie war Pestalozzis¹⁷ Methode, unter der er die Bildung des Menschen zur richtigen Anschauung des Weltganzen verstand. Ritter erkannte schon 1806 die Geographie als empirische und historische Wissenschaft. Wo wir heute von Natur- und Kulturgeographie sprechen, führte Ritter die Begriffe physikalische und historische Geographie ein, um damit die Bindung der Geographie an den Menschen zu betonen. Er ging davon aus, dass, wenn über die Bewohner der Erde gesprochen werde, in die Geschichte eingegriffen werden müsse und deshalb die alleinige Bindung an das Historische nicht befriedigen könne.¹⁸ Durch Ritters Arbeiten erlangte die Geographie wissenschaftliche Reife, die ihr den Einzug in Universitäten ebnete.

2.3. Geographie an der Universität Zürich 1833 bis 1895

Bereits bei der Gründung der Universität 1833 stand ihr mit Julius Fröbel (PD 1833, AO 1836 –1843) ein Dozent zur Verfügung, dessen geographisches Konzept sich stark an jenem von Carl Ritter orientierte.

Julius Fröbel, als Dozent für Mineralogie an der Universität habilitiert, hielt nicht nur geographische Vorlesungen. Er las über *Oryktognosie* (Mineralogie und Gesteinskunde), *Physische Geographie*, *Geographie von Afrika*, *Geographie von Asien*, nach Ritter, *Geographie von Amerika*, *Allgemeine geographische und ethnographische Übersicht der Erde* und andere mehr.¹⁹ Seine Schriften waren so zukunftsgerichtet, dass Hans Boesch sie knappe 100 Jahre später als in der Auffassung vom Wesen der "Geographie an sich" und ihrer Arbeitsmethoden als modern ansah.²⁰ Fröbel legte 1843 sein Lehramt nieder,

¹⁶ Stoll, Otto. Brief an den Dekan der Philosophischen Fakultät, II. Sektion Herrn Prof. Dr. H. Schinz vom 31. Jan. 1911. Staatsarchiv des Kantons Zürich, Bezeichnung: U 110b 2, Mappe 49 (Hans Wehrli).

¹⁷ Ritter ist Pestalozzi dreimal in Iferten begegnet (1807, 1809 und 1811/12)

¹⁸ Beck, Hanno. Grosse Geographen: Pioniere - Aussenseiter - Gelehrte. Berlin. 1982. S.110f

¹⁹ Jud, Peter. 100 Jahre Geographisch-Ethnographische Gesellschaft Zürich. In: Geographica Helvetica. Hg.: Geographisch-Ethnographische Gesellschaft Zürich und der Schweizerischen Geographischen Gesellschaft. Zürich 1989 Hef 3. S. 114.

²⁰ Boesch, Hans. Geographie. In: Festschrift zur 200 Jahrfeier der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich. Zürich, 1946. S. 218.



Abb.1: Julius Fröbel (1805 - 1893)
 Quelle: P. Jud 100 Jahre GEGZ

um sich voll der Politik und Publizistik zuwenden zu können. Sein Rücktritt öffnete eine bedauerliche Lücke, die vorerst niemand auszufüllen in der Lage war.²¹

24 Jahre nach Fröbels Weggang von der Universität Zürich habilitierte sich mit Johann Jakob Egli der erste Geograph an der Universität²². Sein Habilitationsvortrag trug den Titel *Entdeckung der Nilquellen*. 1877 wurde für ihn in Zürich die erste (ausserordentliche) Professur in der Schweiz für Erdkunde eingerichtet.²³ Bekannt war Johann Jakob Egli als Verfasser der geographischen *Lehrbücher Neue Erdkunde, Neue Schweizerkunde und Handelsgeographie*. Bahnbrechend war er aber auf seinem eigentlichen Forschungsgebiet der geographischen

Namenkunde. Ihm ist das grundlegende Werk *Nomina Geographica* zu verdanken.

Noch fehlte in Zürich auch eine Geographische Gesellschaft, die sich für die Verbreitung geographischen Wissens einsetzte und die Ausbildung von Geographen wirksam förderte. In einer Zeit, in der die tropischen Räume Afrikas entdeckt wurden, die Reisen von Schweinfürth, Livingston, Cameron und Stanley für grosses Aufsehen sorgten, fehlte es in Zürich an einer Persönlichkeit, die - mit dem nötigen Verständnis für Geographie - dieser Wissenschaft Gehör verschafft hätte. So war es die Kaufmännische Gesellschaft,

²¹ Jud, Peter. 100 Jahre Geographisch-Etographische Gesellschaft Zürich. In: *Geographica Helvetica*. Hg.: Geographisch-Etographische Gesellschaft Zürich und der Schweizerischen Geographischen Gesellschaft. Zürich 1989 Heft 3. S. 113.

²² Johann Jakob Egli habilitierte sich in der I. Sektion der Philosophischen Fakultät. Erst mit Otto Stoll wechselte die Geographie von den Geisteswissenschaften zu den Naturwissenschaften.

²³ Opperman, Edmund. Prof. Dr. J. J. Egli. In: *Geographische Zeitschrift*. Hg. Dr. Alfred Hettner. Zeiter Jahrgang. Leipzig, 1896. S. 601 - 605.

die spätere Zürcher Handelskammer, die Interesse an geographischen Themen bekundete und Informationen aus aller Welt wünschte.²⁴

Durch das Fehlen einer ordentlichen Professur für Geographie an den Zürcher Hochschulen blieb Zürich fast unberührt von den Bestrebungen F. von Richthofens (1833 - 1905) und Albrecht Pencks (1858 - 1945), durch wissenschaftliches Auswerten des Erkenntnismaterials der grossen Entdeckungsreisen eine naturwissenschaftliche Erdkunde zu schaffen. Verstärkt wurde die Schwächung der Geographie auf dem Platz Zürich noch durch einen Prozess, der sich auch an andern Orten abspielte: Bedingt durch ihr umfassendes Tätigkeitsgebiet wurden Bereiche geographischer Forschung von Teildisziplinen der Geographie wahrgenommen, die in der Folge selbständige Bedeutung erlangten und sich aus dem Gefüge geographischen Arbeitens lösten.²⁵ Diese Erscheinung vollzog sich im Ausland ohne wesentliche Nachteile für die Geographie. Die Geographie konnte sich behaupten, indem sie sich auf die Schwergewichte einzelner solcher Teilgebiete verlagerte. Vor allem die physische Geographie (Geomorphologie und Klimatologie), aber auch Topographie und Kartographie, welche als eigentliche "Geographische Disziplinen" gepflegt wurden, ermöglichten der Geographie, eine selbständige Stellung zu behaupten. Infolge des Fehlens einer entsprechenden Persönlichkeit und einer Professur wurde dagegen in Zürich auch die physische Geographie immer mehr von anderen Disziplinen - vor allem im Rahmen der allgemeinen Geologie - zu guten Teilen übernommen und gepflegt, soweit es eben dem damaligen Stand der Wissenschaft und ihren Bedürfnissen überhaupt entsprach.²⁶ Als Beispiel sei hier der Botaniker Oswald Heer genannt, einer der bedeutendsten Schweizer Naturwissenschaftler des 19. Jahrhunderts. Heer schuf ein pflanzengeographisches Werk, das sowohl Studien der Topographie und der Klimatologie des Untersuchungsgebietes beinhaltet.²⁷

Zürich spielte im ausgehenden 19. Jahrhundert, einer ausserordentlich wichtigen Entwicklungsphase in der Geographie, im Vergleich zu Deutschland keine oder nur eine un-

²⁴ Wehrli, Hans J. Zur Geschichte der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich (1888 - 1938) In: Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich. Band XXXIX. 1938/39 S. 7.

²⁵ Boesch, Hans. Geographie. In: Festschrift zur 200 Jahrfeier der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich. Zürich, 1946 S. 219.

²⁶ Boesch, Hans. Geographie. In: Festschrift zur 200 Jahrfeier der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich. Zürich, 1946. S. 219f.

²⁷ Schöter, Carl. Oswald Heer als Forscher und Lehrer. In: Oswald Heer; Gedenkschrift. Hrsg.: Naturforschende Gesellschaft des Kantons Glarus. Glarus 1910. S. 40f.

bedeutende Rolle. Das Wissen um diese Lücke muss in Zürich verbreitet gewesen sein und die Kräfte, die zur Überbrückung dieser Lücke eingesetzt wurden, müssen bedeutend gewesen sein, sonst hätte nicht innerhalb eines Jahrzehnts die Ethnographische Gesellschaft Zürich (1888) und die Geographische Gesellschaft Zürich (1897) gegründet und 1895 ein Ordinariat für Geographie an der Uni Zürich geschaffen werden können.²⁸

²⁸ Boesch, Hans. Geographie. In: Festschrift zur 200. Jahrfest der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich. Zürich, 1946 S. 220.

3. Otto Stoll und Jakob Früh: die Pioniere

Als im Sommer 1895 Otto Stoll seine Arbeit als Ordentlicher Professor für Geographie aufnehmen konnte, war dies erst die zweite ordentliche Professur für Geographie in der Schweiz.²⁹ Die erste, damals von Prof. Brückner in Bern gehalten, wurde vier Jahre früher eingerichtet. Die Wahl Stolls – ein Vertreter der ethnologisch-anthropologischen Richtung der Geographie – war an der Fakultät nicht unbestritten. Vor allem der Geologe Albert Heim wollte lieber einen Vertreter der physisch-geographischen Richtung, der sich mehr an der damals an der Universität Zürich stark vertretenen Geologie orientierte. Diese "Geologisierung der Geographie"³⁰ entsprach damals einer Entwicklung der Geographie, wie sie in Deutschland zu beobachten war. Sie wurde 1859 nach dem Tod der beiden Väter der modernen Geographie, Carl Ritter und Alexander von Humboldt, die eine empfindliche Lücke in der Geographie hinterliessen und deren Tod einen Neuanfang und eine Neuorientierung erzwang, eingeleitet. Nach dieser Entwicklung konnte der Anschein gewonnen werden,

“als ob die einzige raison d'être der "Geographie" in den sogenannten "physischen Geographie" gelegen wäre und als ob selbst diese eigentlich in der "allgemeinen Geologie" aufgehen sollte. Diese Richtung wurde hauptsächlich von solchen Geographen inauguriert und getragen, die von der Geologie her zur Geographie übergegangen waren und eine ganze Reihe hervorragender Arbeiten aus jener Zeit, die von "Geographen" verfasst wurden, sind tatsächlich weit eher geologische, als geographische Arbeiten"³¹.

Die Schweizer Universitäten, die sich stark an den deutschen Universitäten orientierten, wurden zeitlich verschoben von diesem Phänomen erfasst. Heims Wunschkandidat war Jakob Früh, der dann neben Stoll als Privatdozent die Geschicke der Geographie an der Universität Zürich mitgestaltete.³² Ausschlaggebend für die Wahl Stolls dürfte gewesen sein, dass sich neben der "Geologisierung" auch noch eine andere Richtung der Geogra-

²⁹ Auf die Person von Otto Stoll wird in Kapitel 3.1. genauer eingegangen.

³⁰ Beck, Hanno. Grosse Geographen: Pioniere - Aussenseiter - Gelehrte. Berlin. 1982.

³¹ Stoll, Otto. Brief an den Dekan der Philosophischen Fakultät II Sektion Herrn Prof. Dr. H. Schinz vom 31. Jan. 1911. Staatsarchiv des Kantons Zürich, Bezeichnung: U 110b 2, Mappe 49 (Hans Wehrli).

phie, nämlich eine länderkundlich ausgerichtete, abzuzeichnen begann und die Fakultät bei der Wahl Stolls die Zeichen der Zeit erkannt hatte.

“Während die genannte Richtung den Menschen bei der Erörterung geographischer Probleme am liebsten ganz ausser Spiel liess und ihn als quantité négligeable zu behandeln geneigt war, hat sich in neuerer und neuester Zeit die Entwicklungsrichtung der Geographie wieder geändert und ist, ganz besonders unter dem Einfluss der rasch und mächtig wachsenden Bedeutung der politischen und kolonialisatorischen Vorgänge in aussereuropäischen Gebieten, dazu gelangt, das spezifische Moment in der Geographie in engem Sinne, das diese von den benachbarten Disziplinen unterscheidet, in der sogen. “Länderkunde” zu erblicken.”³³

Von den Aufgaben, die ein Ordinarius an der Universität zu erfüllen hat, greife ich zwei heraus, auf denen bei den Geographen zu Beginn das Schwergewicht lag. Die eine dieser Aufgaben fiel den ersten Dozenten in der Ausbildung von Geographielehrern für die Mittelschulen zu. Der Geographieunterricht wurde bis dahin in der Hauptsache (mit Ausnahme der Ära J. J. Egli 1872 bis 1897) von Vertretern anderer Disziplinen erteilt, vor allem von Historikern, gelegentlich auch von Biologen und Mathematikern. Die Geographie spielte im Fächerkanon in der Mittelschule eine so unbedeutende Rolle, dass noch 1924 in der Neuen Zürcher Zeitung zu lesen stand, dass die Geographie immer noch dazu verdammt sei, innerhalb der wissenschaftlichen Disziplinen eine Aschenbrödel-Rolle zu spielen und an den Mittelschulen zur "Schleppenträgerin der Geschichte" herabgewürdigt worden sei.³⁴ Ende des 19. Jahrhunderts wurden die ersten Lehrstellen für Geographie an den Zürcher Mittelschulen geschaffen, doch mangelte es noch an den geographisch gebildeten Lehrern. 1897 übernahm der geologisch und geographisch vorgebildete August Aepli das Lehramt an der Kantonsschule Zürich und mit Dr. Emil Letsch erhielt das Gymnasium 1907 einen Geographielehrer, der unermüdlich tätig war, die Stellung der

³² Jud, Peter. 100 Jahre Geographisch-Ethnographische Gesellschaft Zürich. In: Geographica Helvetica. Hg.: Geographisch-Ethnographische Gesellschaft Zürich und der Schweizerischen Geographischen Gesellschaft. Zürich 1989 Heft 3. S. 114f.

³³ Stoll, Otto. Brief an den Dekan der Philosophischen Fakultät II Sektion Herrn Prof. Dr. H. Schinz vom 31. Jan. 1911. Staatsarchiv des Kantons Zürich, Bezeichnung: U 110b 2, Mappe 49 (Hans Wehrli).

³⁴ Dr. W. Mz. (Wahrscheinlich Werner Manz → kann von der NZZ leider nicht mehr verifiziert werden). Die Stellung der Geographie an der Zürcher Universität, in: Neue Zürcher Zeitung, Zürich, Nr. 1203 vom 13. Aug. 1924. S. 1.

Geographie als Unterrichtsfach zu heben und die Methoden des Unterrichts auszubauen.³⁵

In den Jahren 1899 bis 1914 standen bei der GEGZ immer wieder wirtschafts-geographische Fragen im Mittelpunkt. Wirtschaftliche Tagesfragen bildeten besonders die Planung und Erweiterung der internationalen Verkehrswege. Vorträge wurden gehalten über den Bau des Simplontunnels, der Transsibirischen Eisenbahn, des Panamakanals (von Prof. Stoll) und in einer Zeit, als das erste Zeppelin-Luftschiff auf Reisen ging, über die Luftschiffahrt.³⁶

Aus dieser Vortragstätigkeit im Rahmen der GEGZ lässt sich die andere wichtige Aufgabe ersehen, welche die Dozenten des Geographischen Institutes zu erfüllen hatten: Die Information der angehenden Akademiker über eine noch unbekannte Welt, welche die Schweiz und speziell die Schweizer Wirtschaft erschliessen wollte. Ein Blick ins Vorlesungsverzeichnis der Universität Zürich zeigt, dass die Geographiedozenten in den ersten zwanzig Jahren des Bestehens des Geographischen Institutes die Hälfte bis ein Drittel ihrer Vorlesungen mit länderkundlichen Themen gestalteten. Alle Kontinente wurden besprochen, wobei die aussereuropäischen Kontinente mehrheitlich als Ganzes und der europäische Kontinent eher aufgeteilt nach einzelnen Länder oder Regionen behandelt wurden.

In dieser frühen Phase des Bestehens des Geographischen Institutes prägte der einzelne Dozent das Gesamtbild der Geographie viel stärker als heute. Deshalb scheint es mir angebracht zu sein, die ersten Dozenten genauer vorzustellen.

³⁵ Wehrli, Hans J.. Zur Geschichte der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich (1888 - 1938) In: Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich. Band XXXIX. 1938/39 S. 16.

³⁶ Wehrli, Hans J.. Zur Geschichte der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich (1888 - 1938) In: Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich. Band XXXIX. 1938/39 S. 18.

3.1. Otto Stoll, der Völkerkundler als Geographieprofessor

3.1.1. Sein Werdegang

Otto Stoll wurde am 29. Dezember 1849 in Frauenfeld geboren. Stolls Vater, Direktor bei der Schweizerischen Kreditanstalt, brachte wissenschaftlichem Arbeiten Verständnis und Anerkennung entgegen und förderte solche Arbeiten durch finanzielle Unterstützung.

Stoll durchlief in Zürich die Elementar- und Realschule und trat dann an das Gymnasium über. Ungenügende Leistungen veranlassten den Vater, Otto Stoll auf Anraten der Schulbehörde vom Gymnasium zu nehmen und aufs Land zu einem Pfarrer zu schicken, wo er die Sekundarschule nachholen konnte. In dieser Zeit, die Stoll in Kappel a. A. verbrachte³⁷, verstärkte sich seine Liebe zur Natur. Wann immer möglich verbrachte er seine Freizeit im Freien, um seinen zoologischen und botanischen Liebhabereien nachzugehen.³⁸

1864 kehrte Stoll wieder nach Zürich zurück, besucht für ein weiteres Jahr die Sekundarschule und trat im Frühjahr wieder ins Gymnasium ein, das er 1868 mit der Matura abschloss. Im Wintersemester 1868 begann er an der Universität Zürich Medizin zu studieren und schloss das Studium 1873 mit dem Staatsexamen ab. Während der Zeit am Gymnasium und an der Universität beschäftigte Stoll sich mit dem Erlernen von Sprachen, die nicht am Gymnasium gelehrt wurden, wie zum Beispiel dem Arabischen.³⁹ Doch galt sein Hauptinteresse der Zoologie, der Vergleichenden Anatomie, der Embryologie und der Histologie.⁴⁰

An der Universität freundete sich Stoll mit August Forel, dem berühmten Ameisenforscher, an. Diese Freundschaft hatte ein Leben lang bestand, auch wenn ihre Lebenswege und Anschauungen vielfach auseinander gingen.⁴¹

³⁷ Er weilte in Kappel vom 1. Mai 1863 bis Herbst 1864.

³⁸ Wehrli, Hans J.. Otto Stoll; 1849 – 1922. In: Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich. Band XXIII, 1922/23. Zürich 1925. S. 6.

³⁹ Wehrli, Hans J.. Otto Stoll; 1849 – 1922. In: Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich. Band XXIII, 1922/23. Zürich 1925. S. 7.

⁴⁰ Wehrli, Hans J.. Otto Stoll; 1849 – 1922. In: Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich. Band XXIII, 1922/23. Zürich 1925. S. 7.

⁴¹ Wehrli, Hans J.. Otto Stoll; 1849 – 1922. In: Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich. Band XXIII, 1922/23. Zürich 1925. S. 8.

Nachdem er das Staatsexamen abgelegt hatte, ging Stoll an die Universitätskliniken von Wien, Leipzig und Prag. Während der Zeit im Ausland erweiterte er seine Sprachkenntnisse, vor allem in Prag lernte er Tschechisch und Russisch.⁴²

Wieder in der Schweiz liess er sich in Mettmenstetten als Arzt nieder. 1878 wirkte er als Kurarzt in Klosters, wo er, wie auch schon in Mettmenstetten, zoologische Studien betrieb. Stoll beabsichtigte mehrere naturwissenschaftliche und ethnologische Werke zu schreiben, unter anderem eine Monographie über die Mollusken. Um Material zu sammeln und Völker zu beobachten, fasste Stoll den Entschluss, in die Tropen auszuwandern. 1878 entschied er sich für Guatemala, wo sein Stiefonkel, Otto Bleuler, als Kaufmann niedergelassen war.⁴³

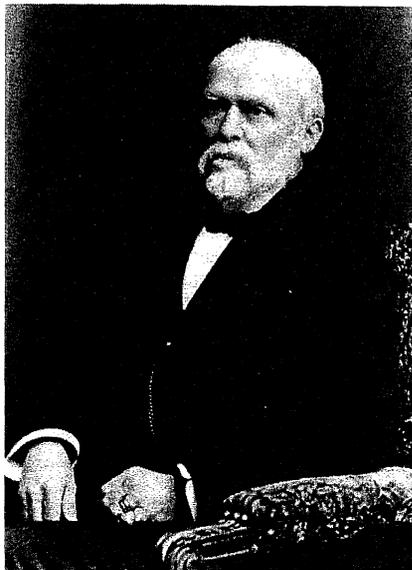


Abb.2: Otto Stoll (1849 - 1922)
Quelle: P. Jud, 100 Jahre GEGZ

Nach einem kurzen Aufenthalt in Guatemala Stadt liess er sich in Retaluleu, einer Kleinstadt im Nordwesten Guatemalas, nieder. In Retaluleu betrieb Stoll neben seiner Arztpraxis zoologische und linguistische Studien und setzte seine Sammlung von Mollusken und Insekten fort. Durch das Klima verursachte gesundheitliche Schwierigkeiten veranlassten ihn das 215 Meter über Meer gelegene Retaluleu zu verlassen und sich 1880 in Antigua, 1546 Meter über Meer, niederzulassen. War der Umzug nach Antigua für Stolls wissenschaftliches Arbeiten, besonders für seine ethnographischen Studien, eine nicht zu unterschätzende Bereicherung, so war es wirtschaftlich gesehen ein Rückschlag. Stoll gelang es nicht, in Antigua ein ausreichendes Einkommen zu erzielen, so dass er sich bereits ein Jahr nach

⁴² Wehrli, Hans J.. Otto Stoll; 1849 – 1922. In: Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich. Band XXIII, 1922/23. Zürich 1925. S. 8.

⁴³ Wehrli, Hans J.. Otto Stoll; 1849 – 1922. In: Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich. Band XXIII, 1922/23. Zürich 1925. S. 9.

dem Umzug gezwungen sah, wieder einen Wohnortwechsel vorzunehmen und nach Guatemala Stadt zurückzukehren.⁴⁴

Bevor Stoll 1883 Guatemala definitiv verliess, wollte er noch zwei grössere Rundreisen unternehmen. Von den ins nördliche und ins südliche Guatemala geplanten Reisen kam auf Grund einer Erkrankung nur die nördliche zur Ausführung. Diese Reise durch das Siedlungsgebiet der Pokomchi-, Quekchi-, Ixil-, Mame- und Tzutuhli-Indianer brachte eine reiche ethnographische Ausbeute. Die Heimreise aus Guatemala führte Stoll über Honduras, Yucatan und die Vereinigten Staaten zurück nach Europa.⁴⁵

Die unterschiedlichsten Erlebnisse und mannigfaltigen Eindrücke, die Otto Stoll in den fünfzehn Jahren Guatemala empfangen konnte, hatten auf seine späteren Arbeiten einen grossen, bestimmenden Einfluss ausgeübt. Stoll schilderte diesen Abschnitt seines Lebens im Reisewerk *Guatemala*.⁴⁶

Stoll brachte reiches Material an zoologischen, ethnographischen und linguistischen Aufnahmen, Beobachtungen und Sammlungen mit nach Hause. Das zoologische Material ist zu einem grossen Teil an verschiedene europäische Museen gelangt, zum Beispiel in das Britische Museum in London und nach Berlin. Allein das Entomologische Museum in Zürich erhielt 15'000 Insekten.⁴⁷

In Guatemala rückte die Völkerkunde neben der Zoologie in die vorderste Linie seiner Interessen. Stolls ethnographische Studien sind geprägt durch ein liebevolles Verstehen und ein feines Einfühlen in den Geist der Indianervölker Guatemalas und von einem starken Verantwortungsgefühl gegenüber den Eingeborenen, die unter den Einfluss fremder, im besonderen Falle europäischer Völker gelangt sind. Ein kleiner Auszug aus seinem Werk *Guatemala* zeigt, dass Stoll sich auch mit Phänomenen, die der europäischen Kultur fremd waren, vorurteilsfrei beschäftigte:

“Der Glaube an die geheimen Kräfte der Zauberer (Brujos) und Deuter oder Wahrsager (Zahorines) war und ist unter den Indianern so allgemein und tief ein-

⁴⁴ Wehrli, Hans J. Otto Stoll; 1849 – 1922. In: Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich. Band XXIII, 1922/23. Zürich 1925. S. 9f.

⁴⁵ Wehrli, Hans J. Otto Stoll; 1849 – 1922. In: Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich. Band XXIII, 1922/23. Zürich 1925. S. 11.

⁴⁶ Wehrli, Hans J. Otto Stoll; 1849 – 1922. In: Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich. Band XXIII, 1922/23. Zürich 1925. S. 11.

⁴⁷ Wehrli, Hans J. Otto Stoll; 1849 – 1922. In: Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich. Band XXIII, 1922/23. Zürich 1925. S. 12.

gewurzelt, dass diese Kräfte nicht mit den gewöhnlichen, in unserer Zeit eines oberflächlichen Materialismus hierfür so beliebten Schlagwörtern der Betrügerei, Taschenspielerei und ähnlichem abgetan werden können; es muss, um mich eines banalen Ausdruckes unserer Sprache zu bedienen, etwas an der Sache sein. [...] Es ist jedoch aus einem aufmerksamen Vergleich aller über diese schwierige Materie zugänglichen Erzählungen, welche von den christlichen Priestern zu einem wüsten Hirngespinnst von Werken den Teufels verunstaltet wurden und der wenigen von den Indianern selbst erhältlichen Berichte ersichtlich, dass es sich dabei um nichts anderes handelt, als um dasjenige, das wir heutzutage "Hypnotismus" bezeichnen würden."⁴⁸

Grosse Bedeutung schenkte Stoll der Frage der Rassenmischung und der Stellung der verschiedenen Völkerschichten zueinander, sowie der Anpassung der Europäer an die Tropen.⁴⁹

Lag das Schwergewicht von Stolls Arbeit eindeutig bei ethnographischen und zoologischen Forschungen, so enthielten die Publikationen auch wertvolle wirtschaftsgeographische Schilderungen und vortreffliche Beobachtungen über Oberflächengestalt und Bodenbedeckung des Landes. Seine Landschaftsbeschreibungen wurden von E. Reclus in seiner *Nouvelle Géographie universelle*, Band 17 (1891 erschienen), *Indes occidentales*, eingehend benützt und gewürdigt.⁵⁰

Reich beladen mit Wissen über die Völker Guatemalas, das er in vielen Publikationen verarbeitete, kehrte Stoll 1883 in die Schweiz zurück. 1884 habilitierte er sich an der Universität Zürich mit der Habilitationsschrift *Zur Ethnographie der Republik Guatemala* für Ethnologie und Anthropologie. 1891 wurde er Extraordinarius für Geographie an der I. Sektion der Philosophischen Fakultät. Otto Stoll musste bei seinem Stellenantritt praktisch von Null anfangen. Er schrieb hierzu Jahre später:

"Als ich vor Jahren von der h. Regierung mit dem Extraordinariat für die geographischen Fächer betraut wurde, war buchstäblich noch keine Landkarte, keine Photographie, kein geographisches Instrument und kein Buch vorhanden, ausser

⁴⁸ Otto Stoll. *Guatemala: Reisen und Schilderungen aus den Jahren 1878-1883*. Leipzig. 1886. S. 244.

⁴⁹ Wehrli, Hans J. Otto Stoll; 1849 – 1922. In: *Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich*. Band XXIII, 1922/23. Zürich 1925. S. 14.

⁵⁰ Wehrli, Hans J. Otto Stoll; 1849 – 1922. In: *Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft*

dem, was ich in den Jahren meines Privatdocententums aus meinen eigenen damals noch sehr schwachen Mitteln beschafft hatte."⁵¹

Einen Urlaub im Sommer 1893 nutzte er, um an der Wiener Universität die Einrichtungen zur Ausgestaltung des Geographieunterrichts zu studieren. Neben Eduard Süess und Julius Hann zählte vor allem Albrecht Penck zu den Professoren, bei denen er Vorlesungen besuchte.⁵²

Obwohl Stoll völkerkundlich ausgerichtet war, publizierte er manchmal auch physisch- und wirtschaftsgeographische Abhandlungen, vor allem in seinem Werk über Guatemala. Unter seiner Leitung entstanden auch Dissertationen mit physisch-geographischen Themen.⁵³

Einer von Stolls Hauptverdiensten war die Entwicklung und die Förderung der Sammlung für Völkerkunde, zuerst im Rahmen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich, deren Mitbegründer er war und deren Entwicklung er auf mannigfaltigste Weise gefördert hatte⁵⁴, und später dann an der Universität Zürich.⁵⁵ Stoll ist es zu verdanken, dass der "Geologisierung der Geographie", die zu einer erheblichen Blickverengung und -veränderung führte⁵⁶, in Zürich die Spitze gebrochen wurde.

3.1.2. Die Völkerkunde bei Stoll

Wie bereits erwähnt, war Otto Stoll ein Vertreter der ethnologisch-anthropologischen Richtung der Geographie. Bedingt durch seinen Werdegang und seine dem Menschen zugewandten Interessen legte er bei den ihm zur Ausbildung anvertrauten Studierenden grosses Gewicht auf die Völkerkunde. Es scheint mir deshalb angezeigt, die Völker-

Zürich. Band XXIII, 1922/23. Zürich 1925. S. 15.

⁵¹ Brief von Otto Stoll an Erziehungsdirektor A. Locher Vom 3. Januar 1903. In: Staatsarchiv, Signatur: U 118b Geographisches Institut.

⁵² Jud, Peter. 100 Jahre Geographisch-Ethnographische Gesellschaft Zürich. In: Geographica Helvetica. Hg.: Geographisch-Ethnographische Gesellschaft Zürich und der Schweizerischen Geographischen Gesellschaft. Zürich 1989 Heft 3. S. 118.

⁵³ Beispiele: Zur Entstehung der Alpseen, Zur Klimatographie von Kamerun, Hydrographie des Rheingebietes, Typische Niederschlagsverteilung in der Schweiz. Boesch, Hans. Geographie. In: Festschrift zur 200. Jahrfier der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich. Zürich, 1946 S. 221.

⁵⁴ Wehrli, Hans J. Otto Stoll; 1849 – 1922. In: Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich. Band XXIII, 1922/23. Zürich 1925. S. 5.

⁵⁵ Boesch, Hans. Geographie. In: Festschrift zur 200. Jahrfier der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich. Zürich, 1946 S. 221.

⁵⁶ Beck, Hanno. Grosse Geographen: Pioniere - Aussenseiter - Gelehrte. Berlin. 1982. S. 206.

kunde, wie sie Stoll verstand, kurz zu beschreiben. Stoll selbst teilt uns seine Ansichten der Völkerkunde in einer von ihm 1918 publizierten Arbeit mit dem Titel *Die Entwicklung der Völkerkunde von ihren Anfängen bis in die Neuzeit*⁵⁷ mit.

Stoll beschrieb seine Vorstellung von Völkerkunde, indem er sie von ihren Nachbardisziplinen – der Anthropologie, der Völkerpsychologie und der Volkskunde oder auch der Folklore – abgrenzte.

Die Anthropologie, die Wissenschaft des Menschen als Einzelwesens, betrachtet ihr Untersuchungsobjekt unter den Gesichtspunkten, welche die beschreibende Zoologie, die vergleichende Anatomie und die Embryologie zur methodischen Behandlung des Tierreiches benutzen. Dieser Betrachtungsweise und Behandlung des Menschen als zoologisches Einzelwesen stellte Stoll nun die völkerkundliche Betrachtungsweise gegenüber:

“Die Völkerkunde [...] beschäftigt sich dementsprechend mit der Betrachtung der *psychischen* Äusserungen des Menschen als Angehöriger eines mehr oder weniger geordneten Gesellschaftsverbandes, der aus einer grösseren oder kleineren Anzahl menschlicher Einzelwesen gebildet wird [...]”⁵⁸

Diese Einzelwesen weisen nach Stoll gewisse Gleichartigkeiten in Sprache, Sitten und Gebräuchen, Rechtsnormen und in der Regel auch in körperlichen Merkmalen auf, wobei diese für den Völkerkundler von sekundärer Bedeutung sind. Die Völkerkunde hat also ein weit umfangreicheres Gebiet als die Anthropologie, da sie sich mit allen Manifestationen des Menschen als Angehörigem eines Gesellschaftsverbandes befasst und diese unter einen allgemeinen Gesichtspunkt bringt, damit sie sich bei verschiedenen Völkern vergleichen lassen.

“Es ist also namentlich die *vergleichende* Betrachtung der Vernunftäusserungen der Völker, womit sich die “Völkerkunde” zu befassen und woraus sie allgemeine Gesetze abzuleiten hat.”⁵⁹

Die Volkskunde oder Folklore ist, wie der Namen schon sagt, die Erkundung und wissenschaftliche Durcharbeitung all dessen, was das Volk denkt und treibt, wobei hier unter

⁵⁷ Stoll, Otto. Die Entwicklung der Völkerkunde von ihren Anfängen bis in die Neuzeit. In: Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich 1917/1918. Band 18. Zürich. 1918. S. 1 - 130.

⁵⁸ Stoll, Otto. Die Entwicklung der Völkerkunde von ihren Anfängen bis in die Neuzeit. In: Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich 1917/1918. Band 18. Zürich. 1918. S. 2.

⁵⁹ Stoll, Otto. Die Entwicklung der Völkerkunde von ihren Anfängen bis in die Neuzeit. In: Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich 1917/1918. Band 18. Zürich. 1918. S. 3.

"Volk" die sogenannten "Kulturvölker" zu verstehen sind. Untersucht werden nur Verhalten, welche nicht durch staatliche Einrichtungen des betreffenden Volkes geregelt sind, sondern solche bei denen der Auffassung des Einzelnen oder eines kleinen Kreises noch ein weiter, vom Landesgesetz nicht berührter Spielraum bleibt. Die Trennung von "Volkskunde" und "Völkerkunde" besteht hier in einem kulturell-geographischen Sinn. Während sich die Volkskunde schwergewichtig mit den Kulturvölkern befasst, ohne vergleichende Gesetzmässigkeiten zu suchen, bearbeitet die Völkerkunde die Naturvölker und nur aussereuropäische Kulturvölker. Stoll stellte sich kritisch zu dieser Unterteilung und meinte,

“dass in einer vollständig und harmonischen durchgearbeiteten ‚Völkerkunde‘ auch die ‚europäischen‘ Kulturvölker der verschiedenen geschichtlichen Epochen unseres Kontinentes gerade so gut ihre Stelle finden müssen, wie die „Naturvölker“ und die ‚Aussereuropäischen Kulturvölker“⁶⁰.

Während sich, nach Meinung Stolls, Anthropologie und Völkerkunde klar gegeneinander abgrenzen, bietet die Abgrenzung der Völkerkunde zur Völkerpsychologie schon grössere Schwierigkeiten. Stoll muss eingestehen, dass es oft dem subjektiven Ermessen des Einzelnen überlassen ist, ob er ein gewisses Problem des Völkerlebens einfach völkerkundlich oder völkerpsychologisch betrachten will. Nach Stoll geht die Völkerpsychologie in ihren Betrachtungen weiter als die Völkerkunde. Die Völkerpsychologie, in Anlehnung an die Individualpsychologie, zerlegt die psychologischen Sammelbegriffe, mit denen die einfache völkerkundliche Betrachtung der verschiedenen Erscheinungen des Völkerlebens vielfach arbeiten muss, in die Grundelemente, welche die moderne Individual- und Experimental-Psychologie für die menschliche Seelentätigkeit überhaupt aufgestellt hat.⁶¹

Weniger Probleme hatte Stoll mit der Abgrenzung der Völkerkunde zu einer heute in einem sehr engen nachbarlichen Verhältnis stehenden Wissenschaft, der Anthropogeographie. Diese zu Stolls Zeiten noch recht junge Disziplin – sie wurde 1882 mit Friedrich Ratzel durch die erste Auflage seiner Anthropogeographie begründet – hat sich nach Stoll

⁶⁰ Stoll, Otto. Die Entwicklung der Völkerkunde von ihren Anfängen bis in die Neuzeit. In: Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich 1917/1918. Band 18. Zürich. 1918. S. 9.

⁶¹ Stoll, Otto. Die Entwicklung der Völkerkunde von ihren Anfängen bis in die Neuzeit. In: Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich 1917/1918. Band 18. Zürich. 1918. S. 10.

als berechtigt und fruchtbar in der Betrachtung gewisser Erscheinungen des Völkerlebens erwiesen. Er scheint aber einen gewissen Abstand zu dieser Disziplin zu wahren, besteht doch für ihn die Gefahr, dass die Anthropogeographie "Binsenwahrheiten", das heisst axiomatische Selbstverständlichkeiten als "wissenschaftliche" Tatsachen behauptet, oder Thesen und scheinbare Tatsachen begründet, die bei kritischer Betrachtung entweder keine "Tatsachen" sind oder eine wesentlich andere Deutung erfordern. Zur Unterscheidung von Völkerkunde und Anthropogeographie schreibt Otto Stoll:

“In erheblich grösseren Abstand von der Völkerkunde, als die “Volkskunde” und die “Völkerpsychologie” steht endlich die “Anthropogeographie”, bei der das Hauptgewicht ja bekanntlich überhaupt auf der “Geographie” liegt und deren Wesen wir wohl am kürzesten als die “Lehre von der geographischen Bedingtheit der Verbreitung und der Kulturelemente der verschiedenen Völkergruppen” bezeichnen können.”⁶²

Otto Stolls Interesse galt besonders der geistigen Seite der Kultur der Völker Guatemalas. Seine ethnologischen Studien zeichnen sich durch liebevolles Verstehen und ein feines Einfühlen in den Geist diese Völker aus. Als Arzt hatte er immer wieder Gelegenheit einen tiefen Einblick in die Lebensbedingungen der Einwohner Guatemalas zu gewinnen. Als Zugang zu den Menschen seines Gastgeberlandes erachtete er die Sprache. Deshalb betrachtete Otto Stoll die Gewinnung ausreichenden linguistischen Materials als seine wichtigste Aufgabe. Zahlreiche von ihm aufgenommene Vokabularien der Indianersprachen Guatemalas, die sich in seinem Nachlass befanden, legen davon eindrücklich Zeugnis ab.⁶³

3.1.3. Die Geographie bei Stoll: Grundlagen und Ziele

Stoll äusserte sich auch zu den Grundlagen der Geographie, wobei er für den Begriff Geographie den Begriff Länderkunde einsetzte:

“Die Grundlage, auf der sich die Länderkunde im heutigen wissenschaftlichen Sinne aufbaut, wird ihr geliefert durch die Geologie, die physische Geographie inclusive der Klimatologie und Biographie, sowie durch die Gesamtheit der

⁶² Stoll, Otto. Die Entwicklung der Völkerkunde von ihren Anfängen bis in die Neuzeit. In: Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich 1917/1918. Band 18. Zürich. 1918. S. 10.

⁶³ Wehrli, Hans. Otto Stoll 1849 – 1922. In: Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich,

Disciplinen, die vom Menschen handeln, in erster Linie die Anthropologie und Ethnographie, dann die Prähistorie, die Geschichte, die Linguistik und endlich die Nationalökonomie.“⁶⁴

Werden diese Grundlagen genauer betrachtet, so stellt sich auch für Stoll die Frage, ob denn die Länderkunde überhaupt eine Naturwissenschaft sei oder ob sie zu den Geisteswissenschaften gezählt werden soll:

“Die Länderkunde bezieht also ihr Rohmaterial z. T. aus Wissenschaften, die ohne Widerspruch als “Naturwissenschaften” anerkannt sind, z. T. aber aus solchen, die den “Geisteswissenschaften” zugezählt werden. Es kann sich daher die Frage erheben, ob die Länderkunde selbst den “Naturwissenschaften” oder aber den “Geisteswissenschaften” zugezählt werden soll, eine Frage, die für unsere Universität praktische Bedeutung besitzt, da hier die philosophische Fakultät in eine philisophisch-philologische-historische Sektion und eine mathematisch-naturwissenschaftliche Sektion geschieden ist.“⁶⁵

Doch Stoll lässt keine Zweifel aufkommen, zu welcher Sektion er die Geographie zählt:

“Ihrem innern Wesen und ihrer Methodik nach gehört nun die “Länderkunde” zu den Naturwissenschaften, und zwar steht sie unter diesen den sogen. “beschreibenden” Disciplinen am nächsten, wenn auch betont werden muss, dass eines der vornehmsten Ziele einer wissenschaftlichen Länderkunde stets die Aufdeckung der kausalen Zusammenhänge unter den vielgestaltigen Erscheinungen, mit denen sie es zu tun hat, zu bilden hat.“⁶⁶

Band XXIV, 1922/23. Zürich 1925. S. 5 – 40.

⁶⁴ Stoll, Otto. Brief an den Dekan der Philosophischen Fakultät II Sektion Herrn Prof. Dr. H. Schinz vom 31. Jan. 1911. Staatsarchiv des Kantons Zürich, Bezeichnung: U 110b 2, Mappe 49 (Hans Wehrli).

⁶⁵ Stoll, Otto. Brief an den Dekan der Philosophischen Fakultät II Sektion Herrn Prof. Dr. H. Schinz vom 31. Jan. 1911. Staatsarchiv des Kantons Zürich, Bezeichnung: U 110b 2, Mappe 49 (Hans Wehrli).

⁶⁶ Stoll, Otto. Brief an den Dekan der Philosophischen Fakultät II Sektion Herrn Prof. Dr. H. Schinz vom 31. Jan. 1911. Staatsarchiv des Kantons Zürich, Bezeichnung: U 110b 2, Mappe 49 (Hans Wehrli).

3.2. Jakob Früh

3.2.1. Sein Werdegang

Jakob Früh wurde am 22. Juni 1852 in Märwil im Kanton Thurgau geboren. Der aus einfachen ländlichen Verhältnissen stammende Früh besuchte die Primar- und Sekundarschule in seiner Heimat, um dann 1869 ans Lehrerseminar in Kreuzlingen zu gehen. 1872 verliess er das Seminar und unterrichtete an der Sekundarschule Schönholzerswil. Doch

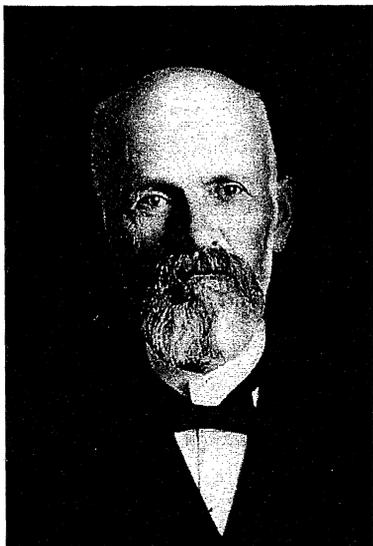


Abb.3: Jakob Früh (1852 - 1938)

Quelle: P. Jud, 1989

bereits 1873 ging er nach Zürich, wo er zuerst die Universität besuchte, sich dann aber an der naturwissenschaftlichen Abteilung des Polytechnikums (heute ETH) einschrieb. Als Früh im Herbst 1876 das Diplomexamen bestand, ging er im darauffolgenden Winter nach München, wo er sich mit Studien der Anatomie und Physiologie beschäftigte. Den Sommer 1877 verbrachte er in Lausanne mit Studien der Botanik und der Geologie.⁶⁷ Die anschliessende Lehrtätigkeit am Gymnasium in Trogen musste Früh im Jahre 1888 wegen eines Halsleidens unterbrechen, das ihm das Sprechen erschwerte. Den Unterbruch im Winter 1888/89 nutzte Früh für einen Aufenthalt in Algier, wo er sich in erster Linie Heilung von seinem Leiden versprach. Dieser Aufenthalt war für Früh von grosser Bedeutung. Die unterschiedlichen Erscheinungen des Wetters, der Pflanzen, der Tiere und Menschen, mit denen sich Früh in Algier beschäftigte, machten aus ihm mehr und mehr einen Geographen.⁶⁸

Da die Heilung seines Halsleidens nicht in dem erhofften Umfang eintrat, verliess er das Gymnasium Trogen endgültig, um im Herbst 1889 eine Assistentenstelle bei Albert

⁶⁷ Aeppli, August. Jakob Früh, zu seinem siebzigsten Geburtstag. In: Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich 1921/22. Band 22. Zürich. 1923. S. 6.

⁶⁸ Aeppli, August. Jakob Früh, zu seinem siebzigsten Geburtstag. In: Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich 1921/22. Band 22. Zürich. 1923. S. 6.

Heim⁶⁹ an der geologischen Sammlung des Polytechnikums in Zürich anzutreten. Im Sommer 1891 vollzog sich der schon angedeutete Wechsel in der Arbeitsrichtung. Früh befand sich in Berlin, wo er in ständigem Kontakt mit dem Geographen Ferdinand v. Richthofen stand. Dieser ermöglichte Früh einen Aufenthalt an der deutschen Seewarte in Hamburg. Bereits im Herbst 1891 konnte sich Früh an der Universität und im Polytechnikum in Zürich als Privatdozent für Geographie habilitieren und 1899 wurde er dann zum ersten ordentlichen Professor für Geographie am Polytechnikum gewählt.⁷⁰

Früh zählte zu den Mitbegründern der "Geographischen Gesellschaft in Zürich" (GGZ) und hielt am 23. November 1897 an der konstituierenden Sitzung den ersten Vortrag in der Geschichte dieser Gesellschaft. Der Titel seines Vortrages lautete: *Ausblick auf die verschiedenen Gebiete der Geographie*. Er legte Wert darauf, die umfassende Vielseitigkeit der Geographie zu zeigen und wies auf ihre zentrale Stellung zwischen den Natur- und Geisteswissenschaften hin.⁷¹ Weiter betonte er in seinem Vortrag die Zweiteilung der Geographie in eine allgemeine Geographie und in die Länderkunde. Früh sah das Schwergewicht der Arbeit in der GGZ in der Vaterlandskunde, um so das Werk der grossen Zürcher "Geographen" Gyger, Scheuchzer, Ebel, Fäsi, Meyer von Knonau, Wolf, Wild, um nur einige zu nennen, fortzusetzen. Bedeutung mass er auch dem Studium der Geographie draussen in der Natur bei. So empfahl er der Gesellschaft, Exkursionen zu machen, um die Dinge an Ort und Stelle zu betrachten.⁷²

Schon an der konstituierenden Sitzung der Geographischen Gesellschaft äusserte Früh den Gedanken, ein *Handbuch der Geographie der Schweiz* zu schaffen. Dieses Handbuch sollte sein Lebenswerk bilden, arbeitete er doch beinahe 40 Jahre daran und vollendete es wenige Tage vor seinem Tod am 8. April 1938.⁷³

⁶⁹ Wehrli, Hans J.. Zur Geschichte der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich (1888 - 1938) In: Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich. Band XXXIX. 1938/39 S. 15.

⁷⁰ Aeppli, August. Jakob Früh, zu seinem siebzigsten Geburtstag. In: Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich 1921/22. Band 22. Zürich. 1923. S. 7.

⁷¹ Jakob Früh stellte sich damit in Widerspruch zu Otto Stoll, der die Geographie eindeutig den Naturwissenschaften zuordnete. Dieser Widerspruch ist um so erstaunlicher da Jakob Früh eher als der physische Geograph und somit Naturwissenschaftler galt und Otto Stoll eher der Anthropogeographie und Völkerkunde zugezählt werden kann und somit den Geisteswissenschaften nahe stand.

⁷² Aeppli, August. Jakob Früh, zu seinem siebzigsten Geburtstag. In: Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich 1921/22. Band 22. Zürich. 1923. S. 5.

⁷³ Imhof, Eduard. Prof. Dr. Jakob Früh. In: Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich 1937/38. Band 38. Zürich. 1938. S 13f.

3.2.2. Seine Geographie

Jakob Früh kam, wie viele Fachgenossen seiner Periode, von der Geologie zur Geographie. Seine Arbeiten enthalten sowohl geologische als auch geographische Untersuchungen.

Die ersten zwanzig Jahre seiner akademischen Laufbahn befasste sich Früh intensiv mit der Frage des Torfproblems. Bereits in seiner Dissertation *Über Torf und Dopplerit*⁷⁴ befasste er sich mit dieser Frage. Sie liess ihn auch während seines Aufenthaltes in Berlin nicht los. Er unternahm ausgedehnte Exkursionen in die Moore von Preussen, Oldenburg, Dänemark und der Eifel. Sein Hauptaugenmerk richtete er aber auf die schweizerischen Moore. Zusammen mit Prof. C. Schröter, einem Botaniker, verarbeitete er das in mühevoller Arbeit in den Jahren 1890 – 1904 gesammelte Material zu dem 1904 publizierten monumentalen Werk *Die Moore der Schweiz*. Nebst der Beschreibung von 64 Einzeltypen befasste sich Früh in diesem Werk mit der geographischen und wirtschaftlichen Bedeutung der Moore.⁷⁵

In seiner 1887 publizierten, grundlegenden Untersuchung *Beiträge zur Kenntnis der Nagelfluh der Schweiz* wies er nach – was heute selbstverständlich erscheint – dass die Nagelfluh aus den Alpen stammt. Kühn aber war sein Beweis, dass ein grosser Teil der Nagelfluhgerölle am Nordfuss der Alpen weit von Süden und Südosten stammt, zum Teil von jenseits der heutigen Hauptwasserscheide der Alpen. Diesen Beweis konnte er durch genaue Beobachtungen führen, nur war er damals nicht in der Lage, eine Erklärung dafür zu finden, da ihm die Theorie der überschobenen Decken noch nicht bekannt war.⁷⁶

In zwei anderen Gebieten kam Früh zu erstaunlichen Resultaten und erwarb sich dabei überaus grosse Verdienste. In seiner paläontologischen Untersuchung *Zur Kenntnis der gesteinsbildenden Algen (Lithothamnien) der Schweizeralpen* gelang ihm als erster, ihre fossilen Sporen zu finden.

Besondere Verdienste erwarb Früh sich im zweiten Gebiet, der schweizerischen Erdbebenforschung. Als Mitglied der schweizerischen Erdbebenkommission, der er seit ihrer Gründung 1880 angehörte und deren Präsident er später wurde, organisierte er die

⁷⁴ Dopplerit = (nach C. Doppler) dunkelbraune bis schwarze Torf- bzw. Braunkohleart

⁷⁵ Aeppli, August. Jakob Früh, zu seinem siebzigsten Geburtstag. In: Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich 1921/22. Band 22. Zürich. 1923. S. 8.

⁷⁶ Aeppli, August. Jakob Früh, zu seinem siebzigsten Geburtstag. In: Mitteilungen der Geographisch-

Sammlung der verstreut aufgenommen Beobachtungen. Die in den *Annalen der Schweizerischen Meteorologischen Zentralanstalt* erschienenen Berichte über schweizerische Erdbeben von 1885 bis 1904 stammen vom ihm.⁷⁷

In seinen geographischen Arbeiten, bei denen die morphologischen Untersuchungen überwiegen, steht im Vordergrund der Einfluss der Vergletscherung auf die heutigen Oberflächenformen, dass heisst Akkumulation und Erosion durch den Gletscher. Sich selbst und andere Geographen überraschte er, als er beim Abgiessen des Heim'schen Säntisreliefs im Massstab 1:5'000 bestimmen konnte, dass die wirkliche Oberfläche des Säntis um 90% grösser ist als sein Grundriss. Eine höchst wertvolle Arbeit, vor allem für einen an der Geschichte der Geographie Interessierten, leistete Früh durch den fünfzehn Jahrgänge hindurch gehenden *kritischen Jahresbericht über die Neuerscheinungen zur Landeskunde der Schweiz* in Hermann Wagner's Geographischem Jahrbuch (1894 – 1909).⁷⁸

Als akademischer Lehrer berücksichtigte Früh beide Teile der Geographie, sowohl die allgemeine Geographie wie auch die Länderkunde. Er beschränkte sich, obwohl von der Geologie her kommend, nicht nur auf die physische Geographie. Auch der Mensch und seine Werke wurden von ihm dargestellt. In der kurzen Zeit (Sommersemester 1892 – Wintersemester 1899), während der er als Privatdozent an der Universität Zürich arbeitete, las er *Grundzüge der Anthropogeographie, Geographie der Schweiz, Einführung in die Schulgeographie, Die Haupterscheinungen der Atmosphäre und deren Bedeutung für die Erdkunde, Ozeanographie und die Polarländer*⁷⁹. In der Länderkunde legte er das Schwergewicht auf den Anteil des Menschen an der heutigen Gestalt der Landschaft und auf die wirtschaftlichen und politischen Zustände.

Nur schon die Vorlesungen, die er an der Universität gehalten hat, zeigen einen vielseitig interessierten Geographen. Früh setzte sich auch in der GEGZ dafür ein, dass die schweizerische Landeskunde neben den tagespolitischen und wirtschaftsgeographischen

Ethnographischen Gesellschaft Zürich 1921/22. Band 22. Zürich. 1923. S. 8.

⁷⁷ Aeppli, August. Jakob Früh, zu seinem siebzigsten Geburtstag. In: Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich 1921/22. Band 22. Zürich. 1923. S. 8.

⁷⁸ Aeppli, August. Jakob Früh, zu seinem siebzigsten Geburtstag. In: Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich 1921/22. Band 22. Zürich. 1923. S. 9.

⁷⁹ Verzeichnis der Vorlesungen an der Universität Zürich, Wintersemester 1895/96 bis Wintersemester 1899.

Fragen nicht verlorenging.⁸⁰ Seine Vorlesungen waren angereichert mit Kartenmaterial und Bildern mit möglichst aktuellem Datum. Seine Fähigkeit, Karten zu interpretieren, war erstaunlich. Frühs Vorlesungen waren reich an Material. Er hatte aber die Eigenart, bei seinem Vortrag solche Gedankensprünge zu machen, dass sich manch Studierender beklagte, in seinen Vorlesungen nicht mitschreiben zu können.⁸¹

Frühs Weggang von der Universität war ein schwerer Verlust für das Geographische Institut. Aber die Berufung an das Polytechnikum milderte den Verlust in dem Sinne, dass Früh dem Platz Zürich treu blieb und die Studierenden der Universität weiterhin Vorlesungen bei ihm besuchen konnten. Seine Verbundenheit zur Stadt Zürich, die ihm 1910 das Ehrenbürgerrecht verlieh, war so gross, dass er den ehrenvollen Ruf auf den Lehrstuhl für Geographie an der Universität Bern als Nachfolger von Prof. Brückner ablehnte.⁸²

⁸⁰ Wehrli, Hans J.. Zur Geschichte der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich (1888 - 1938) In: Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich. Band XXXIX. 1938/39 S. 18.

⁸¹ Aeppli, August. Jakob Früh, zu seinem siebzigsten Geburtstag. In: Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich 1921/22. Band 22. Zürich. 1923. S. 9f.

⁸² Imhof, Eduard. Prof. Dr. Jakob Früh. In: Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich 1937/38. Band 38. Zürich. 1938. S. 16.

4. Die Zwischenkriegsjahre: Konsolidierung der Geographie

Die Gründe, warum die Geographie in Zürich Anlaufschwierigkeiten hatte, sind vielschichtig, aber für die Schweiz, ja sogar für nahezu ganz Europa und die USA nicht aussergewöhnlich. Da die ersten Geographen Autodidakten waren und sich gewissermassen Neuland erarbeiteten, überrascht es nicht, dass die Geographie lange im Schatten der etablierten Wissenschaften stand. Besonders die Geschichte wurde lange Zeit stärker gewichtet als die Geographie. Fridolin Becker, ein bedeutender Topo- und Kartograph an der ETH und früher Verfechter der Hochschulgeographie, meinte, dass die Schweizergeschichte in unserem Land immer hervorragend, die Geographie der Schweiz daneben aber stiefkindlich behandelt wurde. Die geringe Grösse der Stadt – Zürich hatte bei der Gründung der Universität gerade mal 15'000 Einwohner –, die Überschaubarkeit der Landschaft und vor allem die Binnenlage schufen Verhältnisse, die wohl kaum dazu beitrugen, die Bewohner unserer Stadt zur Erforschung des näheren und weiteren Lebensraumes anzustacheln. Ein speziell zürcherisches Problem war die Tatsache, dass sich in Zürich keine ausländischen Geographen niederliessen, welche – wie die Deutschen E. Petri und E. Brückner in Bern, der Russe L. Metchikoff in Neuenburg und der Franzose E. Reclus in der Region Genf – dem einheimischen Wissenschaftsbetrieb Anregung gebracht hätten.⁸³

Otto Stoll ist es zu verdanken, dass die Geographie an der Universität Zürich eine feste Stimme bei den Naturwissenschaften erhielt. Die Dozenten der Zwischenkriegsjahre, allen voran Hans Wehrli, zeichnen sich dadurch aus, dass es ihnen gelang, die Stellung der Geographie zu konsolidieren, ja sogar auszubauen.

Während an der Universität Zürich die Bedeutung der Geographie immer mehr zunahm, oder wie Hans Boesch es ausdrückte, sich die Geographie immer mehr verselbständigte⁸⁴, nahm sie an der ETH Zürich den Charakter eines ausgesprochenen Nebenfaches an. Im Gegensatz zur ETH, bei der jeder Dozentenwechsel zu einer grundlegenden Änderung der geographischen Arbeit führte, konnte sich an der Universität eine eigentliche “Geo-

⁸³ Jud, Peter. 100 Jahre Geographisch-Ethnographische Gesellschaft Zürich. In: *Geographica Helvetica*. Hg.: Geographisch-Ethnographische Gesellschaft Zürich und der Schweizerischen Geographischen Gesellschaft. Zürich 1989, Heft 3, S. 115.

⁸⁴ Mit “verselbständigen” meinte Boesch, dass sich die Geographie von ihren “Mutterdisziplinen” (Geschichte, Geologie, Biologie) löste und als selbständige Wissenschaft anerkannt wurde.

graphieschule" entwickeln. Die Professoren wurden immer durch Gelehrte ersetzt, die mit der Arbeitsweise ihrer Vorgänger aufs beste vertraut waren. Hans Wehrli (Ordinarius 1913-1940) und Nachfolger von Otto Stoll, hatte bei diesem promoviert, seit 1907 als Privatdozent und seit 1911 als Extraordinarius gewirkt. Otto Flückiger (Ordinarius 1940-1942) war seit 1917 bei Hans Wehrli Privatdozent und seit 1925 Extraordinarius gewesen. Hans Boesch (Ordinarius 1942-1978) hatte seine geographischen Studien bei Hans Wehrli und Otto Flückiger gemacht und war seit 1939 Privatdozent und seit 1941 Extraordinarius an der Universität Zürich. Sowohl Gerhard Furrer (Ordinarius 1973-1993), der das Zürcherische Institut mehr als zwanzig Jahre mitprägte, als auch Albert Leemann (Ordinarius 1991-1995) studierten und promovierten bei Hans Boesch. Von den fünf ordentlichen Professoren, die Ende 1996 in Amt und Würde standen, studierten und promovierten vier bei Hans Boesch oder Gerhard Furrer.

Die systematische Entwicklung einer bestimmten Arbeitsrichtung birgt auch Nachteile in sich. Impulse von aussen, wie sie das Geographische Institut der ETHZ durch ausländische Gelehrte F. Machatschek und O. Lehmann und dem Schweizer Heinrich Guter-sohn erfahren hat, entgingen dem Institut der Universität.⁸⁵ Der "jüngeren" Generation von Dozenten an der Universität ist es gelungen, Althergebrachtes mit Neuem zu verbinden, da sie in Zürich studierten und nach ihrem Studium einige Lehr- und Wanderjahre im Ausland (meist den USA) absolvierten.

4.1. Äussere Orientierung: Alfred Hettner und Albrecht Penck

Ein Blick auf die Themen der Vorträge im Rahmen der GEGZ zwischen den beiden Weltkriegen zeigt, dass sich im geographischen Interesse und in der geographischen Forschung ein Wandel abzeichnete. Standen bis zum ersten Weltkrieg reine Reiseberichte im Vordergrund, so wurden sie neu von Vorträgen verdrängt, die sich mit inhaltlicher Vertiefung des bis anhin Entdeckten, mit heimatlichen Themen und mit Theoriebildung befassten.

⁸⁵ Boesch, Hans. *Geographie*. In: Festschrift zur 200. Jahrfeyer der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich. Zürich 1946, S. 218 - 226.

“Auf der theoretischen Ebene entwickelte die internationale Geographie in dieser Periode unter dem Stichwort “Landschaft” nicht nur einen neuen, zentralen Begriff, sondern auch – vielleicht erstmalig in ihrer Geschichte – eine klare Konzeption ihres Forschens.”⁸⁶

Die grossen, prägenden deutschsprachigen Geographen der Zwischenkriegsjahre waren Alfred Hettner und Albrecht Penck.

4.1.1. Alfred Hettner (1859–1941): der Methodiker

Hettners Hauptwerk bestand in den in zwei Bänden erschienenen *Grundzüge der Länderkunde* (1907 Europa, 1924 Aussereuropäische Erdteile) und einer vierbändigen *Vergleichenden Länderkunde* (1933-35). Sein Landschaftsbegriff war frei von jeder Mystik, wie sie damals oft zu beobachten war. Eine einfache Abstufung Erdteil - Land - Landschaft hielt er für sinnvoll. Alfred Hettner versuchte den Menschen in sein Verständnis des Begriffs Landschaft zu integrieren. Er musste sich selbst aber eingestehen, dass er bei seinem Ziel einer wissenschaftlichen Bearbeitung der geographischen Bedingtheit der Menschheit zwar die geographischen Tatsachen des Menschen auf ihre durch die Landesnatur gegebenen Bedingungen zurückführte, aber die menschlichen Willensentschlüsse nicht berücksichtigte. Er schleppte in seinem ganzen Werk die von der Geographie laut Beck nicht sinnvoll zu beantwortende Frage der "Abhängigkeit des Menschen von der Natur" mit, was dazu führte, dass oft ein geistig längst überholter Geodeterminismus erkennbar wurde. Hettner hatte sein Hauptziel, eine Geographie des Menschen, nicht mehr erreicht. Dafür zeigt sein Werk klare Lösungsansätze in der Gliederung der Erdoberfläche und für Probleme der Geomorphologie.⁸⁷

4.1.2. Albrecht Penck (1858-1945): Eiszeitforscher und Geomorphologe

Im Gegensatz zu Hettner entwickelte Penck eine rege kartographische Tätigkeit. Bekannt sind seine *Internationale Weltkarte 1:1'000'000* und seine geologischen Aufnahmen von Colditz, Grimma und Sachsen. Er legte immer grossen Wert auf das Zeichnen und den

⁸⁶ Jud, Peter. 100 Jahre Geographisch-Ethnographische Gesellschaft Zürich. In: Geographica Helvetica. Hg.: Geographisch-Ethnographische Gesellschaft Zürich und der Schweizerischen Geographischen Gesellschaft. Zürich 1989 Hef 3. S. 130.

⁸⁷ Beck, Hanno. Grosse Geographen. Pioniere - Aussenseiter - Gelehrte. Berlin, 1982. S. 219ff.

Gebrauch von Karten in der geographischen Ausbildung. Von seinen Schülern verlangte Penck den Entwurf von Blockdiagrammen, Profilen und grossmassstäbigen Karten einzelner lohnender Objekte.⁸⁸

Heute noch ist Penck durch sein bahnbrechendes dreibändiges Werk *Die Alpen im Eiszeitalter* (Leipzig 1901-1909) bekannt. Dieses Werk ist zum Grundbuch der Glazialmorphologie geworden. Günz, Mindel, Riss und Würm: diese vier Begriffe gehören heute noch zur geographischen Grundausbildung jedes Gymnasiasten. Die Herausstellung dieser vier Eiszeiten blieb grundlegend, weil Penck als erster die Stratigraphie der quartären Ablagerungen mit den Oberflächenformen zusammenhängend erforschte.⁸⁹

Wer Pencks Werk als zu geologisch abtut verkennt, dass Penck sich schon zu seiner Wiener Zeit (1885-1906) als Länderkundler in seiner Wissenschaft etabliert hatte. Dies bewies er bereits in den 1887 erschienen Buch *Das Deutsche Reich* (aus der Reihe: Länderkunde des Erdteils Europa), einer problemorientierten Darstellung, die in die eigene Forschung eingegangen war.⁹⁰

Direkten Einfluss auf das geographische Arbeiten in Zürich konnte Penck nehmen, als im Sommer 1893 Otto Stoll bei ihm studierte.

4.2. Hans J. Wehrli, der letzte Geograph und Völkerkundler

4.2.1. Sein Werdegang

Hans J. Wehrli wurde am 2. Juli 1871 in Zürich geboren. Da der Vater, ein Müllereibesitzer, schon früh gestorben war, wuchs Hans J. Wehrli zusammen mit seinen drei Brüdern unter der Obhut seiner Mutter auf. In Zürich durchlief er das Gymnasium und die Industrieschule. Schon während der Gymnasialzeit zwang in eine Krankheit, die Schule zu unterbrechen und auf ärztlichen Rat hin Heilung am Mittelmeer zu suchen.⁹¹

⁸⁸ Beck, Hanno. *Grosse Geographen, Pioniere - Aussenseiter - Gelehrte*. Berlin, 1982. S. 207.

⁸⁹ Beck, Hanno. *Grosse Geographen, Pioniere - Aussenseiter - Gelehrte*. Berlin, 1982. S. 205.

⁹⁰ Beck, Hanno. *Grosse Geographen, Pioniere - Aussenseiter - Gelehrte*. Berlin, 1982. S. 199f.

⁹¹ Hofer, Hans. Prof. Dr. Hans J. Wehrli, 1871-1945. In: *Der Schweizer Geograph*. XXII. Jahrgang, Bern, 1945. S. 97.

Die Stellung als Hilfsmathematiker bei der Schweizerischen Rückversicherungsgesellschaft, die er nach seiner Schulzeit antrat, musste er 1892 aufgeben und erneut aus gesundheitlichen Gründen in den Süden reisen. Zweieinhalb Jahre weilte er in Ägypten, wo er als Kaufmann in einem schweizerischen Handelshaus arbeitete.⁹²

Kaum zwei Jahre wieder in der Schweiz, musste Hans J. Wehrli erneut Erholung suchen. Er unternahm in den Jahren 1896/97 auf einem Dampfschiff eine ausgedehnte Seereise, die ihn nach Australien, Tasmanien, Burma, Vorderindien und Ceylon (Sri Lanka) führte. Diese Reise war für Wehrlis Werdegang bestimmend und richtungsweisend gewesen. Sie weckte bei ihm die Freude an der Geographie und an der Völkerkunde.⁹³

1898 begann Hans J. Wehrli in Zürich Geographie, Völkerkunde, Geschichte und Nationalökonomie zu studieren. Aufenthalte in Berlin, Leipzig, Leiden und London vervollständigten seine Ausbildung. 1903 promovierte er in Zürich bei Otto Stoll mit einer völkerkundlichen Dissertation mit dem Titel *Beitrag zur Ethnologie der Chingpaw (Kachin) in Ober-Burma*. 1904/05 folgte eine neuerliche Forschungsreise nach Burma und den Shanstaaten, deren Ergebnisse 1907 in Wehrlis Habilitationsschrift *Zur Wirtschafts- und Siedlungsgeographie von Ober-Burma und den nördlichen Shanstaaten* veröffentlicht wurden.⁹⁴

4.2.2. Die Wahl zum (Extra-) Ordinarius

Seit der Wahl von Jakob Früh zum Ordinarius an die ETH Zürich 1899 lastete auf Otto Stoll die ganze Last der geographischen Arbeit an der Universität. Geographie und Völkerkunde nahmen um die Jahrhundertwende einen solchen Aufschwung, dass es für einen Einzelnen kaum mehr möglich war, beiden Wissenschaften gleichzeitig gerecht zu werden. Stoll selbst, mittlerweile über 60 Jahre alt und an einer angeschlagenen Gesundheit leidend, wies die Sektion II der Philosophischen Fakultät darauf hin, dass eine zweite Professur für Geographie von Nöten sei, wenn die geographische und die völker-

⁹² Boesch, Hans. Prof. Dr. Hans Wehrli. In: Volkshochschule. Heft 3 Vierzehnter Jahrgang. Zürich 1945. S.70.

⁹³ Steinmann, Alfred. Hans J. Wehrli, 1871-1945. In: Mitteilungen der Geographischen Ethnographischen Gesellschaft Zürich. Band XXXXII, Zürich, 1945. S. 5.

⁹⁴ Steinmann, Alfred. Hans J. Wehrli, 1871-1945. In: Mitteilungen der Geographischen Ethnographischen Gesellschaft Zürich. Band XXXXII, Zürich, 1945. S. 5 - 11.

kundliche Lehre und Forschung auf einem zeitgemässen Niveau bleiben sollte. Mit Hans J. Wehrli stand, nach der Meinung Stolls, der optimale Kandidat zur Verfügung.⁹⁵

Die Wahl von Hans J. Wehrli zum Extraordinarius im Jahr 1911 war zwar die logische



Abb.4: Hans Wehrli (1871 - 1945)
Quelle: P. Jud, 1989

Konsequenz aus den gegebenen Umständen, sie war aber nicht unbestritten. Obwohl Hans J. Wehrli seit 1907 an der Sektion II der Philosophischen Fakultät habilitiert war, hatte er an dieser Fakultät noch keine Vorlesungen gehalten. Seine Lehraufträge beschränkten sich auf die Wirtschaftsgeographie an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät. Die Philosophische Fakultät, Sektion II, vertrat nun die Meinung, dass für Hans J. Wehrli an der Staatswissenschaftlichen Fakultät ein Extraordinariat geschaffen werden sollte. Diese lehnte dieses Begehren mit der Begründung ab, dass an ihrer Fakultät bereits ein Extraordinariat für Wirtschaftsgeographie bestehe und dass die

Lehraufträge von Hans J. Wehrli zuwenig Stunden umfassten.⁹⁶

Es gelang Otto Stoll schliesslich die Philosophische Fakultät, Sektion II, zu überzeugen, dass Hans J. Wehrli eine optimale Ergänzung zu ihm wäre und ein Extraordinariat an der Sektion II für ihn geschaffen werden sollte. Die Fakultät beantragte daraufhin am 2. März 1911⁹⁷ die Wahl von Hans J. Wehrli beim Erziehungsrat und am 8. April 1911⁹⁸ erfolgte die Wahl von Hans J. Wehrli durch den Regierungsrat.

Die zwei Jahre später erfolgte Wahl von Hans J. Wehrli als Nachfolger von Otto Stoll war unbestritten. Nicht nur hatte Wehrli seine Qualitäten als Extraordinarius unter Beweis stellen können, sondern es fehlte auch an gleichwertigen Kandidaten in der

⁹⁵ Stoll, Otto. Brief an Prof. Dr. H. Schinz (Dekan Phil. II.) vom 31. Jan. 1911. Staatsarchiv des Kantons Zürich, Signatur U110b, Mappe 49.

⁹⁶ Stoll, Otto. Brief an Prof. Dr. H. Schinz (Dekan der II. Sektion der Philosophischen Fakultät.) vom 31. Jan. 1911. Staatsarchiv des Kantons Zürich, Signatur U110b, Mappe 49.

⁹⁷ Brief des Dekans der II. Sektion der Philosophischen Fakultät, Prof. Dr. H. Schinz an die Erziehungsdirektion vom 2. März 1911. Staatsarchiv des Kantons Zürich, Signatur U110b, Mappe 49.

Schweiz. Einen Ausländer wollte die Fakultät nicht wählen, weil zu viele der Diplom- und Doktorarbeiten rein schweizerische Themen beinhalteten und ein Ausländer mit der Situation in der Schweiz zuwenig vertraut sei. Weiter musste die Fakultät berücksichtigen, dass bei einer Nichtwahl von Hans J. Wehrli es wohl kaum möglich gewesen wäre, Völkerkunde und Geographie weiterhin in einer Professur zu vereinen.⁹⁹

4.2.3. Ein Dozent mit Leib und Seele

Als Hans J. Wehrli sein Amt als Ordentlicher Professor auf das Sommersemester 1913 hin antrat, hatte ihm Otto Stoll eine schwere Hypothek mit auf den Weg gegeben. Hatte Otto Stoll bei der Wahl zum Extraordinarius von Hans J. Wehrli die Meinung vertreten, dass die enorme Entwicklung, die sowohl die Geographie wie auch die Völkerkunde genommen haben, zwei Professuren rechtfertige, ja sogar erfordere, so meinte er nun, dass die Ernennung von Hans J. Wehrli zum Extraordinarius nicht aus einer absoluten Notwendigkeit heraus, sondern als Anerkennung der bisherigen, erfolgreichen Lehrtätigkeit von Hans J. Wehrli erfolgt sei. Otto Stoll führte weiter aus, dass die zweite Professur eine sehr wünschenswerte Entlastung des Ordinarius brachte, aber Wehrlis Lehrtätigkeit vor allem der Recht- und Staatswissenschaftlichen Fakultät zu gute gekommen sei. Er schrieb:

“Nach meiner Überzeugung wird daher für eine Reihe von Jahren eine einzige Professur für Fächer der Länderkunde, der physischen Geographie u. der allgemeinen u. speziellen Völkerkunde genügen, wobei allerdings die wöchentliche Stundenverpflichtung auf 10 - 12 anzusetzen wäre.”¹⁰⁰

Hätte Otto Stoll gewusst, dass eine "Reihe von Jahren" hiess, zwölf Jahre zu warten, bis die zweite Professur für Geographie wieder besetzt wurde, hätte er wahrscheinlich sein Schreiben anders formuliert.

Ohne die zweite Professur war Hans J. Wehrli vom ersten Tage seines Ordinariats an mit Arbeit belastet, die ihn oft bis an die Grenzen seiner körperlichen Leistungsfähigkeit

⁹⁸ Protokoll des Regierungsrates vom 8. April 1911. Staatsarchiv des Kantons Zürich, Signatur U110b, Mappe 49.

⁹⁹ Brief von Otto Stoll an den Dekan Phil. II (Prof. Dr. Werner) vom 10. Feb. 1913. Staatsarchiv des Kantons Zürich, Signatur U110b, Mappe 49.

¹⁰⁰ Brief von Otto Stoll an den Dekan Phil. II (Prof. Dr. Werner) vom 10. Feb. 1913.

brachte.¹⁰¹ Hans J. Wehrli war nicht nur als Ordinarius für Geographie und Völkerkunde gewählt, sondern er hatte auch noch seine Lehrverpflichtungen an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät wahrzunehmen. Zusätzlich wurde ihm auch noch die Direktion des Geographischen Institutes und der Sammlung für Völkerkunde übertragen. Diese gewaltige Belastung an Lehr- und Forschungsarbeit aber auch seine angeschlagene Gesundheit und seine Bescheidenheit und Gewissenhaftigkeit hinderten ihn an einer vielseitigen publizistischen Tätigkeit.¹⁰² So wird Methode, Umfang und Inhalt der geographische Arbeit von Hans J. Wehrli nicht durch seine eigenen Publikationen, sondern durch die seiner Schüler erkennbar. Vor allem die umfangreiche und geschlossene Serie von Promotionsarbeiten, die unter seiner Leitung entstanden sind, zeigen die "Schule Wehrli" auf.¹⁰³

“Die landschaftskundlichen Studien, vor allem aus der zürcherischen Landschaft und der Ostschweiz, sind Beispiele für die Verbindung naturwissenschaftlicher mit geisteswissenschaftlichen, vor allem historischen Arbeitsmethoden und zeugen in der Erfassung und Gestaltung kulturlandschaftsgeschichtlicher Darstellung von einer souveränen Auffassung, die hier nur angedeutet aber keineswegs voll gewürdigt werden kann.”¹⁰⁴

Zwei Drittel der unter seiner Leitung verfassten Dissertationen und Habilitationen befassten sich mit länderkundlichen Fragestellungen, die fast ausnahmslos im Raume Ostschweiz angesiedelt waren. Das dritte Drittel setzte sich mit Themen aus dem Bereich der Völkerkunde auseinander. Das Schwergewicht lag bei diesen Themen auf den Gebieten Indien, Malaysia, Burma und Australien.¹⁰⁵

Von Hans J. Wehrli sind, abgesehen von einigen Festschriften, nur zwei grössere Arbeiten erschienen, die eine Erwähnung verdienen, weil sie nämlich die Vielseitigkeit von Hans J. Wehrli zumindest andeuten. Hans J. Wehrli schrieb das Kapitel *Vorder- und Hinterindien* in der 1927 erschienenen *Geographie des Welthandels* von Andrees und

¹⁰¹ Steinmann, Alfred. Hans J. Wehrli, 1871 – 1945. In: Mitteilungen der Geographischen Ethnographischen Gesellschaft Zürich. Band XXXXII, Zürich, 1945. S. 6.

¹⁰² Hofer, Hans. Prof. Dr. Hans J. Wehrli, 1871 – 1945. In: Der Schweizer Geograph. XXII. Jahrgang, Bern, 1945. S. 98.

¹⁰³ Boesch, Hans. Prof. Dr. Hans Wehrli. In: Volkshochschule. Heft 3 Vierzehnter Jahrgang. Zürich 1945. S. 72.

¹⁰⁴ Boesch, Hans. Prof. Dr. Hans Wehrli. In: Volkshochschule. Heft 3 Vierzehnter Jahrgang. Zürich 1945. S. 72.

¹⁰⁵ Steinmann, Alfred. Hans J. Wehrli, 1871 – 1945. In: Mitteilungen der Geographischen Ethnographischen Gesellschaft Zürich. Band XXXXII, Zürich, 1945. S. 6.

1932 verfasste er ein *Neujahrblatt zum besten des Waisenhauses in Zürich* mit dem Titel *Über die landwirtschaftlichen Zustände im Kanton Zürich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.*

4.2.4. Reisen für die Völkerkunde, leben für die Volksbildung

Die grössten Verdienste für die Universität erwarb sie Hans J. Wehrli als Direktor der Sammlung für Völkerkunde. Dieser Sammlung hielt er weit über seinen Rücktritt vom Lehramt 1940 die Treue. Während seiner Amtszeit als Direktor erhielt die Sammlung 1914 im Kollegiengebäude die für eine ansprechende Präsentation benötigten Räumlichkeiten. Als Präsident der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft, der damals die Sammlung gehörte, zeichnete Hans J. Wehrli verantwortlich für die Überführung der Sammlung in den Besitz des Kantons. Hans J. Wehrli gelang es, die Sammlung durch Tausch und Kauf Schritt für Schritt zu bereichern, so dass sie zu seiner Zeit auf zahlreichen Gebieten – besonders dem hinduistischen Kulturkreis – zu den geschlossensten und wertvollsten völkerkundlichen Sammlungen Europas gehörte.¹⁰⁶

Zur Vervollständigung der Sammlung trug Hans J. Wehrli durch Sammlungsgegenstände bei, die er auf seinen Reisen nach Ägypten, Australien und Indien erworben hatte. Speziell seine dritte Reise, die ihn zusammen mit seinem Freund Dr. Martin Hürlimann im Winter 1926/27 nach Indien führte, diente diesem Zweck.

“Diese Reise bezweckte neben siedlungs- und wirtschaftsgeographischen Studien hauptsächlich die Erwerbung einer Studiensammlung zur indischen Kultur; insbesondere sollten Belege jener Züge der indischen Religion gesammelt werden, die heute noch in hohem Masse das Leben der Bevölkerung beherrschen. Aus diesen Mitteln entstand die “Indiensammlung der Universität Zürich”, die soviel Anerkennung bei in- und ausländischen und – wie der Historikerkongress¹⁰⁷ zeigte – auch bei indischen Gelehrten gefunden hat.”¹⁰⁸

¹⁰⁶ Boesch, Hans. Prof. Dr. Hans Wehrli. In: Volkshochschule. Heft 3 Vierzehnter Jahrgang. Zürich 1945. S. 72.

¹⁰⁷ Mir ist das genaue Datum dieses Kongresses nicht bekannt; der von Emil Abegg geschriebene Führer zur Ausstellung wurde in den Mitteilungen der Geographisch – Ethnographischen Gesellschaft Zürich Band XXXV 1934/35 veröffentlicht.

¹⁰⁸ Wehrli, Hans J.. Zur Geschichte der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich (1888 - 1938) In: Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich. Band XXXIX. 1938/39 S. 27.

Die Mittel für den Erwerb der Sammlungsgegenstände erhielt Hans H. Wehrli zu Teil von der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft in Zürich (2400.- Fr.) und zum Teil aus dem Freundeskreis (6000.- Fr.).¹⁰⁹

Hans J. Wehrli beschränkt sich während seiner Tätigkeit als Ordinarius nie darauf, sein Wissen und seine Erkenntnis nur innerhalb der Universität zu verbreiten. Im Rahmen der GEGZ, deren langjähriger Präsident er war (1914-1930), trug er aktiv zur Verbreitung des aktuellen Wissens in der Geographie und der Völkerkunde bei. In den frühen Jahren berichtete er selbst als Vortragender von seinen Reisen, später gelang es ihm, zahlreiche namhafte Gelehrte des In- und Auslandes für Vortragssitzungen zu gewinnen. Bei der Auswahl der Themen und der Vortragenden versuchte Hans J. Wehrli immer die Einflüsse, die von den momentanen Zeitströmungen und der steigenden Einschätzung der Geographie und Ethnographie als Forschungsgebiet und Lehrfach ausgeübt wurden, zu berücksichtigen.¹¹⁰ Den grossen Anteil, der Hans J. Wehrli am Ausbau und an der Entwicklung der GEGZ zukam, verdankte ihm diese, indem sie ihn in Anerkennung seiner für Wissenschaft und Gesellschaft geleisteten Dienste 1939 zum Ehrenmitglied ernannte.¹¹¹

Erwähnt werden muss noch ein Amt, das Hans J. Wehrli inne hatte, das besonders zur Volksbildung beitrug: Er war Mitbegründer und führendes Vorstandsmitglied der Volkshochschule des Kantons Zürich, in den Jahren 1920-1940 amtierte er als Präsident des Ortsausschusses Zürich. Den bemerkenswerten Aufschwung, den die Volkshochschule in dieser Zeit genommen hat, hat sie zu einem grossen Teil der aufopfernden Mitarbeit, der Personenkenntnis und dem vermittelnden Wesen von Hans J. Wehrli zu verdanken.¹¹²

Mit dem Rücktritt von Hans J. Wehrli auf Ende des Wintersemester 1939/40 ging die Ära der Dozenten zu Ende, die in der Lage waren, Geographie *und* Völkerkunde zu lehren.

¹⁰⁹ Wehrli, Hans J.. Zur Geschichte der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich (1888 - 1938) In: Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich. Band XXXIX. 1938/39 S. 27.

¹¹⁰ Wehrli, Hans J.. Zur Geschichte der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich (1888 - 1938) In: Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich. Band XXXIX. 1938/39 S. 28.

¹¹¹ Hofer, Hans. Prof. Dr. Hans J. Wehrli, 1871-1945. In: Der Schweizer Geograph. XXII. Jahrgang, Bern, 1945. S. 98f.

¹¹² Steinmann, Alfred. Hans J. Wehrli, 1871-1945. In: Mitteilungen der Geographischen Ethnographischen Gesellschaft Zürich. Band XXXXII, Zürich, 1945. S. 8.

4.3. Otto Flückiger, der ewige Extraordinarius

4.3.1. Der lange Weg zum Ordinariat

Geboren wurde Otto Flückiger in Barga (Kanton Bern) am 19. Januar 1881. Dort besuchte er die Primarschule und im nahen Aarberg die Sekundarschule. Im Lehrerseminar Hofwil bei Bern liess er sich zwischen 1895 und 1899 zum Primarlehrer ausbilden. Ab 1900 studierte er an der Universität Bern, wo er 1902 das Sekundarlehrerpatent und 1904 das Gymnasiallehrerpatent erwarb. Als Otto Flückiger im gleichen Jahr "summa cum laude" promovierte, war er der letzte Berner, der bei Professor Brückner seinen Doktor "machte". Es folgte eine kurze Zeit, in der er als Lehrer tätig war. Zuerst lehrte er als Stellvertreter an der Handelsschule in Bern, dann als gewählter Sekundarlehrer in Erlach. 1906 siedelte er mit seiner Frau – er hatte sie in Erlach geheiratet – nach Zürich über, wo er im Wintersemester 1906/07 an der Universität und an der ETH Zürich Vorlesungen hörte. 1907 folgte die Wahl zum Geographielehrer an die Töchterschule der Stadt Zürich, deren Prorektor er jahrelang war. 1917 erhielt er die "venia legendi" auf Grund seiner Habilitationsschrift *Morphologische Untersuchungen am Napf*, die in den Jahren 1915-17 entstanden war.¹¹³

Behindert wurde sein akademischer Werdegang durch eine aussergewöhnlich starke militärische Inanspruchnahme. Schon während des I. Weltkrieges hatte Otto Flückiger als Kompagniekommandant mehrere Monate Aktivdienst zu leisten. In der Zwischenkriegszeit avancierte er zum Regimentskommandanten und zu Beginn des II. Weltkrieges wurde er als Oberst im Territorialdienst mit besonderen Aufgaben betraut.¹¹⁴



Abb.5: Otto Flückiger (1881 - 1942)

Quelle: P. Jud, 1989

¹¹³ Gutersohn, Heinrich: Prof. Dr. Otto Flückiger. Manuskript der Rede an der Trauerfeier für Otto Flückiger 1942. Bibliothek des Geographischen Institutes. S. 5f.

¹¹⁴ Gutersohn, Heinrich: Prof. Dr. Otto Flückiger. Manuskript der Rede an der Trauerfeier für Otto Flückiger 1942.

Auf Beginn des Sommersemesters 1925 wurde Otto Flückiger zum Extraordinarius für physische Geographie (Geomorphologie) und Länderkunde mit besonderer Berücksichtigung der Schweiz gewählt. Dieser Lehrauftrag verlangte vom ihm, in seinen Tätigkeiten neue Schwergewichte zu setzen. Bislang standen anthropogeographische Untersuchungen, wie die 1920 erschienene Abhandlung mit dem Titel *Wanderung der Berner Bauern* im Mittelpunkt seines Tuns. An seiner Antrittsvorlesung über *Natur- und Kulturlandschaft* stellte er sein altes Haupttätigkeitsgebiet noch einmal ins Zentrum. Die Wahl von Otto Flückiger brachte die längst nötig gewesene Entlastung für den Ordinarius. Hans J. Wehrli konnte sich so vermehrt der Anthropogeographie und der Völkerkunde zuwenden.¹¹⁵

Ende 1939 reichte Hans J. Wehrli, inzwischen 69 Jahre alt geworden, seinen Rücktritt als Ordinarius und Institutsdirektor ein. Er war bereit, die Leitung der Sammlung für Völkerkunde beizubehalten, bis eine gute Lösung für die Sammlung gefunden werden konnte.

Da die Philosophischen Fakultät II sich nicht auf einen Nachfolger für Hans J. Wehrli einigen konnte, musste für das Sommersemester 1940 eine provisorische Lösung gefunden werden. Die provisorische Lösung, wie sie von Hans J. Wehrli vorgeschlagen und von der Fakultät umgesetzt wurde, beinhaltete, dass die Privatdozenten stärker in den Lehrbetrieb eingebunden wurden. Otto Flückiger hatte als Extraordinarius nebst der vertretungsweisen Leitung des Geographischen Institutes die Gebiete Allgemeine-, Physische-, Anthropogeographie und Länderkunde zu betreuen. Dem Privatdozenten Alfred Steinmann wurde die ganze Völkerkunde übertragen, während der Privatdozenten Heinrich Gutersohn mit der Länderkunde von Südamerika, Italien, Frankreich, England, Benelux-Staaten, Deutschland und Ungarn betraut wurde. Zusätzlich betreute er noch die Spezialvorlesungen *Geographische Instrumente, Kartenprojektionen, Vulkanlandschaft, Küsten und Gletscherkunde*. Dem erst 28jährigen, noch kaum ein Jahr habilitierten Hans Boesch wurden die Länderkunde von Nord- und Mittelamerika, der Mittelmeergebiete, des Nahen Ostens und von Nordafrika anvertraut. Er hatte weiter das Gesamtgebiet der *Mor-*

Bibliothek des Geographischen Institutes. S. 5.

¹¹⁵ Boesch, Hans: Prof. Dr. Otto Flückiger. Manuskript der Rede an der Trauerfeier für Otto Flückiger 1942. Bibliothek des Geographischen Institutes.

*phologie, der Kartenkunde, die Trockengrenzen der Besiedlung und die Wirtschaftsgeographie der Montanprodukte zu lesen.*¹¹⁶

4.3.2. Otto Flückiger, ein Lehrer im besten Sinn des Wortes

Nicht nur an der Universität, sondern auch ausserhalb erwarb sich Otto Flückiger grosse Verdienste um die Geographie. Als Vorstandsmitglied der GEGZ, des Verbandes Geographischer Gesellschaften, des Vereins schweizerischer Geographielehrer, der Naturforschenden Gesellschaft Zürich (als Sekretär) und des Zentralvorstands des Schweizerischen Lehrervereins setzte er sich für die Verbreitung der Geographie ein. Es gelang Otto Flückiger, das Fach Geographie an den Mittelschulen fast aus dem Nichts zu etablieren und von Grund auf neu zu gestalten.¹¹⁷ Bekannt war Otto Flückiger als Schulbuchautor. Seine Bücher erreichten immer eine grosse Auflage. Sie zeigten mit ihren Inhalten und der Gestaltung, dass der Autor die Bedürfnisse und Möglichkeiten der Schulen genau kannte. Diese Kenntnis hatte sich Otto Flückiger mittels eigener Erfahrung angeeignet, unterrichtete er doch sowohl auf der Sekundar- als auch auf der Mittelschulstufe. Es ist vor allem Otto Flückiger zu verdanken, dass der Geographieunterricht an den Sekundar- und Mittelschulen der Zentral- und Ostschweiz in den 30er Jahren auf einer so erfreulichen fachlichen Höhe stand.¹¹⁸

Seine Publikationen und seine Vorträge zeichneten sich durch einen auffallend gepflegten Stil aus, mit dem er auch schwierige Probleme in überlegen geführter Deduktion zu erörtern wusste, um hernach seine zwingenden Schlüsse heranreifen zu lassen.¹¹⁹ Otto Flückigers Sprachbeherrschung machten ihn zu einem beliebten Dozenten nicht nur an der Universität, sondern auch an Vorträgen der GEGZ. Mit zwölf Vorträgen in der GEGZ zählt er zu den Meistgehörten dieser Gesellschaft, nur Eduard Imhof, der bekannte Kartograph, brachte es mit fünfzehn auf mehr Vorträge.¹²⁰

¹¹⁶ Gutachten zur Wiederbesetzung der Ord. Professur für Geographie und Völkerkunde von Hans. J. Wehrli vom 26. Jan. 1940. Universitätsarchiv der Universität Zürich, Dekanatsakten, Bestand: ALF, Mappe 2.

¹¹⁷ Gutersohn, Heinrich: Prof. Dr. Otto Flückiger. Manuskript der Rede an der Trauerfeier für Otto Flückiger 1942. Bibliothek des Geographischen Institutes. S. 5.

¹¹⁸ Gutersohn, Heinrich: Prof. Dr. Otto Flückiger. Manuskript der Rede an der Trauerfeier für Otto Flückiger 1942. Bibliothek des Geographischen Institutes. S. 9.

¹¹⁹ Gutersohn, Heinrich: Prof. Dr. Otto Flückiger. Manuskript der Rede an der Trauerfeier für Otto Flückiger 1942. Bibliothek des Geographischen Institutes. S. 8.

¹²⁰ Jud, Peter. 100 Jahre Geographisch-Ethnographische Gesellschaft Zürich. In: Geographica Helvetica. Hg.:

Otto Flückigers Vorlesungen waren bei Studierenden beliebt: Freie, vollendete Sprache, nicht zuviel Stoff, sondern liebevolles Eingehen auf das Detail zeichneten seinen Vortrag aus. Er konnte Schwieriges einfach und fesselnd gestalten, erzählte viel aus seinen reichen, eigenen Erfahrungen und er ging auch auf aktuelle Tagesereignisse ein.

Lehramtskandidaten gingen mit einer besonders reichen Fülle an Anregungen für den Schulunterricht aus Flückigers Vorlesungen nach Hause.

Jakob Winkler, damals noch Student, betonte vor allem die Hilfsbereitschaft von Otto Flückiger. Er habe in ihnen (den Studierenden) nicht nur den Studenten, sondern auch den Menschen gesehen. Nicht nur Fachkompetenz und reiche Erfahrung, auch Anteilnahme am Leid der kranken Studenten im Hochschulsanatorium in Leysin zeichneten ihn aus.¹²¹ Otto Flückiger verstand es, sich in die Nöte seiner Studenten einzufühlen. Er war seinen Studenten nicht nur ein Lehrer, sondern auch ein Freund in der Not, der einem nicht nur mit Worten sondern auch mit Taten zur Seite stand:

“Gegen Ungerechtigkeiten setzte er sich zur Wehr und konnte überaus heftig und im Urteil hart werden, wenn seiner Ansicht nach etwas Unrechtes geschehen wollte.”¹²²

Heinrich Gutersohn beschrieb Otto Flückiger als äusserst feinfühligem Menschen, der oft Besinnung in Wanderungen, die er allein unternahm, suchte.

Otto Flückiger war ein Mann der Anschauung. Er legte grossen Wert auf die Erklärung am Objekt selbst. Deshalb spielten die Exkursionen eine zentrale Rolle in seiner Arbeit als Lehrer. Für Heinrich Gutersohn gehörten sie zu den schönsten Erlebnissen mit Otto Flückiger. Er begann sie stets mit einer allgemeinen Orientierung, gefolgt von Hinweisen auf die Eigenheiten der Natur- und Kulturlandschaft. Immer waren seine erklärenden Worte begleitet von einem inneren Mitgehen, ein sich Ausgeben:

“Da spürten wir jene Ehrfurcht vor der Natur, jene tiefe ehrliche Liebe zu den Menschen und zu unserer Heimat, die Grundzüge seines Wesens waren.”¹²³

Geographisch-Etnographische Gesellschaft Zürich und der Schweizerischen Geographischen Gesellschaft. Zürich 1989 Heft 3. S. 123.

¹²¹Winkler, Jakob.: Prof. Dr. Otto Flückiger. Manuskript der Rede an der Trauerfeier für Otto Flückiger 1942. Bibliothek des Geographischen Institutes.

¹²²Gutersohn, Heinrich: Prof. Dr. Otto Flückiger. Manuskript der Rede an der Trauerfeier für Otto Flückiger 1942. Bibliothek des Geographischen Institutes.

¹²³Gutersohn, Heinrich: Prof. Dr. Otto Flückiger. Manuskript der Rede an der Trauerfeier für Otto Flückiger 1942. Bibliothek des Geographischen Institutes.

Doch nebst all dem Besinnlichen kam der Humor nicht zu kurz. Otto Flückiger verstand es, einen treffenden Spass zu machen oder eine ‚träfe‘ Bernergeschichte zu erzählen.

Die Bedeutung der eigenen Beobachtung kommen in Otto Flückigers Arbeiten und Vorträgen dann zum Tragen, wenn er sich umstrittenen Themen zuwandte. Zum Fragenkomplex *Glazialmorphologie* erschien im Jahre 1934 in Petermanns-Mitteilungen als Ergänzungsheft No. 218 eine Zusammenfassung seiner bisherigen Studien unter dem Titel *Glaziale Felsformen*. Diese Arbeit zeichnete sich vor allem dadurch aus, dass sie auf Basis neuer, persönlicher Beobachtungen die Erscheinungsformen der Glaziallandschaft zu bestimmten Typen zusammenzufassen verstand und damit die zukünftige Beschreibung von Formengruppen erheblich erleichterte.¹²⁴

Sowohl bei seiner Habilitationsschrift wie auch bei seiner Antrittsvorlesung mit dem Titel *Einige Talformen und ihre anthropogeographische Bedeutung* schöpfte Otto Flückiger aus seinem reichen Wissen und Material, das er sich in seiner bernischen Heimat, der er sein Leben lang treu blieb, erworben hatte.¹²⁵

Konnte Otto Flückiger einen Sachverhalt nicht am Original erklären, behalf er sich mit Bildern. Er erkannte als erster den Wert der Luftaufnahme als Illustrations- und Arbeitsmaterial für den Geographen. Zu Walter Mittelholzers *Persienflug* schrieb er das Begleitwort und war massgeblich an der Veröffentlichung des Buches *Die Schweiz aus der Vogelschau* beteiligt.¹²⁶

Reiches Bildmaterial für seine Vorlesung brachte Otto Flückiger von seinen grossen Auslandsreisen mit, die ihm erst bei vorgertückter Lehrtätigkeit möglich waren. Diese Reisen führten ihn nach Finnland, Griechenland und Ostafrika. Die Studierenden profitierten nicht nur von herrlichen Luftbildern, die Otto Flückiger mit nach Hause brachte, sondern auch dadurch, dass er es verstand, in seinen Vorlesungen das Gesehene mit grösster Ausdruckskraft zu vermitteln und zu illustrieren.¹²⁷

Von der GEGZ erhielt Otto Flückiger für seine weiteste Reise einen Beitrag von Fr. 5000.- zugesprochen. Diese Studienreise führte ihn zusammen mit Dr. med. Geilinger

¹²⁴ Boesch, Hans. Geographie. In: Festschrift zur 200 Jahrfeier der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich. Zürich, 1946 S. 224.

¹²⁵ Boesch, Hans: Prof. Dr. Otto Flückiger. Manuskript der Rede an der Trauerfeier für Otto Flückiger 1942. Bibliothek des Geographischen Institutes.

¹²⁶ Boesch, Hans. Otto Flückiger. In: Der Schweizer Geograph. XIX. Jahrgang Bern, 1942. S. 79.

¹²⁷ Boesch, Hans. Otto Flückiger. In: Der Schweizer Geograph. XIX. Jahrgang Bern, 1942. S. 79.

(Zürich) vom August 1932 bis März 1933 nach dem Tanganjikalande (Ostafrika) auf der Route: Niassa-See, Livingstone-Gebirge, Rukwa-Senke, Viktoria-See, Meru, Kilimandscharo. Im besondern sollten die Terrassen am Rukwa-See und die glazialmorphologischen Erscheinungen am Kilimandscharo erforscht werden.¹²⁸ Gekrönt wurde die Reise durch die Besteigung des 6000 m hohen Kibos, der höchsten Erhebung des Kilimandscharos.¹²⁹ Der Gipfelstein, den Otto Flückiger mit nach Hause gebracht hatte, kann im Geographischen Institut bewundert werden.

4.3.3. Schatten des zweiten Weltkrieges

Die Wahl Otto Flückiger zu Ordinarius stand deutlich im Schatten des Zweiten Weltkrieges. Die Geographie-Kommission der Philosophischen Fakultät II, die sich mit der Nachfolge von Hans J. Wehrli zu befassen hatte, schloss in ihren ersten Überlegungen nicht aus, dass ein Ausländer als Ordinarius gewählt würde. Die weltpolitische Lage verunmöglichte es, ausserhalb des deutschsprachigen Raumes nach geeigneten Kandidaten Ausschau zu halten. Mit den deutschen Professoren Credner und Troll standen zwei Geographen im Zentrum der Diskussion, die beide als bedeutende Wissenschaftler ausgewiesen waren. Der Geographie-Kommission war es aber nicht möglich abzuklären, wie weit die beiden nationalsozialistischen Ideen zugetan waren. Da ein Geographiedozent die Möglichkeit besitzt, seine Studenten, vor allem in den länderkundlichen Vorlesungen, politisch zu beeinflussen, war für die Geographie-Kommission das Risiko zu gross, einen Deutschen zu wählen, dessen Verhältnis zum Nationalsozialismus nicht zweifelsfrei geklärt war.¹³⁰

Mit Otto Flückiger wurde ein Mann gewählt, der sich nicht davor scheute, nicht nur zu wissenschaftlich umstrittenen Themen Stellung zu beziehen, sondern der sich vehement wehrte, wenn er die Wissenschaft missbraucht sah. Er ging auch auf aktuelle Tagesereignisse ein. Heinrich Guttersohn und Paul Vosseler erlebten, wie Otto Flückiger sich einsetzte, wenn er zu Sachfragen Stellung nahm:

¹²⁸ Wehrli, Hans J.. Zur Geschichte der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich (1888 - 1938) In: Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich. Band XXXIX. 1938/39 S. 27.

¹²⁹ Am Jahreswechsel 1970/71 hatten wieder zwei Geographen aus dem zürcherischen Institut Gelegenheit, am Kibo zu arbeiten. Gerhard Furrer und Peter Fitze bestiegen den Gipfel am 5. Januar 1971.

¹³⁰ Bericht der Geographie-Kommission (nicht datiert). In: Archiv der Universität Zürich, Dekanatsakte, Bestand:

“Wie er das Weltgeschehen betrachtete, wie er voller Anerkennung würdigte aber auch leidenschaftlich verurteilte – das nahm uns immer wieder gefangen und liess uns manchen verstehenden Blick tun in sein Inneres.”¹³¹

“Er war auch ein eifriger Verfechter der Gerechtigkeit und der Wahrheit, und als ich kürzlich bei ihm auf Besuch war, erzählte er mir von einer Korrespondenz mit einem ausländischen Gelehrten, bei dem er Protest erhoben hatte gegen die Art, unter dem Deckmantel der Wissenschaft die Wahrheit im Dienst brutaler Macht zu verdrehen.”¹³²

Doch selbst wenn Otto Flückiger zu stark umstrittenen Problemen Stellung nahm, tat er dies immer gestützt auf genaue und unvoreingenommene Beobachtung der Wirklichkeit und stets auch in allen seinen neuartigen Schlüssen überzeugend, dabei aber von grösster Bescheidenheit. Zu der Art, wie Otto Flückiger sein Wissen den Interessierten mitzuteilen pflegte, meinte Heinrich Gutersohn:

“Er liebte es nicht, seine Erkenntnisse in grelles Licht zu setzten, er wollte nur seine Ansicht mitteilen und den Leser zu eigener Beobachtung anregen.”¹³³

4.4. Alfred de Quervain, der Forschungsreisende

4.4.1. Forschungsreisen von Zürcher Geographen?

Am Ende des II. Weltkrieges stellte sich die geographische Forschung für Hans Boesch wie folgt dar: Die geographischen, wissenschaftlichen Arbeiten des Hochschulstandorts Zürich deckten ein ausserordentliches weites Feld ab. Einige Richtungen waren auch international von entscheidendem und bleibendem Erfolg begleitet. Überblicken wir die Gesamtheit geographischen Arbeitens bis zum zweiten Weltkrieg, so springt vor allem eine Lücke zürcherischer Forschung ins Auge: In Zürich wurden – abgesehen von per-

ALF, Mappe 2, Inhalt: Geographie, Nachfolge H. J. Wehrli, OP Flückiger.

¹³¹ Gutersohn, Heinrich: Prof. Dr. Otto Flückiger. Manuskript der Rede an der Trauerfeier für Otto Flückiger 1942. Bibliothek des Geographischen Institutes.

¹³² Vosseler, P.: Prof. Dr. Otto Flückiger. Manuskript der Rede an der Trauerfeier für Otto Flückiger 1942. Bibliothek des Geographischen Institutes.

¹³³ Gutersohn, Heinrich: Prof. Dr. Otto Flückiger. Manuskript der Rede an der Trauerfeier für Otto Flückiger 1942. Bibliothek des Geographischen Institutes.

sönlichen Reisen – eigentliche Forschungsreisen ins Ausland nicht gepflegt. Wohl sind einige schweizerische Expeditionen aus dieser Zeit bekannt, die internationale anerkannte Bedeutung erlangten, doch sind diese gar nicht oder nur sehr bedingt als geographische Forschungsreisen anzusprechen. Am ehesten als geographisch dürfen die Grönlandexpeditionen von Alfred de Quervain angesehen werden.¹³⁴ Auch Otto Flückigers Reise nach Ostafrika (1932/33) muss zu den Ausnahme gezählt werden. Diese geringe Reiseaktivität der Zürcher Geographen erstaunt um so mehr, als doch sowohl Otto Stoll wie auch Hans J. Wehrli ihre Grundlagen für ihre spätere erfolgreiche Tätigkeit auf ausgedehnten Reisen und jahrelangen Auslandsaufenthalten überhaupt erst erworben hatten. Hans Boesch sah es deshalb zu den vornehmsten Aufgaben zukünftiger geographischer Tätigkeit gehörend, “[...] wohl am Beispiel der Heimat sich vorerst zu schulen, dann aber im fernen Auslande den Blick zu weiten und die Möglichkeit zu gewinnen, zu vergleichen und damit zu werten”¹³⁵.

Aber was ist dann ein Forschungsreisender, wenn Otto Stoll und Hans J. Wehrli trotz mehrjährigen Auslandsaufenthalten nicht dazu gezählt werden können?

Hanno Beck definiert den Forschungsreisenden als

“[...] wissenschaftlich gebildeter Reisender, der sein Ziel nach bewusster spezieller Vorbereitung verfolgt”¹³⁶.

Vom Forschungsreisenden unterscheidet Hanno Beck den Entdeckungsreisenden,

“[...] der ein Stück der Erdoberfläche für einen Kulturkreis entdeckt und manchmal schon die Erschliessung vorbereitet.”¹³⁷

Hans J. Wehrli war nach dieser Definition kein Forschungsreisender, weil seine wissenschaftliche Ausbildung erst nach den meisten seinen Reisen begann und Otto Stoll war kein wissenschaftlicher Reisender, weil bei ihm die bewusste spezielle Vorbereitung fehlte.

¹³⁴ Seine beiden Expeditionsberichte, die unmittelbar nach den Reisen erschienen sind, wurden im NZZ-Verlag neu aufgelegt. (Alfred de Quervain. Quer durchs Grönlandeis. Zürich 1998.)

¹³⁵ Boesch, Hans. Geographie. In: Festschrift zur 200. Jahrfeyer der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich. Zürich, 1946 S. 224.

¹³⁶ Beck, Hanno. Grosse Geographen: Pioniere - Aussenseiter - Gelehrte. Berlin. 1982. S. 286.

¹³⁷ Beck, Hanno. Grosse Geographen: Pioniere - Aussenseiter - Gelehrte. Berlin. 1982. S. 286.

4.4.2. Von der Botanik bis zur Physischen Geographie

Der am 15. Juni 1879 als fünfter Sohn eines Pfarrers in Uebeschi bei Thun geborene Alfred de Quervain studierte Naturwissenschaften in Neuenburg und Bern. Er bestand das Fachlehrer-Examen für Botanik und Chemie. Im Herbst 1902 legte er das Doktor- und Gymnasiallehrer-Examen in Geographie, Physik und Geologie ab. Schon während seines Studiums arbeitete er als Assistent am "Observatorium für Dynamische Meteorologie" in Trappes bei Paris. Für dieses Observatorium hielt er sich 1901 in Petersburg und Moskau auf, um dort Registrierballonaufstiege zu dokumentieren. Nach Abschluss seines Studiums (1902) ging er als Assistent zu Professor Hergesell, einem bekannten Meteorologen seiner Zeit, ans Meteorologische Institut der Universität Strassburg. Während seiner Zeit in Strassburg befasste er sich mit der Erforschung der höheren Atmosphärenschichten und arbeitete für die internationale Kommission für wissenschaftliche Luftfahrt und redigierte die Zeitschrift des deutschen Luftschiffverbands.¹³⁸

Im Frühling 1906 trat Alfred de Quervain die Stelle eines Direktions-Adjunkten bei der Eidgenössischen Meteorologischen Zentralanstalt und der mit ihr verbundenen schweizerischen Erdbebenwarte an. Im Sommer gleichen Jahres wurde er mit der gleichen Habilitationsschrift wie in Strassbourg in Zürich an der Universität für Geophysik und Meteorologie habilitiert.¹³⁹ Im Herbst 1916 wurde sein Lehrgebiet um die Physische Geographie erweitert.¹⁴⁰

Zu den grossen Verdiensten von Alfred de Quervain gehört die Errichtung der Forschungsstation auf dem Jungfrauoch, deren geistiger und praktischer Schöpfer er war. Aber nicht nur in der Meteorologie trat Alfred de Quervain hervor, sondern auch in der Geophysik und im Speziellen in der Seismik. Zusammen mit dem Physiker und Stratosphärenforscher August Piccard erdachte und konstruierte er in der Erdbebenwarte Degenried einen 21t schweren Universalseismographen, der ihm internationale Anerkennung brachte.

¹³⁸ Curriculum Vitae von Alfred de Quervain (nicht datiert), Universitätsarchiv Rektoratsakte, Bestand: AB.

¹³⁹ Strohl, Jean. Naturwissenschaften und Mathematik. In: Die Universität Zürich 1833 - 1933 und ihre Vorläufer. Hg. Erziehungsräte des Kantons Zürich. Zürich, 1938. S. 874f. und Brief von Otto Stoll an den Dekan Phil. II vom 18. Feb. 1915, Universitätsarchiv, Dekanatsakte Bestand: ABF.

¹⁴⁰ Protokoll des Erziehungsrates vom 25. Okt. 1916. Universitätsarchiv, Dekanatsakte Bestand: ABF.

4.4.3. Alfred de Quervain: Quer durchs Grönlandeis

Allgemein bekannt wurde Alfred de Quervain allerdings durch seine zwei Forschungsreisen nach Grönland. Als er 1909, zusammen mit August Stollberg und Emil Baebler, zum ersten Mal das Inlandeis betrat, war er erst der zweite, der sich soweit vorwagte. 1888 durchquerte Fridjof Nansen als erster Mensch das grönländische Inlandeis und konnte so Vermutungen, die von eisfreien bewaldeten Gebieten im Innern der Insel sprachen, ins Reich der Phantasie verbannen. 1909 zählten die meisten vom ewigen Eis bedeckten Gebiete zur "terra incognita". Weder der Nord- noch der Südpol waren von einem Menschen betreten worden und die Nordwestpassage wurde erst drei Jahre früher



Abb.6: Alfred de Quervain (1879 - 1927) bei Windmessungen auf dem Grönlandeis 1912

Quelle: A. de Quervain, Quer durchs Grönlandeis. 1998

von Roald Amundsen als erstem durchsegelt.¹⁴¹

1912 startete Alfred de Quervain zur zweiten, grösseren Forschungsreise nach Grönland. Diesmal sollte das Inlandeis nicht nur betreten, sondern durchquert werden. Zusammen mit dem Architekten Roderich Fick, dem Ingenieur Karl Gaul und dem Arzt Hans Hösli

¹⁴¹ Haffner, Peter. Vom Eis befreit: Der Schweizer Grönlandpionier Alfred de Quervain und die Polarforscher seiner Zeit. In: Quervain, Alfred de. Quer durchs Grönlandeis. Zürich 1998. S. 10 + 15.

durchquerte er das Grönlandeis in west-östlicher Richtung. Sie wählten eine Route, die 500 Kilometer nördlich von Nansens Route lag. Für die 700 Kilometer lange Strecke brauchten sie mit ihren Hundeschlitten 41 Tage. Diese Route erbrachte das zweite, bisher längste und genaueste Höhenprofil des Grönlandeises.¹⁴²

Nach dem Sinn seiner Expedition befragt, gab Alfred de Quervain die aus heutiger Sicht erstaunliche Antwort,

“[...] dass es der sogenannten Herren der Erde würdig sei, sich auf ihrem Herrschaftsgebiete prinzipiell zu orientieren, ganz abgesehen davon, ob das einen praktischen Nutzen habe”¹⁴³.

Alfred de Quervain war durch die Art und Weise, wie er forschte, der Norwegischen Schule der Polarforscher zuzurechnen. Die Norwegische Schule stand um die Jahrhundertwende in Konkurrenz zu den Angelsachsen (Sir John Franklin, Robert Scott u.a.). Scott und Franklin, aus einem Reich stammend, in dem die Sonne nie unterging, waren von ihrer Lebensart und den technischen Errungenschaften ihrer Nation derart überzeugt, dass sie keinen Gedanken daran verschwendeten, von anderen etwas zu lernen. Ganz im Gegenteil dazu die Norweger, allen voran Roald Amundsen. Er war davon überzeugt, dass er nur von den Bewohnern der Randgebiete des ewigen Eises das Überleben im ewigen Eis lernen konnte. Roald Amundsen lernte von den Inuit wie man sich kleidet, wie man Iglu baut – kurz, wie man überlebt in einer Gegend, die allem Leben feind scheint:

“Mochten die Inuit schmutzig sein, in der Nase bohren oder sonderbare Gewohnheiten haben: Amundsen war darauf aus, von denen zu lernen, von denen es etwas zu lernen gab”¹⁴⁴.

Es gelang Roald Amundsen, wie später auch Alfred de Quervain, vorurteilsfrei an die Inuit heranzutreten:

“[...] dass die Inuit sich niemals beeilten, [...], lag nicht an ihrer vermeintlichen Trägheit, sondern daran, dass sie nicht ins Schwitzen kommen und frieren wollten.”¹⁴⁵

¹⁴² Haffner, Peter. Vom Eis befreit: Der Schweizer Grönlandpionier Alfred de Quervain und die Polarforscher seiner Zeit. In: Quervain, Alfred de. Quer durchs Grönlandeis. Zürich 1998. S. 16.

¹⁴³ Quervain, Alfred de. Quer durchs Grönlandeis. Zürich. 1998. S. 245.

¹⁴⁴ Haffner, Peter. Vom Eis befreit: Der Schweizer Grönlandpionier Alfred de Quervain und die Polarforscher seiner

Alfred de Quervain, ganz in der Tradition der Norweger, scheute keine Mühe, von den Inuit das Lenken des Hundeschlittens, das Benützen des Kajaks und der Schneeschuhe zu lernen.

Mit ihren Einstellungen und Überzeugungen fuhren Sir John Franklin und Robert Scott mit hochgerüsteten Schiffen, motorisierten Raupenfahrzeugen und Island-Ponys in den Tod und Roald Amundsen und Alfred de Quervain mit dem Hundeschlitten zum Südpol (Amundsen) und quer durchs Grönlandeis (de Quervain).¹⁴⁶

4.5. Hans Bernhard, der Innenkolonisations

4.5.1 Vom Bauer zum Hochschuldozenten

Geboren wurde Hans Bernhard am 13. September 1888 in Wülflingen. Er war seiner Lebtag stolz darauf, ein Bauernsohn zu sein, und in seinem innersten Wesen blieb er wohl immer ein Bauer. Durch seinen Vater lernte er früh die Freuden und Leiden des Bauernstandes kennen. Seine fachliche Ausbildung begann Hans Bernhard an der Kantonalen Landwirtschaftlichen Schule "Strickhof" in Zürich, die er von 1904 bis 1906 besuchte. Von 1906 bis 1909 schloss Hans Bernhard ein Studium der Agrarwissenschaften an der Eidgenössischen Technischen Hochschule an. Anschliessend widmete er sich dem Studium der Geographie an der Universität Zürich. Seine Lehrer waren Otto Stoll und Hans J. Wehrli. Hans Bernhard promovierte 1911 als erster Doktorand bei Hans J. Wehrli. Bereits seine Dissertation *Wirtschafts- und Siedlungsgeographie des Tösstales*, die neue Wege zu vertiefter geographischer Erfassung der Kulturlandschaft wies, leitete jene lange Folge kulturgeographischer Arbeiten ein, die während dreier Jahrzehnte bis weit in die vierziger Jahre das Wirken der Zürcher Geographenschule charakterisierte.¹⁴⁷

Als erster hatte Hans Bernhard wertvolles Material des Staatsarchivs Zürich – alte Karten

Zeit. In: Quervain, Alfred de. *Quer durchs Grönlandeis*. Zürich 1998. S. 16.

¹⁴⁵ Haffner, Peter. *Vom Eis befreit: Der Schweizer Grönlandpionier Alfred de Quervain und die Polarforscher seiner Zeit*. In: Quervain, Alfred de. *Quer durchs Grönlandeis*. Zürich 1998. S. 16.

¹⁴⁶ Haffner, Peter. *Vom Eis befreit: Der Schweizer Grönlandpionier Alfred de Quervain und die Polarforscher seiner Zeit*. In: Quervain, Alfred de. *Quer durchs Grönlandeis*. Zürich 1998. S. 16.

¹⁴⁷ Boesch, Hans. *Professor Hans Bernhard*. In: *Universität Zürich Jahresbericht 1942/43*. Zürich 1943. S.60.

und Zehntenpläne, sowie die Schriften der Oekonomischen Kommission – für neuzeitliche geographische Arbeiten ausgewertet.¹⁴⁸

1911 trat Hans Bernhard eine Stelle als Hauptlehrer für Betriebslehre, Pflanzenbau und landwirtschaftliches Bauwesen an der Kantonalen Landwirtschaftlichen Schule "Strickhof" in Zürich an, die er bis 1921 innehatte. Schwer traf ihn das krankheitsbedingte Aus-

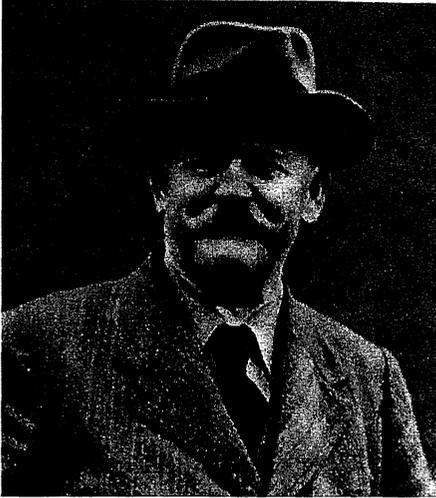


Abb.7: Hans Bernhard (1888 - 1942)
Quelle: H. Hofer, 1942

scheiden aus der Armee, da für ihn der "Dienst am Vaterland" kein verstaubter, überholter Begriff war, sondern eine wertvolle Bürgerpflicht.

1915 erfolgte die Habilitation von Hans Bernhard an der philosophischen Fakultät II der Universität Zürich für Wirtschaftsgeographie auf Grund der Habilitationsschrift *Die landbauliche Wasserwirtschaft Italiens*. Diese Arbeit war das Resultat eines Aufenthalts am Internationalen Landwirtschaftlichen Institut in Rom im Sommersemester 1913, der ihn mit den landwirtschaftlichen Verhältnissen der Mittelmeurländer und den

Innenkolonisationsproblemen Italiens bekannt machte. Hans Bernhard war stets bemüht, seinen Horizont auch im Ausland zu erweitern. Studienreisen führten ihn nach dem Balkan, nach Frankreich, Deutschland, Österreich, Dänemark und Nordamerika.¹⁴⁹

Trotz ausgewiesener wissenschaftlicher Tätigkeit wurde Hans Bernhard 1922 die Ernennung zum Titularprofessor verweigert. Der Erziehungsrat des Kantons Zürich anerkannte zwar in seiner Begründung die wissenschaftlichen Leistungen von Hans Bernhard, womit die erste Bedingung zur Ernennung zum Titularprofessor erfüllt gewesen war, wies aber darauf hin, dass er aus beruflichen Gründen so viele Vorlesungen hatte ausfallen lassen,

¹⁴⁸ Hofer, Hans. Professor Hans Bernhard. In: Mitteilungen der GEGZ 1941/42 und 1942/43. Band XXXXI. Zürich 1942 S. 11f.

¹⁴⁹ Hofer, Hans. Professor Hans Bernhard. In: Mitteilungen der GEGZ 1941/42 und 1942/43. Band XXXXI. Zürich 1942 S. 12

dass die zweite Bedingung zur Ernennung – eine langjährige Lehrtätigkeit – nicht erfüllt war. Nicht die zu kurze Lehrtätigkeit dürfte der Hauptgrund für den negativen Entscheid des Regierungsrates gewesen sein, sondern ein anderer Grund, der in keinem Reglement geschrieben stand. Hans Bernhard hatte nämlich das Pech, dass er innerhalb kurzer Zeit bereits der fünfte Anwärter auf diesen Titel war, der von der Philosophischen Fakultät II dem Regierungsrat zur Ernennung unterbreitet wurde. Der Erziehungsrat vertrat darauf hin die Meinung, dass dieser Titel nicht zu oft vergeben werden sollte, da er sonst abgewertet würde.¹⁵⁰ Drei Jahre später liess sich das Argument der mangelnden Lehrtätigkeit nicht mehr aufrecht erhalten und Hans Bernhard wurde 1925 zum Titularprofessor ernannt.¹⁵¹

Ein Blick auf die Themen der Vorlesungen, die Hans Bernhard gehalten hatte, zeigt, dass die Bewirtschaftung des Bodens die zentrale Rolle spielte: *Grundzüge der Agrargeographie, Die Landbauzonen der Erde, Der Ausgleich in der Bevölkerungsverteilung der Erde, Auswanderungs- und Kolonisationsprobleme, Die innere Kolonisation in den europäischen Ländern* und *Die heutige Agrarkrise in verschiedenen Ländern*. Vereinzelt las Hans Bernhard auch aus dem Bereich der Länderkunde (Frankreich, Italien, USA und Kanada). Zusammen mit Hans J. Wehrli leitete er das wirtschaftsgeographische Seminar bis zu Wehrlis Rücktritt 1941. Seine Hochschullehrtätigkeit beschränkte sich nicht nur auf die Universität Zürich. Seit 1928 nahm er auch einen Lehrauftrag an der ETH für Wirtschaftslehre des Landbaus wahr.¹⁵²

4.5.2. Wissenschaft für die Praxis

Zweifelsfrei entsprachen die akademische Lehrtätigkeit und der Verkehr mit der akademischen Jugend einem tiefen Bedürfnis von Hans Bernhard, doch lagen seine eigentlichen Interessen viel eher bei der Anwendung der Wissenschaft in der Praxis. Eine erste Gelegenheit bot sich, als er gegen Ende des Ersten Weltkrieges zum Vorsteher der Abteilung für landwirtschaftliche Produktion im zürcherischen Ernährungsamt berufen wurde. In dieser Stellung setzte sich Hans Bernhard mit all seiner Tatkraft und seinem

¹⁵⁰ Protokoll des Erziehungsrates des Kantons Zürich, Sitzung vom 4. Juli 1922

¹⁵¹ Protokoll des Regierungsrates vom 26. Feb. 1925.

¹⁵² Hofer, Hans. Professor Hans Bernhard. In: Mitteilungen der GEGZ 1941/42 und 1942/43. Band XXXXI. Zürich

Organisationstalent für die Meisterung der Ernährungsschwierigkeiten ein, die im Laufe des Krieges aufgetreten waren. Längst war er sich der gefährlichen wirtschafts- und bevölkerungspolitischen Lage bewusst geworden, in der sich der schweizerische Industriestaat befand. Massenansiedlung in den Industriezentren und die unheilvolle Landflucht wurden von Hans Bernhard als Ursachen für die schlechter werdende Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln bezeichnet.

Die Erfahrungen, die Hans Bernhard während des Ersten Weltkriegs sammelte, brachten ihn zur Überzeugung, dass es notwendig sei, den Schweizerboden als Nähr- und Wohnraum restlos auszunutzen und damit möglichst vielen Menschen ein Heim auf heimatlichem Boden zu verschaffen. Aus dieser Überzeugung heraus gründete er 1918 mit führenden Industriellen die *Schweizerische Vereinigung für Innenkolonisation und industrielle Landwirtschaft*. Als Ziele verfolgte diese Vereinigung die Urbanisierung grosser Sumpfbiete im Mittelland, die bessere Ausnutzung der natürlichen Ressourcen und die Einführung von Massnahmen zur landwirtschaftlichen Produktionssteigerung. Eine radikale Verbesserung der Grundbesitz- und Siedlungsverhältnisse, die Bekämpfung der Landflucht und die Errichtung von Heimstätten mit Eigenversorgung für die Industriebevölkerung waren für Hans Bernhard Grundvoraussetzungen für das Erreichen dieser Ziele.

Ihm war klar, dass nur die Anlage eines Siedlungs- und Produktionskatasters, auf gemeindeweiser Begehung fussend, eine erspriessliche Planung seiner Vorhaben ermöglichte. Hans Bernhard wäre nicht ein Mann der Praxis gewesen, wenn er nicht alles daran gesetzt hätte, seine Pläne in die Tat umzusetzen. Kleinsiedlungen für Industriearbeiter an der Peripherie der Städte Winterthur und Zürich, die Erstellung von Bauernheimwesen auf melioriertem Land in Hettlingen, im Furt- und Stammheimer Tal sowie im Kanton Freiburg zeugen von Hans Bernhards Durchsetzungskraft. Speziell bei den Dorfsiedlungen vertrat er die Meinung, dass die bäuerlichen Hofstätte an die Peripherie des Dorfes zu legen seien.

Ebenfalls aus Hans Bernhards Hand stammen gewissenhaft durchdachte Pläne für die Kolonisation der Linth-, Magadino- und Rhoneebene. Nicht immer fanden die Ideen von Hans Bernhard das nötige Verständnis bei den zuständigen Behörden, aber die Zeit sollte

ihm recht geben. Das Kriegsversorgungsprogramm von Friedrich Traugott Wahlen wäre um einiges leichter umgesetzt worden, wenn ein halbes Jahrzehnt vorher die Pläne von Hans Bernhard Gehör gefunden hätten.¹⁵³

Wurde ein Plan von Hans Bernhard politisch nicht umgesetzt, so konnte dies auch an der Tatsache liegen, dass er kaum die Möglichkeit hatte, auf die politischen Entscheidungsträger, vor allem in Bern, Einfluss zu nehmen. Dies änderte sich im Dezember 1939, als Hans Bernhard im zweiten Wahlgang als Kandidat der Bauernpartei als Vertreter des Kantons Zürich in den Ständerat gewählt wurde. Ganz seinem Naturell entsprechend arbeitete er auch in Bern eher im Hintergrund und trat als Politiker selten öffentlich hervor.¹⁵⁴ Öffentlichkeitsarbeit leistete er lieber vor einem fachlich interessierteren Publikum als dem Ständerat. Von den Vorträgen, die Hans Bernhard im Rahmen der GEGZ hielt, seien hier nur zwei erwähnt, die vom Thema her seinem Haupttätigkeitsfeld entsprachen: *Veränderung in der Bodenkultur des Kanton Zürich in Beziehung zur Nahrungsmittelversorgung und Schweizer Siedlungspolitik*.¹⁵⁵

Seine Arbeiten, für welche wissenschaftliche Genauigkeit und Beurteilung der Ergebnisse unbedingte Voraussetzungen waren, machten Hans Bernhard nicht nur zu einem Pionier fortschrittlicher Agrarpolitik, sondern auch zu einem Pionier der Landesplanung. Die zukunftsweisenden, in das Gebiet der Landesplanung führenden Beiträge, mit denen sich das Geographische Institut der Universität Zürich an der Landesausstellung 1939 beteiligte, liessen die Handschrift von Hans Bernhard erkennen.

Die zunehmende kriegswirtschaftliche Beanspruchung und sein früher Tod¹⁵⁶ verhin- derten die Gründung eines landwirtschafts-geographischen Instituts, wie es ihm schon lange vorschwebte. Durch Bernhards Arbeit war die Geographie auf dem Weg

„[...] der wissenschaftlichen Arbeit fruchtbares Neuland zu erschliessen“.¹⁵⁷

Hans Boesch meinte in einem Nachruf zur Bedeutung der Arbeit von Hans Bernhard:

¹⁵³ Hofer, Hans. Professor Hans Bernhard. In: Mitteilungen der GEGZ 1941/42 und 1942/43. Band XXXXI. Zürich 1942. S. 15.

¹⁵⁴ NZZ, 8. April 1942

¹⁵⁵ Wehrli, Hans J.. Zur Geschichte der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich (1888 - 1938) In: Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich. Band XXXIX. 1938/39 S. 19.

¹⁵⁶ Hans Bernhard starb am 8. April 1942 in Mammern an einem Herzschlag.

¹⁵⁷ Boesch, Hans. Professor Hans Bernhard. In: Universität Zürich Jahresbericht 1942/43. Zürich 1943. S.61.

“[...] in Prof. Hans Bernhard ist ein Geograph von uns gegangen, der selbständige Wege ging und richtungsweisend wissenschaftliche Arbeit und Lehrtätigkeit mit den Aufgaben des praktischen Lebens verknüpfte.”¹⁵⁸

Hans Hofer meinte, dass es für jeden, der die Qualitäten von Hans Bernhard kannte, ein Rätsel gewesen sei, dass ihm nach seiner Ernennung zum Titularprofessor 1925 jede weitere akademische Beförderung versagt blieb. Ein Teil der Rätsellösung gab Hans Hofer gleich selbst, als er schrieb:

“Eines aber ist sicher: Bestünde an einer unserer Hochschulen ein offizieller Lehrstuhl für Agrargeographie, er hätte Bernhard zufallen müssen.”¹⁵⁹

Mit der Konzentration auf die Agrargeographie hatte Hans Bernhard ein zu enges Arbeitsfeld, als dass er für ein Ordinariat an einer schweizerischen Universität in Frage gekommen wäre. Ein anderer Grund wog aber mindestens so schwer: Die Erziehungsdirektion schrieb am 4. Februar 1941 an den Dekan der Philosophischen Fakultät II, dass für sie Hans Bernhard als Kandidat für das Extraordinariat (Nachfolge Otto Flückiger) nicht haltbar sei, da er zu sehr ausseruniversitär beansprucht sei.¹⁶⁰

¹⁵⁸ Boesch, Hans. Professor Hans Bernhard. In: Universität Zürich Jahresbericht 1942/43. Zürich 1943. S.60.

¹⁵⁹ Hofer, Hans. Professor Hans Bernhard. In: Mitteilungen der GEGZ 1941/42 und 1942/43. Band XXXXI. Zürich 1942. S. 13.

¹⁶⁰ Brief im Universitätsarchiv, Dekanatsakten, Bestand: ALF, Mappe Nr. 6.

5. Die Ära Boesch – Vom Klein- zum Grossinstitut

5.1. Die Wirren der Kriegsjahre

Jedes Institut der Universität hatte in den Kriegsjahren bedingt durch den Aktivdienst der Studierenden und der Dozenten Mühe einen geordneten Studienbetrieb aufrecht zu halten. Zusätzlich zu den Belastungen, die der Krieg mit sich brachte, hatte das Geographische Institut den Rücktritt des einzigen Ordentlichen Professors (Hans J. Wehrli) und den Tod seines Nachfolgers (Otto Flückiger) und denjenigen eines seiner wenigen Dozenten (Hans Bernhard) zu bewältigen.

Nach dem Rücktritt von Hans J. Wehrli (1940) musste Otto Flückiger interimistisch als Ausserordentlicher Professor das Institut leiten, bevor er auf das Wintersemester 1940/41 zum Ordentlichen Professor gewählt wurde. Ihm zur Seite standen vier Privatdozenten (Prof. Hans Bernhard, Hans Boesch, Alfred Steinmann und Heinrich Gutersonn), die verstärkt in den Lehrbetrieb einbezogen wurden.

Innerhalb eines Jahres verlor dann das Geographische Institut der Universität Zürich drei seiner fünf Geographiedozenten. Als erster verliess Heinrich Gutersonn das Institut Ende Sommersemester 1941, weil er zum Ordentlichen Professor für Geographie an die ETH gewählt worden war. Schon jetzt sah sich die Fakultät gezwungen, schnell zu handeln, um den geographischen Lehrbetrieb aufrecht zu halten. Sie beantragte beim Erziehungsrat, Hans Boesch, nach lediglich zweijähriger Lehrtätigkeit als Privatdozent, zum Extraordinarius zu wählen. Kaum war Hans Boesch zum Extraordinarius gewählt (auf Wintersemester 1941/42) verstarb am 25. Januar 1942 völlig unerwartet Otto Flückiger an einem Hirnschlag. Der 30 Jahre junge Hans Boesch sah sich gezwungen, interimistisch die Leitung des Geographischen Institutes zu übernehmen und den Stoff, den Otto Flückiger lehrte, möglichst weit abzudecken.

Mit jugendlichem Elan ging Hans Boesch zusammen mit Hans Bernhard und Alfred Steinmann daran, den Lehrbetrieb am Geographischen Institut neu zu organisieren. Doch mitten in diese Umbauphase erreichte das Institut die nächste Hiobsbotschaft: Am 8. April 1942 erlag der noch nicht 54 Jahre alte Hans Bernhard einem Herzschlag. In den folgenden zwei Jahren war Hans Boesch alleine für den Lehrbetrieb in der Geographie

und die Leitung des Geographischen Institutes zuständig, während Alfred Steinmann die Völkerkunde betreute und Hans Wehrli mithalf, die Sammlung für Völkerkunde zu gestalten.

Diese personelle Unterbelegung des Institutes und die militärische Inanspruchnahme des einzig verbliebenen Geographiedozenten blieben natürlich nicht ohne Folgen für das Vorlesungsangebot. Im Vorlesungsverzeichnis für das Sommersemester 1943 sind gerade noch vier geographische und zwei ethnologische Vorlesungen aufgeführt. Wissenschaftliche Arbeiten konnten kaum mehr betreut werden, so dass die ganzen Kriegsjahre hindurch nur ein Studienabschluss erfolgte.

Wie die Tabelle 1 auf der folgenden Seite zeigt, war es Hans Boesch in den Kriegsjahren nur an wenigen Tagen möglich, während der Semester persönlich im Geographischen Institut zu erscheinen. Seine Assistenten mussten für die Weiterführung der Vorlesungen und Übungen besorgt sein.

Max Stein, Geographiestudent und Assistent von Hans Boesch, bekam seinen Chef während des Krieges kaum zu Gesicht, da er als Pilot bei den Fliegertruppen selbst gegen 2000 Dienstage zu leisten hatte. Wenn er nicht selbst im Dienst war besuchte er Vorlesungen und hielt Übungen für die jüngeren Studierenden und ersetzte Hans Bernhard, einen Namensvetter des bekannten Innenkolonisators des Geographischen Institutes, als Hilfslehrer an der Oberrealschule in Zürich.

Bis 1950 finden wir in den Dissertationen die Bemerkung, dass die Arbeit durch militärische Beanspruchung verzögert worden sei:

“Einzig ruhender Pol im ständigen Kommen und Gehen war die alleinige Institutsangestellte (Gret Leuzinger, d. Verf.), welche Kasse, Korrespondenz, Bibliothek, Tauschverkehr, photographische Arbeiten, Reinzeichnungen und vieles mehr besorgte, bei Vorlesungen Karten aufhängte und Lichtbilder schob.”¹⁶¹

Die Habilitationen von Walter Guyan und Karl Suter gegen Ende des II. Weltkrieges brachten Hans Boesch einige Entlastung bei den Vorlesungen.

Aus der personellen Situation heraus, wie sie sich am Geographischen Institut in den Kriegsjahren ergeben hatte, wurde eine alte Aufgabe des Institutes wieder hoch aktuell:

¹⁶¹ Kyburz, Walter. Das Geographische Institut. In: Die Universität Zürich 1933-1983. Hg.: Rektorat der Universität Zürich. Zürich 1983. S. 590f.

Die Ausbildung von Geographielehrern. War es zu Beginn des Jahrhunderts die Heranbildung von Mittelschullehrern, die im Zentrum gestanden, so war es diesmal die Universität selbst, deren Lehrkörper fähiger Leute bedurfte.¹⁶²

Tab.1 Dienstfreie Tage von Hans Boesch während der Semester (1939 - 1945)

	Dienste von Hans Boesch	Semesterdaten	Anzahl dienstfreie Tage von Hans Boesch während des Semesters
1939	2.9. - 31.12.	WS 23.10. - (31.12.)	Wintersemester 39/40: keinen Tag
1940	1.1. - 27.1. 28.1. - 16.3. 11.5. - 15.9.	WS(1.1.) - 2.3. SS 15.4. - 20.7. WS 21.10 - (31.12)	Sommersemester 40: 23 Tage Wintersemester 40/41: 60 Tage
1941	13.1. - 7.3. 20. - 22.6. 21.7. 25.7. - 16.8. 19. -20.9. 7.10. - 14.11.	WS (1.1.) - 1.3. SS 22.4. - 19.7. WS 21.10. - (31.12)	Sommersemester 41: 75 Tage Wintersemester 41/42: 76 Tage
1942	17.9. - 5.11. 6.11. - 10.12.	WS (1.1.) - 28.2. SS 14.4. - 18.7. WS 5.10. - (31.12)	Sommersemester 42: das ganze Semester Wintersemester 42/43: 37 Tage
1943	7.5. - 11.5 25.6. - 3.8. 11.9. - 19.11.	WS(1.1.) - 30.1. SS 13.4. - 14.7. WS 4.10. - (31.12)	Sommersemester 43: 69 Tage Wintersemester 43/44 94 Tage
1944	14.6. - 20.7. 21.7. 31.7. - 31.8. 3.9. 10.9. - 13.10. 11. - 12.11. 18.11. - 18.1.	WS (1.1.) - 29.1. SS 11.4. - 15.6 WS 9.10. - (31.12)	Sommersemester 44: 57 Tage Wintersemester 44/45: 39Tage
1945	19.1. 13. - 17.3.	WS (1.1.) - 31.1. SS 17.4 - 14.6.	Sommersemester 45: das ganze Semester
Quellen:	Dienstbüchlein von Hans Boesch Vorlesungsverzeichnis der Universität Zürich		

¹⁶² Boesch, Hans. Geographie. In: Festschrift zur 200 Jahrfeier der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich. Zürich, 1946. S. 226.

5. 2. Die Neuorientierung der Geographie

Nach dem Tod von Otto Flückiger setzte sich die Philosophische Fakultät II dafür ein, dass das Ordinariat des Verstorbenen möglichst schnell wieder besetzt würde, damit die Geographie an der Universität Zürich weiter bestehen konnte.

Hans Boesch war der einzige valable Kandidat, der zur Verfügung stand. War die Wahl von Hans Boesch zum Extraordinarius noch umstritten (er war auf dem Wahlvorschlag der Fakultät nur auf Platz zwei gesetzt worden, ex aequo mit Heinrich Gutersohn), so war seine Wahl zum Ordinarius unbestritten. Die Umstände waren so eindeutig, dass Hans Boesch in einem Exposé zur Lage der Geographie an der Universität Zürich vom 23. April 1942 schreiben konnte:

“Damit ergibt sich für mich, dass für die Besetzung von Ordinariat und Direktion (des geographischen Institutes, d. Verf.) nur meine Wahl in Frage kommt.”

Den Generationswechsel, der sich bei der Geographie vollzog, nutzte die Fakultät, um eine Bestandsaufnahme der Geographie vorzunehmen, den Stoff zu gliedern und Schwerpunkte der Lehre und Forschung zu setzen. Der Stoff wurde in die Bereiche Allgemeine Geographie, Länderkunde, Wirtschaftsgeographie und Völkerkunde geteilt. Als Schwerpunkt für die Allgemeine Geographie wurden die Morphologie, Klimatologie, Gewässerkunde (inklusive Ozeanographie), Kulturgeographie, Kartographie und Instrumentenkunde festgelegt. Die Länderkunde wurde in die drei Blöcke Schweiz, Europa und Aussereuropäische Gebiete geteilt, die Wirtschaftsgeographie und die Völkerkunde in einen speziellen und einen allgemeinen Teil. Alle vier Bereiche wurden durch Übungen und Exkursionen vertieft.¹⁶³

Vom Ordinarius wurde erwartet, dass er von der Allgemeinen Geographie die Morphologie und Klimatologie, die gesamte Wirtschaftsgeographie und einige Spezialvorlesungen übernahm. Besondere Bedeutung wurde der *Länderkunde der Schweiz* beigemessen, da dieses Fach reiche Möglichkeiten geopolitischer Beeinflussung bot. Der Ordinarius musste Gewähr dafür bieten, dass die Länderkunde nicht von politischen Strömungen vereinnahmt wurde, wie es in Deutschland durch den Nationalsozialismus geschah.¹⁶⁴

¹⁶³ 2. Bericht der Geographiekommission der Philosophischen Fakultät II vom 1. Juli 1942. In: Archiv der Universität Zürich, Dekanatsakten, Bestand: ALF, Mappe Nr. 3.

¹⁶⁴ 2. Bericht der Geographiekommission der Philosophischen Fakultät II vom 1. Juli 1942. In: Archiv der Universität Zürich, Dekanatsakten, Bestand: ALF, Mappe Nr. 3.

Wie der Lebenslauf von Hans Boesch noch zeigen wird, war er der Mann, der den aufgezeigten Anforderungsprofil bestens entsprach, wobei sich der Verdacht nicht ganz wegräumen lässt, dass das Anforderungsprofil auf Hans Boesch zugeschnitten wurde, da auch der Geographie-Kommission der Philosophischen Fakultät II, die den massgebenden Bericht verfasste, bewusst war, dass Hans Boesch der einzig mögliche Kandidat war.

5.3. Hans Boesch - Die Öffnung der Welt für die Zürcher Geographie

5.3.1. Vom Geologen zum Geographen

Am 24. März 1911 erblickte Hans Boesch in Zürich das Licht der Welt. Sein Vater, Dr. Paul Boesch, war Lehrer für alte Sprachen am Literargymnasium Zürich. Hans Boesch besuchte nach der Primarschule das Gymnasium, an dem sein Vater lehrte, und schloss es 1929 mit einer Latein-Griechisch-Matur ab. Obwohl sich schon während der Gymnasialzeit seine Fähigkeiten für Sprachen zeigten, entschloss sich Hans Boesch an der Universität Zürich Geologie zu studieren. Zu seinen Lehrern gehörten vor allem der Geologe Rudolf Staub und der Mineraloge Paul Niggli. Er besuchte aber auch geographische Vorlesungen bei Hans Wehrli und Otto Flückiger. 1934 schloss Hans Boesch sein Geologiestudium mit dem Diplom ab.¹⁶⁵

Im gleichen Jahr ging Hans Boesch für ein Jahr nach Amerika an die Clark University in Worcester (Massachusetts). Dort legte er bei seinem Lehrer und späteren Freund van Valkenburg die Grundlage für sein vielfältiges Schaffen: Die Basis zur Wirtschaftsgeographie.¹⁶⁶

Obwohl sich Hans Boesch in den USA vom Geologen zum Geographen wandelte, widmete er sich nach seiner Rückkehr in die Schweiz nochmals der Geologie. 1935/36 hatte er eine Assistenzstelle bei Professor Staub an der ETH inne und arbeitete als Aushilfslehrer an Zürcher Mittelschulen. 1937 promovierte er mit dem Thema *Geologie der Zen-*

¹⁶⁵ Spiess, Ernst. Professor Dr. Dr. h.c. Hans Boesch. In: *Geographica Helvetica*, Nr. 4. Zürich, 1978. S. 169.

¹⁶⁶ Aus: Notizen zur Rede an der Trauerfeierlichkeiten für Hans Boesch von Gerhard Furrer (nicht datiert).

tralen Unterengadiner Dolomiten zwischen Ofenpasshöhe und V. Laschadura, Graubünden¹⁶⁷.

Beim Photogrammetriebüro Helbling in Flums hatte Hans Boesch sein geologisches Wissen erstmals bei photogeologischen Arbeiten anzuwenden. Aber kurz nach seiner Promo-



Abb.8: Prof. Paul Karrer (Nobelpreis für Chemie 1937), Regierungsrat Ernst Vaterlaus (ED) und Hans Boesch (1911 - 1978) v.l.n.r. bei der Eröffnungsfeier des neuen Geographischen Institutes an der Freiestrasse 1954.

Quelle: Archiv A. Dürst

tion zog es ihn wieder in die Ferne. 1937/38 arbeitete er ein Jahr als Feldgeologe der British Oil Development Co. im Nahen Osten (Schwergewicht im Irak).¹⁶⁸

¹⁶⁷ Seinem Dissertationsgebiet, dem Nationalpark, blieb er ein Leben lang verbunden. Bis zu seinem Tode war er Mitglied der Kommission für die wissenschaftliche Erforschung des Nationalparkes.

Seine erste grosse geographische Arbeit war seine länderkundliche Habilitationsschrift mit dem Titel *Iraq, a study in regional, economic and political geography* (1939). Auch seine Probevorlesung behandelte ein länderkundliches Thema: *Länderkunde von Florida*.¹⁶⁹

Die ersten beiden Vorlesungen wurden von Hans Boesch als Privatdozent im Sommersemester 1940 gehalten. Beide, *Länderkunde: Der nahe Osten* und *Morphologie der Wüsten- und Steppengebiete*, waren inhaltlich mit seinem Jahr als Feldgeologe verbunden. Hans Boesch hatte nicht viel Zeit, sich in den Lehrbetrieb des Institutes einzuarbeiten, schnell wurde er vermehrt in den Lehrbetrieb eingebunden. In den folgenden Semester leitete er – zum Teil zusammen mit Otto Flückiger und Heinrich Gutersohn und zum Teil alleine – Exkursionen und Geographische Seminare. Im Wintersemester 1941/42 las Hans Boesch, als frisch gewählter Ausserordentlicher Professor, zum ersten Mal sein Geographisches Spezialgebiet, die Wirtschaftsgeographie.¹⁷⁰

Seine Vorlesungen in Wirtschaftsgeographie hatten in der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät solchen Anklang gefunden, dass deren Dekan in einem Schreiben an die Erziehungsdirektion die Meinung vertrat, dass nur Hans Boesch als Nachfolger von Otto Flückiger in Betracht gezogen werden sollte, da er der "richtige Mann" für die Wirtschaftsgeographie sei.¹⁷¹ Aber nicht nur Nicht-Geographen waren von der Qualität der Vorlesungen von Hans Boesch überzeugt. Hans J. Wehrli beurteilte die Vorlesungen von Hans Boesch wie folgt:

“Seine Vorlesungen sind nach der Form und Inhalt sehr gut, sein Vortrag ist klar und lebhaft, der Inhalt reich an Gedanken und anregend.”¹⁷²

Folgende Seite:

Abb.9: Die Institutsangehörigen der Jahre 1941-1951 unter der Leitung von Hans Boesch mit den Dozenten und Assistenten A. Steinmann, K. Suter, W. U. Guyan, D. Brunnschweiler, H. Carol, A. Dürst und den Sekretärinnen E. Leuzinger, G. Leuzinger, R. Asper, H. Guhl.

Quelle: Archiv A. Dürst

¹⁶⁸ Spiess, Ernst. Professor Dr. Dr. h.c. Hans Boesch. In: *Geographica Helvetica*, Nr. 4. Zürich, 1978. S. 169

¹⁶⁹ Boesch, Hans. Curriculum vitae vom 2. Juni 1939. In: Universitätsarchiv der Universität Zürich, Dekanatsakte, Mappe 3, Bestand ALF.

¹⁷⁰ Vorlesungsverzeichnis der Universität Zürich 1939-1942.

¹⁷¹ Brief vom 21. März 1941. Universitätsarchiv der Universität Zürich, Dekanatsakte, Mappe 6, Bestand ALF.

¹⁷² Brief von Hans J. Wehrli an Dekan Staub von der Philosophischen Fakultät II. vom 6. Juli 1942. Universitätsarchiv, Dekanatsakten, Mappe 6, Bestand: ALF.

Das Geographische Institut der Universität Zürich unter der Leitung von Prof.Dr.Hans Boesch 1941-1951



PROFESSOR HANS BOESCH
ANFANGS TRITT 16. OKTOBER 1941



Prof. Alfred Steinmann



Prof. Carl Suter



Prof. Walter Cöywan



1936-1949
Ely Loosiger



1939-1949
Gret Loosiger



1936
Rolf Aeyer



1941-1950
Leon Gohl



Dieter Brunschweiler



Prof. Hans Gerol



Arthur Jost

DOKTOREN

1941-1951



1941 Gustav Koenigsmeider



1942 Edwin Jörner



1943 Heinrich Alfred



1943 Georg Keiser



1943 v. Stember Georg



1943 Oswald Hans



1944 Martin Bodin



1944 Schaffner Werner



1946 Gwiler Gino



1946 Franz Gebelien



1946 General Piss



1947 Gagi Amelio



1947 Söhl Jost



1948 Rick Fritz



1948 Löhren Emil



1948 Dietl Ernst



1947 Stein Max



1948 Riez Erhard



1948 Wüthrich Stephan



1948 Obermatt Adolf



1950 Simon Gerhard



1945 Loosiger Ely



1946 Peterson Tamara



1948 Wyler Daniel



1941 Colletta Gerold



1950 Frits Hans



1950 Loosiger Andrea



1950 Trübke Lisze



1950 Walter Schallenberg



1950 Demarival Josef



1951 Klaffen Max



1951 Rief Thomas



1951 Schuster Fritz



1951 Huber Hans



1951 Söhl Uli



1951 Martin Richard

DIPLOMIERTE

1941-1951



1945 Gebelin Fritz



1946 Schmid Hansi



1948 Dieler Brunschweiler



1948 Gerlich Walter



1947 Gerli Otto



1950 Kligger Hans



1951 Gerli Emil



1951 Färber Gerhard

Er verstand, das Wesentliche aus dem vielgestaltigen Stoff herauszugreifen, so dass Nicht-Hauptfachgeographen dem klaren allgemeinen Gedankengang folgen konnten und Hauptfachgeographen reiche Anregungen für ihr Studium erhielten.¹⁷³

Mit der Wahl von Hans Boesch zum Ordinarius auf das Wintersemester 1942/43 begann eine über 30jährige Entwicklung, in der sich das Geographische Institut vom kleinen "Familienbetrieb" zu einem der grössten Institute der Philosophischen Fakultät II entwickelte.

5.3.2. Der Weltreisende

Hans Boesch besass, wie Haruko Kishimoto es ausdrückte, ein "fervent desire to travel"¹⁷⁴. Schon vor dem Zweiten Weltkrieg hatte er, wie bereits geschildert, die Gelegenheit, die USA und den Nahen Osten genauer kennen zu lernen. Der Krieg brachte dann einen für Hans Boesch schmerzlichen Unterbruch seiner Reisetätigkeit. Nicht nur die politische Situation, sondern auch die zeitliche Inanspruchnahme durch die Armee verunmöglichten das Verlassen des Landes.

Hans Boesch gelang es früh nach dem Krieg, alte internationale Kontakte wieder aufzunehmen und neue zu knüpfen. 1946 leitete er die erste Auslandsexkursion des Institutes nach Luxemburg. Er war auch der erste ausländische Geograph, der nach dem Krieg in Deutschland eine Vorlesungsreihe hielt. Hans Boesch ermöglichte auch einem der bedeutendsten Geographen seiner Zeit, dem Deutschen Carl Troll, ins Ausland zu reisen. Für das Wintersemester 1948/49 erhielt Carl Troll in Zürich eine Gastdozentur und las mit beiderseitigem Gewinn in Zürich.

Seinen Kontakten dürfte es wohl auch zu verdanken gewesen sein, dass Hans Boesch 1949 als Vize-Präsident in die Internationale Geographen Union (IGU) gewählt wurde. Nach zwei Amtsperioden wählte ihn die IGU 1956 in Rio de Janeiro zum Generalsekretär und Schatzmeister.¹⁷⁵ Zürich wurde zum Sitz des Sekretariates der IGU:

¹⁷³ Brief von Hans J. Wehrli an Dekan Staub von der Philosophischen Fakultät II. vom 6. Juli 1942. Universitätsarchiv, Dekanatsakten, Mappe 6, Bestand: ALF

¹⁷⁴ etwa: "ein inbrünstiges Verlangen zu reisen."

¹⁷⁵ Kishimoto, Haruko: Biographie Hans Boesch. In: *Geography and its Boundaries: A publication to commemorate the work of Prof. Dr. Hans Boesch.* Hsg. Dr. Haruko Kishimoto. Zürich, 1980. S. 128.

“Zwei Jahrzehnte war das Büro des Institutsdirektors Zentrale der globalen Geopolitik”.¹⁷⁶

Im Rahmen der IGU war Hans Boesch massgeblich an der Gründung der "Comission on World Land Use Survey" beteiligt. Von 1966 bis zu ihrer Auflösung 1976 präsiidierte er diese Kommission.

Das Hauptinteresse von Hans Boesch bis 1955 lag in der westlichen Hemisphäre. Seit 1955 wandte er sich vermehrt dem Asiatischen Raum zu, wobei er ein spezielles Augenmerk auf Indien, Süd-Ost-Asien und Japan hielt. Das wenige Wochen vor seinem Tod beendete Buch *Japan*, das zu Hans Boeschs Vermächtnis wurde, zeigte noch einmal die Art und Weise, wie Hans Boesch arbeitete. Dem Buch lag ein umfassendes, problemorientiertes Gesamtkonzept zugrunde. Jahrelang beschäftigte sich Hans Boesch mit dem Thema und besuchte während dieser Zeit, im Abstand von wenigen Jahren, häufig das Land. Dank seiner guten internationalen Kontakte konnte er auch auf die Hilfe bedeutender wissenschaftlicher Mentoren in Japan selber zählen.¹⁷⁷

Japan und andere länderkundliche Arbeiten von Hans Boesch zeugen von einer Auffassung der Geographie, welche die Geographie immer als Einheit auffasste und welche, wenn immer möglich, eine Zusammenarbeit zwischen den Teildisziplinen anstrebte. Es darf wohl als die grösste Leistung von Hans Boesch angesehen werden, dass es ihm gelang, in "seinem" Institut ein in Europa einzigartig breites Spektrum an geographischen Teildisziplinen unter einem Dach zu vereinen.¹⁷⁸

Die Pflege seiner internationalen Beziehungen, seine Arbeit im Rahmen der IGU und seine reiche publizistische Tätigkeit brachten Hans Boesch viele Ehrungen ein. Er war Ehrenmitglied in den Geographischen Gesellschaften von Hannover, Frankfurt, Hamburg und Chicago sowie der italienischen Geographischen Gesellschaft, der Royal Geographical Society, der American Geographical Society, der japanischen und südafrikanischen Gesellschaft. Von der Clark University in Worcester (USA) erhielt er den Doktor der Naturwissenschaften ehrenhalber.¹⁷⁹

¹⁷⁶ Kyburz, Walter. Das Geographische Institut. In: Die Universität Zürich 1933-1983. Hg.: Rektorat der Universität Zürich. Zürich 1983. S. 595.

¹⁷⁷ Schöller, Peter. Bemühen um Japan – das Vermächtnis Hans Boeschs. In: Geographica Helvetica, Nr. 1, 1980. S.33.

¹⁷⁸ Aus: Notizen zur Rede an der Trauerfeierlichkeiten für Hans Boesch von Gerhard Furrer (nicht datiert).

¹⁷⁹ Spiess, Ernst. Professor Dr. Dr. h.c. Hans Boesch. In: Geographica Helvetica, Nr. 4. Zürich, 1978. S. 171.

Die Auszeichnung, die Hans Boesch wohl am meisten gefreut haben dürfte, erhielt er wenige Monate vor seinem Tod: Die angesehenere Gesellschaft für Erdkunde in Berlin überreichte ihm die goldene Alexander von Humboldt-Medaille.

Es darf wohl als inneruniversitäre Ehrung betrachtet werden, dass Hans Boesch in den frühen 70er Jahren angefragt wurde, ob er sich für eine zweijährige Amtszeit als Rektor der Universität zur Verfügung stellen würde. Er lehnte mit dem Argument ab, dass er "sein" Institut nicht verlassen und seine ganze Arbeitskraft weiterhin der Geographie widmen möchte.¹⁸⁰ Ein unausgesprochenes Argument dürfte wohl auch gewesen sein, dass das Amt des Rektors ihn zu sehr an Zürich gebunden und ihn zu sehr von seiner publizistischen Tätigkeit abgehalten hätte.

5.4. Das Institut wächst

5.4.1. Die ersten Räume für die Geographie

Würde unter einem universitären Institut ein Gebäude oder zumindest ein Teil eines Gebäudes innerhalb eines universitären Gebäudekomplexes verstanden, so müsste die Gründung des Geographischen Institutes der Universität Zürich im Jahre 1914 festgelegt werden. In diesem Jahr wurde in Zürich das Hauptgebäude der Universität eröffnet. Die Geographie und die Völkerkunde erhielten in der Stadt zugewandten Seite des Gebäudes, im zweiten Stock, einige nebeneinander liegende Zimmer zugewiesen.

Vor 1914 lassen sich die Räumlichkeiten der Geographie nicht mehr genau eruieren. Fest steht, dass 1892 der Geographie noch keine Räume zu Verfügung standen¹⁸¹ und dass zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Geographen nicht nur mit mangelndem Platz, sondern auch mit den verschiedenen Standorten ihrer Räumlichkeiten zu kämpfen hatten. Das Büro des Ordinarius befand sich im Hauptgebäude der ETH, der Hörsaal, den Otto Stoll mit dem Mathematikprofessor Burkhardt teilen musste, im Rechberg.¹⁸² Die Sammlung

¹⁸⁰ Kishimoto, Haruko: Biographie Hans Boesch. In: Geography and its Boundaries: A publication to commemorate the work of Prof. Dr. Hans Boesch. Hsg. Dr. Haruko Kishimoto. Zürich, 1980. S. 129.

¹⁸¹ Gesuch von Otto Stoll an den Erziehungsrat des Kantons Zürich um Zuteilung "irgend eines zweckdienlichen Raumes im Hochschulgebäude für den Geographieunterricht vom 11. Dezember 1892. In: Staatsarchiv, Signatur: U 110 b 2, Mappe 32 (Otto Stoll).

¹⁸² Brief von Otto Stoll an den Rektor der Universität Zürich vom 2. August 1902. In: Staatsarchiv, Signatur: U 110 b 2, Mappe 32 (Otto Stoll).

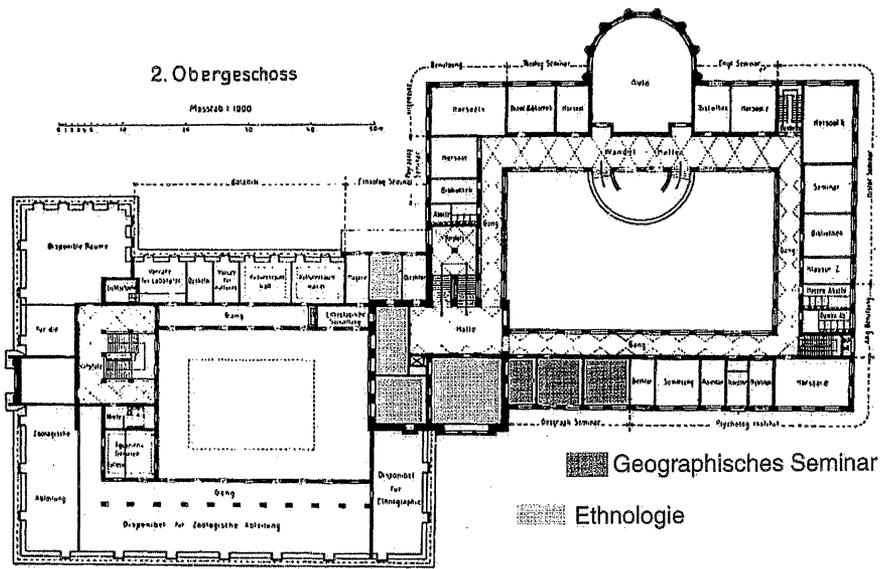


Abb.10: Die ersten Räume für die Geographie und die Ethnologie im Universitätshauptgebäude (2. Obergeschoss mit Blick auf die Stadt)
 Quelle: Regierungsrat des Kanton Zürich, 1910.

der Völkerkunde wurde, dank Mithilfe des Vereines der Kaufleute in Zürich, im Dachgeschoss der alten Börse untergebracht. Diese räumliche Trennung brachte unüberwindliche Nachteile. Waren ETH-Hauptgebäude und Hirschengraben nur wenige Gehminuten voneinander getrennt, so lag die alte Börse doch schon eine gute Viertelstunde Fussmarsch von den erst genannten Räumlichkeiten entfernt.

Die Räume in Universitätshauptgebäude erlaubten der Völkerkunde zum ersten Mal ihre Ausstellung so zu gestalten, dass die wichtigsten Exponate in einem sinnvollen Zusammenhang gezeigt werden konnte.

5.4.2. Die Villa im Park

Nach dem zweiten Weltkrieg begannen die Studierendenzahlen wieder zu steigen, der Lehrkörper und das Vorlesungsangebot wurden erweitert. Die Geographie nahm eine Entwicklung weg von der reinen Landschaftsbeschreibung. Mehr und mehr begannen die Geographen, die Landschaft zu interpretieren und ihre Entstehung zu erklären. Neue Forschungsrichtungen wie die Luftbildinterpretation (heute: Fernerkundung, d. Verf.) und die Quantitativen Methoden wurden eingeführt. Der Gebrauch von optischen Instrumenten begann zum täglichen Arbeiten des Geographen zu gehören. Leider war in den weni-

gen Räumen, die das Geographische Institut im Hauptgebäude besass, an den Aufbau eines Laboratoriums oder das Aufstellen sperriger Instrumente nicht zu denken.

1954 zeichnete sich eine vorübergehende Lösung ab. Der Kanton Zürich erwarb eine Villa in der Nähe der Universität: Die Villa Nager auf dem Lindenbühl an der Freiestrasse. Rasch entschlossen wurde zugegriffen und bevor der Kanton andere Nutzungen vorschlagen konnte, hatten die Geographen ihren Anspruch auf mehr Raum durchsetzen können und sie verlegten ihr Institut in die Villa Nager.

Der Umzug war ein weiterer Schritt der ganz langsam voranschreitenden Trennung von Geographie und Völkerkunde. Waren die beiden Wissenschaften formell noch in einem Institut vereint, so waren sie von diesem Zeitpunkt an räumlich getrennt.¹⁸³

Für grössere Umbauarbeiten fehlte das Geld und so mussten die Geographen bei der Einrichtung ihres Institutes in diesem Wohnhaus einige Phantasie an den Tag legen. Die Küche, zum Beispiel, wurde zum morphologischen Labor umfunktioniert, um Korngrössen- und Schotteranalysen durchführen zu können. Ein zimmergrosser Sandkasten stand in diesem Raum. In diesem wurde versucht Vorgänge in der Natur, etwa die Mäanderbildung, die Entstehung von Terrassen oder Küstenveränderungen, nachzuvollziehen.

Walter Kyburz beschrieb die neue Situation der Bibliothek und des Photolabors:

“Der Bibliotheksassistent horstete im Dachstock; doch waren die Bestände in allem Zimmern des Hauses verteilt, und als technischer Raum stand ihm das Badezimmer zur Verfügung. Ein zweiter Baderaum im Haus wurde Photolabor.”¹⁸⁴

In der Villa Nager fanden auch die Klimatologen endlich Platz zum Aufstellen ihrer Beobachtungsgeräte. Die Luftbildinterpreten hatten dort Räume für ihre Leuchttische und ihre optischen Auswertungsapparate zur Verfügung.

Folgende zwei Seiten:

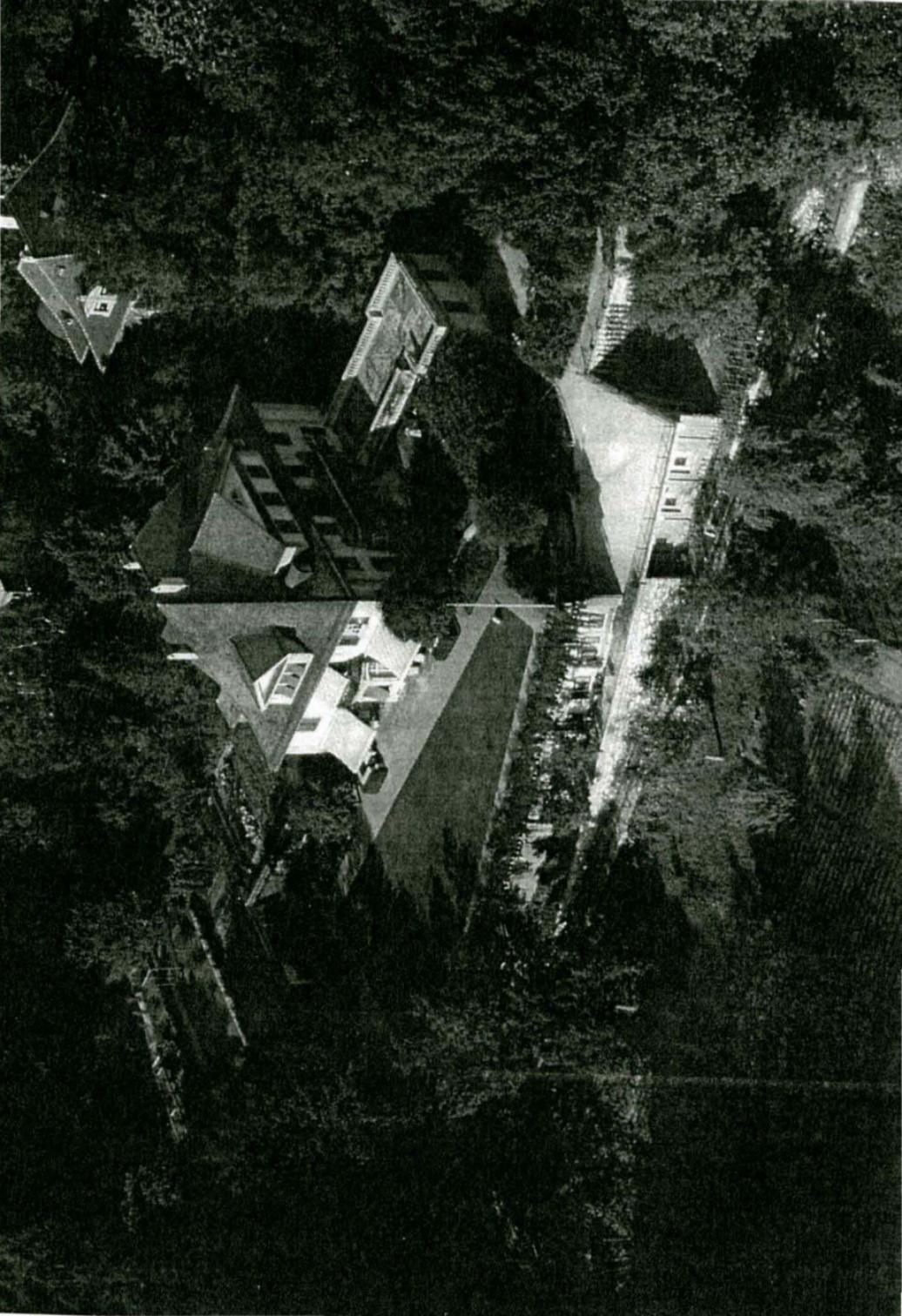
1. Abb.11: Luftbild der Villa Nager

2. Abb.12: Rückseite des Luftbildes mit den Unterschriften der bei der (vermutlichen) Abschiedsfeier 1965 anwesenden Personen.

Quelle: Archiv A. Dürst

¹⁸³ Kyburz, Walter. Das Geographische Institut. In: Die Universität Zürich 1933-1983. Hg.: Rektorat der Universität Zürich. Zürich 1983. S. 592.

¹⁸⁴ Kyburz, Walter. Das Geographische Institut. In: Die Universität Zürich 1933-1983. Hg.: Rektorat der Universität Zürich. Zürich 1983. S. 593.



Die Stimmung in der Villa Nager war sehr familiär. Auch die im Hochkellergeschoss wohnende Hauswirtin, Frau Aloisia Schmid, wurde, nebst den zwanzig am Institut beschäftigten Personen, zur Geographenfamilie gezählt. Sie versorgte die Institutsangehörigen bei ihrem Institutstee (heute würde von einem "Staff meeting" gesprochen) regelmässig mit Dampfnudeln. Wenn auch Hans Boesch das Institut sehr autoritär führte, was ihm den Übernahmen "Chef" eintrug, so war es ihm doch ein Bedürfnis, dass die Institutsangehörigen über die Fragen und Entscheide, die das Institut betrafen, informiert waren.¹⁸⁵

Konnten einige Jahre nach dem Bezug der Villa Nager auch jene Räume noch bezogen werden, die bis anhin von angehenden Zahnärzten belegt waren, so wurde der Platz Anfang der 60er Jahre wieder Mangelware. Als dann der Entscheid des Kantons bekannt wurde, auf dem Areal, auf dem die Villa Nager stand, eine Kantonsschule (Kantonsschule Rämibühl) zu bauen, waren die Tage im "Idyll im Grünen" gezählt und die Geographen mussten sich wieder auf die Suche nach neuen, geeigneten Räumen für ihr Institut begeben.

5.4.3. Das Institut im Wohnquartier

Die Suche nach geeigneten Räumen wurde intensiv vorangetrieben und unzählige Liegenschaften als Sitz des Institutes wurden in Betracht gezogen, doch führten die Besichtigungen nur zu Enttäuschungen bei den Beteiligten. Die Zeit wurde langsam knapp, eine Lösung musste schnellstens gefunden werden.

Genau zu diesem Zeitpunkt ergab es sich, dass der Kanton an der Blümlisalpstrasse 10 ein sich im Rohbau befindliches Geschäftshaus für universitäre Zwecke mietete. Das Institut profitierte in diesem Fall von der Zerstörung einer Vision. Der Werbefachmann Jean Wild hatte die Vision, im Stile eines Ärztehauses ein "PR-Haus" zu errichten. Nachdem er genügend Berufskollegen gefunden hatte, die sich an der Umsetzung seiner Vision beteiligten, begann Jean Wild zu projektieren. Da das geplante "PR-Haus" mitten in einem Wohnquartier zu liegen kam, wurde das Projekt von den Anrainern mit Rekursen und Prozessen überhäuft und über zwei Jahre verzögert. Da die an dem Projekt betei-

¹⁸⁵ Kyburz, Walter. Das Geographische Institut. In: Die Universität Zürich 1933 - 1983. Hg.: Rektorat der Universität Zürich. Zürich 1983. S. 593 und Spiess, Ernst. Professor Dr. Dr. h.c. Hans Boesch. In: Geographica Helvetica, Nr. 4. Zürich, 1978. S. 170.

ligten Werbeagenturen nicht mehr warten konnten, bis ihre Raumprobleme gelöst wurden, wandten sie dem "PR-Haus-Projekt" den Rücken zu. So sah sich Jean Wild gezwungen, seine Vision zu begraben und das Haus für eine andere Nutzung zur Verfügung zu stellen.¹⁸⁶ Er offerierte den Bau deshalb dem Kanton Zürich zur Miete. Regierungsrat König, Leiter der Erziehungsdirektion, konnte im Frühling 1964 den Geographen den Vorschlag unterbreiten, ihr Institut an die Blümlisalpstrasse zu verlegen.

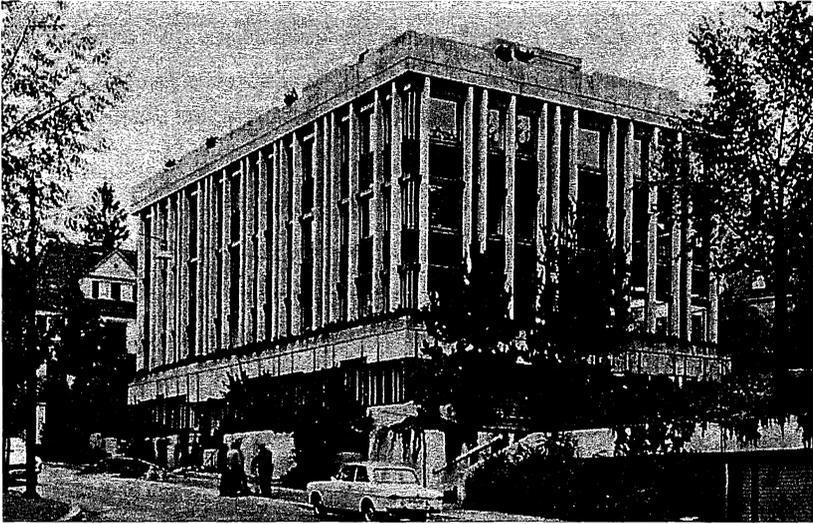


Abb.13: Das Geographische Institut an der Blümlisalpstrasse (1965 - 1983)
Quelle: W. Kyburz. 1983.

Er stellte allerdings die Bedingung, dass sich die Geographen innerhalb einer Woche entscheiden, damit ohne Verzögerung weitergebaut werden konnte. Da Hans Boesch zu dieser Zeit gerade in Japan weilte, sahen sich die Geographen ausser Stande, einen Entscheid zu fällen. Es gelang ihnen aber, die Erziehungsdirektion solange hinzuhalten, bis ihr "Chef" wieder in Zürich weilte. Hans Boesch willigte in die Verlegung des Institutes an die Blümlisalpstrasse unter der Bedingung ein, dass der Boden des Erdgeschosses so verstärkt wurde, dass die Bibliothek dort plaziert werden konnte und dass ein Hörsaal, der sich über zwei Stockwerke erstreckte, eingebaut werden konnte. Diese Änderungen

¹⁸⁶ Gespräch mit Doris Wild, Tochter von Jean Wild, am 15.1.99.

fürten zu einer erneuten öffentlichen Ausschreibung des Baus und zu erneuten Einsprachen, die den Bau weiter verzögerten.¹⁸⁷

Da die Zeit drängte wurden alle Institutsangehörige in die Planung des neuen Institutes mit einbezogen. Für das Erdgeschoss war Walter Kyburz (Bibliothek), für den ersten Stock Harold Haefner (Fernerkundung, Methodische Geographie), für den zweiten Stock Hans Boesch (Wirtschaftsgeographie und Kanzlei) und für den dritten Stock Hans Andresen (Morphologie, Physische Geographie) verantwortlich.¹⁸⁸ Einige Monate lang arbeiteten die Geographen als Architekten und Hochbauzeichner. Bis zur letzten Steckdose konnten sie ihr Institut planen. Eine Arbeit, der von Fachleuten grosse Anerkennung entgegengebracht wurde und die sich in der späteren Nutzung der Räume bezahlt machte. Die Planung war so gut durchdacht worden, dass für die Zeit an der Blümlisalpstrasse nur bescheidenste Änderungen an den Räumen erforderlich waren.¹⁸⁹

Als die Geographen 1965 ihr neues Domizil beziehen konnten, waren sie der Meinung, dass ihr Raumproblem für längere Zeit gelöst sei. Die rasante Entwicklung, in der sich die Geographie in dieser Zeit befand, führte dazu, das schon nach wenigen Jahren das Institut wieder aus allen Nähten zu platzen drohte. Eine provisorische Lösung fand sich Anfang der 70er Jahre in der Privatwohnung von Fritz Bachmann an der Möhrlistrasse 23, unweit des Geographischen Institutes. Diese Wohnung wurde 1973 von Kanton gemietet, nachdem Fritz Bachmann in sein neu errichtetes Haus nach Gockhausen zog. Fritz Bachmann, selber Ausserordentlicher Professor am Geographischen Institut, richtete in seiner alten Wohnung die Humangeographie und die Sekundarlehrerabteilung ein.¹⁹⁰

Allen war klar, dass die Umnutzung einer Wohnung zu Institutsräumlichkeiten nicht von Dauer sein konnte, so dass für das Institut als Ganzes früher oder später eine neue Lösung gesucht werden musste.

¹⁸⁷ Gespräch mit Harold Haefner am 22. Jan. 1999

¹⁸⁸ Gespräch mit Harold Haefner am 22. Jan. 1999

¹⁸⁹ Kyburz, Walter. Das Geographische Institut. In: Die Universität Zürich 1933 - 1983. Hg.: Rektorat der Universität Zürich. Zürich 1983. S. 595.

¹⁹⁰ Gespräch mit Gerhard Furrer am 15.1.99.

5.4.4. Universität Irchel – Das Institut im anthropogenen Naturraum

Raumnot war nicht nur im Geographischen Institut ein immer wiederkehrendes Hindernis in der Entwicklung, auch andere Institute an der Universität Zürich hatten unter ihr zu leiden. 1967 wurde Hans Boesch zum Delegierten für Planungs- und Erweiterungsaufgaben ernannt. Die Geographie hatte also das Glück, dass einer ihrer Vertreter schon sehr früh an der Planung der Erweiterung der Universität beteiligt war.

Am 14. März 1971 wurde mit der Annahme des Gesetzes über die Teilverlegung der Universität auf den Irchel durch die Zürcher Stimmberechtigten die wichtigste Hürde in Richtung Lösung der Raumnot der Universität genommen.¹⁹¹

Da es nicht zu den Stärken von Hans Boesch gehörte, sich mit langwierigen Planungsarbeiten abzugeben, sah sich der Nachfolger von Hans Boesch unter enormem Zeitdruck gezwungen, die Planung des neuen Instituts soweit voran zu treiben, dass es in der zweiten Ausbautetappe der Universität Irchel zur Ausführung gelangen konnte.

Nach dem Tod von Hans Boesch im August 1978 wurde Ende Oktober des selben Jahres Gerhard Furrer zu Erziehungsdirektor Alfred Gilgen gerufen, der ihm eröffnete, dass er der neue Institutsdirektor sei und die Verantwortung für die Weiterentwicklung des Geographischen Institutes inne habe. Gerhard Furrer gelang es den Erziehungsdirektor davon zu überzeugen, dass die Entwicklung der Geographie nicht drei sondern sechs Professuren verlange. Alfred Gilgen nahm davon Kenntnis und stellte als einzige Bedingung, dass bei der Planung die räumlichen Verhältnisse dieser Entwicklung Rechnung tragen und bis ins Jahr 2000 gesichert sein müssten. Nachdem, nach langer Unsicherheit, endlich der Standortentscheid Irchel bekannt gegeben wurde, konnte sich, mit dem Einverständnis des Erziehungsdirektors, Gerhard Furrer zusammen mit Tony Strüby, dem Leiter der Kanzlei des Geographischen Institutes, daran machen, innerhalb weniger Wochen ein neues Institut bis zur Ausführungsreife zu planen.

Im Herbst 1983 konnten die Räumlichkeiten der zweiten Bautetappe der Universität Zürich-Irchel bezogen werden. Mitten in einem Park, der eine natürliche Entwicklung von Fauna und Flora ermöglichen sollte, in dem aber auch die Spuren menschlicher Nutzung explizit zum Gesamtbild des Parkes gehören, stehen die neuen Gebäude. Die neue Anlage brachte manchen Besucher ins Schwärmen:

“Die neue Anlage präsentiert sich auf dem ehemaligen Strickhof-Areal wie ein ägyptischer Tempelbezirk: Über eine breit angelegte Treppe erklimmt man die hohen akademischen Höhen [...]”¹⁹²

Das neue Gebäude bot die Möglichkeit, einen zeitgemässen Betrieb einzurichten. Die Labors verfügten neu über säurefeste Abläufe, das Strahlenlabor wurde vorschriftsmässig geschützt und unter dem Boden plaziert. Im neuen Gebäude konnte zu Beginn jedem

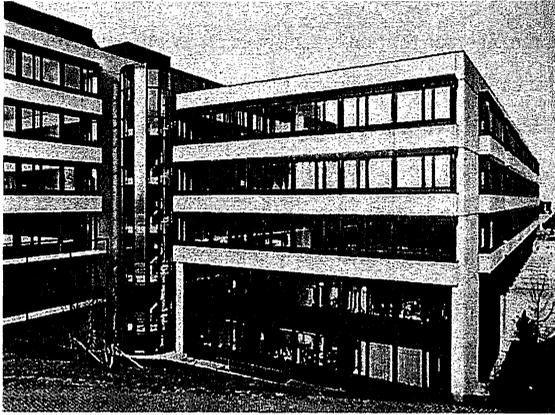


Abb.14: Das Geographische Institut der Universität Zürich Irchel (1983 -)

Quelle: Direktion der öffentlichen Bauten und Direktion des Erziehungswesens

Diplomanden und Doktoranden ein eigener Arbeitsplatz zu Verfügung gestellt werden. Das Zusammenlegen aller Institute der Philosophischen Fakultät II auf dem Irchel brachte ausserdem eine Konzentration von Know-how, die den einzelnen Instituten von Nutzen sein konnte, so erfuhr beispielsweise die Zusammenarbeit zwischen den Geographen und den Chemikern und Informatikern Impulse.

Auch die Zürcher Geographie erfuhr eine Konzentration: Sowohl das Geographische Institut der Universität als auch der ETH Zürich wurden auf dem Irchel im Bau 25 räumlich vereint. Zwar wurden die Bibliotheken der beiden Institute zu einer Geographen-Bibliothek vereint, und der Betrieb einer gemeinsamen Computeranlage durch die Arbeitsgruppen *Quantitative Methoden und Modelle* der ETH, *Digitale Kartographie und Informationssysteme* und *Bildverarbeitung* der Universität vermied teure Doppelspurigkeit, aber die beiden Geographischen Institute blieben unabhängig voneinander¹⁹³, wodurch

¹⁹¹ Jaques, Bettina. Uni-Irchel: Einmalige Chance oder Bildungsfabrik. ZüriWoche, 28. Juni 1984. S. 29.

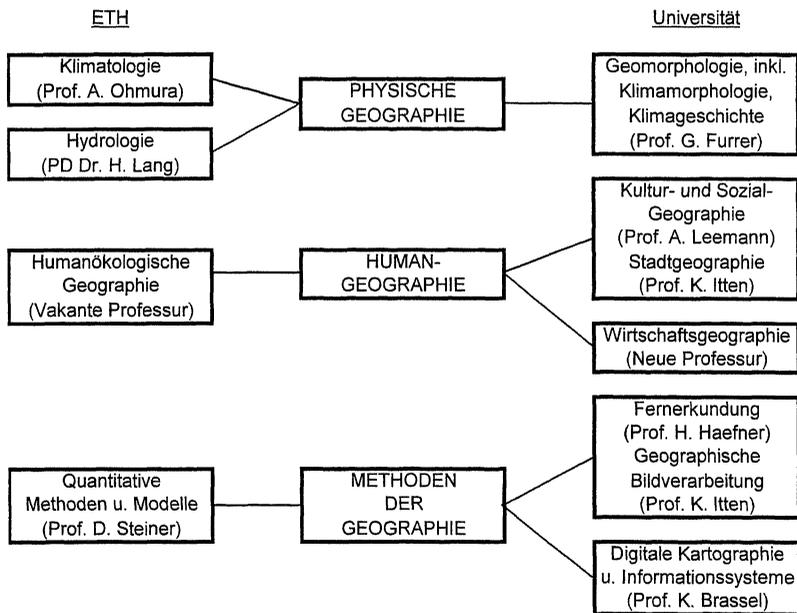
¹⁹² Jaques, Bettina. Uni-Irchel: Einmalige Chance oder Bildungsfabrik. ZüriWoche, 28. Juni 1984. S. 29.

¹⁹³ Stellungnahme von Gerhard Furrer in: Jaques, Bettina. Uni-Irchel: Einmalige Chance oder Bildungsfabrik. ZüriWoche, 28. Juni 1984. S. 29.

einige Synergien verloren gingen und die Geographie an der ETH im Lauf der Jahre an Bedeutung verlor.

Die nachstehende Tabelle zeigt, wie die Koordinationsgruppe, bestehend aus den Professoren Dieter Steiner und Atsumu Ohmura von der ETH und Kurt Brassel und Albert Leemann von der Universität, sich die Ergänzungsstruktur der beiden Geographischen Institute vorstellten. Zwei Gesichtspunkte waren von zentraler Bedeutung für die Arbeit aller Gruppen, die sich mit der Koordination der beiden Institute beschäftigten: 1. An beiden Instituten war man sich bewusst, dass es zum Wesen der Geographie gehört, die Gesamtschau mindestens so zu gewichten wie die Spezialisierung. 2. Es konnten, wie bereits erwähnt, teure Doppelspurigkeiten vermieden werden.

Koordination des Geographiestudiums durch ETH und Universität Zürich



Quelle: Bericht der Arbeitsgruppe zur Koordination der Geographie an der Universität und der ETH Zürich, 1983

Tab. 2

Von der Zusammenarbeit, die über die Infrastruktur hinausging und Lehre und Forschung direkt betrafen, sind vor allem die Vorlesungen zu den Themen *Quantitative Geographie*

und *Geographische Informationssysteme* zu erwähnen, die von einem Institut für die Studierenden beider Institute organisiert wurden. Zu einer engeren Zusammenarbeit kam es auch bei den gemeinsamen National Fonds Projekten wie zum Beispiel dem längjährigen Projekt *Quantitative Analyse multidimensionaler Fernerkundungsdaten* der Professoren Harold Haefner (Universität) und Dieter Steiner (ETH).

5.5. Das Institut wächst, der Lehrkörper auch !

Hans Boesch war, wie bereits erwähnt wurde, ein vehementer Vertreter einer breiten, umfassenden Geographie. Er selbst hielt Vorlesungen zu Themen aus der Morphologie, der Klimatologie, der Länderkunde und der Wirtschaftsgeographie. Seit seinem Amtsantritt als Ordentlicher Professor 1942 war sich Hans Boesch bewusst, dass er zusammen mit Alfred Steinmann nicht in der Lage war, ein Vorlesungsangebot anzubieten, das seine Vorstellung einer umfassenden Geographie widerspiegelte. Zuoberst auf der Prioritätenliste von Hans Boesch stand daher die Erweiterung des Lehrkörpers des Institutes. Obwohl im Lauf der Zeit Dozenten verschiedenster geographischer Ausrichtung ihre Lehrtätigkeit am Institut aufnahmen, war Hans Boesch bemüht, die Geomorphologie- und Wirtschaftsgeographievorlesungen wenn immer möglich selbst zu halten.¹⁹⁴

5.5.1. Walter Guyan, der Siedlungs- und Kulturgeograph

Nachdem Walter Guyan 1934 sein bei Otto Flückiger absolviertes Studium mit einer physisch-geographischen Dissertation über die norwegische Strandplatte abschloss, wandten sich seine Interessen rasch kulturgeographischen und urgeschichtlichen Problemen zu.¹⁹⁵ Seinen Interessen entsprechend studierte er noch an der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich Archäologie, Geschichte und Kunstgeschichte. Diese Studien schloss er mit der Dissertation *Bild und Wesen einer mittelalterlichen Eisenindustriellandschaft im Kanton Schaffhausen* ab. 1944 habilitierte sich Walter Guyan mit derselben Arbeit an der Philosophischen Fakultät II. 1953 wurde er auf Grund seiner erfolgreiche Dozententätigkeit zum Titularprofessor ernannt.

¹⁹⁴ Spiess, Ernst. Professor Dr. Dr. h.c. Hans Boesch. In: *Geographica Helvetica*, Nr. 4, Zürich, 1978. S. 170.

¹⁹⁵ Haefner, Harold. Professor Dr. Hans Boesch und Professor Dr. Walter U. Guyan feierten ihren 65. Geburtstag. In: *Geographica Helvetica* Nr. 2, 1976. S. 97.



Abb.15: Walter U. Guyan r. (1911-1999) führt 1968 König Olaf von Norwegen durch die von ihm organisierten Munch-Ausstellung in Schaffhausen.

Quelle: Schaffhauser Nachrichten, Nr. 24, 30. Jan. 1999.

Seine Tätigkeit als Hochschuldozent blieb für Walter Guyan immer eine Nebenbeschäftigung, hauptberuflich wandte er sich der Museumsarbeit und der Archäologie zu. 1934 wurde er zum Konservator des Naturhistorischen Museums Schaffhausen, 1938 zum Assistenten und 1942 zum Direktor des Museums Allerheiligen in Schaffhausen ernannt. Walter Guyan leitete dieses Museum bis 1972, als er vom Posten des Museumsdirektors zurücktrat. In den 30 Jahren seiner Tätigkeit als Direktor verhalf er dem Museum Allerheiligen durch seine mit fast unermesslichem persönlichen Einsatz organisierten Kunstausstellungen zu einem glänzenden, weit über die Landesgrenzen reichenden Ruf. Die freundschaftlichen Beziehungen, die Walter Guyan seit seiner Dissertation zu Norwegen unterhielt, führten bei der Eröffnung seiner letzten grossen Kunstausstellung zu einen besonderen Höhepunkt. Die Ausstellung *Edvard Munch* konnte im Beisein von König Olav V. von Norwegen eröffnet werden.¹⁹⁶ Die Anwesenheit des Königs war eine Anerkennung der Verdienste, die sich Walter Guyan um Norwegen erworben hatte, war es ihm

¹⁹⁶ Haefner, Harold. Professor Dr. Hans Boesch und Professor Dr. Walter U. Guyan feierten ihren 65. Geburtstag. In: *Geographica Helvetica* Nr. 2, 1976. S. 97+99.

doch 1945 gelungen, norwegische Kriegsgefangene aus dem KZ Dachau wieder in ihre Heimat zu führen.

Internationalen Ruf erlangte Walter Guyan als Archäologe. In den 50er Jahren zum Schaffhauser Kantons-Archäologen ernannt, leitete er zahlreiche Ausgrabungen. Besondere Beachtung fand das steinzeitliche Moordorf "Im Weiher" bei Thayngen, das am weitesten zurück zu datierende Objekt, das Walter Guyan erforschte.¹⁹⁷

Als Walter Guyan im Sommersemester 1945 mit den Vorlesungen *Die Anfänge der schweizerischen Kulturlandschaftsgestaltung* und *Methoden kulturlandschaftsgeschichtlicher Untersuchungen* seine Lehrtätigkeit an der Universität Zürich aufnahm, war er neben Karl Suter der erste, der die beiden dem Geographischen Institut verbliebenen Dozenten, Hans Boesch und Alfred Steinmann, entlastete und ergänzte. Sein Fachgebiet, die Siedlungs- und Kulturgeographie, mag zwar auf den ersten Blick als Randgebiet der Geographie erscheinen, wurde aber am Zürcher Institut als fundamentaler Bestandteil der Geographie betrachtet. Nur die Kenntnis ihrer Genese machte die europäische Kulturlandschaft erklärbar. Mochten die einzelnen Forschungsansätze von Walter Guyan breitgefächert erscheinen, so dienten sie doch nur einem Ziel, nämlich dem Versuch einer Synthese von Kulturgeographie und Urgeschichte einerseits, zwischen naturräumlichen Gegebenheiten sowie menschlicher Lebensform und Gestaltungskraft in ihrer entwicklungsgeschichtlichen Abfolge andererseits.¹⁹⁸

In den rund siebzig Semestern, in denen Walter Guyan Vorlesungen an der Universität Zürich hielt, las er zur Kulturlandschaftsgeschichte Europas, Osteuropas, Skandinaviens, der Schweiz, Deutschlands, Grossbritanniens, der Nordostschweiz, des Juras und der Alpen sowie zur Siedlungsgeschichte, zum Schweizer Dorf und zu kulturgeographischen Arbeitsmethoden, wobei der Kern seiner Betrachtungen immer seine engere Heimat, die Stadt und der Kanton Schaffhausen, blieb.¹⁹⁹

¹⁹⁷ Scherrer, Carl. Dank und Anerkennung: Einem verdienten Mitbürger zu seinem 75. Geburtstag. In: Schaffhauser Nachrichten. 125. Jahrgang, Nr. 5. 8. Januar 1986. S. 15.

¹⁹⁸ Haefner, Harold. Laudatio. In: Frühes Eisen in Europa; Festschrift Walter Ulrich Guyan zu seinem 70. Geburtstag. Hg. Harold Haefner. Schaffhausen, 1981. S. 14.

¹⁹⁹ Haefner, Harold. Laudatio. In: Frühes Eisen in Europa; Festschrift Walter Ulrich Guyan zu seinem 70. Geburtstag. Hg. Harold Haefner. Schaffhausen, 1981. S. 16.

5.5.2. Karl Suter, der Länderkundler – Die Sahara kommt nach Zürich

Schon bevor Walter Guyan seine Tätigkeit als Privatdozent aufnahm, war es sowohl der Fakultät als auch Hans Boesch klar, dass mit dem Einsatz nur eines neuen Privatdozenten die Probleme des Geographischen Institutes nicht gelöst würden. Nach der Wahl von Hans Boesch zum Ordinarius hatte es sich auch gezeigt, dass das frei gewordene Extraordinariat sich während des Krieges nicht wieder besetzen liess. Entlastung des Ordini-



Abb.16: Carl Suter (1901-1981)

Quelle: Archiv A. Dürst

narius konnte daher nur die weitere Habilitation von Privatdozenten bringen.

Auf Beginn des Sommersemesters 1945 konnte Karl Suter als neuer Privatdozent vermehrt Vorlesungen übernehmen, die er bis anhin auf der Basis vereinzelter Lehraufträge gehalten hatte.²⁰⁰ Die Habilitation von Karl Suter hätte schon einige Semester früher erfolgen können, wenn nicht einige persönliche und kriegsbedingte Hürden den Weg verstellt hätten. Die wichtigste kriegsbedingte Hürde bestand in den Schwierigkeiten, die beim Versuch entstand, seine Habilitationsschrift *L'économie alpestre au Val de Bagnes* zu publizieren. Karl Suter wollte

sie in der *Revue de Géographie Alpine* in Grenoble publizieren lassen, was aber nach der Kapitulation Frankreichs nicht mehr möglich war. Karl Suter sah sich deshalb

²⁰⁰ Karl Suter hielt im Wintersemester 1943/44 ein länderkundliche Vorlesung zum Thema Italien und im Wintersemester 1944/45 eine Vorlesung zur Kartenkunde.

gezwungen, seine Habilitationsschrift vollständig umzuarbeiten, damit sie in einer schweizerischen Zeitschrift erscheinen konnte.²⁰¹

Weit mehr Mühe hatte Karl Suter, die Fakultät von seinen Fähigkeiten als Hochschuldozent zu überzeugen. Durch seine Habilitationsschrift konnte er der Fakultät zeigen, dass es ihm gelungen war, seine physisch-geographische Einseitigkeit abzulegen und die Anthropogeographie mit einzubeziehen.²⁰² Konnten Karl Suters schriftliche Arbeiten in jeder Hinsicht überzeugen, so war dies bei seinen Vorlesungen nicht der Fall. Seine Probeerlesung (Die südnorwegischen Fjelllandschaften), die er zu Beginn des Sommersemesters 1944 hielt, wurde von der Fakultät als eine "zuwenig tieferschürfende, recht einfach gehaltene Schilderung der Fjelllandschaft" bezeichnet. Die Fakultät sah sich deshalb an ihrer Sitzung vom 15. Juni 1944 gezwungen, das Traktandum *Habilitation Suter* zu verschieben, da sonst eine Ablehnung gewiss gewesen wäre. Die Fakultät wollte aber ohne Hans Boesch, der im Militärdienst weilte, keinen Entscheid fällen.²⁰³

Die schriftliche Antwort von Hans Boesch auf den "Nicht-Entscheid" der Fakultät war alles andere als überzeugend für Karl Suter. Zwar unterstützte Hans Boesch die Habilitation von Karl Suter, aber er schrieb weiter:

"Herr Dr. Suter kann vortragen und seine Vorlesungen sind recht gut aufgebaut. Inhaltlich sind sie einfach und es wird neben einer geringen Belastung durch wissenschaftliche Probleme, die den Studenten zum Denken anregen sollen, oft offenbar, dass vieles rein kompilatorisches Material ist. Die Vorlesungen sind schulmässig, aber nicht immer hochschulmässig."²⁰⁴

Hans Boesch schrieb weiter, dass er sich auch mit einer Ablehnung des Gesuches einverstanden erklären könne. Was dann die Fakultät genau bewogen hat (nachdem das Traktandum "Habilitation Suter" am 6. Juli nochmals verschoben worden war)²⁰⁵ am 26. Oktober 1944 trotz allem bei der Erziehungsdirektion die Habilitation zu beantragen, lässt

²⁰¹ Brief von Hans Boesch an den Dekan der Philosophischen Fakultät II vom 19. Juni 1943. In: Archiv der Universität Zürich Dekanatsakte, Bestand: ABF, Mappeninhalt: Karl Suter.

²⁰² Brief von Hans Boesch an den Dekan der Philosophischen Fakultät II vom 15. Dez. 1943. In: Archiv der Universität Zürich Dekanatsakte, Bestand: ABF, Mappeninhalt: Karl Suter.

²⁰³ Brief des Dekans der Philosophischen Fakultät II an Hans Boesch vom 16. Juni. 1944. In: Archiv der Universität Zürich Dekanatsakte, Bestand: ABF, Mappeninhalt: Karl Suter.

²⁰⁴ Brief von Hans Boesch an den Dekan Philosophische Fakultät II vom 28. Juni 1944. In: Archiv der Universität Zürich Dekanatsakte, Bestand: ABF, Mappeninhalt: Karl Suter.

²⁰⁵ Brief des Dekans der Philosophischen Fakultät II an Hans Boesch vom 7. Juli 1944. In: Archiv der Universität Zürich Dekanatsakte, Bestand: ABF, Mappeninhalt: Karl Suter.

sich heute nicht mehr nachvollziehen. Entscheidend dürfte wohl gewesen sein, dass sich die Erkenntnis durchgesetzt hatte, dass Suters Vorlesungen für Anfänger und Sekundarlehramtskandidaten gut geeignet waren. Suter erhielt dann auch die *venia legendi* für "Geographie, besonders Länderkunde".²⁰⁶

Karl Suter zeichnete sich durch eine fast unerschöpfliche Arbeitskraft aus. Seit 1925 arbeitete er vollamtlich als Sekundarlehrer in Zürich. Neben dieser Stelle erteilte er in den Jahren 1925-1927 Geographieunterricht am Maturitätsinstitut von Professor Tschulok und besuchte weitere Vorlesungen an der Universität Zürich. Im Herbst 1931 begann er für drei Semester Geographie und Geologie zu studieren und 1939 wurde er an der Universität Zürich promoviert mit der Dissertation *Die eiszeitliche Vergletscherung des Zentralapennins*. Nach seiner Promotion begann er am Freien Gymnasium in Zürich Geographieunterricht zu erteilen.²⁰⁷ Zusätzlich zu seinen vielen Tätigkeiten war es ihm noch möglich zu publizieren. Seinem Habilitationsgesuch konnte er 22 Publikationen und zwei Manuskripte beilegen. Die vor dem Krieg veröffentlichten Arbeiten behandelten fast ausschliesslich physisch-geographische Themen, wobei die Vergletscherung der Zentralen Alpen und des Apennins im Mittelpunkt standen.

Während des Krieges wandte sich Karl Suter der Siedlungsgeographie und der Alpwirtschaft zu. Er untersuchte den Weidgang im Bezug zum Relief der Alpen (Val de Bagnes), den Alphüttenbau im zentralen Apennin, die jahreszeitlich Wanderung der Bevölkerung und den wirtschaftlichen Wandel im Wallis.

Nach dem Krieg wandte sich Karl Suter vor allem der Erforschung der Sahara zu. Mit seiner ausserordentlichen Beobachtungsgabe, seinen breit gestreuten Kenntnissen und seiner Fähigkeit, auch komplizierte Vorgänge klar darzustellen, bearbeitete er seinen neuen Forschungsschwerpunkt. Wertvoll sind die Vergleiche zwischen der Lebensweise der Nomaden und ihrer Oasenwirtschaft mit der Lebens- und Wirtschaftsweise der schweizerischen Bergbauern, die Karl Suter während seiner Arbeit in der Sahara ziehen konnte.²⁰⁸

²⁰⁶ Brief des Dekans der Philosophischen Fakultät II an die Erziehungsdirektion des Kantons Zürich vom 26. Oktober 1944. In: Archiv der Universität Zürich Dekanatsakte, Bestand: ABF, Mappeninhalt: Karl Suter.

²⁰⁷ Curriculum vitae von Karl Suter (nicht datiert). In: Archiv der Universität Zürich Dekanatsakte, Bestand: ABF, Mappeninhalt: Karl Suter.

²⁰⁸ Furrer, Gerhard. Karl Suter 1901 - 1981. In: *Geographica Helvetica*, Nr. 3, Zürich 1981. S. 97f.

Mit "unerwartet gutem Geschick"²⁰⁹, wie Hans Boesch es ausdrückt, führte sich Karl Suter in den Lehrbetrieb der Universität ein. Bei den Studierenden war sein bescheidenes, liebenswertes und zuvorkommendes Wesen beliebt. Was ihm bei seiner Habilitation als zu wenig Tiefgang in den Vorlesungen fast zum Verhängnis wurde, wurde von den angehenden Geographielehrern sehr geschätzt. Karl Suter verstand es nämlich, den Stoff so zu präsentieren, dass die Lehramtskandidaten reichlich Material für ihren späteren Beruf mit nach Hause nehmen konnten.

Am 1. April 1954 wurde Karl Suter in Anerkennung seiner Arbeit zum Titularprofessor ernannt und vier Jahre später, am 15. März 1958, wählte ihn der Regierungsrat zum Ausserordentlichen Professor, um die seit 1942 vakante zweite Professur wieder zu besetzen. Die Wahl zum Ausserordentlichen Professor kam für den mittlerweile 57jährigen Karl Suter einige Jahre zu spät. Es waren ihm zwar noch zehn Jahre vergönnt, als vollamtlicher Hochschullehrer zu arbeiten, doch den Zenit seiner Schaffenskraft hatte er bereits überschritten.²¹⁰ 1968 sah sich Karl Suter aus gesundheitlichen Gründen gezwungen zurückzutreten.

5.5.3. Hans Carol – Engagement für ein theoretisches Fundament der Geographie

Der Dritte, neben Walter Guyan und Karl Suter, der den Lehrkörper des Geographischen Instituts verstärkte, war Hans Carol. 1942 schloss er sein Geographiestudium als einer der ersten Diplomanden bei Hans Boesch ab. In seiner Diplomarbeit untersuchte er das Gletscherrandklufsystem am Oberen Grindelwaldgletscher. Dort machte er unter schwierigen, zum Teil lebensgefährlichen Bedingungen grundlegende Beobachtungen zu verschiedenen Arten der Glazialerosion am Kontakt Eis-Fels.²¹¹

Hans Carol wandte sich nach seinem Diplom vor allem dem theoretischen und methodischen Ausbau der Geographie zu. Er dissertierte 1945 mit dem Begleittext zur wirtschaftsgeographischen Karte der Schweiz und einem Text mit dem Titel *Die Wirtschaftslandschaft und ihre kartographische Darstellung*, einem methodischen Versuch,

²⁰⁹ Antrag von Hans Boesch auf Verlängerung der Venia legendi von Karl Suter an den Dekan der Philosophischen Fakultät II vom 7. Januar 1948. In: Archiv der Universität Zürich Dekanatsakte, Bestand: ABF, Mappeneinhalt: Karl Suter.

²¹⁰ Gespräch mit Samuel Wyder vom 27. Januar 1999.

²¹¹ Boesch, Hans: Hans Carol. In: *Geographica Helvetica* IV/1971, S. 204.

wie er diesen Text selbst nannte.²¹² Vom Juli 1948 bis Januar 1949 bereiste Hans Carol Südafrika, um die von ihm in seiner Dissertation entwickelte landschaftskundliche Forschungsmethode an einem überseeischen, einfach strukturierten Gebiet anzuwenden. Er untersuchte ein Gebiet aus dem mediterranen Klimabereich, ein solches aus dem Hochland mit extensiver Viehzucht und schliesslich ein Gebiet der subtropischen Zuckerrohrplantagen, wobei Hans Carol immer ein Augenmerk auf die Beziehung zwischen Naturgegebenheit, Wirtschaftsform, Volksdichte und funktionaler Struktur richtete. Nicht ausser acht gelassen wurde von Hans Carol die Schwarz - Weiss Problematik, die Südafrika noch Jahrzehnte zutiefst erschütterte.²¹³

Die Erfahrungen, die Hans Carol in Südafrika sammeln konnte, wertete er in seiner Habilitationsschrift *Das agrargeographische Betrachtungssystem* aus. Am 8. August 1951 erhielt Hans Carol als Privatdozent an der Universi-

tät die *venia legendi*, nachdem er im vorangegangenen Sommersemester seine Tätigkeit als Dozent mit der Vorlesung *Beiträge zur Siedlungsgeographie der Schweiz: Die Funktion der Siedlung* aufgenommen hatte.



Abb.17: Hans Carol (1915-1971)

Quelle: Archiv A. Dürst

²¹² Carol, Hans. Die Wirtschaftslandschaft und ihre kartographische Darstellung. In: *Geographica Helvetica* Zürich 1946. S 246.

²¹³ Protokoll des Regierungsrates der Kanton Zürichs vom 18. März 1948. In: Archiv der Universität Zürich Dekanatsakte, Bestand: AB, Mappeninhalt: Hans Carol.

Ende 1953 wurde Hans Carol für vier Monate beurlaubt, um eine Studienreise nach den Kenia- und dem Tanganjika-Hochland zu unternehmen. Diese Reise diente der Anwendung der am Geographische Institut entwickelten Methode der landschaftskundliche Geländeaufnahmen und dem Sammeln von Material für die Vorlesungen und für weitere Publikationen.²¹⁴

Bis 1958 arbeitete und lehrte Hans Carol als Oberassistent und Privatdozent am Geographischen Institut. 1958 verliess er die Schweiz, um seine akademische Laufbahn in Nordamerika fortzusetzen. Zwei Jahre lang lehrte er als "Visiting Professor" an der Clark University in Worcester (Massachusetts, USA), um dann 1960-1962 als "Associate Professor" an der University of Cincinnati (Ohio, USA) zu arbeiten und schliesslich ab 1962 als "Chairman" des Geographischen Institutes der York University in Toronto (Kanada) tätig zu sein. Am 28. Juni 1971 verstarb Hans Carol, noch nicht einmal 56 Jahre alt, an einem Herzversagen in Toronto.

Mit Hans Carol starb ein Geograph aus Leidenschaft, der seine Hauptaufgabe darin sah, der Geographie wissenschaftlichen Gehalt und objektivierende Untersuchungs- und Darstellungsmethoden zu geben. Auch ein grosses Verdienst von Hans Carol war die Verbindung der geographischen Forschung mit der praktischen Nutzung ausserhalb der Universität. Die enge Verbindung der Raumplanung mit der Geographie ist vor allem auf die Arbeiten von Hans Carol zurückzuführen.

Dass Hans Carol als markante Persönlichkeit nicht mit einer festen Anstellung honoriert wurde, hing offenbar mit Eigenschaften seines Wesens zusammen, die ihm für die Arbeit im Team hinderlich waren. Die Qualität seiner wissenschaftlichen Leistungen war unbestritten, doch eine zu enge Fixierung auf sein eigenes Tun wurde als starr und einseitig und gelegentlich sogar als gewalttätig empfunden.²¹⁵ Hans Boesch formulierte seine Beobachtungen zu Hans Carols Arbeitsweise so:

“Was andere schrieben, nahm er oft kaum zur Kenntnis oder erst, nachdem er durch eigene Arbeit zu bestimmten Resultaten gekommen war. Dabei war er mit

²¹⁴ Protokoll des Regierungsrates der Kanton Zürichs vom 8. Oktober 1953. In: Archiv der Universität Zürich Dekanatsakte, Bestand: AB, Mappeninhalt: Hans Carol.

²¹⁵ Brief von Wolfgang Hartke an den Dekan der Philosophische Fakultät II der Universität Zürich. In: Archiv der Universität Zürich Dekanatsakte, Mappe Nr. 5, Bestand: ALB.

sich selber unerbittlich kritisch und konnte darum auch Dritten gegenüber sehr unnachgiebig sein.“²¹⁶

5.5.4. Die Landschaft als Gegenstand geographischer Forschung

“Die Landschaft ist der Gegenstand geographischer Forschung.“²¹⁷

Darüber waren sich in den 50er Jahren nicht nur Hans Boesch und Hans Carol einig, sondern es war in der damaligen methodologischen geographischen Literatur kaum eine Abweichung von dieser Auffassung zu finden. Meinungsunterschiede traten erst bei der Definition des geographischen Landschaftsbegriffes auf:

“Jede Definition der geographischen Landschaft entspricht dem jeweiligen Stand der Erkenntnis und wird somit früher oder später überholt sein.“²¹⁸

Aber nicht nur diese zeitliche Entwicklung war zu beobachten, sondern auch gleichzeitige Unterschiede in den Definitionen. Diese gleichzeitigen Unterschiede waren auf das Fehlen einer allgemein verbindlichen geographischen Terminologie zurückzuführen. Jeder Geograph konnte so sein eigenes System einführen, egal ob er sich der "allgemeinen Sprache" bediente oder, was eher selten war, zu sprachlichen Neuschöpfungen griff.²¹⁹ Bediente sich der Geograph der "allgemeinen Sprache", so hatte er sich mit dem Phänomen der Mehrdeutigkeit der Begriffe auseinander zu setzen.²²⁰

Genau hier setzten die Arbeiten von Hans Boesch und vor allem von Hans Carol an, die in erster Linie die Klärung des Landschaftsbegriffs, des Inbegriffs der Geographie, wie es damals hiess, zum Ziele hatten. Auf dem Weg dazu entwickelte vor allem Hans Carol die Betrachtungssysteme und Betrachtungsrichtungen als methodische Hilfsmittel. Im weiteren übertrug er seine Einsichten so weit wie möglich in die Praxis, und das heisst für damals vor allem, in die neu Gestalt annehmende Landesplanung.

²¹⁶ Boesch, Hans: Hans Carol. In: Geographica Helvetica IV/1971, S. 204.

²¹⁷ Boesch, Hans. Amerikanische Landschaft. Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich. 1955. S. 5.

²¹⁸ Boesch, Hans. Amerikanische Landschaft. Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich. 1955. S. 5.

²¹⁹ Als Beispiel kann hier der Begriff Choren dienen, der von Sölch geprägt wurde und der einheitlich geformte Teilräume bezeichnet.

²²⁰ Boesch, Hans. Amerikanische Landschaft. Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich. 1955. S. 6.

Eine Klärung der Begriffe war von Nöten, wollte man die Geographie aus ihrer Zersplitterung in unzählige, unkoordinierte Teilaufgaben herausführen. In Zürich veröffentlichten neben Hans Boesch und Hans Carol die ETH-Professoren Heinrich Gutersohn und Ernst Winkler Arbeiten zu diesem Thema. Mehrere Abschlussarbeiten von Studierenden reihten sich hier ein und zeigten, dass auch die in der Ausbildung Stehenden in die Auseinandersetzung mit dem Thema involviert waren.²²¹

Hans Carol fiel einfach dadurch auf, dass er offensichtlich am striktesten auf begriffliche und methodische Klarheit drängte. Dabei stützte er sich, bei der für ihn typischen Vorgehensweise, auf die eigenen Arbeiten, wollte er doch eine "Verzettelung" der Arbeit vermeiden:

“Im Interesse der Straffung des weiten Stoffgebiets muss die Einbeziehung der einschlägigen Literatur auf ein Minimum beschränkt bleiben.”²²²

Das grosse Anliegen von Hans Carol war, ein möglichst lückenloses System der Geographie und ihres landschaftlichen Objektes zu schaffen, was er bei aller Vorsicht in der Ausdifferenzierung auch fast erreichte.

Im allgemeinen Sprachgebrauch hatte der Begriff "Landschaft" nicht nur die Bedeutung einer politischen Raumeinheit oder einer bestimmten Richtung in der Malerei sondern auch, und da kommen wir der Geographie näher, die Bedeutung eines rein sinnlichen Gesamteindruckes, der von einem Stück der Erdoberfläche und dem dazugehörigen Abschnitt des Himmelsgewölbes in uns erweckt wird.

Alfred Hettner und andere gebrauchten das Wort Landschaft im Sinne einer nur undeutlich bestimmten Grössenordnung eines Teiles der Erdhülle: "Erdteile, Länder, Landschaften, Örtlichkeiten." Weit verbreitet war unter Geographen die Auffassung, dass unter Landschaft ein grösseres, einheitliches Gebiet, meist eine natürliche Region, verstanden werden soll und die Erde sich aus einer Vielzahl solcher "Landschaftsindividuen" zu einer "geographischen Ganzheit" zusammensetzte und diese "geographische Ganzheit" dann das eigentliche Forschungsobjekt der Geographie sei.²²³ Dieser Auffassung wider-

²²¹ Gespräch mit Otto Wernli vom 23. Februar 1999

²²² Carol, Hans. Grundsätzliches zum Landschaftsbegriff. In: Petermanns Geographischen Mitteilungen, 1957, 2. Quartalheft. S. 93.

²²³ Der Landschaftsbegriff als solcher ist in vielen ausführlichen Abhandlungen detailliert dargestellt. Eine übersichtliche Zusammenfassung geben zwei Artikel im Sammelband 'Zum Gegenstand und zur Methode der Geographie', herausgegeben 1967 von der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft Darmstadt.

setzte sich die Meinung von Hans Carol. Für ihn war "die Landschaft" in diesem Sinne eine Fiktion oder wie es bereits Heinrich Schmitthenner formulierte, eine Forschungshypothese, die nicht viel für sich hatte.²²⁴

Hans Carol legte Wert auf die Betonung, dass die Erdhülle, in seiner Terminologie "die Geosphäre", das Gesamtobjekt geographischer Forschung sei, bestehend aus Lithosphäre, Hydrosphäre, Atmosphäre, Biosphäre und Anthroposphäre, und dass die einzelnen Landschaften, in seiner Terminologie "die Geomere", nur zweckdienliche, beliebig begrenz- bare Ausschnitte daraus und keine ganzheitlichen Raumindividuen oder Raumorga- nismen darstellen.²²⁵

Obwohl sich die einzelnen Sphären ständig differenzieren, entsteht nirgends eine Grenze, die durch alle Sphären reicht und deren trennende Wirkung eine eindeutige Teilung der ganzen Erdhülle erkennen liesse:

“Wenn es keine von der Natur gegebene, alle Sphären der Erdhülle am selben Ort unterteilende Gliederung gibt, kann es auch keine “Landschaft” im Sinne von “Raumorganismen” als Forschungsobjekte der Geographie geben. [...] Die Land- schaft ist also ein beliebig begrenzbarer vertikaler Ausschnitt der Geosphäre.”²²⁶

Methodisch beizukommen ist der überaus komplexen "Landschaft" mit Hilfe der Be- trachtungssysteme, was heisst, über bestimmte Integrationsstufen der Landschaft. Hans Carol unterscheidet in seinen Betrachtungen drei hauptsächliche Integrationsstufen der Landschaft, die sich entsprechend der Art der an ihrem Aufbau beteiligten Spähren unter- scheiden. Er spricht von einer "anorganischen Landschaft" (von Atmo-, Hydro- und Lithosphäre aufgebaut), von einer "organischen Landschaft", (von Bio-, Atmo-, Hydro- und Lithosphäre aufgebaut) und von einer "Kulturlandschaft" (von Anthro-, Bio-, At- mo-, Hydro- und Lithosphäre aufgebaut).²²⁷ In jedem Fall wird aber die gesamte Land- schaft aus einem spezifischen Blickwinkel beleuchtet.

Jeder beliebig abgegrenzte Ausschnitt der Geosphäre (Landschaft) hat eine räumliche und eine zeitliche Dimension. Die Grenzziehung ist sowohl in räumlicher wie auch in

²²⁴ Carol, Hans. Grundsätzliches zum Landschaftsbegriff. In: Petermanns Geographischen Mitteilungen, 1957, 2. Quartalheft. S. 93.

²²⁵ Gespräch mit Otto Wernli vom 23. Februar 1999

²²⁶ Carol, Hans. Grundsätzliches zum Landschaftsbegriff. In: Petermanns Geographischen Mitteilungen, 1957, 2. Quartalheft. S. 94.

²²⁷ Carol, Hans. Grundsätzliches zum Landschaftsbegriff. In: Petermanns Geographischen Mitteilungen, 1957,

zeitlicher Hinsicht nicht trivial. Sind bei der räumlichen Dimension die Grenzen der grösst möglichen Landschaft gegeben (Vertikal: von der Untergrenze der Lithosphäre zur Obergrenze der Atmosphäre; Horizontal: die ganze Geosphäre), so lassen sich bei der kleinst möglichen Landschaft die Grenzen nicht mehr genau bestimmen. Die Grenzen der zeitlichen Dimension lassen sich bei den einzelnen Integrationsstufen der Landschaft mehr oder weniger festlegen: Die "anorganische Landschaft" beginnt mit dem Erstarren der Gesteinskruste, die "organische Landschaft" mit dem Auftreten der erste Pflanzen und die Kulturlandschaft mit dem Auftreten der ersten Menschen. Da die Landschaft nur als Gewordenes zu verstehen ist, stellt sich die Frage nach der längsten und kürzesten Dauer bei der zeitlichen Dimension weniger. Will der Geograph die Landschaft in ihrer Komplexität verstehen, so muss er die ganze Dauer ihrer Genese erforschen.²²⁸

Schliesslich enthält das System von Hans Carol noch die Betrachtungsrichtungen, die sich auf eine sekundäre Objektsunterteilung beziehen. Er vergleicht sie mit dem Vorgehen in anderen Disziplinen, etwa in der Botanik, der Morphologie, Physiologie, Genetik, Systematik und Geobotanik. Innerhalb des anthropogeographischen Betrachtungssystems, das er als einziges detaillierter ausarbeitete, hielt er zwei Betrachtungsrichtungen für möglich, und zwar die formale und die funktionale. Die formale Betrachtungsrichtung hat all das im Auge, was für die äussere Gestalt der Kulturlandschaft relevant ist, und die funktionale Betrachtungsrichtung das, was für das organisatorische Gefüge als wichtig erscheint. Mit der funktionalen Betrachtungsrichtung wird vor allem der Sachverhalt der zentralörtlichen landschaftlichen Strukturen erfasst, der von Christaller 1933 in seinem Werk *Die zentralen Orte in Süddeutschland* theoretisch zugänglich gemacht worden ist. In Hans Carols Studie, die er schon 1949 zusammen mit Max Werner im Regio-Verlag herausgegeben hat, betitelt *Städte, wie wir sie wünschen*, spielen die zentralörtlichen Strukturen auf vier Hauptstufen bereits eine wichtige Rolle.²²⁹

Damit sind wir bei Carols Umsetzung seiner allgemeinen Einsichten in das Wesen der Landschaft in die Landschaftsplanung angelangt. Er schreibt:

2. Quartalheft. S. 95.

²²⁸ Carol, Hans. Grundsätzliches zum Landschaftsbegriff. In: Petermanns Geographischen Mitteilungen, 1957, 2. Quartalheft. S. 95.

²²⁹ Gespräch mit Otto Wernli vom 23. Februar 1999.

“Wo ein gesamthafte Verstehen eines geographischen Gebietes Voraussetzung praktischer Massnahmen ist, kann der Geograph, zusammen mit Vertretern anderer Wissenszweige einen spezifischen Beitrag leisten. Dies ist der Fall auf allen Stufen der Planung: Stadt-, Regional-, Landesplanung oder in zunehmenden Masse grossräumiger oder gar weltweiter Planung.”²³⁰

Wohl seine wichtigste diesbezügliche Tätigkeit in Zürich war die Leitung einer akademischen Studiengruppe für Landesplanung schon ab 1944, die sich die Aufgabe stellte, am Beispiel von Stadt und Kanton Zürich neue Gestaltungsmöglichkeiten der Kulturlandschaft zu studieren. Es wirkten Theologen, Juristen, Ökonomen, Mediziner, Architekten und Geographen mit, gesamthaft 38 am Thema Interessierte. Ein schriftlich formuliertes Ergebnis ist das oben erwähnte, 1949 im Regio-Verlag erschienene Buch.

In den 50er Jahren beschäftigte sich Hans Carol verstärkt mit der Schaffung eines allgemeinen wissenschaftstheoretischen Konzeptes der Geographie, der dafür benötigten Begriffe (Geosphäre, Geomer, Betrachtungssysteme und -richtungen usw.) und Untersuchungsmethoden im Rahmen einer Arbeitsgruppe, welcher auch Dieter Brunnschweiler angehörte. Diese Arbeitsgruppe führte die Entwicklung theoretischer Strukturmodelle der Siedlungsgeographie auf der Grundlage ihrer zentralörtlichen Wertung weiter. Da die Kartographie als eines der wichtigsten Ausdrucksmittel des Geographen angesehen wurde, befasste sich diese Arbeitsgruppe auch noch mit der Weiterentwicklung bestimmter Arbeitstechniken der angewandten Geographie, im besonderen der Flurkartierung.²³¹

Folgende Seite:

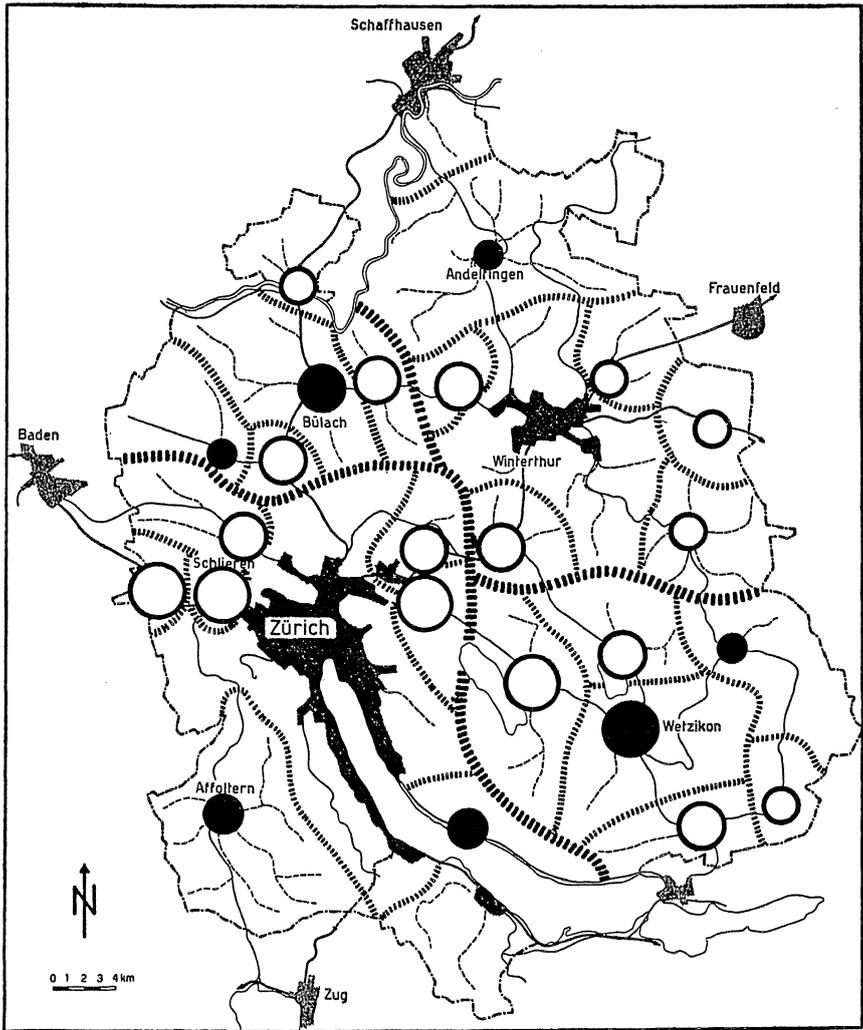
Abb.18: Realisierbarer Richtplan für den Kanton Zürich. Dieser Plan wurde im Buch *Städte wie wir sie wünschen* 1949 publiziert. Er dürfte unter anderem den Standortentscheid Wetzikon und Bülach für die damals neu zu errichtenden Kantonsschulen wesentlich beeinflusst haben.

Quelle: H Carol, 1949

²³⁰ Carol, Hans. Zum Gegenstand und zur Methode der Geographie. Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt 1967, S. 402.

²³¹ Boesch, Hans: Hans Carol. In: Geographica Helvetica IV/1971, S. 204.

Realisierbarer Richtplan für den Kt. Zürich



- Größere Siedlungsgebiete
- Auszubauende Zentren von Bezirks- und Landregionen
- Auszubauende Industriestädte
- Bahnen**
- Hauptlinien
- Nebenlinien
- 5000
- 10000
- 15000
- 20000
- Einwohner
- Grenzen der Bezirksregion
- Grenzen der Stadt- und Landregionen
- Auszubauende Verkehrsbeziehungen in den Stadt- und Landregionen

5.5.5. Max Schüepp und Gian Gensler: Klimatologe und Meteorologe

Als Ende 1957 die Entscheidung längst überfällig war, wer denn nun die zweite Professur für Geographie an der Universität Zürich bekleiden soll, und sich weder die Geographiekommission der Philosophische Fakultät II noch die Fakultätsversammlung zwischen Hans Carol und Karl Suter entscheiden konnte, wurde an der Geographiekommissionsitzung vom 7. November 1957 der Name Max Schüepp zur Diskussion gestellt.²³²

Max Schüepp lehrte bereits seit dem Wintersemester 1952/53 an der Universität Zürich Klimatologie und synoptische Meteorologie. Max Schüepp war ein Meteorologe aus Leidenschaft. Schon nach der Matura wollte er Meteorologie studieren, was aber in der Schweiz nicht möglich war. Ein Studium im Ausland kam für ihn aus familiären Gründen nicht in Frage. So entschied sich Max Schüepp an der ETH in Zürich Vermessungsingenieur zu studieren.

Nach dem Abschluss seines Studiums 1935 arbeitete er auf dem Jungfraujoch in der von Alfred de Quervain gegründeten Forschungsstation. Drei Monate verbrachte er alleine mit photogrammetrischen Studien. Im Sommer 1936 trat er, nach einer halbjährigen Assistentenzeit in Mathematik bei Professor Saxer an der ETH, eine Volontärstelle bei der Flugwetterwarte Dübendorf an. Max Schüepp verbrachte dort einige Wochen mit Auswertungen von aerologischen Aufstiegen. 1937 konnte er eine freie Stelle bei der Meteorologischen Zentralanstalt, anfänglich bei der Flugwetterwarte in Dübendorf, übernehmen.

In den Vorkriegsjahren besuchte er wenn immer möglich Vorlesungen an der ETH in Zürich, um seine autodidaktischen Kenntnisse in der Meteorologie zu vertiefen. Vor allem Professor Brückmann zählte zu seinen Lehrern. Während dem Krieg erfüllte er seine Dienstpflicht als Leutnant (später Oberleutnant) in der Armeewetterwarte in Luzern, wo er nebst dem täglichen Wetterdienst als Instruktor an Ausbildungskursen für Armeemeteorologen teilnahm. Anstoss für seine Doktorarbeit erhielt Max Schüepp 1941 vom damals neu errichteten schweizerischen aerologischen Dienst, welcher für die Zuordnung der Wolkenbeobachtungen zur Druck-, Temperatur- und Feuchtigkeitsmessung in der freien Atmosphäre die genaue Wolkenhöhenbestimmung

²³² Protokoll der Geographie-Kommission der Philosophische Fakultät II vom 7. November 1957. In: Archiv der

benötigte. Heinrich Gutersonn stellte sich als Referent für die 1944 eingereichte Doktorarbeit *Die Methoden zur Bestimmung der Wolkenhöhe in Gebirgsländern* zur Verfügung.²³³

Nach dem Krieg führte er seine Arbeit an der Meteorologischen Zentralanstalt in Zürich (MZA) weiter. 1967 übernahm Max Schüepp die Leitung der "Klimatischen Forschung" und 1973 die Leitung der gesamten "Abteilung Forschung" an der MZA. Während Dr. Häfelin die Synoptik leitete und somit für den Wetterdienst verantwortlich zeichnete, war Max Schüepp die Klimatologie unterstellt. Er wirkte beim Aufbau des Messstationennetzes der Schweiz mit und zeichnete für die Zusammenstellung der Klimatologie der Klimaperiode 1901-1960 verantwortlich. Aufgrund dieser Arbeit erhielt er dann im Sommersemester 1963 die *venia legendi* für das Gebiet der Geographie, mit besonderer Berücksichtigung der Meteorologie.²³⁴

Sein Ziel war es, ein System der Klimadatensammlung aufzubauen, welches einerseits allgemein verwendbar ist und andererseits charakteristische Unterschiede im Wetter-, beziehungsweise Witterungscharakter der einzelnen Klassen der verwendeten Einteilung aufweist.²³⁵

Max Schüepp begründete mit seiner Arbeit bei der MZA und seiner Lehrtätigkeit, für die er im Sommersemester 1970 mit dem Professorentitel gewürdigt wurde, an der Universität Zürich eine Tradition, die heute noch gepflegt wird. War bereits Alfred de Quervain Privatdozent und Mitarbeiter der MZA, so war Max Schüepp der erste leitende Angestellte der MZA, der an der Universität Zürich las. Ihm folgten Gian Gensler und Thomas Gutermann.²³⁶

Dass 1957 der Vorschlag, Max Schüepp als Professor für das seit 1942 verwaiste Extraordinariat zu wählen, fallen gelassen wurde, hatte zwei Gründe. Erstens war Max Schüepp mit seiner Konzentration auf die Klimatologie und die Meteorologie zu einseitig ausgerichtet und zweitens war er, im Gegensatz zu Hans Carol und Karl Suter, zum damaligen Zeitpunkt noch nicht habilitiert.

Universität Zürich Dekanatsakte, Bestand: ALB, Mappennummer: 5.

²³³ Schüepp, Max. Curriculum vitae. Nicht datiert.

²³⁴ Furrer, Gerhard. Max Schüepp zum 70. Geburtstag. Manuskript der Rede an der Geburtstagsfeier 1982.

²³⁵ Schüepp, Max. Ziele und Aufgaben der Witterungsklimatologie. In: Vierteljahresschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich, Jahrgang 110, Heft 3. Zürich, 1965. S. 405 - 418.

²³⁶ Gespräch mit Max Schüepp vom 12. Dez. 1997.

Kurz bevor Max Schüepp von seinem Lehramt zurücktrat, habilitierte sich Gian Gensler 1978 an der Universität. In seiner Habilitationsschrift *Klima von Graubünden: Ein Beitrag zur Regionalklimatologie der Schweiz* befasst er sich mit dem Klima seiner engeren Heimat. Der in Chur geborene Gian Gensler gehört zu den Meteorologen, die sich schon sehr früh für das Klima und seine Erscheinungsformen interessierten. Bereits als Schüler beobachtete er das Wetter und erstellte Klimatabellen. Da Ende der 30er Jahre das Studium der Meteorologie noch nicht möglich war, wollte der junge Gian Gensler in Innsbruck studieren, was der Ausbruch des Krieges verhinderte. Er entschloss sich in Zürich Geographie zu studieren, weil hier die Nähe zur MZA gegeben war. Während des Krieges hatte er das Glück seinen Aktivdienst als Hilfsdienstleistender beim Armeewetterdienst leisten zu können. 1946 schloss er sein Studium mit der Dissertation *Der Begriff der Vegetationszeit* ab.

Gian Gensler trat nach dem Krieg eine Stelle bei der Flugwetterwarte in Dübendorf an. Das Thema seiner ersten Vorlesung *Flugwetterkunde* die er im Wintersemester 1963/64 hielt, basierte auf seiner Berufserfahrung. Für Hans Boesch war er in den 50er Jahren ein "Vorzeigegeograph": Hans Boesch hatte an seinem Beispiel die Möglichkeit zu zeigen, dass Geographen nicht nur Lehrer werden konnten. 1965 wechselte Gian Gensler von der Flugwetterwarte an den Hauptsitz der MZA und übernahm für zehn Jahre die Leitung der Klimatologie. 1975 wurde er zum Adjunkten (Wissenschaftlichen Mitarbeiter) ernannt und zeichnete bis zu seiner Pensionierung 1987 für die Aus- und Weiterbildung der Meteorologen an der MZA verantwortlich.

Auf Drängen von Hans Boesch, seinem Doktorvater, entschloss sich Gian Gensler, sich zu habilitieren und trat 1978 die Nachfolge von Max Schüepp an.²³⁷

5.5.6. Dieter Steiner – Einführung der Luftbildinterpretation (Fernerkundung)

Schon in den Vorkriegsjahren erkannte Otto Flückiger, dass Luftbilder von grossem Nutzen waren für die Arbeit des Geographen. Dienten Luftbilder anfänglich der reinen Überblicksgewinnung, so wurde schon bald erkannt, dass aus einem Luftbild mehr Informationen gewonnen werden konnten. Während des II. Weltkrieges erlebte die Militärische

²³⁷ Gespräche mit Gian Gensler vom 25. Feb. und 21. Juli 1999.

Luftaufklärung einen enormen Entwicklungsschub. Bessere Kameras und neue Filmtypen wurden entwickelt. Nach dem Krieg erhielten auch zivile Nutzer Zugang zu diesen Entwicklungen. Der erste, der sich am Geographischen Institut in Zürich wissenschaftlich mit den Möglichkeiten des Luftbildes auseinandersetzte, war Arthur Dürst. In seiner Diplomarbeit *Die technischen Grundlagen der Luftbildinterpretation* (1958) legte er die Grundlage für eine Entwicklung, die das Geographische Institut der Universität Zürich auf diesem Gebiet in den 80ern und 90ern weit über die Schweiz bekannt machen sollte.

Mit Dieter Steiner stand Mitte der 50er Jahre ein junger Geograph in Ausbildung, der sich zu Beginn seines Studiums vor allem der Völkerkunde zuwenden wollte. Als die Vorstellung, die sich Dieter Steiner über die Völkerkunde machte und das, was er über sie an der Universität erfuhr, immer weiter voneinander entfernten, entschloss er sich, sein Schwergewicht auf ein anderes Gebiet der Geographie zu verlagern.

Mitten in diese Zeit der Suche kam Hans Carol zu Dieter Steiner mit einem Satz Luftbilder vom Heinzenberg (Graubünden). Er hatte diese Bilder vom Luftaufklärungsdienst der Armee, zu dem er gute Kontakte unterhielt, erhalten.

Dieter Steiner, schon längere Zeit beeindruckt von der systematischen und seriösen Arbeitsweise von Arthur Dürst²³⁸, die ihm immer Vorbild war, entschloss sich, sich in seiner Diplomarbeit, den Luftbildern von Hans Carol zuzuwenden. Die Fragestellung war relativ einfach: Was war auf diesen Bildern überhaupt zu sehen? Die 1956 abgeschlossene sehr umfangreiche Arbeit *Die Verwendung von Luftbildern bei wirtschaftsgeographischen Untersuchungen im alpinen Gebiet, dargestellt am Beispiel Heinzenberg (Graubünden)* war die erste wissenschaftliche Arbeit am Geographische Institut der Universität Zürich, die die möglichen Anwendungen des Luftbildes aufzeigte. Dieter Steiner entwickelte die Luftbildinterpretation weiter und bereits seine Dissertation *Die Bedeutung der jahreszeitlichen Aspekte für die Landnutzungsinterpretation auf Luftbildern, gezeigt am Beispiel einer alpinen Agrarlandschaft* fand grosses Echo im Fachkreis der Luftbildforschung.²³⁹

Als 1962 an der Universität Zürich die Verwendungsmöglichkeiten von Computern evaluiert wurde, hatten die Geographen noch keinen unmittelbaren Bedarf an Hochlei-

²³⁸ Athur Dürst befasste sich in den 50er Jahren mit den technischen Grundlagen der Luftbildinterpretation.

²³⁹ Gutachten von Prof. Dr. E. Meynen vom 30. Mai 1967. In: Archiv der Universität Zürich Dekanatsakte, Bestand:

stungsrechnern. In den USA hingegen war, durch die rasante Entwicklung der Computer ermöglicht, bereits eine "Quantitative Revolution der Geographie" im Gang. Die Zürcher Geographen hatten ihre Tischrechner und Rechenschieber, die für ihre Bedürfnisse ausreichten.²⁴⁰

Im selben Jahr stellte Dieter Steiner den Antrag, für eineinhalb Jahre von seinem Lehrauftrag entbunden zu werden, um an der University of Chicago (USA) eine Stelle als Assistenz-Professor antreten zu können.²⁴¹ Obwohl seine Aufgabe darin bestand einen Kurs in Kartographie zu halten, von der er nicht mehr wusste als das, was ihm Karl Suter in der Kartographievorlesung beigebracht hatte, fand er Gelegenheit, sich in die *Quantitativen Methoden* einzuarbeiten. Dieter Steiner hörte Vorlesungen bei Brian Barry über *Quantitative Methoden* und Faktorenanalyse und versucht deren Inhalt mit der Luftbildinterpretation zu verbinden.²⁴²

Wieder in Zürich trieb Dieter Steiner, 1964 zum Assistenz-Professor gewählt, die Entwicklung der Quantitativen Methoden in der Fernerkundung voran. In dieser Zeit erwarb er sich einen internationalen Ruf als Experte in der Luftbildinterpretation, so dass ihn die IGU zum Vorsitzenden der Kommission für Luftbildinterpretation ernannte.

Die Wahl von Dieter Steiner zum Professor, wie sie für einen Wissenschaftler, der sich einen gewissen internationalen Ruf erarbeitet hatte, angezeigt gewesen wäre, wurde in Zürich lange, zu lange, hinausgezögert. Diese Verzögerung hing auch damit zusammen, dass die zuständige politische Instanz die Bedeutung der Arbeit von Dieter Steiner nicht erkannte. Erziehungsrat König besuchte eine Vorlesung von Dieter Steiner über Faktorenanalyse und vertrat anschliessend die Meinung, dass der dargebotene Stoff nichts mit Geographie zu tun habe und er sich daher weigere, Dieter Steiner zum Geographie-Professor zu wählen.

Trotz diesen Widerständen wurde für Dieter Steiner 1964 eine Stelle als Assistenzprofessor geschaffen, ein für die damalige Zeit aussergewöhnliches Anstellungsverhältnis, und im Sommer 1967 stellte die Philosophische Fakultät II bei der Erziehungsdirektion

ALF, Mappeninhalt: Geographie 1961 - 1974, Dieter Steiner Wahl zum Extraordinarius.

²⁴⁰ Gespräch mit Dieter Steiner vom 5. Mai 1998.

²⁴¹ Dieter Steiner erteilt seit dem Wintersemester 1957/58 in den höheren Semestern Übungen in Luftbildinterpretation (seit Wintersemester 1962/63 als Lehrbeauftragter).

²⁴² Gespräch mit Dieter Steiner vom 5. Mai 1998.

des Kantons Zürich den Antrag, eine dritte Professur für Geographie zu schaffen und Dieter Steiner für diese Professur zu wählen.²⁴³

Drei Monate später erhielt Dieter Steiner Post aus Kanada. Der Direktor des "Department of geography and planing" der Universität Waterloo (Ontario) bot ihm die Stelle eines "Associate Professor" an und teilte ihm mit, alle Mitglieder des "Departments" wären

“unanimously enthusiastic about having you join our department”²⁴⁴.

Obwohl Dieter Steiner am 21. März 1968 zum Ausserordentlichen Professor gewählt wurde, entschloss er sich im September desselben Jahres, nach Kanada zu gehen.

1975 kehrte er wieder in die Schweiz zurück und trat eine Stelle als Ordentlicher Professor an der ETH in Zürich an.

5.5.7. Fritz Bachmann – Länderkunde und Kulturgeographie

Der 1922 in Zürich geborene Fritz Bachmann hatte eine längere Karriere als Lehrer auf verschiedenen Schulstufen hinter sich, bevor er als Dozent an die Universität Zürich wechselte. 1941 erwarb er das Primarlehrerpatent und zehn Jahre später das Sekundarlehrerpatent. 1958 begann er, nebst seiner Tätigkeit als Sekundarlehrer, an der Töchterschule der Stadt Zürich Geographie zu unterrichten. 1960 trat er als Sekundarlehrer zurück, um an der Universität Zürich Geographie studieren zu können.²⁴⁵

1966 promovierte Fritz Bachmann mit der Dissertation *Fossile Strukturböden und Eiskeile auf jungpleistocänen Schotterflächen im nordostschweizerischen Mittelland*. Bei dieser Arbeit hatte er Gelegenheit, die Untersuchungsergebnisse von Gerhard Furrer in vergleichender Weise zu bearbeiten, dass heisst, fossile und rezente Strukturböden miteinander zu vergleichen.²⁴⁶

²⁴³ Antrag der Philosophische Fakultät II an die Erziehungsdirektion des Kantons Zürich vom 19. Juli 1967. In: Archiv der Universität Zürich Dekanatsakte, Bestand: ALF, Mappeninhalt: Geographie 1961-1974, Dieter Steiner Wahl zum Extraordinarius.

²⁴⁴ Brief des Direktors des "Department of geography and planing" der Universität Waterloo (Ontario) an Dieter Steiner vom 24. November 1967. In: Archiv der Universität Zürich Dekanatsakte, Bestand: ALF, Mappeninhalt: Geographie 1961-1974, Dieter Steiner Wahl zum Extraordinarius.

²⁴⁵ Bachmann, Fritz. Curriculum Vitae. Nicht datiert. In: Archiv der Universität Zürich Dekanatsakte, Bestand: ALF, Mappeninhalt: Geographie 1961-1974, Fritz Bachmanns Wahl zum Extraordinarius.

²⁴⁶ Bachmann, Fritz. *Fossile Strukturböden und Eiskeile auf jungpleistocänen Schotterflächen im nordostschweizerischen Mittelland*. Zürich, 1966. S. 7.

In den folgenden Jahren begann Fritz Bachmann sich für die Länderkunde und vor allem für die Kulturlandschaft zu interessieren. Für das Wintersemester 1968/69 erhielt er seinen ersten Lehrauftrag in der Länderkunde und las *Der Norden Deutschlands*.

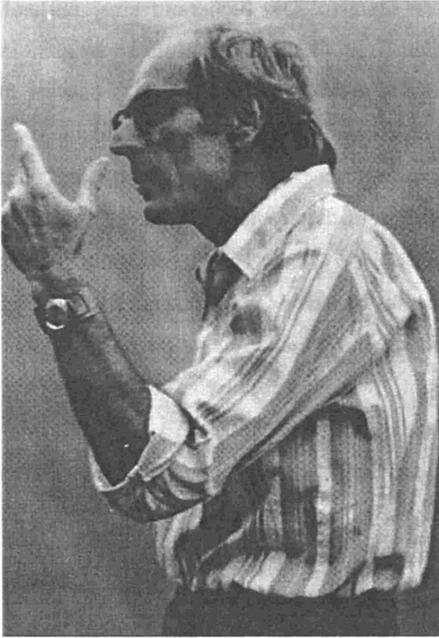


Abb.19: Fritz Bachmann (1922-1976)

Quelle: H. Boesch, GH Nr. 1, 1976

Nachdem er sich 1970 habilitiert hatte, begann er auch kulturgeographische Vorlesungen zu halten (Sommersemester 1971: Einführung in die Siedlungsgeographie). Seine Habilitationsschrift *Die traditionelle Kulturlandschaft einer Berggemeinde (Blatten im Lötschental)* erhielt internationale Anerkennung. Fritz Bachmann ...

“[...] hat mit seiner Habilitationsschrift ein gewichtiges Werk vorgelegt, das verschiedene Erscheinungen und Funktionszusammenhänge einer traditionellen Berggemeinde unter kulturgeographischen Gesichtspunkten zusammenfasst.”²⁴⁷

Diese durchgreifende und systematische Arbeit war nur möglich geworden, weil es Fritz Bachmann gelang, zur ansässigen Bevölkerung eine so tiefe Verbundenheit herzustellen, dass ihm das Lötschental zur zweiten Heimat wurde.²⁴⁸

Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre verschlechterte sich das zahlenmässige Verhältnis von Studierenden zu den Professoren zusehends. Institutsinterne Erhebungen zeigten, dass sich zwischen 1966 und 1970 die Studierendenzahl verdreifachte. Der Ordentliche Professor (Hans Boesch) und die beiden Ausserordentlichen Professoren (Gerhard Furrer

²⁴⁷ Gutachten Professor H. Jäger, Universität Würzburg, über Fritz Bachmann vom 23. Dezember 1971. In: Archiv der Universität Zürich Dekanatsakte, Bestand: ALF, Mappeninhalt: Geographie 1961 - 1974, Fritz Bachmanns Wahl zum Extraordinarius.

²⁴⁸ Bachmann, Fritz. *Blatten im Lötschental; Die traditionelle Kulturlandschaft einer Berggemeinde*. Bern, Stuttgart.

und Harold Haefner) hatten Ende 1972 71 Diplomanden zu betreuen. Die steigende Zahl der Studierenden und die beschränkte Anzahl Plätze in den Übungen für Fortgeschrittene machten diese zu einem eigentlichen Flaschenhals, durch den alle Studierenden durch mussten, bevor sie ihr Studium abschliessen konnten. Die Sicherung einer ausgeglichenen Forschung und Lehre schien gefährdet, wenn die Zahl der Professuren nicht erhöht würde.²⁴⁹ Im Sommersemester 1972 wurde deshalb ein neues Extraordinariat für Geographie geschaffen und Fritz Bachmann auf dieses Extraordinariat berufen.

Nach seiner Wahl zum Extraordinarius übernahm Fritz Bachmann zusammen mit Hans Boesch die Redaktion der *Geographica Helvetica*, nachdem diese ein Vierteljahrhundert von Professor Ernst Winkler von der ETH betreut worden war. Zwar zeichneten sich die beiden neuen Redakteure gemeinsam für die durchgreifende Neugestaltung und die allgemeine Linie der *Geographica Helvetica* verantwortlich, aber die zeitraubende tägliche Kleinarbeit wurde von Fritz Bachmann erledigt.²⁵⁰ Im Geographische Institut betreute er nebst der Kulturgeographie die Ausbildung der Sekundarlehrer.

Kaum hatte Fritz Bachmann sich in seine neue Stelle eingearbeitet, erkrankte er Ende 1975 schwer. Leider sollte er von seiner Krankheit nicht mehr genesen und verstarb am 6. Februar 1976, kurz vor seinem 54. Geburtstag.

5.5.8. Alfred Bögli, der Karstforscher

Alfred Bögli begann seine akademische Karriere nicht mit Karstforschung, sondern mit Petrographie. Sein erstes Dissertationsthema *Die südlichen Gneise des Aarmassivs im Goms* musste er 1936 nach dem Tod seines Doktorvaters, Professor Hugi von der Universität Bern, fallen lassen. 1939 wurde er dann an der Universität Fribourg bei Professor Girardin mit dem Thema *Morphologische Untersuchungen im Goms* promoviert.²⁵¹

Das Leitmotiv seiner späteren Arbeiten war die Karst- und Höhlenforschung. 1947 publizierte er mit der Arbeit *Karren* das erstmalig zu seinem Leitmotiv. Der Durchbruch vom Freizeitforscher zum international anerkannten Wissenschaftler auf diesem Gebiet gelang

1984, S. 6.

²⁴⁹ Brief von Hans Boesch an die Erziehungsdirektion und an den Dekan der Philosophische Fakultät II vom 23. Dezember 1972. In: Archiv der Universität Zürich Dekanatsakte, Bestand: ALF, Mappeninhalt: Geographie 1961-1974, Fritz Bachmanns Wahl zum Extraordinarius.

²⁵⁰ Boesch, Hans. Professor Dr. Fritz Bachmann. In: *Geographica Helvetica*, Nr. 1, 1976, S. 59.

²⁵¹ Pfeffer, Karl Heinz. Alfred Bögli. In: *Abhandlung zur Karst- und Höhlenkunde; Reihe A - Speläologie. Heft 15: Festschrift für Alfred Bögli*. München, 1977. S.1f.

Alfred Bögli dank dem in Frankfurt am Main lehrenden Herbert Lehmann. Dieser suchte für eine Studienreise nach Kuba neue Methoden, um die Lösungsvorgänge und Prozesse im tropischen Karst zu quantifizieren. Herbert Lehmann erkannte schnell die grosse Bedeutung der methodisch neuen Untersuchungen von Alfred Bögli. Als Anerkennung für seine Arbeit wurde Alfred Bögli 1956 in die Internationale Karstkommission der Internationalen Geographischen Union gewählt.²⁵²

Konzentrierten sich seine ersten Arbeiten noch auf den Oberflächenkarst, so verlagerte sich sein Hauptinteresse, durch die Faszination, die für ihn vom Hölloch ausging, auf den unterirdischen Karst und die Karsthydrologie. Die Arbeitsgemeinschaft Höllochforschung, deren wissenschaftliche Leitung Alfred Bögli bereits Anfang 50er Jahre übernommen hatte, ermöglichte ihm intensive Studien über die Korrosion im phreatischen Raum im Hölloch. Die Resultate dieser Studien veröffentlichte er 1964 in der Arbeit *Mischungskorrosion, ein Beitrag zum Verkarstungsproblem*. Diese Arbeit brachte ihm 1965 einen Lehrauftrag der Universität Frankfurt am Main²⁵³ ein und 1970 reichte er sie als Habilitationsschrift an der Universität Zürich ein. Im Wintersemester 1969/70 hielt er mit *Morphologie des Karstes* seine erste Vorlesung an der Universität Zürich. Zwölf Jahre lang hatten die Geographiestudierenden Gelegenheit, von den reichen Erfahrungen Alfred Böglis zu profitieren, bis er am 17. Februar 1982 mit dem Thema *Karsthydrologische Untersuchungen im Muotatal* seine Abschiedsvorlesung gab.²⁵⁴

Am 1. August 1977 übernahm Alfred Bögli, nach seinem Rücktritt als Lehrer im Seminar Hitzkirch, am Geographischen Institut der Universität Zürich die Aufgabe des verstorbenen Professors Bachmann.²⁵⁵ Weil er zu diesem Zeitpunkt bereits 65 Jahre alt war, kam eine Wahl zum Ausserordentlichen Professor für ihn nicht mehr in Frage. Daher wirkte Alfred Bögli in den Jahren 1977 bis 1981 als Gastprofessor am Geographischen Institut und leitete Diplomarbeiten und Dissertationen. Aufgrund seiner langjährigen Erfahrung in der Lehrerbildung wurde im ausserdem die Sekundarlehrerausbildung übertragen.

²⁵² Pfeffer, Karl Heinz. Alfred Bögli. In: Abhandlung zur Karst- und Höhlenkunde; Reihe A - Speläologie. Heft 15: Festschrift für Alfred Bögli. München, 1977. S.2.

²⁵³ Diesen Lehrauftrag nahm Alfred Bögli mehrere Jahre wahr und reiste jede Woche für eine zweistündige Vorlesung von seinem Wohnsitz Hitzkirch (Kanton Luzern) nach Frankfurt.

²⁵⁴ Furrer, Gerhard. Prof. Dr. Alfred Bögli zum 70. Geburtstag. In: Reflektor – Zeitschrift für Höhlenforschung. Nr. 3. Basel 1982. S. 11.

²⁵⁵ Furrer, Gerhard. Prof. Dr. Alfred Bögli zum 70. Geburtstag. In: Reflektor – Zeitschrift für Höhlenforschung. Nr. 3. Basel 1982. S. 12.

In Anerkennung seiner Leistungen nicht nur als Karstforscher sondern auch seiner Bemühungen um die Geomorphologie verlieh ihm die Schweizerische Geomorphologische Gesellschaft 1981 die Ehrenmitgliedschaft. Auch im Ausland kam Alfred Bögli zu grossen Ehren: die "National Speleological Society" der USA zeichnete ihm mit einem "Certificate of Merit" aus und die Geologische Gesellschaft Belgiens überreichte ihm die Goldene Ehrenmedaille André Dumont.²⁵⁶

Einer breiteren Öffentlichkeit wurde Alfred Bögli bekannt durch sein 1976 veröffentlichtes und heute längst vergriffenes Silwabuch *Zauber der Höhlen*, einer Arbeit, die heute noch den Geographiestudierenden als Einführungslektüre zur Karstthematik empfohlen wird.

5.5.9. Haruko Kishimoto - Kartographie und Disziplingeschichte²⁵⁷

Ende der 50er Jahre lernte Hans Boesch auf einer seiner vielen Reisen als IGU-Generalsekretär in Singapore Haruko Kishimoto kennen. Er lud sie ein, nach Zürich zu kommen, damit sie am Geographische Institut arbeite. Im Herbst 1960 leistete sie dieser Einladung Folge und reiste von Japan, ihrer Heimat, mit dem Schiff nach Europa.

Haruko Kishimoto erwarb 1953 am "Tsuda Women's College" in Tokyo den "Bachelor of Arts" in Englisch und Literatur. Nach ihrem Abschluss in Japan hatte sie Gelegenheit, in den USA weiter zu studieren. 1955 erwarb sie am "Oberlin College" in Oberlin, Ohio, den "Bachelor of Arts" in Geographie und 1957 an der "University of Wisconsin" in Madison, Wisconsin, den "Master of Arts" in Geographie. 1958-1960 arbeitete Haruko Kishimoto als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der "University of Malaya" in Singapore.

Das erste Jahr in Zürich verbrachte Haruko Kishimoto damit, Deutsch zu lernen. Ab 1961 arbeitete sie als Assistentin bei Hans Boesch und besuchte weitere Vorlesungen der Geographie. Speziell den Kartographie-Vorlesungen von Karl Suter galt ihr Interesse. 1968 reichte sie ihre Dissertation *Cartometric measurments* ein. Sie befasste sich in dieser Arbeit mit Messungen in topographischen Karten.

²⁵⁶ Furrer, Gerhard. Prof. Dr. Alfred Bögli. In: Jahresbericht 1998/99 der Universität Zürich Zürich, 1999. S. 204f.

²⁵⁷ Alle Informationen in diesem Kapitel stammen aus: Kishimoto, Haruko. Curriculum Vitae. Dezember 1985 und aus einem Gespräch mit Haruko Kishimoto vom 10. August 1998

Kaum hatte Haruko Kishimoto die Doktorwürde erlangt, begann sie im Wintersemester 1968/69 Vorlesungen zur Kartographie zu halten. Als sie sich 1974 habilitierte, war sie die erste Frau, die in Zürich die *venia legendi* für Geographie erhielt.

Für Haruko Kishimoto war die Karte immer mehr als nur eine technisch hochstehende Zeichnung der Landschaft. Sie vertrat die Meinung, dass in der Schweiz zuviel Gewicht auf das Technische der Kartographie gelegt werde und so versuchte sie andere Ansichten der Kartographie den Besuchern ihrer Vorlesungen und Übungen zu vermitteln. Speziell die von ihr in den USA gelernten Auffassungen waren ihr wichtig, das heisst, dass eine Karte die Raum-Perzeption eines Menschen wiedergibt. Die Karte wird so zu einer Ausdrucksform des Menschen, gewissermassen zu einer Sprache des Menschen. Wurde nun die Entwicklung der Kartographie über die Zeit beobachtet, so liessen sich Rückschlüsse zum Wandel der Raumwahrnehmung des Menschen ziehen.

Haruko Kishimoto befasste sich aber nicht nur mit der Entwicklung der Kartographie, sondern bezog auch Änderungen der Geographie im Allgemeinen mit in ihre Forschung ein. Als Resultat dieser Forschung konnte sie seit dem Wintersemester 1990/91 die Vorlesung *Disziplingeschichte und Forschungsansätze in der Geographie* übernehmen. Diese Vorlesung von Haruko Kishimoto ergänzte somit die disziplingeschichtliche Ausbildung am Geographischen Institut, die hauptsächlich aus den Vorlesungen *Geschichte des Geographischen Weltbildes (Teil 1 + 2)* von Arthur Dürst bestanden.

1986 wurde Haruko Kishimoto zur Titularprofessorin ernannt, 1994 trat sie aus Altersgründen von ihrer Dozententätigkeit zurück.

5.6. Die Völkerkunde und Geographie

5.6.1. Die Geschichte einer Trennung

Der gemeinsame Weg der Völkerkunde und der Geographie in Zürich dauerte 77 Jahre. Während dieser Zeit war die Völkerkunde dem Geographischen Institut angeschlossen. Doch von Anfang an konnten immer wieder Zeichen wahrgenommen werden, die eine künftige Trennung der beiden Disziplinen andeuteten.

Otto Stoll als erster Ordentlicher Professor für Geographie an der Universität Zürich war von seiner Ausbildung her eher Völkerkundler als Geograph. Bereits er wies anfangs dieses Jahrhunderts darauf hin, dass die Verbindung der beiden Disziplinen in einer Professur auf längere Zeit nicht mehr möglich sein werde. Er bestand deshalb gegen Ende seiner Amtszeit darauf, dass Hans J. Wehrli sein Nachfolger sein müsse, da dieser der einzige ihm bekannte Geograph sei, der die beiden Disziplinen in einer Professur weiter betreuen konnte.

Im Gegensatz zu Otto Stoll war Hans J. Wehrli in erster Linie Geograph und in zweiter Linie Völkerkundler, was zu einer Verschiebung der Schwergewichte führte. Er war aber, wie Otto Stoll "prophezeit" hatte, der letzte Geographiedozent, der Geographie und Völkerkunde lehrte.

Otto Flückiger, der Nachfolger von Hans J. Wehrli, war nicht mehr in der Lage, beide Fächer zu unterrichten. Die Völkerkunde wurde vom Ordinariat für Geographie gelöst und im Rahmen des Geographischen Instituts auf der Ebene eines Privatdozenten (Alfred Steinmann) weiter betreut. Die personelle Trennung von Geographie und Völkerkunde war damit vollzogen.

1954 kam es dann zur räumlichen Trennung der beiden Disziplinen. Die Geographie zog in die Villa Nager um und überlies der Völkerkunde die seit 1914 gemeinsam genutzten Räume im Hauptgebäude der Universität. Was blieb, war die formelle Bindung von Geographie und Völkerkunde in einem Institut. Doch 1971 wurde auch diese Bindung gelöst und die Völkerkunde erhielt nicht nur ihr eigenes Institut, sondern sie wechselte auch noch die Fakultät. Walter Kyburz meinte zu dieser Trennung "im gegenseitigen Einverständnis":

“Man hatte sich insofern auseinandergeliebt, als die Geographie – auch die Humangeographie – sich vermehrt naturwissenschaftlich-mathematischer Denkmodelle bediente, während die Völkerkundler sich historisch-ethnologischen Betrachtungsweisen näherten.”²⁵⁸

²⁵⁸ Kyburz, Walter. Das Geographische Institut. In: Die Universität Zürich 1933 - 1983. Hg.: Rektorat der Universität Zürich. Zürich 1983. S. 592.

5.6.2. Alfred Steinmann – Völkerkunde aus naturwissenschaftlicher Sicht

Kurz vor dem Rücktritt von Hans J. Wehrli begann Alfred Steinmann im Wintersemester 1939/40 Vorlesungen für Völkerkunde zu halten. Ab dem Wintersemester 1940/41 übernahm er dann die alleinige Verantwortung für die Völkerkunde am Geographischen Institut.

Alfred Steinmann war ein Völkerkundler, der sein Wissen zuerst aus eigener Beobachtung vor Ort und in zweiter Linie durch den Besuch der Universität erworben hatte. Zwar belegte er Geographie und Völkerkunde als Nebenfächer während seines Studiums an der Universität Zürich, doch galt sein Hauptinteresse seinem Hauptfach, der Botanik. Er wurde 1917 promoviert und nach einer kurzen Assistenzzeit am Institut für allgemeine Botanik in Zürich verliess er 1920 die Schweiz, um in Indonesien am damals berühmten Buitenzorg Forschungsinstitut auf Java eine Stelle anzutreten.

Im Lauf der Jahre entwickelte sich Alfred Steinmann zu einem Spezialisten für Kautschuk-, Kakao- und Teekrankheiten. Gegen siebzig wissenschaftliche Veröffentlichungen auf dem Gebiet der Botanik spiegeln sein Schaffen auf Java wieder. Seine Arbeit fand Anerkennung in der Ernennung zum Vizerektor des Institutes.

Der Kontakt zur Bevölkerung Indonesiens weckte in ihm das Interesse an der Völkerkunde. Alfred Steinmann nutzte seinen Aufenthalt, um sich fundierte Kenntnisse der Kunst und Kultur Südostasiens anzueignen. Seit 1931 stand er in engem Kontakt mit dem

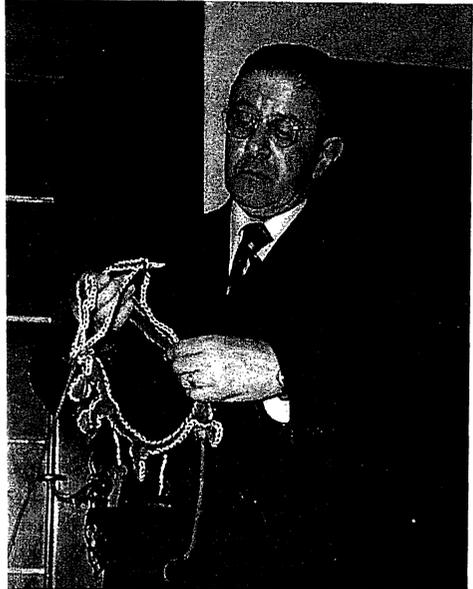


Abb.20: Alfred Steinmann (1892-1974)

Quelle: Archiv A. Dürst

Niederländisch-Indischen Archäologischen Dienst und entfaltete eine rege Sammlertätigkeit.

1937 kehrte Alfred Steinmann nach Europa zurück. Er ging auf Anraten von Hans J. Wehrli nach Wien, um dort seinen praktischen Studien eine theoretische Basis zu geben. 1939 habilitierte er sich in Zürich und übernahm kurze Zeit später die Leitung der Völkerkundesammlung, deren Direktor er 1942 wurde. Dabei fand funktionell und organisatorisch eine Trennung zum Geographischen Institut statt, indem Alfred Steinmann in der Gestaltung von Lehre und Forschung unabhängig von derjenigen des Geographischen Institutes war und die Verwaltung der Sammlung administrativ direkt der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich zugeordnet wurde. In den zwanzig Jahren seiner Direktion war er für eine Gestaltung der Sammlung nach modernen Gesichtspunkten verantwortlich, wobei er ihr in uneigennützig Weise auch zahlreiche Exponate seiner eigenen Sammlung zufügte.²⁵⁹

Von den Studierenden wurden seine Menschlichkeit geschätzt. Widersprüchlich sind die Aussagen über den Erfolg, den Alfred Steinmann als Dozent hatte. Seine penible Genauigkeit, die vor allem in seinen Schriften zum Ausdruck kommt, war ihm auch in seinen Vorlesungen eigen und sein Vortrag wurde von den einen Hörern als Aneinanderreihung von Details empfunden, die auf sie ermüdend wirkte, während die anderen durch die Vielfalt der Informationen eher angeregt wurden. Die Achtung der Person von Alfred Steinmann war auch bei den Studierenden, die seine Vorlesungen langweilig fanden, so gross, dass sie sich zum Teil untereinander abgesprochen hatten, wer seine Vorlesung besuchen soll, um ihm die Peinlichkeit eines beinahe leeren Hörsaales zu ersparen.²⁶⁰

In der langen Trennungsgeschichte von Geographie und Völkerkunde an der Universität Zürich hatte Alfred Steinmann die Rolle des Wissenschaftlers inne, der zwar als erster ausschliesslich für die Völkerkunde zuständig, in seiner Denkart aber noch ganz den Naturwissenschaften verpflichtet war. Diese Denkart kam in seinen über vierzig völkerkundlichen Publikationen zum Ausdruck, in denen er sich mehrheitlich mit eigenen Beobachtungen und Erfahrungen im indonesischen Raum befasste. Eine Auseinander-

²⁵⁹ Raunig, Walter. Zum Geleit. In: Ethnologische Zeitschrift Zürich (Festschrift Alfred Steinmann), Heft 1, 1972. S. 5.

²⁶⁰ Gespräch mit Samuel Wyder vom 27. Januar 1999.

setzung mit allgemeinen völkerkundlichen Problemen oder theoretischen Spekulationen fand darin kaum statt.²⁶¹

Trotz seiner Denkart war sich Alfred Steinmann bewusst, dass seinem Fach gedient wäre, wenn er es verselbständigen und sich der Philosophischen Fakultät I annähern würde. Deshalb schlug er vor, seine Vorlesungen auch unter den Vorlesungen der Philosophische Fakultät I aufzuführen. Weitergehende Schritte, die zu einem selbständigen Fach Ethnologie im Rahmen der Philosophische Fakultät I geführt hätten, wie zum Beispiel an den Universitäten von Basel und Fribourg, scheute er sich einzuleiten. Er schrieb:

“In Anbetracht der engen und traditionellen Bindungen, die in Zürich zwischen der Sammlung für Völkerkunde einerseits und dem Geographischen Institut sowie der Geographisch-ethnographischen Gesellschaft andererseits bestehen, kann ich nicht beurteilen, ob und inwieweit ein Vorstoss, auch an unserer Universität die Völkerkunde als Lehrfach in die philosoph. Fakultät I zu versetzen, opportun wäre.”²⁶²

Für eine seiner Schülerinnen war schon früh klar, dass sie Völkerkunde an der Philosophischen Fakultät I betreiben wollte. Elsy Leuzinger studierte bei Alfred Steinmann Völkerkunde und weil es dem damals gültigen Reglement entsprach, Geographie bei Hans Boesch. Zur Völkerkunde kam sie 1930, als sie die Stellung als Konservatorin an der Sammlung für Völkerkunde des Geographischen Institutes der Universität Zürich antrat. Ermuntert von Otto Flückiger begann sie 1942 berufsbegleitend Geographie und Völkerkunde zu studieren, als Nebenfächer wählte sie Anthropologie, Kunstgeschichte und Urgeschichte. 1949 wurde sie promoviert, das Thema ihrer Dissertation lautete: *Wesen und Form des Schmuckes afrikanischer Völker*. Breite Anerkennung fand ihre Feldforschung in den Jahren 1954/55. Elsy Leuzinger hielt sich ein Jahr bei den Afo, einem bis dahin unerforschten Stamm, im Bergland von Nigeria auf.²⁶³

Mit ihrer Arbeit über *Die Kunst der Negervölker* habilitierte sie sich an der Philosophischen Fakultät I für aussereuropäische Kunst. Nebst ihrer Tätigkeit als Konservatorin (bis 1966) übernahm sie 1956 die Leitung des Museums Rietberg in Zürich. Dieses

²⁶¹ Bühler, Alfred. Lieber Herr Steinmann! In: *Geographica Helvetica*, Band 4, 1966. S. 146.

²⁶² Brief von Alfred Steinmann an Hans Boesch vom 25. November 1955. In: Archiv der Universität Zürich, Dekanatsakten, Bestand: ALF, Mappe 7.

²⁶³ Diese Feldforschung war Elsy Leuzinger nur als Frau möglich, da die Afo jeden Mann als Konkurrenten

Museum für aussereuropäische Kunst leitete Elsy Leuzinger bis 1972. Das Schwergewicht ihrer wissenschaftlichen Arbeit lag bei der Kunst der Völker Afrikas und Indiens. An der Universität las sie zusätzlich noch über die Kunst anderer aussereuropäischer Völker. 1969 wurde Elsy Leuzinger zur Titularprofessorin ernannt. 1975 trat sie von ihrem Lehramt zurück. Die Universität Zürich ernannte sie aufgrund ihrer Verdienste um die Völkerkunde zum *ständigen Ehrengast*²⁶⁴.

5. 6. 3. Karl H. Henking, der erste Ethnologe

Mit Karl H. Henking, dem Nachfolger Alfred Steinmanns, wurde das erste Mal ein Dozent an die Universität geholt, der von seiner Ausbildung her Ethnologe²⁶⁵ war.

1923 in Bandjermasin (Indonesien) geboren, entdeckte Karl H. Henking schon früh sein Interesse für fremde Kulturen und Religionen. Karl H. Henking absolvierte die Schulen in Basel und studierte anschliessend an der philosophische-historischen Fakultät der dortigen Universität. Ein Stipendium ermöglichte ihm Spezialstudien in Amsterdam und Leiden. Im Sommer 1952 promovierte er an der Universität Basel zum Doktor phil. und Magister der freien Künste in den Fächern Ethnologie, Religionswissenschaft und Psychologie. Seine erste fachbezogene berufliche Tätigkeit fand er, zuerst als Assistent, dann als Custos, an der Ethnographischen Abteilung des Historischen Museums in Bern. Bald folgte ein Lektorat für Ethnologie an der Universität Bern. An derselben Universität habilitierte er sich in Ethnologie und erhielt einen Lehrauftrag als Privatdozent. Im Wintersemester 1961/62 übernahm Karl H. Henking einen Lehrauftrag an der Philosophischen Fakultät II der Universität Zürich im Rahmen des Fachbereichs Geographie. 1963 wurde er als Nachfolger von Alfred Steinmann zum ausserordentlichen Professor für Völkerkunde an der Philosophischen Fakultät II und zum Direktor der Sammlung für Völkerkunde der Universität Zürich gewählt.

betrachteten und verjagten.

²⁶⁴ Gespräch mit Elsy Leuzinger vom 20. Juni 1999.

²⁶⁵ Spätestens bei Karl H. Henking wird ein Begriffswechsel nötig. Obwohl unter 'Völkerkunde' und 'Ethnologie' die selbe Wissenschaft verstanden wird, braucht Karl H. Henking nur den Begriff 'Ethnologie', da der Begriff 'Völkerkunde' unklar ist und auf den ebenfalls nicht klar gefassten Begriff 'Volkstum' der deutschen Romantik zurückgeht (Karl H. Henking, 1966). Seine Vorlesungen wurden bis 1971 unter der Bezeichnung 'Völkerkunde' im Vorlesungsverzeichnis aufgeführt.

Unter Karl H. Henkings initiativer Leitung wurden neue Dimensionen erschlossen. Hinsichtlich der Präsentation des Sammlungsgutes, das Alfred Steinmann vorwiegend in Form einer ständigen Gesamtschau zugänglich machte, entwickelte Karl H. Henking eine dynamische Art der Darstellung, die den Schwerpunkt auf bestimmte ausgewählte Themen, kulturgeschichtliche Zeiträume oder bestimmte ethnographische Regionen legte. Hinsichtlich der Finanzierung der Sammlung, des Mitarbeiterstabes und der technischen Ausrüstung wurden in den folgenden Jahren, tatkräftig durch die Erziehungsdirektion des Kantons Zürich gefördert, neue Grundlagen geschaffen. Durch die zunehmende Anstellung qualifizierter Fachethnologen konnte auch die wissenschaftliche Auswertung des Sammlungsgutes entschieden vertieft und auf einen auch im internationalen Vergleich hohen Stand gebracht werden. Dabei wurden die von Alfred Steinmann geschaffenen Grundlagen und die Zusammensetzung des von ihm mit grösster Sorgfalt und Sachkenntnis aufgebauten Kulturgutes konsequent beachtet. In diesem Sinn lag die Intensität der wissenschaftlichen Arbeit vor allem auf Forschungen zur kulturellen Relevanz von Religion und Kunst, auf dem Ausdruck kultureller Intentionen in gegenständlicher Symbolik und als Spezialgebiete auf tibetisch-buddhistischer Ikonographie, afrikanisch ritueller Skulptur und ritueller Symbolik in Textilien. Sukzessive wurden durch die wissenschaftlichen Mitarbeiter auch Forschungen an Ort und Stelle in Tibet, Nepal, Südindien, Sri Lanka, Ghana und Kamerun sowie in Aethiopien und unter indianischen Populationen in Kanada durchgeführt, stets im Zusammenhang mit dem in der Sammlung befindlichen Kulturgut.

Karl H. Henking selbst, in seinem Denken phänomenologisch-kulturgeschichtlich orientiert, befasste sich in Lehre und Forschung breit angelegt mit der Thematik der kulturellen Relevanz von Religionen mit besonderer Betonung von Schamanentum, magischer Welterfassung, Ausdrucksformen des Buddhismus, Ritualsymbolik und Wirklichkeitserfassung in nicht abendländischen Denkweisen sowie der persönlichen regionalen Hinwendung zu Sri Lanka, Südindien und Kamerun. Als zentralen Begriff und Forschungsgegenstand der Ethnologie verstand er Kultur als Normensystem, das

“[...] von Menschen erschaffen worden ist und ständig neu erschaffen wird, um menschliche Existenz geistig und materiell zu sichern”²⁶⁶.

Kultur kann sich sowohl auf ein Individuum als auch auf ein Kollektiv beziehen. Bezieht sie sich auf ein Individuum, ist Kultur mit den Begriffen "Bildung" und "Entfaltung der Persönlichkeit" verwandt. Im Fall, dass sich Kultur auf das Kollektiv bezieht, ist sie als Gesamtheit aller geistigen und materiellen Lebensäußerungen einer bestimmten Gesellschaft oder sozialen Einheit zu verstehen.²⁶⁷

Ausgehend von der Prämisse, dass Kultur ein strukturiertes Normensystem darstelle, befasste sich Karl H. Henking intensiv mit der Strukturlehre von Claude Lévi-Strauss. Dieser hatte, ausgehend von der Psychoanalyse Sigmund Freuds, erkannt, ...

“[...] dass hinter den äusseren Erscheinungen einer Kultur eine bislang noch unbekannte Grösse existieren müsse, die dem Bekannten seine innere Ordnung aufbringe, ein Unbewusstes, das allem Bewussten Gestalt verleihe”²⁶⁸.

Da Kultur Ausdrucksform des Menschen ist, steht die Ethnologie anderen Kulturwissenschaften, wie der Soziologie, der Geschichte, der Psychologie, aber auch der Religionswissenschaft, nahe. Die Ethnologie bediente sich immer mehr der Arbeitsmethoden der genannten Geisteswissenschaften, während sich die Geographie an der Universität Zürich vermehrt den Erdwissenschaften zuwandte. Die Ethnologie, in Zürich der Geographie untergeordnet, konnte sich im Rahmen des Geographischen Institutes nicht genügend entwickeln, und die Geographie hatte in der Ethnologie einen "Klotz am Bein", der das eigene Fortkommen hemmte.

Als 1971 Lorenz G. Löffler zum Ordinarius für Ethnologie an die Philosophische Fakultät I der Universität Zürich gewählt wurde, war die endgültige Trennung von Ethnologie und Geographie vollzogen. Beim Wechsel der Fakultät wechselte auch die Sammlung für Völkerkunde ihren Status. Sie wurde institutionell zum "Völkerkundemuseum der Universität Zürich". Karl H. Henking, Direktor des Museums und Professor für Ethnologie der Realien, konnte seine auf historisch-phänomenologischer Basis stehende Forschung

²⁶⁶ Henking, Karl H.. Gedanken über den Forschungsgegenstand der Ethnologie. In *Geographica Helvetica* 1966. S. 150.

²⁶⁷ Henking, Karl H.. Gedanken über den Forschungsgegenstand der Ethnologie. In *Geographica Helvetica* 1966. S. 150.

²⁶⁸ Henking, Karl H.. Strukturalismus in der Ethnologie. In: *Ethnologische Zeitschrift Zürich, Festschrift Alfred Steinmann*. Nr. 1, 1972 S. 178.

und Lehre unter den neuen Bedingungen freier weiterentwickeln, dies in gegenseitiger Absprache mit dem Ethnologischen Seminar, dessen neu gewählter Ordinarius seine Arbeit soziologisch und politologisch orientierte und in der ethnologischen Theoriebildung sowie in der Erforschung von Entwicklungsproblematik Schwerpunkte setzte.

5.7. Gastdozenten und Lehrbeauftragte

5.7.1. Gastdozenten – "Lückenbüsser", aber vor allem Bereicherung ...

Unmittelbar nach dem II. Weltkrieg wurden an der Philosophischen Fakultät II Aktivitäten in Gang gesetzt, mit dem Ziel, die seit Wintersemester 1942/43 vakante zweite Professur für Geographie wieder zu besetzen. Da beide Ordinariate für Geographie (ETH und Universität) durch Schweizer besetzt waren und das Ende des Krieges den Horizont wieder über die Landesgrenzen hinaus weitete, entschloss sich die Philosophische Fakultät II einen Ausländer nach Zürich zu rufen. Ein Kandidat aus Deutschland oder Österreich wäre von der Sprache her am nächsten gelegen, wurde aber aus politischen Gründen zunächst nicht in Erwägung gezogen. Die Fakultät entschloss sich, Hans Boesch im Sommer 1946 nach Skandinavien zu schicken, um die Möglichkeiten einer Berufung nach Zürich zu evaluieren.²⁶⁹

Das Resultat der Reise war ernüchternd: Zwar konnte Hans Boesch, nachdem er die Universitäten von Oslo, Uppsala, Stockholm, Göteborg und Kopenhagen besucht hatte, der Fakultät zwei Kandidaten vorschlagen (Fridtjov Jsachsen, ein Quartärmorphologe und Arktisforscher von der Universität Oslo und Axel Schou, ein Morphologe von der Universität Kopenhagen), doch war er sich bewusst, dass beide mit grosser Wahrscheinlichkeit einen Ruf nach Zürich ablehnen würden.²⁷⁰

Zwei Gründe hinderten in den Nachkriegsjahren ausländische Geographen an das Geographische Institut nach Zürich zu kommen: Erstens hatte die durch das Kriegsende wie-

²⁶⁹ Brief des Dekans der Philosophische Fakultät II an den Erziehungsdirektor des Kantons Zürich vom 28. Mai 1946. In: Archiv der Universität Zürich, Dekanatsakten, Bestand: ALF, Mappe 7.

²⁷⁰ Brief von Hans Boesch an den Dekan der Philosophische Fakultät II. vom 12. Okt. 1946. In: Archiv der Universität Zürich, Dekanatsakten, Bestand: ALF, Mappe 7.

dergewonnene Freiheit des weltweiten Reisens und Handelns zu einer solchen Nachfrage nach geographischen Informationen geführt, dass die Geographie weltweit einen Aufschwung erlebte. Jeder Staat war somit bemüht, seine Geographen im Lande zu behalten. Zweitens waren die schlechten Arbeitsbedingungen (vor allem die vorherrschende Raumnot), die ein Geograph in Zürich vorgefunden hätte, alles andere als anziehend.²⁷¹ Da es sich als unmöglich herausstellte, einen ausländischen Geographen nach Zürich zu holen, und sich auch keine innerschweizerische Lösung abzeichnete, musste nach anderen Möglichkeiten gesucht werden. Die Philosophische Fakultät II beschloss deshalb am 8. Mai 1947, das Ausbildungsangebot in der Geographie durch einjährige Gastdozenten mit einer Lehrverpflichtung von zwei bis drei Stunden Vorlesung und zwei Stunden Übungen zu erweitern.²⁷²

In derselben Fakultätssitzung wurde auch gleich der erste Vorschlag für eine Gastprofessur unterbreitet: Robert E. Dickinson vom "University College London". Dieser Vorschlag scheiterte, weil Dickinson es vorzog, für ein Jahr nach Syrakus (USA) zu gehen.²⁷³

Der zweite Vorschlag war, den anerkannten Hochgebirgsgeographen Hans Kinzl von der Universität Innsbruck für ein Jahr nach Zürich zu holen. Dieser Vorschlag scheiterte an dem, was heute unter dem Begriff "Schatten des II. Weltkriegs" zu verstehen ist: Hans Kinzl war nämlich seit dem Anschluss Österreichs ans Dritte Reich 1938 Mitglied der NSDAP gewesen und 1947 war sein Entregistrierungsverfahren²⁷⁴ noch nicht abgeschlossen.²⁷⁵

Der dritte Vorschlag scheiterte an den Finanzen. Weil sich immer noch keine Kandidatur für ein Jahr abzeichnete, hatte Hans Boesch der Fakultät vorgeschlagen, Carl Troll für den Monat Januar 1948 nach Zürich zu holen. Politisch hatte dieser Vorschlag keine Hindernisse zu gegenwärtigen: Carl Troll war nie Mitglied der NSDAP gewesen und von der Siegermächten als Dekan der Mathematischen-Naturwissenschaftlichen Abteilung

²⁷¹ Brief des Dekans der Philosophische Fakultät II an den Erziehungsdirektor des Kantons Zürich vom 7. Mai 1947. In: Archiv der Universität Zürich, Dekanatsakten, Bestand: ALF, Mappe 7.

²⁷² Brief des Dekans der Philosophische Fakultät II an den Erziehungsdirektor des Kantons Zürich vom 7. Mai 1947. In: Archiv der Universität Zürich, Dekanatsakten, Bestand: ALF, Mappe 7.

²⁷³ Brief des Dekans der Philosophische Fakultät II an den Erziehungsdirektor des Kantons Zürich vom 14. Mai 1947. In: Archiv der Universität Zürich, Dekanatsakten, Bestand: ALF, Mappe 7.

²⁷⁴ Entregistrierungsverfahren = Streichung aus der Liste der gesuchten Nationalsozialisten.

²⁷⁵ Brief des Dekans der Philosophische Fakultät II an den Erziehungsdirektor des Kantons Zürich vom 7. August

der Universität Bonn akzeptiert worden. Der Rektor der Universität Zürich verweigerte aber seine Zustimmung, weil der Kredit für Gastvorlesungen des Wintersemesters 1947/48 bereits aufgebraucht war.

Auch für den vierten Versuch sah es zuerst schlecht aus. Im Dezember 1947 beantragte die Fakultät bei der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich Professor August Tammekann, einen aus Estland stammenden Finnen, der an der Universität von Helsingfors (Schweden) lehrte, für das Sommersemester 1948 nach Zürich einzuladen. Die *Physische Geographie Skandinaviens* und die *Landschaftskundlichen Arbeitsmethoden*, speziell die besonderen Methoden der skandinavischen Landschaftskundler, wurden als Vorlesungen für August Tammekann beantragt.²⁷⁶

Die Erziehungsdirektion lehnte den Antrag zuerst ab, mit einer von einer erschreckenden Ignoranz zeugenden Begründung: Erstens wurde angeführt, dass sich die Fachgebiete von Hans Boesch und August Tammekann überschneiden, und zweitens sei Hans Boesch erst vor kurzem in Skandinavien gewesen und könne deswegen die Vorlesung selber halten. Diese Begründung war für die Philosophische Fakultät II inakzeptabel. Sie legte der Erziehungsdirektion nochmals dar, dass die Physische Geographie in Zürich wegen Überlastung des Dozenten vernachlässigt wurde und dass die 14tägige Reise von Hans Boesch nach Skandinavien keine Studienreise war.²⁷⁷

Der Einwand der Philosophische Fakultät II hatte Erfolg. August Tammekann wurde für das Sommersemester 1948 als erster Gastdozent nach Zürich eingeladen und er hielt die von der Philosophische Fakultät II vorgeschlagenen Vorlesungen.

Nachhaltige Wirkung auf das Geographische Institut hatte der zweite Gastdozent, der für ein Semester nach Zürich kam: Carl Troll. Die Fakultät hatte ihn im Sommer 1948 nochmals vorgeschlagen, nach dem seine erste Einladung nur an den Finanzen gescheitert war.

Im Wintersemester 1948/49 las Carl Troll *Länderkunde: Das andine Südamerika* und *Hochgebirgsgeographische Forschungsmethoden*. Der Aufenthalt von Carl Troll war sein erster Auslandsaufenthalt seit dem Kriegsende. Er regte im Geographischen Institut

1947. In: Archiv der Universität Zürich, Dekanatsakten, Bestand: ALF, Mappe 7.

²⁷⁶ Brief des Dekans der Philosophische Fakultät II an die Erziehungsdirektion des Kanton Zürich vom 18. Dez.

1947. In: Archiv der Universität Zürich, Dekanatsakten, Bestand: ALF, Mappe 7.

²⁷⁷ Brief des Dekans der Philosophische Fakultät II an den Erziehungsdirektor des Kantons Zürich vom 31. Jan.

die Hochalpinforschung an und seine Definition des Hochgebirges bildete eine bedeutende Richtschnur für die Forschung in Zürich. Der persönliche Kontakt zu Carl Troll war für Gerhard Furrer, den späteren langjährigen Direktor des Geographischen Institutes, prägend. Durch Carl Troll angeregt, wandte er sich nach einer wirtschaftsgeographischen Diplomarbeit der Morphologie, im speziellen der Periglazialforschung zu. Einen Ruf nach Zürich, den Carl Troll zum Abschluss seines Aufenthaltes erhielt, musste er leider ablehnen, da seine Familie in Deutschland zu sehr verankert war und für ihn deshalb ein Umzug in die Schweiz nicht in Frage kam.²⁷⁸

Da Gastprofessuren auch die Aufgabe hatten, den Studierenden in Zürich ein möglichst breites Spektrum an Forschungsansätzen zu zeigen, war vor allem Hans Boesch bemüht, verschiedenste Gastdozenten nach Zürich zu holen. Es gelang ihm, seinen Lehrer von der "Clark University" in Worcester (Mass. USA) zweimal für Gastvorträge in Zürich zu gewinnen. Im Sommersemester 1949 kam Professor Samuel van Valkenburg für zwei Vorträge zu den Themen *Landnutzungskarte der Erde im Massstab 1: 1'000'000* (9. Mai) und *Angewandte Klimatologie* (10. Mai) nach Zürich.²⁷⁹ Im Wintersemester 1957/58 weilte er für die erste Semesterhälfte nochmals in Zürich und las zum Thema *Politische Geographie*.²⁸⁰

Das Wintersemester 1958/59 und das Sommersemester 1959 verbrachte Gerhard Oberbeck in Zürich und las über *Nordwest-Deutschland* (im ersten Semester über das Tiefland und im zweiten über die Mittelgebirgszone), zudem erteilte er *Übungen für Anfänger* und leitete eine Exkursion ans Wattenmeer. Gerhard Oberbeck, in Zürich nicht als Gastdozent, sondern als Oberassistent eingestellt, brachte dem Geographischen Institut die Bereicherung und Ergänzung des Lehrangebots, die von einem Gastdozenten erhofft wurde. Im Wintersemester 1969/70 hielt der Meereskundler Johannes Ulrich aus Kiel eine Vorlesung mit dem Titel *Meereskunde*, im Sommersemester 1972 las der Analytiker Waldo R. Tobler²⁸¹ aus Ann Arbor (USA), einer der Begründer der Quantitativen Geographie,

1948. In: Archiv der Universität Zürich, Dekanatsakten, Bestand: ALF, Mappe 7.

²⁷⁸ Gespräch mit Gerhard Furrer vom 11. März 1999.

²⁷⁹ Einladung des Dekans der Philosophischen Fakultät II zu den Gastvorlesungen vom 3. Mai 1949. In: Archiv der Universität Zürich, Dekanatsakten, Bestand: ALF, Mappe 7.

Kyburz, Walter. Das Geographische Institut. In: Die Universität Zürich 1933 - 1983. Hg.: Rektorat der Universität Zürich. Zürich 1983. S. 591.

²⁸¹ Dem heute in Santa Barbara, California USA, lebende Waldo R. Tobler wurde auf Antrag der der Philosophischen Fakultät II am Dies Academicus 1988 die Ehrendoktorwürde der Universität Zürich verliehen.

zu den *Methoden der regionalen Analyse, mit Seminar* und im Wintersemester 1971/72 war der Geomorphologe Karl-Heinz Kaiser aus Berlin zu dem Thema *Quartärmorphologie* und in einem *Seminar über Wüstenforschung* zu hören.²⁸² Einen zweiten Aufenthalt in Zürich nutzte Karl-Heinz Kaiser, um neben seiner Vorlesungstätigkeit Doktoranden der Physischen Geographie im Gelände zu betreuen und ihnen damit eine zu Gerhard Furrer alternative Betrachtungsweise ihres Untersuchungsgegenstandes zu bieten. Die von ihm eingeführte Wüstenforschung wurde, wenn auch nur für kurze Zeit, durch zwei Gastvorlesungen (jeweils ein Semester) von Helga Besler von Stuttgart aus weitergeführt.

Unter einem speziellen Gesichtspunkt ist die zweijährige Gastprofessur von Dieter Brunnschweiler zu sehen. Dieter Brunnschweiler studierte Geographie in Zürich und ging nach seiner Doktorprüfung 1952 an die Clark University nach Worcester (USA). Dort arbeitet er, nach einem Jahr als "Visiting Lecturer" und als "Assistent Professor". Hans Boesch hatte die Vorstellung, dass Dieter Brunnschweiler während eines Aufenthaltes in Zürich auf die immer noch vakante zweite Professur für Geographie berufen werden könnte.

Schon kurz nachdem Dieter Brunnschweiler im Wintersemester 1955/56 seine Tätigkeit aufgenommen hatte, stellte Hans Boesch den Antrag, dass die Geographie-Kommission der Philosophischen Fakultät II zusammenkomme, um die Wahl für die zweite Professur in die Wege zu leiten.²⁸³ Dieter Brunnschweiler, der in Zürich von Anfang an einen Lehrauftrag im Umfang eines Extraordinariats versah, las zu den Themen *Klimatologie, Interpretation und Auswertung von Flugbildern, Polargebiete* und *Kartenkunde*. Er wäre eine gute Wahl gewesen, da er den Ordinarius fachlich optimal ergänzte, kompetente und spannende Vorlesungen hielt und schnell sehr guten Kontakt zu den Studierenden bekam. Die Fakultät weigerte sich aber, Dieter Brunnschweiler zur Wahl vorzuschlagen, weil er nach Ansicht der Fakultät zu wenig publiziert hatte.²⁸⁴

²⁸² Kyburz, Walter. Das Geographische Institut. In: Die Universität Zürich 1933 - 1983. Hg.: Rektorat der Universität Zürich. Zürich 1983. S. 596.

²⁸³ Brief von Hans Boesch an den Dekan der Philosophischen Fakultät II vom 15. Nov. 1955. In: Archiv der Universität Zürich, Dekanatsakten, Bestand: ALF, Mappe 7.

²⁸⁴ Brief des Dekans Philosophische Fakultät II an die Erziehungsdirektion des Kantons Zürich vom 1. März 1956. In: Archiv der Universität Zürich, Dekanatsakten, Bestand: ALF, Mappe 7.

Dieter Brunnschweiler, vor die Wahl gestellt, seine akademische Laufbahn auf der Basis einer Gastprofessur, mit der Option irgendwann einmal zum Extraordinarius gewählt zu werden, fortzusetzen oder einem Ruf in die USA Folge zu leisten, entschloss sich auf Ende Sommersemester 1957, wieder in die Vereinigten Staaten zurückzukehren.²⁸⁵

5.7.2. Lehrbeauftragte – ... und zur Bewältigung grosser Studentenzahlen

Die anhaltend steigende Zahl der Studierenden verlangte nach einer Erweiterung des Lehrangebotes. Vermehrt wurden Vorlesungen, meist länderkundlichen Inhaltes, und Übungen von nicht habilitierten Lehrbeauftragten gehalten. Unter den Lehrbeauftragten befanden sich Assistenten des Institutes, welche die notwendig gewordene Mehrfachführung der Übungen ermöglichten und auch eigene Vorlesungen hielten, sowie Geographielehrer aus den Gymnasien (nicht nur aus der Stadt oder dem Kanton Zürich), die sich im Laufe ihrer Ausbildung und späteren Berufsausübung mit einem bestimmten Land so intensiv auseinandersetzten, dass es ihnen möglich war, einen bedeutenden Teil der länderkundlichen Vorlesungen zu übernehmen. Diese waren besonders gedacht für künftige Sekundar- und Gymnasiallehrer. Oskar Bär, wohl jedem deutschschweizer Maturanden bekannt durch seine drei Bücher *Geographie der Schweiz*, *Geographie Europas* und *Geographie der Kontinente*, zählte ebenso zu den Lehrbeauftragten wie Emil Egli, der langjährige Präsident der GEGZ und bekannte Geographiedidaktiker, sowie Max Steffen, Gemeinderat und Gemeinderatspräsident aus Winterthur, um nur drei der vielen Namen zu nennen.

Die Lehrbeauftragten boten weit mehr als eine beliebige Aneinanderreihung länderkundlicher Vorlesungen, sie ergänzten das Lehrangebot des Institutes in (Teil-) Gebieten, die von den Professoren und Privatdozenten nicht abgedeckt wurden. Emil Egli leistete mit seiner Vorlesung *Gegenwartsprobleme der Zivilisationslandschaft* einen bedeutenden Beitrag zur Humangeographie, Hans Maurer aus St. Gallen konnte mit seinen *Methoden der quantitativen und automatisierten Luftbildauswertung* dieses Fachgebiet ergänzen und Fritz Schweingruber schloss mit seiner Vorlesung *Der Informationsgehalt biogender Sedimente* eine empfindliche Lücke in der Physischen Geographie.

²⁸⁵ Brief von Hans Boesch an den Dekan Philosophische Fakultät II vom 21. Nov. 1956. In: Archiv der Universität

Lehrbeauftragte waren aber auch in der Lage, ganze Nebenfächer für die Geographiestudierenden anzubieten. Der Botanikprofessor an der ETHZ, Elias Landolt, zeichnete mit seinem Lehrauftrag für das Nebenfach *Geobotanik* verantwortlich. Die *Kartographie* wurde von ETH-Professor Ernst Spiess für die Universitätsgeographen gelehrt. Die akademische Stellung dieser beiden Lehrbeauftragten erlaubte es, dass die Studierenden bei ihnen auch die Prüfung ablegen konnten. Zu den Fachgebieten, die völlig von institutsexternen Wissenschaftlern betreut wurde, zählte auch, wie in Kapitel 5.5.5. erwähnt, die Klimatologie, für die Mitarbeitern der MZA (heute SMA) die Verantwortung übernahmen.

Durch die Lehraufträge wurde es auch möglich, das Fachwissen der Privatindustrie an das Geographische Institut zu holen. Hans J. Tanner, viele Jahre für Texaco in Südamerika als Erdölgeologe tätig und durch sein zweibändiges Werk *Südamerika* einer breiteren Öffentlichkeit bekannt, konnte seine Erfahrungen in der Vorlesung *Spezielle Wirtschaftsgeographie: die Andenländer* einbringen.

6. Geographie mit (fast) all ihren Facetten

Am 16. August 1978 starb völlig unerwartet Hans Boesch. Das Geographische Institut verlor seinen Direktor, der durch seinen autoritären Führungsstil und seine zahlreichen persönlichen Beziehungen alleine die Geschicke des Instituts bestimmte. Die Institutsangehörigen waren gezwungen "den Wagen in voller Fahrt zu übernehmen"²⁸⁶, wie Walter Kyburz dies ausdrückte. Die alten Beziehungen mussten erneuert werden, und die verwaisten Fachgebiete galt es neu und kompetent zu besetzen. Mitten in diese Phase der Neuorientierung erhielt das Institut die Nachricht, dass es gemeinsam mit dem Geographischen Institut der ETH zum Einzug in die 2. Ausbautappe der Universität Irchel bestimmt worden sei. Damit war dem Institut die grosse Chance eines doppelten Neuanfangs gegeben worden.²⁸⁷ Kurzfristig musste die Planung des Innenausbaus der drei Stockwerke, die dem Geographische Institut auf dem Irchel zur Verfügung standen, an die Hand genommen werden. Tony Strüby entwarf innert weniger Wochen auf dem Papier ein Institut, das auch den in den folgenden Jahren gestellten Raumansprüchen genügte.

Der neue, auf Oktober 1978 ernannte Direktor des Geographischen Institutes, Gerhard Furrer, war bereit, diese Chance wahrzunehmen. Er erkannte, dass dies der Zeitpunkt war, seine grosse Vision Realität werden zu lassen. Gerhard Furrer schwebte ein Institut vor, das über sechs Professuren verfügte²⁸⁸ und in dem die Studierenden ein möglichst breites Spektrum der Geographie erlernen konnten.

Drei Leitgedanken stellte Gerhard Furrer an den Anfang seiner Tätigkeit als Institutsdirektor, an denen er die Entwicklung des Institutes zu orientieren suchte:

1. Es galt, die Einheit der Geographie, wie die folgende Graphik des Studienganges der Geographie zeigt²⁸⁹, zu bewahren, das heisst, den Bestrebungen, die Geographie in ein physisch-geographisches und in ein human-geographisches Institut zu teilen, entgegen zu wirken. Gerhard Furrer vertrat immer die Ansicht, dass Prozesse und Ereignisse in der Landschaft, als Objekt der Geographie, immer durch natürliche und

²⁸⁶ Kyburz, Walter. Das Geographische Institut. In: Die Universität Zürich 1933-1983. Hg.: Rektorat der Universität Zürich. Zürich 1983. S. 598.

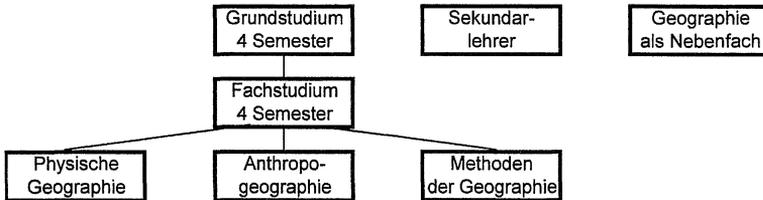
²⁸⁷ Kyburz, Walter. Das Geographische Institut. In: Die Universität Zürich 1933-1983. Hg.: Rektorat der Universität Zürich. Zürich 1983. S. 598.

²⁸⁸ Im Sommer 1978 lehrten am Geographische Institut drei Professoren: Neben Hans Boesch der Ordinarius Gerhard Furrer und der Extraordinarius Harold Haefner.

²⁸⁹ Aus der Sicht des Studierenden ist von Bedeutung, Geographie in einer möglichst umfassenden Form zu erlernen, damit er die Stärke der Geographie, die Fächerverbindende, im Berufsleben ausspielen kann.

menschliche Faktoren geprägt sind. Er wählte das Beispiel einer Lawine, um diese Ansicht zu verdeutlichen: Eine Lawine kann durch natürliche oder menschliche Faktoren oder durch das Zusammenwirken von beiden ausgelöst werden.

Studiengang in der Geographie an der Universität Zürich



Quelle: Bericht der Arbeitsgruppe zur Koordination der Geographie an der Universität und der ETH Zürich. 1983

Tab.3

2. Die Studierenden der Geographie sollen befähigt werden, Beiträge zur Lösung von Problemen unserer Zeit, wie Berggebietsproblematik, Landnutzungs- und Raumplanungsproblematik oder Beurteilung rezenter Klimaveränderung, zu liefern. Gerhard Furrer war der Überzeugung, dass die angestrebten Lösungen auf der Grundlage basieren müssten, dass es kein Einzelgeschehen in der Landschaft gibt, welches sich nicht irgendwie auf das Landschaftsganze auswirkt.
3. Der Fortschritt der Wissenschaft ist unter anderem eine Frage der verfügbaren Methoden. Der Neubau auf dem Irchel bot den Geographen die Gelegenheit zur grosszügigen Einrichtung von Laboratorien und Computerräumen. Nicht nur die räumlichen, sondern auch die personellen Verhältnisse mussten angepasst werden. Es galt, akademischen Nachwuchs heranzubilden, der die neuen Methoden auch anwenden und vertiefen konnte.

6.1 Die Physische Geographie

6.1.1. Die Professur – ganzheitliches Denken in der Erforschung des alpinen Postglazials

Als Gerhard Furrer 1978 die Leitung des Geographischen Institutes übernahm, war er bereits zehn Jahre Geographieprofessor an der Universität Zürich. 1968 löste er den er-

krankten Karl Suter als Ausserordentlichen Professor ab. 1973 rückte er ins neugeschaffene zweite Ordinariat nach.²⁹⁰

Gerhard Furrer zählt noch zu jener Generation von Geographen, die sich in ihrer Ausbildungen mit allen Belangen der Geographie auseinandersetzen konnten. Obwohl ihn noch während des Studiums Carl Troll für die Physische Geographie zu interessieren ver-

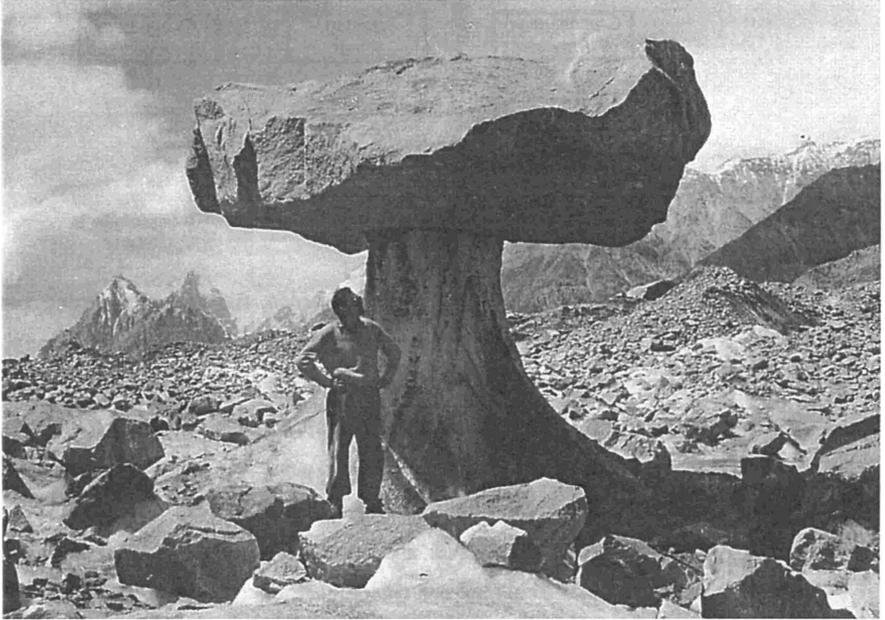


Abb21: Gerhard Furrer (1926 -) auf dem BIAFO-Gletscher (um 4000 müM.); Swiss BIAFO Gyang Expedition 1962.

Quelle: G. Furrer

mochte, schloss Gerhard Furrer sein Studium 1951 mit der humangeographischen Diplomarbeit *Das Furttal* ab, in der er unter der Leitung von Hans Carol Untersuchungen zum Christaller'schen System anstellte. Erst nach seiner Habilitation fand Gerhard Furrer wieder Zeit, sich neben der Physischen Geographie der Humangeographie zuzuwenden. Über fünfzig Diplomarbeiten und Dissertationen zum aktuellen Kulturlandschaftswandel im schweizerischen Berggebiet (speziell Fragen rund um die Walslerproblematik), die unter seiner Leitung Ende der 60er und in den 70er Jahren entstanden, legen Zeugnis davon ab.²⁹¹

²⁹⁰ Kyburz, Walter. Das Geographische Institut. In: Die Universität Zürich 1933 - 1983. Hg.: Rektorat der Universität Zürich. Zürich 1983. S. 596.

²⁹¹ Wanner, Herbert. Aspekte sozialen Wandels in peripheren Agrarräumen eines Industrielandes. Inaugural-

Bereits seine Doktorarbeit *Solifluktionsformen im schweizerischen Nationalpark*, mit der er 1954 promoviert wurde, zeigte die wissenschaftliche Richtung auf, in die sich Gerhard Furrer während seiner Tätigkeit entwickelte.²⁹² Diese Arbeit rief eine internationale Kontroverse hervor, gelang ihm doch der Nachweis von fossilen Böden unter Solifluktionshorizonten. 16 Jahre dauerte diese Kontroverse bis 1970 die Pionierleistung von Gerhard Furrer anerkannt wurde und damit der Weg frei war, um fossile Böden, wechseltagernd mit Solifluktionsmassen oder Moränen, zur zeitlichen Gliederung des Postglazials heranziehen zu können.²⁹³

Ein Jahr nach seiner Promotion hielt Gerhard Furrer seine erste Vorlesung mit dem Titel *Fragen der Periglazialmorphologie*. 1965 folgte die Habilitation mit der Arbeit *Die Höhenlage von subnivalen Bodenformen – untersucht in den Bündner und Walliser Alpen und verglichen mit den Verhältnissen im oberen Braldo- und Biafotal, Karakorum*. Die in seiner Habilitation und in einer später publizierten Arbeit²⁹⁴ niedergeschriebenen Erfahrungen, die er anlässlich von Feldarbeiten in den Bewässerungsoasen des Braldotales gewonnen hatte, wurden für Gerhard Furrers spätere Haltung bestimmend: Er trat stets für die "Unteilbarkeit" der Geographie ein. Darauf basierten beim Neuaufbau auf dem Irchel seine Forderung nach einem breit gefächertem Grundstudium sowie seine Ablehnung aller Ideen, die auf eine Teilung des Geographischen Institutes in ein physisch- und ein anthropogeographisches hinausliefen.

Der Wahl zum Nachfolger von Karl Suter 1968 ging ein Auswahlverfahren voraus, in dem neben Gerhard Furrer auch Georges André Grosjean, Ausserordentlicher Professor an der Universität Bern, Bruno Messerli, Privatdozent an der Universität Bern und Dietrich Barsch, Privatdozent an der Universität Basel, zur Auswahl standen.

Die Kandidatur von André Grosjean wurde von der Fakultät verworfen, da sich sein Arbeitsgebiet, die schweizerische Kulturlandschaftsgeschichte, mit demjenigen von Walter U. Guyan deckte. Die beiden andern Kandidaten wurden als mögliche Wahl in Betracht gezogen, falls Gerhard Furrer die Stelle als Ausserordentlicher Professor nicht

Dissertation an der Philosophischen Fakultät II der Universität Zürich. Zürich 1983. S.1.

²⁹² Haefner, Harold. Zum Rücktritt von Prof. Dr. Gerhard Furrer. In: Jahresbericht des Geographisches Institut der Universität Zürich. 1993. S. 58.

²⁹³ Brassel, Kurt: Zum Rücktritt von Prof. Dr. Gerhard Furrer. Rede an der Abschiedsvorlesung von Gerhard Furrer vom 17. Februar 1993.

²⁹⁴ *Stedlungs- und agrargeographische Beobachtungen im Braldotal, Karkorum*. Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie. Jg. 15, Heft 1, 1967. S. 7-14.

antreten könnte. Für Gerhard Furrer sprachen seine international anerkannten Arbeiten, die sich ...

“[...] durch Gründlichkeit, Geschick in der Naturbeobachtung, sowie grosse Anschaulichkeit und Klarheit in der Darstellung [...]”²⁹⁵

... auszeichneten. Gegen Gerhard Furrer sprach laut den Gutachtern Carl Troll und Heinrich Gutersohn, dass seine Arbeiten einseitig auf die Geomorphologie ausgerichtet seien und damit laut Heinrich Gutersohn sich nicht mit dem zentralen Anliegen der Geographie befassen, welches ...

“[...] die Länderkunde ist, welche vor allem interdisziplinär orientiert und als Forschungsgegenstand die Kulturlandschaft ins Zentrum ihrer (der Geographie, d. Verf.) Betrachtungen zu stellen hat”²⁹⁶.

Auf den ersten Blick mag diese Kritik an Gerhard Furrers Arbeiten erstaunen, wenn man sein Interesse für die Kulturlandschaft kennt. Sie ist aber zum Zeitpunkt ihrer Niederschrift zutreffend und erklärt sich aus der Tatsache, dass es Gerhard Furrer in den 60er Jahren neben seiner vollamtlichen Tätigkeit als Gymnasiallehrer am kantonalen Realgymnasium Zürich nicht möglich war, in mehr als einem Teilgebiet der Geographie Spitzenforschung zu betreiben.

Als profunder Kenner seiner Heimat war Gerhard Furrer immer bestrebt, seine Forschungsergebnisse weltweit zu überprüfen (vier Expeditionen nach Spitzbergen, je eine in den Karakorum und auf den Kilimandjaro, um nur einige zu nennen). Seine besondere Liebe galt dem Kanton Graubünden, mit dem er sowohl privat als auch beruflich aufs engste verbunden war. Schon als Gymnasiallehrer vermochte er seine Schüler für diesen Kanton und seine Schönheit zu begeistern. Viele Diplomarbeiten, Dissertationen und Habilitationsarbeiten entstanden unter seiner Leitung in diesem Gebirgskanton. Durch diese intensive Auseinandersetzung entwickelte sich das Geographische Institut der Universität Zürich zu einer eigentlichen geographischen Forschungsstelle für den Kanton Graubünden, das anderen Hochschulen im In- und Ausland gerne mit Rat und Tat zur Verfügung stand, wenn die Forschung im grössten Schweizerkanton unterstützt werden konnte.²⁹⁷

²⁹⁵ Troll, Carl. Gutachten über Gerhard Furrer. Nicht datiert. In: Archiv der Universität Zürich, Dekanatsakten, Bestand ALF, Mappenhalt: Geographie 1961-74.

²⁹⁶ Gutersohn, Heinrich. Gutachten über Gerhard Furrer vom 29. Januar 1968. In: Archiv der Universität Zürich, Dekanatsakten, Bestand: ALF, Mappenhalt: Geographie 1961 - 74.

²⁹⁷ Boesch, Martin u. Hans Elsasser. Vorwort. In: Beiträge zur Geographie Graubündens. Zürich 1991. S. 5.

Mit Gerhard Furrer übernahm eine Persönlichkeit die Leitung des Institutes, welche die Geographie immer als eine Einheit betrachtete und sich gegen jede Form von Aufspaltung gewehrt hatte.²⁹⁸

6.1.2. Das Ordinariat ergänzende Fachgebiete

Seinem ganzheitlichen Denken entsprechend setzte sich Gerhard Furrer für eine breitgefächerte Kombination von Methoden und Techniken zur Untersuchung des alpinen Postglazials und dessen Klimaentwicklung ein. Diese das Ordinariat ergänzenden Fachgebiete wurden von Privatdozenten und Lehrbeauftragten (bes. Oberassistenten) betreut.

Im Wintersemester 1978 habilitierte sich Kurt Graf mit der Arbeit *Untersuchungen zur rezenten Pollen- und Sporenflora in der nördlichen Zentralkordillere Boliviens und Versuch einer Auswertung von Profilen aus postglazialen Torfmooren*. Er nahm sich der Solifluktionsforschung an, seiner Habilitationsschrift entsprechend mit dem Schwergewicht Anden.²⁹⁹

Conradin Burga, der bei Professor Zoller in Basel in Botanik doktorierte und sich im Sommersemester 1986 mit der Arbeit *Gletscher- und Vegetationsgeschichte der südrätischen Alpen seit der Spätzeit (Puschlav, Livigno, Bormiese)* habilitierte, spezialisierte sich in der Pollenanalyse. Peter Fitze zeichnet am Institut, dank seiner postdoktoralen Ausbildung 1971/72 bei Professor Arno Semmel in Frankfurt/Main in Bodenkunde, Quartärmorphologie und Gewässerkunde und für die Bodenkunde verantwortlich. Wobei letztere seiner Habilitationsschrift *Zur Relativierung von Moränen aus der Sicht der Bodenentwicklung in den kristallinen Zentralalpen* entsprach. Hans Peter Holzhauser ist seit Jahren der Spezialist für die Dendrochronologie. Das Labor des Institutes, in dem Sedimentanalysen und Altersbestimmungen mit der C₁₄ Methode unternommen werden fällt in die Zuständigkeit von Waldemar Keller.³⁰⁰

Besonders wichtig als Ergänzung für das Lehrgebiet des Ordinarius war die Klimalehre. Für dieses Fachgebiet konnten, wie bereits erwähnt, seit den 50er Jahren führende Mitar-

²⁹⁸ Haefner, Harold. Zum Rücktritt von Prof. Dr. Gerhard Furrer. In: Jahresbericht des Geographisches Institut der Universität Zürich. 1993. S. 58.

²⁹⁹ Kurt Graf vertritt das Geographische Institut in der Kommission 'Nationalpark' der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft (SNG). (JB 81 S. 6)

³⁰⁰ Waldemar Keller vertritt das Geographische Institut in der C14-Kommission der SNG. "Die Beziehungen zur SNG sind für unsere Forschung sehr wichtig. Wir gewinnen Einblick in verschiedenen Forschungsprojekte unseres Landes und Verbindungen zu Behörden, anderen Instituten und Fachrichtungen." Gerhard Furrer. Jahresbericht 1981 des Geographischen Institutes der Universität Zürich. S. 6.

beiter der Schweizerischen Meteorologischen Anstalt (SMA) gewonnen werden. Die Privatdozenten Max Schüepp und Gian Gensler sowie Thomas Gutermann leisteten für das Geographische Institut wertvolle Arbeit.

6.1.3. Die Sekundarlehrerausbildung

Die Ausbildung von Sekundar-, Fach- und Bezirkslehramtskandidaten der Philosophischen Fakultät II sowie der Nebenfachstudierenden gehört auch zu den Aufgaben des Geographischen Institutes. Bis in die frühen 70er Jahre besuchten diese Studierenden Teile der Vorlesungen der Hauptfachgeographen und wurden von den Geographiedozenten mitbetreut.

Fritz Bachmann, der langjährige Primar-, Sekundar- und Gymnasiallehrer, hatte sich besonders der Ausbildung der Sekundarlehrer angenommen. Es war ihm ein Anliegen, dass die angehenden Sekundarlehrer eine ihrem Berufsbild entsprechende Ausbildung erhielten. Grossen Wert legte er deshalb auf die länderkundlichen Vorlesungen. Bei seiner Ernennung zum Ausserordentlichen Professor wurde ihm deshalb neben der Humangeographie auch die Sekundarlehrerausbildung anvertraut.

Nach dem Tod von Fritz Bachmann stellte sich der bereits 65jährige Alfred Bögli für die Betreuung der Sekundarlehramtskandidaten zur Verfügung.

Mit dem Stellenantritt von Albert Leemann wurde für die Ausbildung der angehenden Sekundarlehrer eigens eine eigene Abteilung gegründet, deren Leitung der Privatdozent und Südamerikakenner Kurt Graf übernahm.

Entsprechend dem neuen Lehrerbildungsgesetz mussten ab dem Wintersemester 1982/83 auch die Sekundarlehramtskandidaten der Philosophische Fakultät I in Geographie ausgebildet werden. Damit sie diese Aufgabe übernehmen konnten, wurde der Abteilung von Kurt Graf von den Behörden eine zweite Oberassistentin zugewiesen. Privatdozent Max Maisch, der sich ebenfalls der Quartärforschung, beziehungsweise den Spätglazial zuwandte, betreut seither, zusammen mit Kurt Graf, die angehenden Sekundarlehrer. Seiner Habilitationsschrift *Die Gletscher Graubündens: Rekonstruktion und Auswertung der Gletscher und deren Veränderungen seit dem Hochstand von 1850 im Gebiet der östlichen Schweizer Alpen (Bündnerland und angrenzende Regionen)* entsprechend liegt sein Forschungsschwergewicht in den heimischen Regionen.

6.2. Die Anthropogeographie

6.2.1. Die Schaffung der Professur

Zu Beginn der 70er Jahre musste Gerhard Furrer einsehen, dass die Betreuung der Physischen Geographie, die Mitarbeit bei der Weiterentwicklung des Institutes und die Behandlung des alpinen Kulturlandschaftswandels in einer Professur nicht mehr möglich war. 1972 führte dies zur Schaffung einer zusätzlichen Professur, mit der Fritz Bachmann betraut wurde. Somit wurde in Zürich die erste Professur für Humangeographie geschaffen, die man noch mit der Sekundarlehrerausbildung betraute. Nach dem Tod von Fritz Bachmann verwaiste die Humangeographie, da Alfred Bögli als Karstforscher nur die Betreuung der Sekundarlehrantkandidaten übernehmen konnte. Für diese Aufgabe war er aber als erfahrener Lehrer des Seminars Hitzkirchen gut geeignet.

1978 wurde Albert Leemann auf die Professur des verstorbenen Fritz Bachmann berufen.³⁰¹ Wie sein Vorgänger sollte er die Humangeographie und die angehenden Sekundarlehrer betreuen. Doch da sein Stellenantritt mit dem Tod von Hans Boesch zusammenfiel, kam alles anders: Albert Leemann erklärte sich spontan bereit, das für das Institut so wichtige Fach Wirtschaftsgeographie weiter zu betreuen, nachdem es von Hans Boesch aufgebaut und zu weltweiter Anerkennung geführt worden war.

Albert Leemanns Interessen lagen aber eindeutig auf dem Gebiet der Anthropogeographie. Doch bevor er sich seinem Interessensgebiet zuwenden konnte, musste er das vierjährige National-Fonds-Projekt *Regionale Disparitäten*, das er von Hans Boesch übernommen hatte, zu Ende führen, damit die in diesem Projekt beschäftigten Doktoranden ihre Dissertationen beenden konnten. Mit der tatkräftigen Mitarbeit des seit dem Sommersemester 1972 als Privatdozent am Geographisches Institut tätigen Hans Elsasser konnte Albert Leemann erreichen, dass die Wirtschaftsgeographie auf dem Niveau weitergeführt werden konnte, auf dem sie sich damals befand.

6.2.2. Albert Leemann – Der Aufbau der Entwicklungsländerforschung

Als Albert Leemann im Herbst 1978 seine Stelle als Extraordinarius an der Universität Zürich antrat, konnte er bereits auf eine erfolgreiche, 24jährige Laufbahn als Lehrer zu-

³⁰¹ Kyburz, Walter. Das Geographische Institut. In: Die Universität Zürich 1933 - 1983. Hg.: Rektorat der Universität Zürich. Zürich 1983. S. 596.

rückblicken (1954–1966 Sekundarlehrer phil. II in Zürich, 1964–1978 Gymnasiallehrer für Geographie in Wetzikon ZH). Seit 1973 wurde er regelmässig mit Lehraufträgen zu Südostasien und Polynesien betraut. Seine Ortskenntnisse erwarb er sich während seiner 15jährigen Tätigkeit als Reiseleiter, der er in den Schulferien nachging und 1972/73 während Feldarbeiten in Thailand, Kambodscha und Burma.³⁰²

Auf Grund seiner in Deutschland sehr beachteten morphologischen Dissertation *Revision der Würmterassen im Rheintal zwischen Diessenhofen und Koblenz*, bot Gerhard Furrer Albert Leemann eine Anstellung als Oberassistent in der Physischen Geographie an, die er aber ablehnte. Erst die Wahl zum Extraordinarius konnte ihn dazu bewegen, seine Stelle als Gymnasiallehrer aufzugeben.

Albert Leemann zählt zu den Forschern, die ihre Forschung mit einem Höchstmass an Einfühlungsvermögen für die Menschen und deren Lebensraum betrieben. Dies zeigte sich schon bei den Sprachkenntnissen, die Albert Leemann von einem Forscher



Abb.22: Albert Leemann (1929-)
Quelle: GIUZ, M. Steinmann

³⁰² Leemann, Albert. Curriculum Vitae. April 1990.

abverlangte. Er konnte es gerade noch verantworten, dass er sein erstes Buch über Thailand (1974 erschienen) ohne Kenntnis der Landessprache verfasste, da es sich um ein populärwissenschaftliches Werk handelte. Aber für die folgenden wissenschaftlichen Arbeiten verlangte er von sich und seinen Schülern, dass sie sich in der Sprache des untersuchten Volkes unterhalten konnten.

Von der Methode her wählte Albert Leemann eine Mischform von teilnehmender und beobachtender Forschung. Bei seiner Arbeit auf Bali lebte er längere Zeit auf einem Bauernhof. Um die Beeinflussung der Bewohner dieses Hofes durch seine Person möglichst gering zu halten, bediente er sich nicht nur der Landessprache, so dass kein Übersetzer von Nöten war, sondern er verzichtete auch auf jedes technische Hilfsmittel, wie zum Beispiel Tonbandgerät, die den Bewohnern des Hofes fremd waren. Von Zeit zu Zeit zog er sich in ein Hotelzimmer in der Stadt zurück, um seine Notizen mit dem nötigen Abstand noch einmal durchzugehen und zu überarbeiten. Diese Form der Feldforschung vermittelte Albert Leemann seinen Studierenden, die dadurch Zugang zu den Einwohnern entfernter Kulturen fanden. Unabdingbar für seine Arbeit fand er die Unabhängigkeit des Forschers. Deshalb verzichtete Albert Leemann auch auf die Finanzierung seiner Arbeit durch Drittmittel, da er fürchtete, die privaten Geldgeber könnten Einfluss auf seine Forschung nehmen. Auch zweifelte er daran, dass seine Interessen und die der armen Bevölkerung der Dritten Welt sich mit den Interessen irgendwelcher potentieller Geldgeber deckten.

Die grosse Leistung von Albert Leemann, die heute von Ulrike Müller-Böker, der ersten Frau unter den Geographieprofessoren der Universität Zürich, weitergeführt wird, war der Aufbau der Entwicklungsländerforschung am zürcherischen Institut. Diese Arbeit Albert Leemanns öffnete seinen Studierenden die Mitarbeit in Entwicklungshilfeprojekten (vor allem in Indonesien). Seine Verdienste wurden von der Fakultät und den Behörden durch die Beförderung zum Ordinarius ad personam auf das Wintersemester 1991/92 anerkannt. Auch aus Indonesien, wo die meisten Untersuchungen von Albert Leemann stattfanden, erhielt er hohe Anerkennung. Das "Social Department of the Republic of Indonesia" überreichte ihm eine Anerkennungsurkunde für seinen Einsatz zur Linderung der Not armer Bauern in der Provinz Nusa Tenggara Baral. Diese Anerkennung lässt erkennen, dass sich Albert Leemann nicht nur auf seine Untersuchungen be-

schränkte, sondern dass er auch mit Rat und Tat seinen "Untersuchungsobjekten" beiseite stand.³⁰³

6.2.3. Anthropogeographie und die Philosophische Fakultät II³⁰⁴

Die Anthropogeographie steht, an ihren Forschungsmethoden gemessen, gewissen Fachgebieten der Philosophische Fakultät I näher als zu anderen Teilgebieten der Geographie. Dieser Umstand verschafft der Anthropogeographie die Stellung einer "Exotin" unter den Wissenschaften der Philosophischen Fakultät II.

Diese "Exotenstellung" hatte für die Anthropogeographie sowohl Vor- wie auch Nachteile. Von Vorteil waren gewisse Freiheitsgrade, die der Anthropogeographie zugestanden wurden, die sie in dieser Form von der Philosophischen Fakultät I nicht erhalten hätte.

Nachteilig wirkte sich aus, dass in der Philosophischen Fakultät II das Verständnis für eine Humanwissenschaft nicht immer gegeben war, sondern genau zwischen einer exakten und einer nicht exakten Wissenschaft unterschieden wurde. Albert Leemann war deshalb immer bemüht zu zeigen, dass auch Arbeiten wissenschaftlich sein können, die nicht nach quantitativen Methoden verfasst wurden.

Immer wieder waren Bemühungen auszumachen, die Anthropogeographie aus der Philosophische Fakultät II zu lösen. So trat Lorenz Löffler, Professor für allgemeine Ethnologie an der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich, mit der Idee an Albert Leemann heran, dass Ethnologie und Anthropogeographie eine eigene Fakultät bilden sollten. Ein Zusammengehen dieser beiden Wissenschaften hätte für beide nicht zu unterschätzende Vorteile, doch wurde auch diese Idee im Interesse einer möglichst breiten Geographicausbildung wieder fallengelassen.

Die Anthropogeographie, wie Albert Leemann sie verstand, unterschied sich von andern Teildisziplinen der Geographie und andern Disziplinen der Philosophischen Fakultät II durch die Finanzierung ihrer Forschung. Gewannen die Drittmittel in den 80er und vor allem den 90er Jahren stetig an Bedeutung bei der Finanzierung der Forschung in der Philosophische Fakultät II, so verzichtete Albert Leemann, wie bereits erwähnt, wenn immer möglich bei seiner Arbeit auf die Finanzierung durch Drittmittel.

³⁰³ Gespräch mit Albert Leemann vom 9. Juli 1998.

³⁰⁴ Der Inhalt diese Kapitels beruht auf einem Gespräch mit Albert Leemann vom 9. Juli 1998.

6.3. Die Wirtschaftsgeographie

6.3.1. Notwendigkeit einer neuen Professur

In den 70er Jahren verschlechterte sich in der Geographie das Verhältnis zwischen Hauptfachstudierenden und Dozenten zusehends. Waren es 1971 noch 41,3 Hauptfachstudierende auf eine Professur, so betrug das Verhältnis nach dem Tod von Hans Boesch 1978 110,7. Ein Vergleich mit andern Naturwissenschaften verdeutlicht die prekäre Situation am Geographischen Institut: Das Verhältnis bei den Chemikern war 1978 23,4, bei den Biologen 24,6 und bei den Mathematikern 29,9. Um bei den Geographen ein für Lehre und Forschung erträgliches Verhältnis zu erreichen, musste eine zusätzliche Professur geschaffen werden.³⁰⁵

Die Wirtschaftsgeographie war seit Hans Boesch am Geographischen Institut in Zürich immer an prominenter Stellung vertreten. Albert Leemann, der nach dem Tod von Hans Boesch die Wirtschaftsgeographie betreute, wurde von den steigenden Studierendenzahl am stärksten belastet. Nicht nur, dass er seit Beginn der 80er Jahren am meisten Diplomanden zu betreuen hatte, auch die Zahl der Nichthauptfach-Geographen an den Wirtschaftsgeographischen Übungen stieg überdurchschnittlich an. (Von 30 [1974] bis 190 [1983]). Auch die ergänzende Mitwirkung von Klaus Itten auf dem Gebiete der Stadtgeographie brachte nicht eine genügende Entlastung von Albert Leemann.³⁰⁶ Ganz abgesehen von der steigenden Studierendenzahl war er mit der Wirtschaftsgeographie (besonders der Lehre), dem Aufbau der Anthropogeographie und der Redaktion der *Geographica Helvetica* überlastet.

Diese Entwicklung legte nahe, dass eine zusätzliche Professur dazu benutzt wurde, die Humangeographie aufzuteilen in einen wirtschaftlichen und einen sozio-kulturellen Teil (Anthropogeographie) mit Schwergewicht Entwicklungsländerforschung.³⁰⁷

Die Schaffung einer vollamtlichen Professur für Wirtschaftsgeographie trug auch dem Bedürfnis der Rechts- und Staatswissenschaftlichen (RSW) Fakultät Rechnung, die der wirtschaftsgeographischen Ausbildung ihrer Studierenden grosse Bedeutung beimass³⁰⁸,

³⁰⁵ Antrag auf Schaffung einer Professur für Geographie der Philosophischen Fakultät II an die Erziehungsdirektion der Kantons Zürich vom 24. Februar 1984. In: Archiv der Universität Zürich, Dekanatsakten, Bestand ALF. S. 3.

³⁰⁶ Antrag auf Schaffung einer Professur für Geographie der Philosophischen Fakultät II an die Erziehungsdirektion der Kantons Zürich vom 24. Februar 1984. In: Archiv der Universität Zürich, Dekanatsakten, Bestand ALF. S. 6.

³⁰⁷ Antrag auf Schaffung einer Professur für Geographie der Philosophischen Fakultät II an die Erziehungsdirektion der Kantons Zürich vom 24. Februar 1984. In: Archiv der Universität Zürich, Dekanatsakten, Bestand ALF. S. 3f.

³⁰⁸ Wirtschaftsgeographie ist Prüfungsfach an der RSW.

sah sich doch fast jeder ihrer Absolventen früher oder später in Industrie, Handel, Bankwesen und Verwaltung mit Problemen fremder Volkswirtschaften konfrontiert.³⁰⁹

Die RSW-Fakultät legte Wert darauf, dass, nachdem der Lehrstuhl Boesch an einen Methodiker (Kurt Brassel) vergeben wurde, bei einer neu zu besetzenden Professur wieder ein Wirtschaftsgeograph berücksichtigt würde.³¹⁰

Da an der ETH ebenfalls eine Professur in der Humangeographie vakant war, wurde die Chance wahrgenommen, die Tätigkeiten der beiden Institute wieder einmal zu koordinieren, wie die Tabelle 2 zeigt.

6.3.2. Wirtschaftsgeographie – von der Praxis für die Praxis

Mit Hans Elsasser stand dem Institut ein Wissenschaftler zu Verfügung, der die Bedingungen, die an einen Professor für Wirtschaftsgeographie gestellt wurden, erfüllte. Hans Elsasser, seit 1972 an der Universität Zürich habilitiert und seither erfolgreich als Dozent der Wirtschaftsgeographie tätig, wurde auf Sommersemester 1987 zum Ausserordentlichen Professor gewählt. Die Berufung von Hans Elsasser hatte auch den Sinn, einen



Abb.23: Hans Elsasser (1943-)

Quelle: GIUZ, M. Steinmann

³⁰⁹ Brief des Dekans der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät (Prof. Dr. E. Stark) an den Dekan der Philosophische Fakultät II (Prof. Dr. Hans Rudolf Oswald) vom 19. Dezember 1983. In: Archiv der Universität Zürich, Dekanatsakten, Bestand ALF.

³¹⁰ Brief des Dekans der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät (Prof. Dr. E. Stark) an den Dekan der Philosophische Fakultät II (Prof. Dr. Hans Rudolf Oswald) vom 19. Dezember 1983. In: Archiv der Universität

vermehrten Praxisbezug in der Ausbildung zu erreichen. Hans Elsasser kam dabei seine langjährige Tätigkeit in der Privatindustrie und am Institut für Orts-, Regional- und Landesplanung zugute.

Die Abteilung Wirtschaftsgeographie vertritt seit ihrer Gründung 1987 einen raumordnungspolitischen Forschungsansatz. Ihm liegen wie der Raumordnung, beziehungsweise Raumordnungspolitik, als Oberbegriff über die Raumplanung und Regionalpolitik verstanden, ein integratives und ganzheitliches Raumverständnis zugrunde, das sich mit weit mehr als ausschliesslich wirtschaftlichen Aspekten befasst. Zentral sind die Probleme des Lebensraumes. Fragen, die sich aus dieser Problemstellung ergeben, gilt es in die wirtschaftsgeographische Forschung zu integrieren. Aus dem Bewusstsein heraus, dass Probleme der Wirtschaft nicht losgelöst von solchen der Gesellschaft, der Umwelt und der Politik analysiert werden dürfen, werden die Probleme der räumlichen Ordnung und Organisation der Wirtschaft behandelt.³¹¹

Der am Geographischen Institut praktizierte raumordnungspolitische Ansatz zeichnet sich dadurch aus, dass er Beiträge verlangt, die nicht nur auf theoretischer und empirischer Ebene Probleme beschreiben und erklären, sondern die auch zu deren Lösungen beitragen. Daraus resultiert, dass Grundlagenforschung und anwendungsorientierte Forschung als gleichwertige, sich gegenseitig ergänzende wissenschaftliche Tätigkeiten anzusehen sind.

Die Wirtschaftsgeographie an der Universität Zürich ist geprägt durch einen transdisziplinären Charakter. Gepflegt werden Kontakte zu anderen Fachgebieten der Geographie, zu anderen Fächern und zur Praxis. Den Rahmen bilden projektorientierte Kooperationen auf nationaler und internationaler Ebene, die zum Teil bereits institutionalisiert sind.³¹²

Die Wirtschaftsgeographie des Geographischen Institutes sieht sich durch die Breite der Problemstellungen ihres Fachbereichs gezwungen, sich thematisch und regional einzuschränken. Probleme in der Schweiz und im Alpenraum, selbstverständlich immer unter Berücksichtigung der globalen Vernetzung, bilden die regionalen Grenzen, während thematisch die Schwerpunkte bei der Tourismusforschung, den wirtschaftsgeographischen

Zürich, Dekanatsakten, Bestand ALF.

³¹¹ Elsasser, Hans. Zehn Jahre Abteilung 'Wirtschaftsgeographie' am Geographischen Institut der Universität Zürich - Einleitung. In: Wirtschaftsgeographie – von der Praxis für die Praxis. Hrsg. Hans Elsasser und Daniela Diener-Roth. Zürich. 1997. S.1.

³¹² Elsasser, Hans. Zehn Jahre Abteilung 'Wirtschaftsgeographie' am Geographischen Institut der Universität Zürich - Einleitung. In: Wirtschaftsgeographie – von der Praxis für die Praxis. Hrsg. Hans Elsasser und Daniela Diener-Roth. Zürich. 1997. S.2.

Beiträgen zur Boden-, Wohnungs- und Arbeitsmarktforschung, letztere mit einem engen Bezug zu "gender studies", sowie bei Untersuchungen zu den räumlichen Voraussetzungen und Folgen des wirtschaftlichen Strukturwandels und im Bereich der Kommunikation liegen. Einige dieser Forschungsschwerpunkte wurden durch die Nationalen Forschungs- und Schwerpunktprogramme des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung mitbestimmt.³¹³

6.4. Fernerkundung, Natürliche Ressourcen und Angewandte Fernerkundung

6.4.1. Fernerkundung und Natürliche Ressourcen

Im Verlauf der 60er und 70er Jahre erhielten die Methoden in der Geographie eine immer zentralere Rolle. Diesem Umstand wurde auch am Geographischen Institut der Universität Zürich Rechnung getragen. Dieter Steiner, der sich schon seit Mitte der 50er Jahre mit der Luftbildinterpretation befasste, wurde 1965 zum Assistenzprofessor und 1968



Abb.24: Harold Haefner (1933-)

Quelle: GIUZ, M. Steinmann

³¹³ Elsasser, Hans. Zehn Jahre Abteilung 'Wirtschaftsgeographie' am Geographischen Institut der Universität Zürich - Einleitung. In: Wirtschaftsgeographie - von der Praxis für die Praxis. Hrsg. Hans Elsasser und Daniela Diener-Roth. Zürich. 1997. S. 3.

zum Ausserordentlichen Professor ernannt. Da Dieter Steiner kurz nach seiner Ernennung die Schweiz verliess, musste für die Fernerkundung ein "Ersatzmann" gefunden werden, der in der Lage war, diesen relativ neuen Forschungszweig der Geographie auf demselben hohen Niveau weiter zu führen. Mit Harold Haefner stand dem Geographischen Institut ein kurz vor seiner Habilitation stehender Lehrbeauftragter zu Verfügung, der sich schon zu Beginn der 60er Jahre, zusammen mit Dieter Steiner, intensiv mit der Luftbildinterpretation auseinandersetzte.

Harold Haefner hatte einen zweijährigen Aufenthalt (1965 - 67) an der University of California Los Angeles (UCLA) dazu genutzt, seine Habilitationsschrift zu verfassen. Ausgehend davon, dass in Zürich die Fernerkundung bei Dieter Steiner aufs Beste versorgt war, widmete sich Harold Haefner bei seiner Habilitationsarbeit einem Thema, das nichts mit Fernerkundung zu tun hatte: Er untersuchte das Zusammenspiel von öffentlichen Ländereien und privater Landnutzung an der Ostseite der Sierra Nevada.

Doch auch in den USA verlor Harold Haefner nie den Kontakt zur Fernerkundung. Der UCLA standen die Bilder der ersten Gemini- und Apolloflüge zur Verfügung, die damals im Zentrum des allgemeinen Interesses standen.

Auf das Sommersemester 1969 habilitiert und bereits im Wintersemester 1969/70 zum Assistenzprofessor ernannt, übernahm Harold Haefner von Dieter Steiner die Verantwortung für die Fernerkundung. Die Thematik seiner Habilitationsschrift, die heute mit dem Oberbegriff "Natürliche Ressourcen" bezeichnet wird, bildete fortan das zweite Standbein der wissenschaftlichen Arbeiten von Harold Haefner.

Seinen Bemühungen ist es zu verdanken, dass die Fernerkundung des Geographischen Institutes von Beginn weg an der Spitze der Forschung mitarbeiten konnte. Harold Haefner, auf das Sommersemester 1971 zum Ausserordentlichen Professor befördert, setzte sich immer für gute Kontakte zur amerikanischen und zur europäischen Weltraumbehörde (NASA, ESA) ein. Diese verhalfen der Fernerkundung am Geographischen Institut zu ihrer steilen Entwicklung.³¹⁴

Unter der Leitung von Harold Haefner betreiben die Fernerkundungsspezialisten des Geographischen Institutes der Universität Zürich sowohl Grundlagen- wie auch angewandte Forschung. Zu Beginn der 70er Jahre kam der Grundlagenforschung besondere Bedeutung zu, galt es doch herauszufinden, wozu die neuen technischen Möglichkeiten

³¹⁴ Gespräch mit Harold Haefner vom 7. Juli 1998.

der Fernerkundung dienen konnten. In Zürich setzte man sich deshalb intensiv mit den Einsatzmöglichkeiten und Datenverarbeitungsproblemen von IR- und Multispektral-Scannern, mit der Methodik der automatisierten Interpretation von Satellitendaten, mit der systematischen Untersuchungen über die Textur als Interpretationskriterium in automatischen Klassifikationsverfahren, mit dem Aufbau und Methodik der Datenbeschaffung für Geographische Informationssysteme und der Einsatzmöglichkeit der Luftaufnahmen in der Raumplanung auseinander.³¹⁵

In Anerkennung seiner wissenschaftlichen Leistungen wurde Harold Haefner auf Beginn des Sommersemesters 1980 zum Ordinarius ad personam ernannt.³¹⁶ 1981 nahm er als Vertreter des Geographischen Institutes Einsitz in die Kommission "Weltraumforschung" der SNG.³¹⁷

1981 erfuhr die Fernerkundung eine Erweiterung ihrer Forschungstätigkeit. Erstmals befasste man sich mit der Interpretation von Radardaten. Anlass dazu bot ein Swissair-Projekt im Rahmen der SAR-580-Kampagne der Europäischen Weltraumbehörde ESA. Daniel Nüesch, der sich zu dieser Zeit achtzehn Monate am Environmental Research Institute of Michigan (ERIM) in Ann Arbor (Michigan, USA) aufhielt, befasste sich parallel zum Swissair-Projekt mit Problemen der Texturanalyse von Radardaten.³¹⁸

Auf Beginn Wintersemester 1983/84 erhielt Daniel Nüesch die *venia legendi* auf Grund seiner Habilitationsschrift *Augmentation of Landsat MSS Data by SEASAT SAR Imagery for Agricultural Inventories*. In den folgenden Jahren wurden unter seiner Leitung Anstrengungen unternommen, SAR-Daten (SAR steht für Synthetic Aperture Radar) für geographische Fragestellungen nutzbar zu machen. Im Vordergrund standen Probleme im Zusammenhang mit der temporären Zustandserfassung, beziehungsweise Kartierung von Land- und Wasseroberflächen.³¹⁹

Es gelang Daniel Nüesch ein Team von Radar-Spezialisten zu bilden, das heute an der Spitze der Forschung mitarbeiten kann. Ihm ist es auch zu verdanken, dass dieses Team

³¹⁵ Haefner, Harold. Überblick über Forschungsarbeit: 1. Grundlagenforschung. In: Jahresbericht des Geographischen Institutes der Universität Zürich 1973/73. S.10f.

³¹⁶ Furrer, Gerhard. 2. Das Geographische Institut im akademischen Jahr 1979/80. In: Jahresbericht des Geographischen Institutes der Universität Zürich 1979/80. S.4.

³¹⁷ Die Mitarbeit in nationalen wie auch internationalen Kommissionen von Harold Haefner und auch von Klaus Iten waren und sind für die Fernerkundung am Geographischen Institut der Universität Zürich von fundamentaler Bedeutung. Sie dient zur Gewinnung von Einblicken in verschiedene Forschungsprojekten und zur Pflege von Verbindungen zu nationalen und internationalen Behörden, anderen Instituten und Fachrichtungen.

³¹⁸ Haefner, Harold. Daniel Nüesch: Kurzbericht der Professoren über ihre Fachgebiete. In: Jahresbericht des Geographischen Institutes der Universität Zürich. 1981. S.11.

³¹⁹ Haefner, Harold. Klaus Iten. Fernerkundung. In: Jahresbericht des Geographischen Institutes der Universität

Aufträge verschiedenster Firmen und Organisationen erhält, so dass seine Arbeitsplätze ausschliesslich durch Drittmittel³²⁰ finanziert werden können.³²¹ Für Daniel Nüesch hat diese Finanzierungsart der Forschung den Vorteil, dass deren Praxisbezug garantiert bleibt. Der von Albert Leemann befürchteten Abhängigkeit von den Geldgebern tritt Daniel Nüesch durch eine geschickte "Marktpolitik" entgegen: Keine klassifizierten (geheimen) Aufträge werden angenommen und die am Institut erarbeiteten Ideen und Algorithmen werden in eigener Regie "vermarktet". Möglich wurde diese Entwicklung durch Harold Haefner, der die Fähigkeiten seines Mitarbeiters erkannte und ihm wenn immer möglich freie Hand liess.

Einen vorläufigen Höhepunkt seiner akademischen Laufbahn erlebte Harold Haefner 1985. Die Wahl von Gerhard Furrer zum Dekan der Philosophischen Fakultät II zwang diesen, die Direktion des Geographischen Institut abzutreten. Gerhard Furrer war froh, Harold Haefner mit dieser Aufgabe betraut zu wissen, einen langjährigen Kollegen, mit dem er immer eine erspriessliche Zusammenarbeit gepflegt hatte. Harold Haefner war der erste Direktor des Institutes, der nicht mehr als "Alleinherrscher" amtierte, sondern einer Kollektivdirektion vorstand, bestehend aus allen fünf (Stand 1985) Professoren.³²²

Im ersten Jahr seines Direktorium machte die Zusammenarbeit zwischen den Geographischen Instituten der Universität und der ETH entscheidende Fortschritte. Als Zeichen dieser neuen Zusammenarbeit wurde das *Zürcher Geographisches Kolloquium*³²³ ins Leben gerufen.

6.4.2. Änderungen in der Geographie

Mitte der 80er Jahre wurde immer deutlicher, dass die Geographie gezwungen war, ihre Tauglichkeit auf dem "freien Markt" unter Beweis zu stellen. Vorbei war die Zeit, da ein Geograph wie selbstverständlich nach seinem Studium als Lehrer in irgendeiner weiterführenden Schule eine Anstellung fand. Zwei Umfragen aus den Jahren 1980 und 1985 belegen dies deutlich:

Zürich. 1983. S.19.

³²⁰ Die Finanzierung der Forschung und der akademischen Arbeitsplätze durch Drittmittel wird, in einer Zeit in welcher der Staat mit seinen Finanzen äusserst sparsam umgehen muss, immer wichtiger. Die Arbeit von Daniel Nüesch zeigt, wie weit eine solche Drittmittelfinanzierung in gewissen Forschungsrichtungen möglich ist.

³²¹ Gespräch mit Daniel Nüesch vom 23. April 1999.

³²² Furrer, Gerhard. Bericht des scheidenden Direktors. In: Jahresbericht des Geographischen Institutes der Universität Zürich. 1985. S.3.

³²³ Im Wintersemester (Mittwoch 16.15 Uhr) liefern Wissenschaftler aus dem In- und Ausland Beiträge, die zur

Von den befragten Geographieabsolventen gaben 1980 64,8% an, in der Lehre oder in der universitären Forschung zu arbeiten (51,6% an Gymnasien, Sekundar- oder Bezirksschulen und 13,2% an Hochschulen). In einer gleichartigen Umfrage von 1985 gaben noch 29,5% der von 1980 bis 1984 diplomierten Geographen an, in Lehre und universitärer Forschung zu arbeiten (19% in Gymnasien, Sekundar- oder Bezirksschulen und 10,5% an Hochschulen). Würde es sich bei diesen Zahlen nur um eine Verschiebung innerhalb einer vollbeschäftigten Gruppe handeln, wären sie wohl kaum Grund zur Besorgnis. Erschreckend bei diesen zwei Umfragen war eine andere Zahl: Von den Geographen, die vor 1980 ihr Studium abgeschlossen hatten, bezeichnete sich nicht einer als arbeitslos, von den 1985 befragten waren es bereits 16,2%.³²⁴

In den 80er Jahren hatten die Geographieprofessoren in Zürich zwei Aufgaben zu erfüllen, um den Abgängern des Geographiestudiums eine möglichst gute Chance auf dem Arbeitsmarkt ausserhalb von Schule und Universität zu ermöglichen:

1. Das Geographiestudium musste reformiert und somit den neuen Gegebenheiten angepasst werden.
2. Die Geographen mussten dafür sorgen, dass ihre Arbeiten vermehrt einer breiteren Öffentlichkeit bekannt wurden, damit sie unter anderem in steigender Zahl Gelegenheit bekamen, ihre Fähigkeit zur Lösung anstehender gesellschaftlicher und/oder räumlicher Probleme unter Beweis zu stellen.

Bereits zu Beginn der 80er Jahre unternahmen die Geographen erste Bemühungen, den neuen Gegebenheiten Rechnung zu tragen. Auf Beginn Wintersemester 1980/81 trat der neue Lehrplan in Kraft. Das Geographiestudium wurde in ein viersemestriges Grundstudium und ein ebensolanges Fachstudium gegliedert. Den Studierenden stand es von nun an frei, neben den obligatorischen Nebenfächern Mathematik für Naturwissenschaftler und Geologie zwei fakultätsfremde Nebenfächer aus der Gruppe Volkswirtschaft, Geschichte, Volkskunde, Soziologie und Ethnologie ohne spezielles Gesuch zu wählen.³²⁵

Im selben Semester leitete der frisch habilitierte Assistent von Harold Haefner, Klaus Itten, auf Wunsch der Studierenden ein Seminar mit dem Thema *Theorie in der Geographie*. Dieses Seminar wurde dazu genutzt, wieder einmal über die Grundlagen und das Wesen der Geographie nachzudenken. Ein Resultat des Seminars, das durch Gastvorle-

Diskussion anregen sollen.

³²⁴ Furrer, Gerhard, Alice Futo. Unsere Ehemaligen im Beruf. In: *Geographica Helvetica* 1985, Nr. 3. S. 149.

³²⁵ Furrer, Gerhard. 3. Lehrbetrieb. In: *Jahresbericht des Geographischen Institutes der Universität Zürich*. 1979/80. S. 5.

sungen in- und ausländischer Wissenschaftler ergänzt wurde³²⁶, mündete in einer Definition der Geographie:

*Die Geographie untersucht Natur und Gesellschaft mit dem Ziel, räumliche Systeme und Prozesse zu erklären.*³²⁷

Dies ist die Definition der Geographie, wie sie heute im Lichthof der Universität Irchel verewigt ist. Klar wurde festgehalten, dass die Geographie eine Raumwissenschaft bleiben und nicht zu einer reinen Gesellschaftswissenschaft werden soll.³²⁸

Aber nicht nur in Lehre und Forschung zeigten sich die Zeichen der Zeit, sondern auch in der Öffentlichkeitsarbeit wurde in diesem Semester viel unternommen. Am 26. Januar 1981 konnte die Ausstellung *Geographie - unsere Projekte* im Lichthof des Hauptgebäudes der Universität durch einleitende Vorträge des Rektors und von Gerhard Furrer in der vollbesetzten Aula eröffnet werden. Tausende, meist Studierende und Mittelschüler, besuchten diese von den Mitarbeitern des Institutes mit einem Null-Kredit realisierte Ausstellung. Sie war bis Ende Wintersemester 1980/81 im Hauptgebäude, die ersten sieben Wochen des Sommersemester 1981 im Lichthof der Universität Irchel und vom 16. bis 30. Oktober 1981 im Waaghaus in St. Gallen zu sehen.

Klaus Itten, Mitglied der Kommission "Öffentlichkeitsarbeit des Geographischen Institutes", konnte ohne zu übertreiben von einem grossen Erfolg für die Geographie schreiben.³²⁹

6.4.3. Angewandte Fernerkundung

Harold Haefner war seit seinem Amtsantritt als Professor an der Universität (1971) bestrebt, in der Fernerkundung nicht nur Grundlagenforschung, sondern auch angewandte Forschung zu betreiben. Arbeiten in Entwicklungsländern, von der Herstellung von Karten auf der Basis von Bildplänen und Orthophotos bis zur Erstellung von Agrar- und Bevölkerungsstatistiken, belegen dies eindrücklich.

Unter der Leitung von Harold Haefner begann sich Klaus Itten in das Gebiet der "Angewandten Fernerkundung" zu vertiefen. Er promovierte 1973 bei Harold Haefner mit dem

³²⁶ Die Gastreferate wurden in den Heften 4/81 und 1/82 der *Geographica Helvetica* publiziert.

³²⁷ Furrer, Gerhard. Das Geographische Institut im Jahr 1981. In: Jahresbericht des Geographischen Institutes der Universität Zürich. 1981. S. 5.

³²⁸ Furrer, Gerhard. Das Geographische Institut im Jahr 1981. In: Jahresbericht des Geographischen Institutes der Universität Zürich. 1981. S. 5.

³²⁹ Itten, Klaus. Kommission Öffentlichkeitsarbeit. In: Jahresbericht des Geographischen Institutes der Universität

Thema *Die Verwendung thermaler Infrarot-Aufnahmen bei geographischen Untersuchungen*. 1974 verbrachte er ein Jahr in den Vereinigten Staaten bei der NASA. 1975 kehrte er als Oberassistent nach Zürich zurück. In Zürich konnte Klaus Itten in der Fernerkundung die modernsten Konzepte der Bildauswertung etablieren, die er in den USA kennengelernt hatte.³³⁰

Klaus Itten zählt zu den vielseitigen unter den Geographiedozenten: Nicht nur dass er während seiner Assistenzzeit über zwanzig verschiedene Vorlesungen hielt (von der Anthropo- und Bevölkerungsgeographie bis zur Religions- und Verkehrsgeographie), er



Abb.25: Klaus Itten (1944-)
Quelle: GIUZ, M. Steinmann

unterstützte auch Albert Leemann, indem er mit der Stadtgeographie einen Teil der Humangeographie übernahm.

Das Forschungsschwergewicht legte Klaus Itten aber eindeutig auf die Anwendungen der Fernerkundung und dort speziell in die Erforschung der Möglichkeiten, welche die Satelliten mit ihren Aufnahmesystemen boten. Hatte er die Gelegenheit, so kombinierte er

Zürich. 1981. S. 13.

³³⁰ Gespräch mit Klaus Itten vom 3. Juli 1998.

auch Fernerkundung und Stadtgeographie, wie in den Arbeiten zur *Automatisierten Kartierung städtischer Landnutzung mit Multispektraldaten*.

1977 bekam Klaus Itten die Gelegenheit, in einem für zehn Jahre angesetzten Programm zu beweisen, dass die Fernerkundung ein geeignetes Instrument für konkrete Anwendungen ist: Das *Sri Lanka/Swiss Remote Sensing Project* hatte zum Ziel, Grundlagendaten, zum Beispiel über die Landnutzung, zu liefern, welche den Sri Lankischen Behörden erlaubten, eine erfolgreiche Planung darauf aufzubauen. Die Aufnahmen der Daten sollte in einer Form erfolgen, welche die Sri Lankischen Projektteilnehmer in die Lage versetzte, die Erhebungen bei veränderten Gegebenheiten zu wiederholen.³³¹

Zu Beginn des Sommersemesters 1980 erhielt Itten die *venia legendi* auf Grund seiner Habilitationsschrift *Grossräumige Inventuren mit Landsat-Erderkundungs-Satelliten in der Schweiz*.

Nach der Beförderung von Klaus Itten zum Assistenzprofessor 1982 und dem Umzug des Institutes von der Blümlisalpstrasse auf den Irchel 1983 wurde es möglich, ein Bildverarbeitungssystem (DIPIX) anzuschaffen und die Forschung auf dem Gebiet der "Angewandten Fernerkundung" zu intensivieren. Zu den wichtigsten Anwendungen zählten Schnee-, Vegetations-, Nutzungs- und Brachlanduntersuchungen im Schweizer Alpenraum, rurale und städtische Landnutzung im Mittelland sowie Landnutzungsveränderungen und Ernteprognosen in Sri Lanka.³³² Verstärkt wurde die Bedeutung der Angewandten Fernerkundung 1988 durch die Wahl von Klaus Itten zum Ausserordentlichen Professor. Auf Beginn Wintersemester 1994/95 wurde Klaus Itten zum Ordentlichen Professor ernannt.

Die "angewandte" Arbeit in einem Forschungsinstitut wie dem Geographischen Institut der Universität Zürich ist nur dann möglich, wenn die nötigen nationalen und internationalen Kontakte bestehen, um Zugang zu den jeweiligen Projekten zu finden. Harold Haefner, Klaus Itten und Daniel Nüesch sind Beispiele für den Aufbau und die Pflege eines Beziehungsnetzes, das Forschen an der Spitze ermöglicht.

³³¹ The Sri Lanka/Swiss Remote Sensing Project. Hrsg. Geographisches Institut Zürich, 1987. S. 5.

³³² Haefner, Harold. Klaus Itten. Fernerkundung. In Jahresbericht des Geographischen Institutes der Universität Zürich. 1983. S.17.

6.5. Die Geographische Informationsverarbeitung und die Kartographie

Zu Beginn der 70er Jahre wurde auch in Zürich die steigende Bedeutung der Quantitativen Methoden für die Geographie erkannt:

“Der Einzelfall (*case study*) wird auch in der Geographie immer mehr durch die Modellvorstellung und die Theorie abgelöst, um Aussagen von allgemeiner Gültigkeit zu erhalten und eine höhere Ordnung zu erreichen.”³³³

Die zu verarbeitenden Datenmengen stiegen an und es galt, diese Daten für die Geographie brauchbar zu verarbeiten, dass heisst, sie zu gruppieren und so aufzubereiten, dass ihre Korrelationen und Integrationen erkennbar wurden.³³⁴

Zuerst galt es, die richtigen Leute zu finden, die fähig waren, die neuen Aufgaben zu bewältigen. Am Geographischen Institut der Universität Zürich nahm Kurt Brassel diese Herausforderung an. Bereits bei seiner Diplomarbeit (*Landnutzungsaufnahmen mit Hilfe von Stichproben*, 1969) sowie seiner Dissertation (*Modelle und Versuche zu Automatischen Schräglightschattierung*, 1973) befasste er sich mit Fragen der geographischen Methoden.

Nachdem Kurt Brassel in Zürich promoviert wurde, ging er für acht Jahre nach Amerika, um sich mit der Verarbeitung (GIV) und der Darstellung (GIS) geographischer Daten auseinanderzusetzen. 1973 bis 1974 arbeitete er als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Laboratory for Computer Graphics and Spatial Analysis der Graduate School of Design der Harvard University in Cambridge, Massachusetts (USA). Es folgten fünf Jahre als Assistant und Associate Professor für Geographie, im speziellen Kartographie, an der State University of New York at Buffalo (SUNYAB). Seinen Amerikaaufenthalt schloss Kurt Brassel als Gastprofessor am Geographischen Institut der Universität Los Andes in Mérida (Venezuela) ab (1980 -1981).³³⁵

1981 kam Kurt Brassel in die Schweiz zurück, um am Geographischen Institut der Universität Zürich die Stelle eines Ausserordentlichen Professors anzutreten. Am 10. Mai hielt er seine Antrittsvorlesung *Geographie und graphische Datenverarbeitung*. Seine Anstellung erfolgte zu einem Zeitpunkt, als das neue Institut auf dem Irchel noch im Bau war und er deswegen seine Tätigkeit an der Möhrlistrasse aufnehmen musste, was für ihn den Vorteil hatte, dass die Raumeinteilung im neuen Institut noch seinen Ansprüchen an-

³³³ Boesch, Hans. Ein Schema geographischer Arbeitsmethoden. In *Geographica Helvetica* 25 Jg. 1970. S. 107.

³³⁴ Boesch, Hans. Ein Schema geographischer Arbeitsmethoden. In *Geographica Helvetica* 25 Jg. 1970. S. 107f.

³³⁵ Brassel, Kurt. Curriculum vitae. Sept. 1997.

gepasst werden konnte. Die von Kurt Brassel neu gebildete Abteilung hatte ihre Schwerpunkte in Kartographie, geographischer Datenverarbeitung und quantitativer Geographie. In der Lehre stand die Vermittlung des technischen Rüstzeugs zur quantitativen und kartographischen Analyse geographischer Probleme für alle Geographiestudenten im Grundstudium im Mittelpunkt. Für die Studierenden im Fachstudium erfolgten Schwerpunktstudien in der traditionellen und digitalen Kartographie, in geographischen Informationssystemen, in quantitativer Geographie und anwendungsorientierter Raumanalyse. Als Nebenaufgabe oblag Kurt Brassel die Einführung in die wissenschaftstheoretischen Grundlagen und in die Disziplingeschichte der Geographie.



Abb.26: Kurt Brassel (1943-)

Quelle: GIUZ, M. Steinmann

Mit Dieter Steiner, inzwischen Professor am Geographischen Institut der ETH, hatte Kurt Brassel einen starken Partner in der Quantitativen Geographie, mit dem die Zusammenarbeit gepflegt wurde. Aber nicht nur das Geographische Institut der ETH sondern auch das Kartographische der ETH standen als Partner zur Verfügung, mit dem die Ausbildungsprogramme koordiniert wurden.

Die Forschung konnte beim Einzug in die Möhrlistrasse nicht in Angriff genommen werden, da Kurt Brassel warten musste, bis das neue Institut auf dem Irchel bezugsbereit

war. Erst dort konnte die geplanten geographisch-graphischen Laboratorien verwirklicht werden.³³⁶

1983 begann mit dem Umzug auf den Irchel für die neue Abteilung von Kurt Brassel die Arbeit auch in der Forschung. Von Anfang an beschränkte sich die Abteilung nicht auf die rein methodischen Fragestellungen der noch jungen geographischen Disziplin, sondern wandte sich gezielt auch praktischen Anwendungsprojekten zu. Ein System zur Generierung von Grenzliniendateien administrativer Einheiten der Schweiz, ein Softwarepaket für thematische Karten (VC PLOT) und neue Modelle zur Darstellung statistischer Oberflächen wurden entwickelt.³³⁷

Bereits 1983 konnte die noch junge Abteilung einen Anlass organisieren, der als "Höhepunkt des Jahres" des Geographischen Institutes bezeichnet wurde. Zusammen mit der Swiss Computer Graphics Association zeichnete sie für die Durchführung des Intensivseminars über Geographische Informationssysteme verantwortlich. Für dieses Seminar, an dem sich rund 60 Teilnehmer aus fünf europäischen Länder einschrieben, konnte Duane Marble³³⁸ aus Buffalo (USA) als Hauptreferent verpflichtet werden.³³⁹

1984 wurde in der Abteilung von Kurt Brassel ein Nationalfondsprojekt in Angriff genommen, das in der zweiten Hälfte der 80er Jahre eine zentrale Rolle in der Forschung spielen sollte. Das Projekt *Computergestützte Modellierung und Darstellung von räumlichen Strukturen in den Geowissenschaften* war vorerst für zwei Jahre vorgesehen und wurde dann mehrmals verlängert. Es beschäftigte sich mit computergestützter Digitalisierung und Modellierung geologischer Strukturen, automatischer Generalisierung von digitalen Geländemodellen, interaktiver Darstellung und Analyse von Geländemodellen sowie mit Untersuchungen zur Perzeption und Kognition.

Kurt Brassel, im Sommer 1986 zum Ordinarius befördert, leistet wie seine Kollegen aus der Fernerkundung auch ausserhalb des Institutes in nationalen und internationalen Organisationen grosse Arbeit, damit seine Abteilung an der internationalen Spitzenforschung teilhaben kann. Auf das Wintersemester 1992 wurde Kurt Brassels Abteilung noch durch den Assistenzprofessor Robert Weibel verstärkt.

³³⁶ Brassel, Kurt. Professor Dr. K. Brassel. In: Jahresbericht des Geographischen Institutes der Universität Zürich. 1982. S. 5.

³³⁷ Brassel, Kurt. Kartographie. In: Jahresbericht des Geographischen Institutes der Universität Zürich. 1983. S. 14f.

³³⁸ Duane Marble befasste sich über 20 Jahre mit Fragen der quantitativen Analyse geographischer Daten und mit der Planung, Implementation und Beurteilung von Geographischen Informationssystemen.

³³⁹ Brassel, Kurt. Höhepunkt des Jahres. In: Jahresbericht des Geographischen Institutes der Universität Zürich. 1983. S. 21.

6. 6. Das moderne Geographische Institut – Die erfüllte Vision

Das moderne Geographische Institut der Universität Zürich hatte sich in Forschung und Lehre den zeitlichen Gegebenheiten angepasst. Es bildet Geographen aus, die in der Lage sind, eine Vielzahl von Berufen auszuüben. Sie arbeiten bei hydrologischen und geologischen Beratungsbüros, bei der Schweizerischen Meteorologischen Anstalt, in Museen und statistischen Ämtern, bei staatlichen und privaten Raumplanungsbüros, als Regionalspezialisten bei Banken, Versicherungen und Fluggesellschaften, als Fachjournalisten, als Koordinatoren, Leiter und Feldexperten in Entwicklungshilfeprojekten, im diplomatischen Dienst, in der amtlichen und privaten Kartographie sowie als Fernerkundungsspezialisten bei der Europäischen Weltraumbehörde und in anderen Forschungsinstituten.³⁴⁰

Die Ursache, weshalb Geographen in der Lage sind, sich vielfältigst in der Berufswelt zu behaupten, bildet wohl die Besonderheit der Geographie in ihrer Rolle als Mittlerin zwischen den *Earth Sciences* und den *Human Sciences* und ihrer einzigartigen Fähigkeit zur Synthese und zur Gesamtschau.³⁴¹ Sie untersucht Natur und Gesellschaft mit dem Ziel, räumliche Prozesse und Systeme zu erklären. Der Geograph beschreibt, analysiert, interpretiert und erklärt die räumlichen Aspekte der natürlichen Umwelt, der menschlichen Aktivitäten und deren gegenseitige Interaktionen und Beeinflussungen. Daraus leitet sich eine der Hauptaufgaben der Geographie ab: Sie stellt Grundlageninformationen zur Lösung von dringenden Gegenwartsproblemen auf lokaler, nationaler und/oder globaler Ebene bereit.³⁴²

All diesen Erfahrungen sowie Bedürfnissen der Forschung in allen Bereichen der Geographie in Bezug auf eine fachspezifische und effiziente Forschung und Lehre konnte das Institut Rechnung tragen mit den Ernennung der Professoren Kurt Brassel, Hans Elsasser und Kurt Itten. Durch sie wurde die Bedeutung der "Angewandten Geographie" unterstrichen. Durch sie wurde die Grundlage geschaffen, dass in allen Ausbildungssparten – Physische Geographie, Human-/ Wirtschaftsgeographie und Methodische Fachrichtung – den Anforderungen des Berufslebens vermehrt Beachtung geschenkt werden konnte.

³⁴⁰ Antrag auf Schaffung einer Professur für Geographie der Philosophischen Fakultät II an die Erziehungsdirektion der Kantons Zürich vom 24. Februar 1984. S. 1. Archiv der Universität Zürich, Dekanatsakten, Bestand ALF.

³⁴¹ Jud, Peter. 100 Jahre Geographisch-Ethnographische Gesellschaft Zürich. In: *Geographica Helvetica*. Hg.: Geographisch-Ethnographische Gesellschaft Zürich und der Schweizerischen Geographischen Gesellschaft. Zürich 1989 Heft 3. S. 113-151.

³⁴² Antrag auf Schaffung einer Professur für Geographie der Philosophischen Fakultät II an die Erziehungsdirektion der Kantons Zürich vom 24. Februar 1984. S. 1. Archiv der Universität Zürich, Dekanatsakten, Bestand ALF.

Die Vision von Gerhard Furrer fand mit der Ernennung dieser drei Wissenschaftler ihre Vollendung. Der gewaltige Ausbau des Institutes auf allen Ebenen in den 70er und 80er Jahren (Verdoppelung der Professuren, Erweiterung des Mittelbaus und der Angestellten, die neuen Räume auf dem Irchel, die Erweiterung des finanziellen Rahmens und der Infrastruktur mit ihren Millionen kostenden Labors und Apparaturen) waren nur dank der Unterstützung der Philosophische Fakultät II der Universität Zürich und den Behörden des Kantons Zürich möglich. Sie förderten eine Entwicklung des Geographischen Institutes, so dass heute eine breite und leistungsfähige Geographie in Lehre und Forschung in Zürich wirken darf.

Die abschliessende Tabelle zeigt die Organisation des Geographischen Institutes nach der Schaffung der sechsten Professur³⁴³:

Folgende Seiten:

1. **Tab.4 Die Geographie an der Universität Zürich im Jahre 1988**
2. **Tab.5 Tabelle aller Habilitierten Dozenten des Geographischen Institutes der Universität Zürich seit der Berufung von Otto Stoll als Ordentlicher Professor 1895, in der Reihenfolge, in der sie ihre Tätigkeit am Institut aufgenommen haben.**

S. 2.

³⁴³ Bemerkenswert ist, dass alle sechs Geographieprofessoren, die Ende 1988 in Amt und Würde standen, bei Hans Boesch studiert hatten. Womit die ‚Schule Zürich‘ in der Geographie, wie Hans Boesch sie definiert hatte, ihre Fortsetzung fand.

Die Geographie an der Universität Zürich im Jahre 1988

Physische Geographie	Humangeographie		Methoden der Geographie		
	Anthropogeographie	Wirtschaftsgeographie	Fernerkundung und Natürliche Ressourcen	Angewandte Fernerkundung	Geographische Informationsverarbeitung / Kartographie
Physische Geographie / Geomorphologie <ul style="list-style-type: none"> • Gletschergeschichte und Hochgebirgsforschung • Bodenkunde (Peter Fitzte) • Vegetationsgeographie (Conradin Burga) • Klimatologie (Dozenten der SMA) • Paleo Klimatologie (Quartärforschung) 	<ul style="list-style-type: none"> • Entwicklungs-länderforschung • Sozialgeographie • Stadtgeographie • Methodologie der Geographie • Kulturgeographie 	<ul style="list-style-type: none"> • Tourismusforschung • Stadtgeographische Problemstellungen • Umweltpolitik • Regionalentwicklung • Bodenmarkt • Europäische Integration 	<ul style="list-style-type: none"> • Wald- und Schneekartierung • Bildspektrometrie • Radarsatellitendatenverarbeitung (Daniel Nüesch) • Fachtechnische Unterstützung von Entwicklungsländern • Landnutzung 	<ul style="list-style-type: none"> • Räumliche Modellierung und Visualisierung • Map-Design • Geoinformatik – Anwendungsprojekte im Umwelt- und Humanbereich 	
Gerhard Furrer	Albert Leemann	Hans Elsasser	Harold Haefner	Klaus Itten	Kurt Brassel

Quelle: Jahresbericht des Geographischen Institutes der Universität Zürich, 1989

Geographiedozenten an der Universität Zürich (1895 - 1996)

	geb.	gest.	1895-1900	1901 - 1910	1911 - 1920	1921 - 1930	1931 - 1940	1941 - 1950	1951 - 1960	1961 - 1970	1971 - 1980	1981 - 1990	1991-96	
1	Stoll Otto	29.Dez.1849	18.Aug.1922											1 PD S 1884 (Phil. I), AO W 1891, OP S 1895, HP W 1912
2	Früh Jakob	22.Jun.1852	8.Apr.1938											2 PD S 1892, ZP S 1900; OP ETH S 1899 - S 1923
3	de Quervain Alfred	15.Jun.1879	13.Jan.1927											3 PD W 06, TP W 15
4	Wehrli Hans J.	2.Jul.1871	26.Feb.1945											4 PD S 07, AO S 11, OP S 13, HP S 40
5	Bernhard Hans	13.Sep.1888	8.Apr.1942											5 PD S 16, TP S 25
6	Flückiger Otto	19.Jan.1881	25.Jan.1942											6 PD W 17, AO S 25, OP W 40
7	Knabenhans Alfred	19.Nov.1880	8.Jun.1956											7 PD W 18, ZP W 21
8	Gutersohn Heinrich	14.Okt.1899	20.Okt.1996											8 PD S 36; W 41 -S70 OP ETH
9	Steinmann Alfred	10.Jan.1892	3.Jan.1974											9 PD S 39, TP S 48, ZT W 62
10	Boesch Hans H.	24.Mär.1911	16.Aug.1978											10 PD W 39, AO W 41, OP W 42
11	Guyan Walter U.	8.Jan.1911												11 PD W 44, TP W 53, ZT S 80
12	Suter Carl	4.Aug.1901	19.Jun.1981											12 PD S 45, TP S 54, AO S 58, HP S 68
13	Carol Hans	22.Okt.1915	28.Jun.1971											13 PD W 51; AS 60 Cincinnati (USA), OP 62 Toronto (Can)
14	Schüepp Max	2.Mai 1912												14 PD S 63, TP S 70, ZT S 79
15	Henking Karl H.	4.Okt.1923												15 AS S 63, AO W 81 (Phil. I.), HP W 90
16	Furrer Gerhard	26.Feb.1926												16 PD W 65, AO W 68, OP W 73, HP S 93
17	Steiner Dieter	21.Sept.1932												17 AS W 64, AO S 68; PR W 70 Waterloo (Can.), OP W 75 ETHZ
18	Haefner Harold	21.Nov.1933												18 PD S 69, AS W 69, AO S 71, OP S 80
19	Bachmann Fritz	21.Feb.1922	6.Feb.1976											19 PD S 70, AO S 73
20	Bögli Alfred	1.Apr.1912	12.Feb.1998											20 HN W 67 Frankfurt a. M.; PD W. 70, TP W 76, ZT S 82
21	Kilchenmann Andreas	9.Apr.1941												21 PD S 71, Köln PR S 73; Karlsruhe OP W73
22	Elsasser Hans	11.Sept.1943												22 PD S 72, TP W 78, AO S 87, OP S 93
23	Kishimoto Haruko	28.Feb.1931												23 PD S 74, TP W 86, ZT S 94
24	Leemann Albert	20.Jul.1929												24 PD S 77, AO W 78, OP W 91, HP W95
25	Gensler Gian A.	1.Mär.1921												25 PD W 78, TP S 85, ZT W 87
26	Graf Kurt J.	31.Mai 1944												26 PD W 78, TP W 86
27	Itten Klaus I.	7.Feb.1944												27 PD S 80, AS W 82, AO S 88, OP W 94
28	Brassel Kurt	8.Mär.1943												28 AO W 81, OP S 86
29	Fitze Peter F.	13.Okt.1944												29 PD W 81, TP S 90
30	Brugger Ernst A.	28.Sept.1947												30 PD W 81, TP S 90
31	Nüesch Daniel	13.Aug.1943												31 PD W 83, TP W 93
32	Gamper Martin	20.Mai.1953												32 PD W 85, ZP S 91
33	Burga Conradin	13. Okt.1948												33 PD S 86, TP W 96
34	Keller Oskar	15. Mai 1938												34 PD W 89
35	Weibel Robert	29.Nov.1959												35 AS W 92
36	Maisch Max	6.Apr.1954												36 PD W 92
37	Kaiser Klaus F.	18.Feb.1947												37 PD W 93
38	Wachter Daniel	10.Dez.1961												38 PD W 94
39	Werlen Benno	10.Okt.1952												39 PD S 95
40	Haeberli Wilfried	19.Jan.1947												40 OP W 95
41	Müller-Böker Ulrike	12.Aug.1953												41 AO S 96
42	Meyer Peter	7.Jan.1959												42 PD S 96

- Ordentlicher Professor (OP) HP = Honorarprofessor
- Ausserordentlicher Professor (AO) HN = Honorarprofessor nicht in Zürich
- Assistenz Professor (AS) ZT = zurückgetretener TP
- Titularprofessor (TP) ZP = zurückgetretener PD
- Privatdozent (PD) PR = Professor nicht in Zürich

7. Bibliographie

7.1. Quellen

7.1.1. Mündliche uneditierte Quellen

Mehrere Gespräche mit Gerhard Furrer in den Jahren 1998 und 1999.

Gespräche mit Gian Gensler vom 25. Februar und 21. Juli 1999.

Gespräche mit Harold Haefner vom 7. Juli 1998 und 22. Januar 1999.

Gespräch mit Karl H. Henking vom 16. März 1999.

Gespräch mit Klaus Itten vom 3. Juli 1998.

Gespräch mit Haruko Kishimoto vom 10. August 1998.

Gespräch mit Albert Leemann vom 9. Juli 1998.

Gespräch mit Elsy Leuzinger vom 20. Juni 1999.

Gespräch mit Daniel Nüesch vom 23. April 1999.

Gespräch mit Max Schuepp vom 12. Dez. 1997.

Gespräch mit Otto Wernli vom 23. Februar 1999.

Gespräch mit Doris Wild, Tochter von Jean Wild, vom 15. Januar 1999.

Gespräch mit Samuel Wyder vom 27. Januar 1999.

7.1.2. Uneditierte Quellen

Brassel, Kurt. Curriculum vitae. September 1997.

Brassel, Kurt: Zum Rücktritt von Prof. Dr. Gerhard Furrer. Rede an der Abschiedsvorlesung von Gerhard Furrer vom 17. Februar 1993.

Furrer, Gerhard. Max Schüepp zum 70. Geburtstag. Manuskript der Rede an der Geburtstagsfeier 1982.

Kishimoto, Haruko. Curriculum Vitae. Dezember 1985.

Leemann, Albert. Curriculum Vitae. April 1990.

Schüepp, Max. Curriculum vitae. Nicht datiert.

7.1.3. Editierte Quellen

Bachmann, Fritz. Curriculum Vitae. Nicht datiert. In: Archiv der Universität Zürich Dekanatsakte, Bestand: ALF, Mappeninhalt: Geographie 1961 - 1974, Fritz Bachmanns Wahl zum Extraordinarius.

Brief von Hans **Boesch** an den Dekan der Philosophischen Fakultät II vom 19. Juni 1943. In: Archiv der Universität Zürich, Dekanatsakte, Bestand: ABF, Mappeninhalt: Karl Suter.

Brief von Hans **Boesch** an den Dekan der Philosophischen Fakultät II vom 15. Dezember 1943. In: Archiv der Universität Zürich, Dekanatsakte, Bestand: ABF, Mappeninhalt: Karl Suter

Brief von Hans **Boesch** an den Dekan Philosophische Fakultät II vom 28. Juni 1944. In: Archiv der Universität Zürich Dekanatsakte, Bestand: ABF, Mappeninhalt: Karl Suter.

Brief von Hans **Boesch** an den Dekan der Philosophische Fakultät II. vom 12. Oktober 1946. In: Archiv der Universität Zürich, Dekanatsakten, Bestand: ALF, Mappe 7.

Antrag von Hans **Boesch** auf Verlängerung der Venia legendi von Karl Suter an den Dekan der Philosophischen Fakultät II. Vom 7. Januar 1948. In: Archiv der Universität Zürich Dekanatsakte, Bestand: ABF, Mappeninhalt: Karl Suter.

Brief von Hans **Boesch** an den Dekan der Philosophischen Fakultät II vom 15. November 1955. In: Archiv der Universität Zürich, Dekanatsakten, Bestand: ALF, Mappe 7.

Brief von Hans **Boesch** an den Dekan Philosophische Fakultät II vom 21. November 1956. In: Archiv der Universität Zürich, Dekanatsakten, Bestand: ALB, Mappe 5.

Brief von Hans **Boesch** an die Erziehungsdirektion und an den Dekan der Philosophische Fakultät II vom 23. Dezember 1972. In: Archiv der Universität Zürich Dekanatsakte, Bestand: ALF, Mappeninhalt: Geographie 1961 - 1974, Fritz Bachmanns Wahl zum Extraordinarius.

Brief von Wolfgang **Hartke** an den Dekan der Philosophische Fakultät II der Universität Zürich. In: Archiv der Universität Zürich, Dekanatsakte, Mappe Nr. 5, Bestand: ALB.

Gutachten Professor H. **Jäger**, Universität Würzburg, über Fritz Bachmann vom 23. Dezember 1971. In: Archiv der Universität Zürich, Dekanatsakte, Bestand: ALF, Mappeninhalt: Geographie 1961 - 1974, Fritz Bachmanns Wahl zum Extraordinarius.

Gutachten von Prof. Dr. E. **Meynen** vom 30. Mai 1967. In: Archiv der Universität Zürich Dekanatsakte, Bestand: ALF, Mappeninhalt: Geographie 1961 - 1974, Dieter Steiners Wahl zum Extraordinarius.

Curriculum Vitae von Alfred de **Quervain** (nicht datiert), Universitätsarchiv, Rektoratsakte, Bestand: AB.

Brief des Dekans Phil. II, Prof. Dr. H. **Schinz** an die Erziehungsdirektion vom 2. März 1911. Staatsarchiv des Kantons Zürich, Signatur U110b, Mappe 49.

Brief des Dekans der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät (Prof. Dr. E. **Stark**) an den Dekan der Philosophische Fakultät II (Prof. Dr. Hans Rudolf Oswald) vom 19. Dezember 1983. In: Archiv der Universität Zürich, Dekanatsakten, Bestand ALF.

Brief von Alfred **Steinmann** an Hans Boesch vom 25. November 1955. In: Archiv der Universität Zürich, Dekanatsakten, Bestand: ALF, Mappe 7.

Gesuch von Otto **Stoll** an den Erziehungsrat des Kantons Zürich vom 11. Dezember 1892. In: Staatsarchiv, Signatur: U 110 b 2, Mappe 32 (Otto Stoll).

Brief von Otto **Stoll** an den Rektor der Universität Zürich vom 2. August 1902. In: Staatsarchiv, Signatur: U 110 b 2, Mappe 32 (Otto Stoll).

Brief von Otto **Stoll** an Erziehungsdirektor A. Locher vom 3. Januar 1903. In: Staatsarchiv, Signatur: U 118b, Geographisches Institut.

Brief von Otto **Stoll** an Prof. Dr. H. Schinz (Dekan Phil. II.) vom 31. Januar 1911. Staatsarchiv des Kantons Zürich, Signatur U110b, Mappe 49.

Brief von Otto **Stoll** an den Dekan Phil. II (Prof. Werner) vom 10. Februar. 1913. Staatsarchiv des Kantons Zürich, Signatur U110b, Mappe 49.

Curriculum vitae von Karl **Suter** (nicht datiert). In: Archiv der Universität Zürich, Dekanatsakte, Bestand: ABF, Mappeninhalt: Karl Suter.

Troll, Carl. Gutachten über Gerhard Furrer. Nicht datiert. In: Archiv der Universität Zürich, Dekanatsakten, Bestand ALF, Mappeninhalt: Geographie 1961-74.

Gutachten zur Wiederbesetzung der Ord. Professur für Geographie und Völkerkunde von Hans. J. **Wehrli** vom 26. Januar 1940. Universitätsarchiv der Universität Zürich, Dekanatsakten, Bestand: ALF, Mappe 2.

Bericht der Geographie-Kommission (nicht datiert). In: Archiv der Universität Zürich, Dekanatsakte, Bestand: ALF, Mappe 2, Inhalt: Geographie, Nachfolge H. J. Wehrli, OP Flückiger.

Protokoll des Regierungsrates, Sitzung vom 8. April 1911. Staatsarchiv des Kantons Zürich, Signatur U110b, Mappe 49.

Protokoll des Erziehungsrates vom 25. Okt. 1916. Universitätsarchiv, Dekanatsakte Bestand: ABF.

Protokoll des Erziehungsrates des Kantons Zürich, Sitzung vom 4. Juli 1922

Protokoll des Regierungsrates vom 26. Februar 1925.

Brief des Dekans der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich. Universitätsarchiv, Dekanatsakten Mappe 6, Bestand: ALF.

Brief des Dekans der Philosophischen Fakultät II an Hans Boesch vom 16. Juni 1944. In: Archiv der Universität Zürich, Dekanatsakte, Bestand: ABF, Mappeninhalt: Karl Suter.

Brief des Dekans der Philosophischen Fakultät II an Hans Boesch vom 7. Juli 1944. In: Archiv der Universität Zürich, Dekanatsakte, Bestand: ABF, Mappeninhalt: Karl Suter.

Brief des Dekans der Philosophischen Fakultät II an die Erziehungsdirektion des Kantons Zürich vom 26. Oktober 1944. In: Archiv der Universität Zürich, Dekanatsakte, Bestand: ABF, Mappeninhalt: Karl Suter.

Brief des Dekans der Philosophischen Fakultät II an den Erziehungsdirektor des Kantons Zürich vom 28. Mai 1946. In: Archiv der Universität Zürich, Dekanatsakten, Bestand: ALF, Mappe 7.

Brief des Dekans der Philosophischen Fakultät II an den Erziehungsdirektor des Kantons Zürich vom 7. Mai 1947. In: Archiv der Universität Zürich, Dekanatsakten, Bestand: ALF, Mappe 7.

Brief des Dekans der Philosophischen Fakultät II an den Erziehungsdirektor des Kantons Zürich vom 14. Mai 1947. In: Archiv der Universität Zürich, Dekanatsakten, Bestand: ALF, Mappe 7.

Brief des Dekans der Philosophischen Fakultät II an den Erziehungsdirektor des Kantons Zürich vom 7. August 1947. In: Archiv der Universität Zürich, Dekanatsakten, Bestand: ALF, Mappe 7.

Brief des Dekans der Philosophischen Fakultät II an die Erziehungsdirektion des Kanton Zürich vom 18. Dezember 1947. In: Archiv der Universität Zürich, Dekanatsakten, Bestand: ALF, Mappe 7.

Brief des Dekans der Philosophischen Fakultät II an den Erziehungsdirektor des Kantons Zürich vom 31. Jan. 1948. In: Archiv der Universität Zürich, Dekanatsakten, Bestand: ALF, Mappe 7.

Protokoll des Regierungsrates der Kanton Zürichs vom 18. März 1948. In: Archiv der Universität Zürich, Dekanatsakte, Bestand: AB, Mappeninhalt: Hans Carol

Einladung des Dekans der Philosophischen Fakultät II zu den Gastvorlesungen vom 3. Mai 1949. In: Archiv der Universität Zürich, Dekanatsakten, Bestand: ALF, Mappe 7.

Protokoll des Regierungsrates der Kanton Zürichs vom 8. Oktober 1953. In: Archiv der Universität Zürich, Dekanatsakte, Bestand: AB, Mappeninhalt: Hans Carol.

Brief des Dekans Philosophische Fakultät II an die Erziehungsdirektion des Kantons Zürich vom 1. März 1956. In: Archiv der Universität Zürich, Dekanatsakten, Bestand: ALF, Mappe 7.

Protokoll der Geographie-Kommission der Philosophische Fakultät II vom 7. November 1957. In: Archiv der Universität Zürich, Dekanatsakte, Bestand: ALB, Mappenr: 5.

Antrag der Philosophische Fakultät II an die Erziehungsdirektion des Kantons Zürich vom 19. Juli 1967. In: Archiv der Universität Zürich Dekanatsakte, Bestand: ALF, Mappeninhalt: Geographie 1961 - 1974, Dieter Steiners Wahl zum Extraordinarius.

Brief des Direktors des "Department of geography and planing" der Universität Waterloo (Ontario) an Dieter Steiner vom 24. November 1967. In: Archiv der Universität Zürich, Dekanatsakte, Bestand: ALF, Mappeninhalt: Geographie 1961-1974, Dieter Steiner Wahl zum Extraordinarius.

Antrag auf Schaffung einer Professur für Geographie der Philisophischen Fakultät II an die Erziehungsdirektion der Kantons Zürich vom 24. Februar 1984. S. 1. Archiv der Universität Zürich, Dekanatsakten, Bestand ALF.

7.2. Darstellungen

Aeppli, August. Jakob Früh, zu seinem siebzigsten Geburtstag. In: Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich 1921/22. Band 22. Zürich, 1923. S. 5-15.

Bachmann, Fritz. Fossile Strukturböden und Eiskeile auf jungpleistocänen Schotterflächen im nordostschweizerischen Mittelland. Zürich, 1966.

Bachmann, Fritz. Blatten im Lötschental; Die traditionelle Kulturlandschaft einer Berggemeinde. Bern, Stuttgart, 1984.

Beck, Hanno. Das Problemfeld der Geschichte der Geographie. In: Erdkunde; Arciv für Wissenschaftliche Geographie. Bonn, 1977. S. 81-85.

Beck, Hanno. Grosse Geographen: Pioniere - Aussenseiter - Gelehrte. Berlin, 1982.

Boesch, Hans: Prof. Dr. Otto Flückiger. Manuskript der Rede an der Trauerfeier für Otto Flückiger, 1942. Bibliothek des Geographischen Institutes.

Boesch, Hans. Otto Flückiger. In: Der Schweizer Geograph. XIX. Jahrgang Bern, 1942. S. 77-81.

Boesch, Hans. Professor Hans Bernhard. In: Universität Zürich Jahresbericht 1942/43. Zürich, 1943. S.60 -61.

Boesch, Hans. Wasser oder Oel: Ein Buch über den Nahen Osten. Bern, 1944.

Boesch, Hans. Prof. Dr. Hans Wehrli. In: Volkshochschule. Heft 3. Vierzehnter Jahrgang. Zürich, 1945. S. 70 -72.

Boesch, Hans. Geographie. In: Festschrift zur 200 Jahrfeier der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich. Zürich, 1946. S. 218-226.

Boesch, Hans. Länderkunde. Vorlesungsunterlage. Sommersemester 1950.

Boesch, Hans. Amerikanische Landschaft. Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich. Zürich, 1955.

Boesch, Hans. Hans Carol. In: Geographica Helvetica IV/1971, S. 204.

Boesch, Hans. Professor Dr. Fritz Bachmann. In: Geographica Helvetica, Nr. 1, 1976. S. 59.

Brassel, Kurt. Professor Dr. K. Brassel. In: Jahresbericht des Geographischen Institutes der Universität Zürich, 1982. S. 5.

Brassel, Kurt. Kartographie. In: Jahresbericht des Geographischen Institutes der Universität Zürich, 1983. S. 14-16.

Brassel, Kurt. Höhepunkt des Jahres. In: Jahresbericht des Geographischen Institutes der Universität Zürich, 1983. S. 21

Brunner, Hans Rudolf. Geographisches Institut. In: Eidgenössische Technische Hochschule Zürich 1955-1980, Festschrift zum 125jährigen Bestehen. Zürich, 1980. S. 419-420.

Bühler, Alfred. Lieber Herr Steinmann! In: Geographica Helvetica, Band 4, 1966. S. 146.

Carol, Hans. Die Wirtschaftslandschaft und ihre kartographische Darstellung. In: Geographica Helvetica Zürich. 1946. S 246-279

Carol, Hans. Grundsätzliches zum Landschaftsbegriff. In: Petermanns Geographischen Mitteilungen, 1957, 2. Quartalheft. S. 93-98.

Carol, Hans. Zum Gegenstand und zur Methode der Geographie. Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt 1967, S. 402.

Dürst, Arthur. Johann Jakob Scheuchzer und die Natur-Histori des Schweitzerlandes. Zürich, 1978.

Elsasser, Hans. Entwicklungsalternativen zur touristischen Entwicklung im Berggebiet. In: Theorie und Quantitative Methodik in der Geographie. Zürich, 1981. S.309-322.

Elsasser, Hans. Steiner, Dieter. Räumliche Verflechtungen in der Wirtschaft. In: Zürcher Geographische Schriften. Zürich, 1984.

- Elsasser**, Hans. Zehn Jahre Abteilung 'Wirtschaftsgeographie' am Geographischen Institut der Universität Zürich - Einleitung. In: Wirtschaftsgeographie – von der Praxis für die Praxis. Hrsg. Hans Elsasser und Daniela Diener-Roth. Zürich, 1997. S.1-4.
- Frey**, Hans. Geographie, Krieg, Geopolitik. In: Der Schweizer Geograph. 20. Jhr. Bern, 1943. S. 3-10.
- Furrer**, Gerhard. 2. Das Geographische Institut im akademischen Jahr 1979/80. In: Jahresbericht des Geographischen Institutes der Universität Zürich 1979/80. S.4.
- Furrer**, Gerhard. 3. Lehrbetrieb. In: Jahresbericht des Geographischen Institutes der Universität Zürich. 1979/80. S. 5-7.
- Furrer**, Gerhard. Karl Suter 1901 - 1981. In: Geographica Helvetica, Nr. 3, Zürich, 1981. S. 97f.
- Furrer**, Gerhard. Das Geographische Institut im Jahr 1981. In: Jahresbericht des Geographischen Institutes der Universität Zürich. 1981. S. 4-5.
- Furrer**, Gerhard. Lehrbetrieb. In: Jahresbericht des Geographischen Institutes der Universität Zürich. 1981. S 6-7.
- Furrer**, Gerhard. Prof. Dr. Alfred Bögli zum 70. Geburtstag. In: Reflektor – Zeitschrift für Höhlenforschung. Nr. 3. Basel, 1982. S. 11.
- Furrer**, Gerhard. Bericht des scheidenden Direktors. In: Jahresbericht des Geographischen Institutes der Universität Zürich, 1985. S. 3-4.
- Furrer**, Gerhard. **Futo**, Alice. Unsere Ehemaligen im Beruf. In: Geographica Helvetica Nr. 3. 1985. S.148 - 152.
- Furrer**, Gerhard. Gedanken zur Entwicklung der Zürcher Geographie in den letzten 40 Jahren. In: Geographica Helvetica. Hg.: Geographisch-Etnographische Gesellschaft Zürich und der Schweizerischen Geographischen Gesellschaft. Zürich, 1989 Heft 4. S. 204-210.
- Furrer**, Gerhard. Prof. Dr. Alfred Bögli. In: Jahresbericht 1998/99 der Universität Zürich. Zürich, 1999. S. 204f.
- Grosjean**, Georges. 100 Jahre Geographisches Institut der Universität Bern 1886-1986. In Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft von Bern, Band 56 / 1986-90. Bern, 1991.
- Gutersohn**, Heinrich: Prof. Dr. Otto Flückiger. Manuskript der Rede an der Trauerfeier für Otto Flückiger 1942. Bibliothek des Geographischen Institutes.
- Haefner**, Harold. 1. Grundlagenforschung. In: Überblick über Forschungsarbeit, im Jahresbericht des Geographischen Institutes der Universität Zürich 1973/74. S. 10-11.

Haefner, Harold. Professor Dr. Hans Boesch und Professor Dr. Walter U. Guyan feierten ihren 65. Geburtstag. In: *Geographica Helvetica* Nr. 2, 1976. S. 97-99.

Haefner, Harold. **Nüesch**, Daniel: Kurzbericht der Professoren über ihre Fachgebiete. In: Jahresbericht des Geographischen Institutes der Universität Zürich. 1981. S. 11.

Haefner, Harold. Laudatio. In: Frühes Eisen in Europa; Festschrift Walter Ulrich Guyan zu seinem 70. Geburtstag. Hg. Harold Haefner. Schaffhausen, 1981. S. 13-17.

Haefner, Harold. Klaus **Itten**. Fernerkundung. In: Jahresbericht des Geographischen Institutes der Universität Zürich. 1983. S. 17-19.

Haefner, Harold. Klaus **Itten**. Fernerkundung. In Jahresbericht des Geographischen Institutes der Universität Zürich. 1983. S. 17-19

Haefner, Harold. Zum Rücktritt von Prof. Dr. Gerhard Furrer. In: Jahresbericht des Geographisches Institut der Universität Zürich. 1993. S. 57-59.

Haffner, Peter. Vom Eis befreit: Der Schweizer Grönlandpionier Alfred de Quervain und die Polarforscher seiner Zeit. In: Quervain „Alfred de. Quer durchs Grönlandeis. Zürich, 1998. S. 7-22.

Hantke, René. Erforscher der Schweizer Urwelt: Oswald Heer 1809-1883. In: *NZZ* 30. September 1983, Nr. 228.

Henking, Karl H.. Gedanken über den Forschungsgegenstand der Ethnologie. In: *Geographica Helvetica*. 1966. S. 148-151.

Henking, Karl H.. Strukturalismus in der Ethnologie. In: *Ethnologische Zeitschrift Zürich*, Festschrift Alfred Steinmann. Nr. 1, 1972. S. 177-183.

Hofer, Hans. Hans Bernhard, 1888-1942. In: *Mitteilungen der GEGZ 1941/42 und 1942/43*. Band XXXXI, Zürich, 1942. S. 10-24.

Hofer, Hans. Prof. Dr. Hans J. Wehrli, 1871-1945. In: *Der Schweizer Geograph*. XXII. Jahrgang, Bern, 1945.

Imhof, Eduard. Prof. Dr. Jakob Früh. In: *Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich 1937/38*. Band 38. Zürich, 1938. S. 9-16.

Itten, Klaus. Kommission Öffentlichkeitsarbeit. In: Jahresbericht des Geographischen Institutes der Universität Zürich. 1981. S. 13.

Jaques, Bettina. Uni-Irchel: Einmalige Chance oder Bildungsfabrik. *ZüriWoche* 28. Juni 1984. S. 29.

Jud, Peter. Elisée Reclus und Charles Perron, Schöpfer der "Nouvelle Géographie Universelle". Zürich, 1987.

Jud, Peter. 100 Jahre Geographisch-Etnographische Gesellschaft Zürich. In: Geographica Helvetica. Hg.: Geographisch-Etnographische Gesellschaft Zürich und der Schweizerischen Geographischen Gesellschaft. Zürich, 1989 Heft 3. S. 113-151.

Jud, Peter. 100 Jahre Geographisch-Etnographische Gesellschaft Zürich. In: 100 Jahre Völkerkundemuseum der Universität Zürich. 1989. S. 79-94.

Kishimoto, Haruko: Biographie Hans Boesch. In: Geography and its Boundaries: A publication to commemorate the work of Prof. Dr. Hans Boesch. Hsg. Dr Haruko Kishimoto. Zürich, 1980. S.127-129.

Kyburz, Walter. Das Geographische Institut. In: Die Universität Zürich 1933-1983. Hg.: Rektorat der Universität Zürich. Zürich, 1983. S. 589-603.

Kyburz, Walter. Oswald Heer und seine Urzeit. In: Brückenbauer 11. August 1983.

Münzer, Verena. Das Völkerkundemuseum der Universität Zürich 1889-1989. In: Geographica Helvetica Nr. 3. 1989. S. 152-158.

Nabholz, Hans. Zürichs Höhere Schulen von der Reformation bis zur Gründung der Universität 1525 - 1833. In: Die Universität Zürich 1833 - 1933 und ihre Vorläufer. Festschrift zur Jahrhundertfeier. Zürich, 1938. S. 3-164.

Opperman, Edmund. Prof. Dr. J. J. Egli. In: Geographische Zeitschrift. Hg. Dr. Alfred Hettner. Zweiter Jahrgang. Leipzig, 1896. S. 601-605.

Pfeffer, Karl Heinz. Alfred Bögli. In: Abhandlung zur Karst- und Höhlenkunde; Reihe A - Speläologie. Heft 15: Festschrift für Alfred Bögli. München, 1977. S.1-11.

Quervain, Alfred de. Quer durchs Grönlandeis. Zürich, 1998.

Raunig, Walter. Zum Geleit. In: Ethnologische Zeitschrift Zürich (Festschrift Alfred Steinmann), Heft 1, 1972. S. 5-6.

Scherrer, Carl. Dank und Anerkennung: Einem verdienten Mitbürger zu seinem 75. Geburtstag. In: Schaffhauser Nachrichten. 125. Jahrgang, Nr. 5. 8. Januar 1986. S. 15.

Schmidt, Peter Heinrich. Vom Wesen der Geographie. In: Der Schweizer Geograph, Heft 1, 22. Jahrgang, Bern, 1945. S. 1-6.

Schölller, Peter. Bemühen um Japan – das Vermächtnis Hans Boesch. In: Geographica Helvetica, Nr. 1,1980. S.33-34.

Schöter, Carl: Oswald Heer als Forscher und Lehrer. In: Oswald Heer: Gedenkschrift. Hrsg: Naturforschende Gesellschaft des Kantons Glarus. Glarus, 1910.

Schüepp, Max. Ziele und Aufgaben der Witterungsklimatologie. In: Vierteljahresschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich, Jahrgang 110, Heft 3. Zürich, 1965. S. 405- 418.

- Schüepp**, Max. Klimatologie gestern, heute und morgen. In: Geoforum. Oxford, 1974.
- Schüepp**, Max. **Gensler**, Gian. Witterungsänderungen in der Schweiz im 19. und 20. Jahrhundert; Ursache und Folgen. In: Geographica Helvetica 41. Jahrgang, 1986 Nr. 1. S. 17-26.
- Spiess**, Ernst. Professor Dr. Dr. h.c. Hans Boesch. In: Geographica Helvetica, Nr. 4. Zürich, 1978. S. 169-172.
- Stadler**, Peter. Die Jahre 1919 bis 1957. In: Die Universität Zürich 1933-1983: Festschrift zur 150-Jahr-Feier der Universität Zürich. Zürich, 1983. S. 25-94.
- Steiner**, Dieter. Der Stand der Luftbildinterpretation. Separatdruck aus der Neuen Zürcher Zeitung, Nr. 363 u. 364. 1. Februar 1961. Zürich.
- Steiner**, Dieter. Unsere Erde aus neuer Sicht. In: Schweizer Illustrierte 1965, Nr. 40. S. 30-33.
- Steiner**, Dieter. Airphoto interpretation in Switzerland 1960-1964. In: Regional Report No. 1 of the Commission on Interpretation of Aerial Photographs. Zürich, 1965.
- Steiner**, Dieter. Luftbildinterpretation in der Schweiz 1964-1968. In: Schweizerische Zeitschrift für Vermessung, Photogrammetrie und Kulturtechnik. 67. Jahrgang Nr. 2. Winterthur, 1969. S. 21-30.
- Steiner**, Dieter. Grundsätzliches zur Trendflächen - Analyse. In: Beiträge zur Trendflächen - Analyse. Zürich, 1977.
- Steiner**, Dieter. Monika Ostheider (Hrsg.). Theorie und Quantitative Methodik in der Geographie. Zürich, 1981.
- Steiner**, Dieter. Humanökologie und Geographie: Notwendigkeit einer evolutionären Perspektive. In: Humanökologie und Geographie; Human Ecology and Geography. Zürich, 1986. S. 1-40.
- Steiner**, Dieter. Das Dreieck und der Kreis. In: Jenseits der mechanischen Kosmologie - Neue Horizonte für die Geographie? Berichte und Skripten Nr. 36. Zürich, 1988. S. 147-166.
- Steiner**, Dieter, Carlo Jaeger und Pierre Walther (Hrsg.). Jenseits der mechanistischen Kosmologie – Neue Horizonte für die Geographie? In: Berichte und Skripten Nr. 36. Zürich, 1988.
- Steiner**, Dieter. Vernünftig werden heisst weiblich werden! Beitrag zu einer evolutionären Bewusstseinsökologie. In: Vernunft angesichts der Umweltzerstörung. Opladen, 1994. S. 197-264.

Steiner, Dieter. Umweltverhalten durch Selbstbestimmung. In: Autarkie und Anpassung, zur Spannung zwischen Selbstbestimmung und Umwelterhaltung. Hrsg.: Hansjürg Büchi, Markus Huppenbauer. Opladen, 1996. S. 257-283.

Steinmann, Alfred. Hans J. Wehrli, 1871-1945. In: Mitteilungen der Geographischen Ethnographischen Gesellschaft Zürich. Band XXXXII, Zürich, 1945. S. 5-11.

Strohl, Jean. Naturwissenschaften und Mathematik. In: Die Universität Zürich 1833-1933 und ihre Vorläufer. Erziehungsräte des Kantons Zürich (Hg.). Zürich, 1938. S. 874.

Stoll, Otto. Guatemala: Reisen und Schilderungen aus den Jahren 1878-1883. Leipzig, 1886.

Stoll, Otto. Die Entwicklung der Völkerkunde von ihren Anfängen bis in die Neuzeit. In: Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich 1917/1918. Band 18. Zürich, 1918. S. 1-130.

Vosseler, P.: Prof. Dr. Otto Flückiger. Manuskript der Rede an der Trauerfeier für Otto Flückiger 1942. Bibliothek des Geographischen Institutes.

Wanner, Herbert. Aspekte sozialen Wandels in peripheren Agrarräumen eines Industrielandes. Inaugural-Dissertation an der Philosophischen Fakultät II der Universität Zürich. Zürich, 1983.

Weber, Peter. Die Entwicklung des Institutes für Geographie an der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster. In: 100 Jahre Geographie an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster (1885-1985). Paderborn, 1987. S. 9-20.

Wehrli, Hans J.. Otto Stoll, 1849-1922. In: Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich. Band XXIII, 1922/23. Zürich, 1925. S. 5-40.

Wehrli, Hans J.. Zur Geschichte der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich (1888 - 1938) In: Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich. Band XXXIX. 1938/39 S. 5-29.

Winkler, Ernst. Der Geograph und die Landschaft. Zürich, 1977.

Winkler, Jakob.: Prof. Dr. Otto Flückiger. Manuskript der Rede an der Trauerfeier für Otto Flückiger 1942. Bibliothek des Geographischen Institutes.

The Sri Lanka / Swiss Remote Sensing Project. Hrsg. Geographisches Institut Universität Zürich. 1987.